ngl.

angl.
i

Banim

Das Haus Nowlan.

Zweites Bändchen.

257 bx

Das
Hans Nowlan,
oder:
Hang und Geschick.

Ein irländisches Familiengemälde

von

J. Banim.

Aus dem Englischen.

Zweites Bändchen.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1835.

B

Dreizehntes Kapitel.

Hans Nowlan ging auch wirklich am nächsten Morgen heim; aber nach den letzten Vorfällen der Nacht hätte er ebenso gut bleiben können, wo er war.

In starkem Ritte von dem gemeinen Schenkhause, wo er Horrogan verlassen, erreichte er Long-Hall bald. Als er eintrat, waren die Bedienten in Verwirrung. Er fragte nach der Ursache und erfuhr, daß Herr Long sich unwohl befinde und zu Bette gegangen sei. Frank war auch auf seinem Zimmer, aber, wie Fräulein Letty veranstaltet hatte, noch unbekannt mit dem, was seinem Oheim zugestoßen; sie selbst blieb im Gesellschaftszimmer auf. Dahin eilte Hans, von allen Vorfällen des Tages und der vorher-

gegangenen Nacht beunruhigt, aufgeregt von des Landrichters Humpen, befeuert und haltungslos in seinen Gefühlen, obwol, seiner Meinung nach, in einem großen Entschlusse fest, heftig, aber planlos. Als er die Treppe hinaufsprang, hatte er die wüste Vorstellung, er suche diese Zusammenkunft, um auf einmal seine gefährlichen Fesseln zu zerbrechen, Letty auf einmal zu sagen, daß er sie morgen verlassen und ihr so etwas wie ein ewiges Lebewohl sagen werde. Als er etwas hastig in das Gesellschaftszimmer eintrat, wußte er nicht, daß seine Züge, sein Benehmen und seine ganze Erscheinung eine Spannung verriethen, wie sie natürlich aus seinem dröhnenden Nervenzustande hervorging. Letty aber, durch seinen Eintritt aus ihrem düstern Brüten am Feuer aufgerüttelt, sah, was er nicht sehen konnte, das seltsam funkelnde Auge, die barsche Miene und Bewegung, welche einen fiebrisch pochenden Vorsatz verriethen; und ihr Athemschöpfen, als er erschien, ihr plötzliches Aufstehen vom Sessel zeigten, wie sehr sie erschrak. „Tausendmal Vergebung, Fräulein Letty!“ begann Hans athemlos; „Sie können aber wohl denken, wie mich Ihres Oheims plötzliche Krankheit ergreift, und

wie viel mir daran liegen muß, Ihre Meinung darüber zu vernehmen."

„Sie sind sehr gütig, Herr Nowlan," antwortete sie mit gesenktem Haupt, indem sie einen großen Shawl umwarf, ihren halben Nachtanzug zu verbergen; „wie sehr uns aber auch die Krankheit bekümmern mag, habe ich doch Hoffnung, daß, da sie mehr in seiner Körperstimmung liegt, mindestens keine ernste Gefahr droht."

„Gott sei Dank!" sprach Hans. Und nun folgte eine lange Pause; er stand mit der einen Hand auf dem Tisch ruhend, sie am Kamin gelehnt, und Beider lautes Athmen war hörbar in dem stillen Zimmer. Plötzlich sprach er wieder: „Nun dann, gute Nacht, Fräulein Letty; Gott sei mit Ihnen! und gedenken Sie mein, wie Sie wissen, daß ich es wünsche, morgen gegen Herrn Long!" Er trat einen Schritt vor und streckte seine Hand aus; sie wendete sich um, warf einen Blick auf sein jetzt blasses Gesicht und seine von Thränen überströmenden Augen, wurde auch blaß, blickte wieder weg und fragte: „Was soll das, Herr Nowlan? Versteh' ich recht, so wollen Sie uns morgen verlassen? Und wenn das, warum so eilig?"

„Ich muß morgen nach Hause," antwortete er sehr langsam.

„Wirklich? das ist schnell und seltsam dazu," indem sie sich wieder niedersetzte, um ihre Schwäche und ihr Zittern zu verbergen. „Haben wir Ihnen Anlaß gegeben?"

„Ich selbst habe mir Anlaß gegeben, Fräulein Letty: ich habe unrecht gethan, daß ich jemals meine bescheidene Heimat verlassen; und je eher ich nun zurückkehre, desto besser für mich! — Also Gott mit Ihnen!" Er trat näher, faßte ihre dargebotene Hand, und setzte, indem er sie mit seinen Thränen benetzte, hinzu — „und glauben Sie, daß ich sehr dankbar — höchst dankbar — zu Gebet — und Segen verpflichtet" — Hier brach seine Stimme.

„Gott mit Ihnen! Ich bin betrübt — ich wünsche Ihnen Wohlergehen;" und hier weinte die arme Letty von Herzen, und zog ihre Hand zurück, mit beiden Händen ihr verstörtes Gesicht bedeckend, indem, wie sie in ihren Sessel zurücksank, ihr großer Shawl rings um sie in Falten niederfiel.

Hans starrte stumm mit wilden Gefühlen auf sie hin, erst in Verzweiflung, dann in freu-

diger Zerstreuung. Wer aber sein Gesicht hätte beobachten können, hätte doch vielleicht sein Herz nicht ergründet. Nur ein mattes und leeres Lächeln spielte um seinen Mund, als er dachte: „sie lieb't mich — dies schönste, erhabenste, begabteste, edle Wesen liebt mich; und diese Thränen, diese Kämpfe“ — Letty's Leidenschaft stieg; sie schluchzte laut; der ruhige Vorsatz der Verzweiflung, den er während des Sprechens noch zurückgehalten, brach auf einmal durch; alle Gefahr war vergessen, oder, wenn er an sie dachte, trotzte er ihr. Er warf sich in einen Stuhl neben ihr, faßte wieder ihre Hand, und rief: „Ja, ja! Gott mit Ihnen! Gott mit Ihnen auf immer! Ich gehe morgen wirklich heim, Letty, um unser Beider willen; ich gehe, weil Bleiben Verbrechen und Tollheit — Untergang und Tod hier und dereinst wäre; weil ich liebe, weil ich liebe,“ sie an sich drückend: „und weil Du mich liebst. O wende Dich nicht ab, läugne mir es nicht; mache mein sündiges Bekenntniß nicht so unnütz, als scheußlich! Nimm mir nicht den einzigen leidigen Trost, daß der Himmel mich hören wird, wenn ich um Vergebung schreie, stöhne, mich am Boden winde! Laß mir nur

die Gewißheit, die ich jetzt fühle, die Gewißheit, daß, eh ich rasend ward, ich geehrt, gesegnet und gestraft war durch Deine Liebe; gesegnet und gestraft zugleich durch Deine Liebe! Nur dies laß mir, das Bewußtseyn, daß, als ich fiel, der glänzendste Engel des Himmels mich versuchte! Nur dies laß mich für mich anführen, und ich werde nicht ohne Hoffnung seyn in meiner Gewissensangst und Reue; werde hoffen dürfen, daß Gott, als er die glorreiche Versuchung zuließ, sah, wie ungewöhnlich es mir war, ihr zu entgehen. Letty, Letty, sprich! Sage nur dies Wort! Ich will es von Deinen Lippen hören! meine einzige Entschuldigung, meine einzige Ausrede, und einzige Hoffnung. Die einzige Hoffnung meiner Seele, wenn gleich die ewige Verzweiflung meines Herzens! Du liebst mich! ja Du liebst mich! Gesteh es!"

„Ich liebe Dich," antwortete sie, indem sie bebend in seine Arme sank, „mit meines Herzens voller, erster Liebe."

Stammelnd vor Wonnentzücken, jetzt nur vom siegesfrohen Aufruhr jugendlicher Neigung getrieben, fiel Hans auf die Knie, seine Arme noch immer um ihren Nacken, ihre Wange an

die seinige gelehnt; und indem Letty allein selige Thränen weinte, küßte er ihr Lippen, Stirn, die geschlossenen Augen, den hochrothen Hals, den der niedergefallene Shawl mehr als gewöhnlich sichtbar machte. In diesem Augenblicke schraken Beide auf; denn Beide glaubten einen verstohlenen Tritt nach der Thür zu vernehmen. Letty nahm plötzlich ihren Schleier auf und warf ihn schnell in Falten über die Schultern; Hans zog seine Hände zurück, sie sanken ihm zur Seite nieder; aber er konnte und konnte von seinen Knieen nicht aufstehen. Er horchte; das Geräusch wiederholte sich nicht; dies machte ihn sicher, aber sein gehemmtes Entzücken kehrte nicht wieder. Angehalten, erkaltet, gestattete es nur die plötzliche Gegenwirkung des Gedankens; sein rothüberflogenes Gesicht erbleichte, wie er noch knieete. Letty sah seine Augen schweifen und sich auf das Feuer heften, sah ihn aufathmen, sah kalten Schweiß von seiner Stirne rinnen, hörte ihn mühselig athmen, nach Luft keuchen; und endlich als er ein leises Stöhnen ausstieß, hob er langsam seine Arme empor, warf sie vorwärts und fiel auf sie hingestreckt, wobei sein Kopf so heftig mit dem Kaminschutz in

Berührung kam, daß Blut auf den Teppich träufelte.

Dies war für ein jugendliches Geschöpf, wie Letty, eine trübselige Lage. Liebe trieb sie, um Hülfe zu rufen; Furcht, bemerkt zu werden, erstickte ihr um seinet- und ihretwillen die Stimme. Besorgt um seine Rettung, um sein Leben warf sie sich neben ihm auf die Knie; aber ein Bewußtseyn, wenn nicht eine Erwägung des eben vorgefallenen Auftritts, des neuen, verwirrenden und noch zweifelhaften Verhältnisses fingen nun an einander gegenüber zu treten, zerstreuten ihre Sorge, ihm beizuspringen und verwirrten ihr die Sprache. Demnach hob sie sein Haupt vom Herde empor, legte es auf ihre Knie, und fing an, die leichte Wunde mit ihrem Tuche zu bedrucken, wobei sie rief: „Um Gotteswillen, Nowlan! stehen Sie auf, und gehen Sie wo möglich! — Sprechen Sie mindestens und erklären Sie mir dies plötzliche Unglück! Hans, mein theuerster Hans, o sprich — war es Krankheit? war es Ohnmacht? ist Dir besser? — Barmherziger Gott! er will, oder kann nicht antworten! Was soll aus mir werden! Keine Hülfe in der Nähe, wonach ich rufen dürfte —

und doch muß ich das Haus aufbieten, Hans, wenn Du nicht sprichst! Ach, nun lebst Du wieder auf, und es wird wieder besser mit Dir."

„Was ist das?" flüsterte er, auf seine Knie starrend — „ich erinnere mich" — stöhnend, als er ihrem Blick begegnete — „gute Nacht, Letty — leb wohl, ja für immer!" Er stand auf und schwankte.

„Herr — Nowlan!" in zornigem Staunen — „erklären Sie — erkläre" — sich selbst verbessernd „erklären Sie mir nur die Ursache Ihrer Verwirrung, Ihres Zufalls, mein' ich; — war es ein plötzliches Übelbefinden? — Schwindel? Was meinst Du?"

„Mein Gelübde! mein ewiges Gelübde!" Er verbarg sein Gesicht und stützte sich an die Wand.

„Du bist ja kein Priester!" rief sie aus; „Du hast ja kein Gelübde gethan, das Deine Erklärung gegen mich — Deine Aufmerksamkeit — Dein Benehmen — das Geständniß, das Du mir eben abgefoltert — O! ich konnte Deinen dunkeln Sinn nicht fassen, als Du sprachst! Ich meinte, es sei nur Zweifel an mir, oder meinen Gefühlen; nichts, als dies! Aber Du hast kein

Gelübde gethan, das all dies Vorgegangene zu Beleidigung, Anmaßung, Schimpf machte für mich, wie für — antworte! Du bist kein Priester!"

Er ging nach der Mitte der Stube, verneigte sein Haupt, kreuzte die Arme auf der Brust und antwortete: „Fluche mir, wie ich's verdiene! Ich kann nicht fluchwürdiger seyn, als ich bin vor Gott, Dir, den Menschen und mir. Das Gelübde ist gethan, und wie Du sagst, habe ich so anmaßlich, als grausam Dich verhöhnt, als — als ich meine eigene Seele zu Grunde gerichtet. „Hiermit verließ er das Gemach. Letty starrte einen Augenblick nach der Thüre, wo er hinausgegangen war und sank dann um. Ein Bedienter, der einige Minuten darauf eintrat, fand sie bewußtlos.

Hans ging langsam hinauf in sein Zimmer, schloß sich ein und sank in einen Sessel. Das Nächste, dessen er sich bewußt ward, war, daß er aufschrak, das Licht auslöschte und sich wieder im Finstern niederließ. Wenn Zeit wahrhaft als Folge von Ideen erklärt wird, so ist für den, dessen Hirn nur Eine bleibende Idee festhält, keine Zeit. Hans mindestens bemerkte gar nicht den Verlauf dieser Nacht zum Mor-

gen. Nun fingen die Gegenstände an, auch durch das Fenster unterscheidbar zu werden; scharfe Morgenlüfte erschütterten seine Fensterrahmen, Vöglein zwitscherten, und die Dohlen krächzten laut in den Bäumen umher, ehe er nur des langen, dumpfen, schlaf- und thränenlosen Brütens inne ward, worin er dagesessen. Am Fenster stand sein Spiegel; sein Blick glitt darüber hin und faßte im Widerschein sein Gesicht, das nur düster im grauen Zwielicht schien, blaß, starr und mit dem Stirnblute befleckt. Er fuhr zusammen, als hätte er in seiner schauerlichen Einsamkeit das Gesicht eines furchtbaren Fremden entdeckt. Er warf sich auf die Knie und fing an, mit fest vor die Stirn gehaltenen Händen zu beten.

Eine Weile darnach stand er auf und packte das Wenige, was in der Stube sich vorfand, in seinen kleinen Schrein. Hierauf badete er sein Gesicht in einem Waschbecken und brachte seinen Anzug in Ordnung, und in wenig Augenblicken saß er an einem Tisch und schrieb zwei Billets, eines an Herrn Long, das andere an Letty. Im ersten entschuldigte er seine plötzliche Entfernung mit einem dringenden Nothfall, sprach seine herz-

liche Hoffnung auf Herrn Longs baldige Wiederherstellung aus und schloß mit warmem und aufrichtigem Danke für alle Freundlichkeit. Das zweite mag sich selbst aussprechen.

„Ihre Vorwürfe sind ganz wahr. Mein Geständniß war ein Frevel an Gott; mein erpreßtes Bekenntniß ein Frevel an Ihnen; alle Gefühle, die ich für Sie zu hegen wagte, verrucht, beleidigend, lästerlich. In den Staub gebückt, in meinem Herzen vor Gott, meinem Wohlthäter, knieend, um Vergebung und Vergessen betend, habe ich nur Ein Wort zu sagen — nicht ein Wort der Milderung — das verachte ich — denn hätte ich auch zehnmal soviel anzubringen, so bliebe ich doch unermeßlich schuldig. Lassen Sie mich aber dies Eine Wort sagen! Nie verhehlte ich absichtlich, daß mein Gelübde gethan sei. Ich glaubte, Sie wüßten das vollkommen. Mehr wage ich nicht, zu sagen. Ich gehe zu meinem Vater. Leben Sie wohl! Seyn Sie versichert, das Leben, das ich führen werde, — die Sühnung, die ich bieten werde — die Buße, welche meine beleidigte Kirche mir auferlegen muß — das Herz, das von heut an verwelken muß — das ich niedertreten, worauf

ich den Mehlthau werfen werde — dies Alles wird Sie rächen. Leben Sie wohl! Wenn ich in der demüthigsten Hoffnung auf Erhörung zu beten wagen werde, wird Ihr Name immer auf meinen Lippen schweben. Segen soviel über Sie auf immer, als mein Fluch!"

Nachdem er seine Billets geschrieben, sah er durchs Fenster, bis einiges Geräusch ihm andeutete, daß die Bedienten sich im Hause regten. Jetzt stieg er behutsam die Treppe herab, fand eine Magd, gab ihr die Briefchen, verließ, daß man ihm seinen Schrein nachsenden sollte, schritt halb gehend, halb laufend auf seine bescheidene Heimat los und trat mit einem Schein ungewöhnlicher Lebhaftigkeit ein.

Sofort nach dem Frühstück machte er sich auf den Weg zu seinem altehrwürdigen Freunde Kennedy, der früher schon oft in dieser Geschichte vorkam. Er ward niedergeschlagen, als er hörte, der Geistliche habe seinen Bischof in wichtigen Geschäften nach Dublin begleitet und werde unter vielen Wochen nicht zurückkehren. Diese verfehlte Hoffnung dünkte Hans schmerzlich, und mit Recht; denn viel seines Geschicks war darein verschlungen. Er sah sich nach einem andern

geistlichen Beirath um; aber keiner bot sich seiner Erinnerung, dem er gern und willig seine Brust erschlossen hätte; und so beschloß er denn, die Zeit bis zur Rückkunft seines besten Freundes in einsamer Selbstprüfung und Zucht hinzubringen.

Er verschloß sich in seinem Studierstübchen und wollte hier sein Herz dem Himmel offen vorlegen. Aber da zerstreuten ihn vielfältige Erinnerungen; und weil er nun gegen Peggy und seine Mutter eine Vorliebe für des Vaters Zimmer vorgab, so erfolgte ein geschäftiges Räumen von Büchern, Regalen und anderm Geräth und bald war sein Wunsch erfüllt. Endlich ging er an sein Werk, zitternd vor Begier, es zu beschleunigen; aber seine Kraft sich selbst zu vergessen, war nicht so stark, als sein Wille: die Zeit der Leidenschaft war noch nicht fern genug gerückt; die Natur ließ sich nicht so kurz abfinden und niedertreten; die fieberische Ungeduld seines Vorsatzes erschwerte ihm die Ausführung, und sein erster Tag und die folgende Nacht vergingen unter trüben Träumereien, verrätherischen Erinnerungen, brünstigen Strebungen und bittern, bittern Thränen.

Am nächsten Mittag fiel es ihm bei, daß er doch nach Herrn Longs Befinden sich erkundigen müsse: Umstände, die dieser Herr nicht kannte, konnten eine so seltsame und undankbare Unachtsamkeit nicht rechtfertigen. Er sendete also einen von seines Vaters Leuten nach Long-Hall mit dem Auftrage, sich auch zugleich nach dem Befinden der ganzen Familie zu erkundigen. Der Bote blieb länger, als nöthig aus; Hans harrte seiner ungeduldig; er konnte unterdessen nichts thun, als aus dem Fenster nach ihm sehen. Er erwartete, hoffte in der That auf etwas mehr Antwort zu erhalten, als auf seine Fragen; aber er mochte sich das nicht gestehen.

Gegen Abend endlich erschien der Mann und Hansens Ahnungen hatten ihn nicht betrogen. Fräulein Letty ließ melden, daß ihr Oheim sich besser befinde und sendete zugleich ein Briefchen an Peggy mit, nebst mancherlei erklärten Mustern und Schnitten von Kleidern, Krausen und Mützen; und darin eingeschlossen ein anderes an Hans, welches, wie das Fräulein ihrer schönen Freundin schrieb, Herrn Rowlan sagen würde, wie er gewisse Blumenzwiebeln und Ableger zu pflanzen und zu pflegen hätte, die er so gern

gehabt und die der Bote mitbrachte. Peggy lief mit dem Briefchen zu Hans; er zog sich auf sein Zimmer zurück und las Folgendes:

„Verehrter Herr Nowlan,

Überbringer dieses wird Ihnen die angenehme Nachricht bringen, daß mein theuerster Oheim nicht ernstlich krank ist, und Sie können sich denken, welche Freude dies für mich seyn muß, die ihn mehr, als Vater und Mutter, mehr als einen Andern auf Erden liebt. Vielen Dank für Ihre freundliche Nachfrage!

Ich sende hier die versprochenen holländischen Tulpenzwiebeln, und einige Exemplare der gelben getüpften Nelke, für welche ich bürgen kann, so wie die herrlichen Geraniumsenker, welche Sie zu bewundern schienen. Da die beiden ersten Ihre ganze Sorgfalt verlangen, so müssen Sie aus beigehendem Buche: „der londoner Blumist," die beste Art, ihrer zu pflegen, studiren. Zugleich bitte ich Sie, eine kleine Mappe mit einigen Zeichnungen anzunehmen, worüber Sie mir Verbindliches sagten, besonders eine fleißig ausgeführte Zeichnung des ersten Entwurfs, den Sie mich machen sahen, als wir von Ihnen herüber nach Long-Hall gingen. Die Musik zu

der wilden und schönen Ballade Lord Ronald und andern Liedern, um, welche Sie mich, wenn ich nicht irre, halb baten, liegen auch in der Mappe bei.

„Ihr Briefchen habe ich erhalten; aber, in der That, ich verstehe es nicht. Was könnte ich Ihnen vorwerfen? Nichts, was mir meine ruhige Erinnerung vorführt; nichts, was Sie je verdient hätten; nichts, was zu berühren meinerseits nicht gleich grausam, wie unzart gewesen wäre. Ich sage es von ganzem Herzen, mein verehrter, theurer Herr, ich habe und hatte nie den mindesten Grund, Sie zu tadeln. Lassen Sie den vorgestrigen Abend auf ewig vergessen seyn! Ich weiß nicht, was vorgefallen, ich mag es nicht wissen. Was ich aber auch gesagt, oder gethan haben mag, es muß aus dem schwachen und irren, unstäten Zustande meines Herzens und Geistes hervorgegangen seyn, worein mich das plötzliche Unwohl dessen versetzte, der meine ungetheilte Zuneigung verdient und besitzt. Und so muß ich vielmehr Sie um Verzeihung bitten, und thue es in der That aufrichtigst. Das geringste unverdiente Wörtchen, das Ihnen Kummer gemacht haben könnte, glauben

Sie mir, es schmerzt und betrübt mich. Im Namen also gesundes Gefühls und gesundes Verstandes, geben Sie jeden Gedanken auf, an sich selbst auf so gewaltsame Weise, wie Sie andeuten, oder wie es die Strenge Ihrer Religion fordert — wenn Sie anders Ihr Herz mit Unrecht anklagen — einen eingebildeten Fehler heimzusuchen! Versprechen Sie mir dies; sonst würde die Kunde Ihres fortgesetzten Vorhabens mich, wie es wohl seyn müßte, zu der wahrhaft Leidenden machen, und über allen Ausdruck demüthigen und erniedrigen.

„In der That, wir sollten Beide diesen Abend vergessen; ich wiederhole es. Ich habe ungestört einen Tag und eine Nacht nachdenken können — vielleicht, Dank Ihrer verständigen Großmuth, mehr als nachdenken können; und dies ist meine Ansicht. Wir sind Beide durch irrige Eindrücke fehlgeleitet worden; weiter geht unser Fehler nicht; lassen Sie uns beweisen, daß, so wie wir uns zurecht gefunden, wir auch handeln können, wie es uns ziemt! Es war Alles überschwängliche Thorheit, und jedes heftige Wort darüber, jeder gewaltsame Entschluß würde nur eine größere Abgeschmacktheit seyn. Lassen Sie uns wie-

der zusammenkommen, als wäre nichts vorgefallen! Das ist das Beste. Ich kann mir nicht denken, daß in Ihrer, oder meiner Brust Vorurtheil stärker seyn sollte, als Vernunft. Kommen Sie und fragen nach meines theuern Oheims Gesundheit, wenn Sie wollen, — sobald Sie wollen — und eins von uns Beiden mindestens soll beweisen, daß dem nicht so ist.

Leben Sie wohl, theurer Verehrter! Ich mache Ihnen die sorglichste Pflege meiner seltenen und schönen Tulpen zur Pflicht, und bitte, verbrennen Sie dies Blatt! Dies ist meine letzte und inständigste Bitte. Mit Achtung,

Theurer Verehrter,

Ihre treue Freundin

L. A.

Hans kannte die Frauen nicht; er hatte sich nie zu ihnen gesellt; dieser Brief setzte ihn also in übermäßiges Erstaunen; ja er kränkte und versetzte ihn in Leidenschaft. Wie? nach Allem, was vorgefallen, — nach der hohen Meinung, die er von ihr — er hätte hinzusetzen können, von sich selbst hatte — war' sie blos eine Gefallsüchtige — sprach sie, was sie nie gefühlt? „Ungetheilte Zuneigung!" und „mehr als einen

Andern auf Erden?" Wen meinte sie mit diesem überlegten Ausdruck? Dann der verächtliche Ton, womit sie das Vergangene berührte — gegen ihn! und ihre Aufforderung, ihn mit dieser Gleichgültigkeit wiederzusehen! Er wollte ihr wenigstens halbes Wegs entgegenkommen; ihr beweisen so gut, wie sie es vermöchte, daß in seiner Brust „Vorurtheil nicht stärker sei, als Vernunft."

Nur zwei Ausdrücke in ihrem Briefe theilten Anfangs seine Empfindung. Einmal das „Dank Ihrer verständigen Großmuth!" Verständig! Sollte das mehr sagen, als es für das Auge war? Sollte es einen Vorwurf wegen seines eintägigen Schweigens enthalten, oder verbergen? und war sie böse auf ihn? Dann „einen Tag und eine Nacht nachdenken — vielleicht mehr, als nachdenken." Was heißt das „mehr"? Seine Vermuthungen überwältigten ihn; er sah sie eine Weile die Nacht, allein auf ihrem Zimmer, durchweinen, und seine Thränen stürzten bei diesem Bilde hervor.

Er las den Brief nochmals, und die ganze Stelle, die ihn vor künftigem Leiden bewahren wollte, ergriff sein ganzes Herz. Ein Gedanke

an ihre Selbstverläugnung, Selbstopferung, riß ihn in Bewunderung, Dank und Erwiederung der tiefsten und zärtlichsten Liebe hin. Er warf sich auf sein Bett, entdeckte seine verrätherische Schwärmerei, schrak auf, und immer und immer kehrten die Seufzer seines jugendlichen Herzens zum Troste wieder.

Wir übergehen einige Tage und begleiten Hans zu einem förmlichen Besuche in Long-Hall, nicht in Zorn abgestattet, noch auch fürs erste in verbrecherischem Antrieb, sondern aus besonnener Überzeugung, daß dieser Schritt doch in alle Wege schicklich sei.

Er fand Herrn Long in seinem Büchersaale blaß und angegriffen; nach einigen Gesprächen Letty im Gesellschaftszimmer noch blässer und angegriffener. Auf seine Erscheinung vorbereitet, empfing sie ihn mit einem ruhigen Lächeln, und wiewol sie wider ihren Willen bebte und erröthete, wußte sie es ihm doch zu verbergen. Frank saß daneben; sein Arm war noch nicht ganz heil. Das Gespräch sollte ruhig lebhaft seyn, war aber trüb und angestrengt. Frank stand auf und wollte gehen; Hans erschrak wie ein Verbrecher und entfernte sich eher als er.

Letty's Aussehen erschütterte ihn seelentief; und wiewol kein Wort darüber gefallen war, dachte doch Hans auf seinem Heimwege an nichts Anderes. Schlüsse, vor denen er zurückbebte, und denen er doch nicht widerstehen konnte, drängten sich seinem Geiste auf. Sie war in der That die Dulderin, mehr als er. Barmherziger Gott! ihre unterdrückten Gefühle — ihre niedergedämpfte Leidenschaft — ihre verzweifelnde Liebe — ihre Liebe zu ihm! Das griff ihr Leben an. Sie mußte sterben!

Er konnte ihr aber, wenn er sich bedachte, über ihre Krankheit siegen helfen; seine Gegenwart mußte mehr dabei helfen, als seine Abwesenheit. Stäte Besuche, die zu nichts führten, aber doch Beide gewöhnten, einander als bloße Freunde anzusehen; heitere Unterhaltung über Gegenstände, die ihnen lieb waren, Bewegung, malerische Wanderungen, die sie jetzt aufgeben würde — alles dies konnte ihre Heilung herbeiführen; und so beschloß er, ihr Arzt zu werden. Die Vorstellung von ihrer Schwäche machte ihn stark, zuversichtlich, seiner eigenen Schwäche uneingedenk, vermessen.

Obwol er sich nicht im Traume beigehen

ließ, seine Wohnung wieder in Long-Hall aufzuschlagen, kamen sie doch eben darum sehr oft zusammen, lasen oder sangen im Gesellschaftszimmer, oder belehrten sich über Blumen im Garten, oder gingen in Gesellschaft Herrn Long's oder seines Neffen aus, zu zeichnen; und Hansens Hoffnungen schienen mit Erfolg gekrönt zu werden. Erröthen und Verlegenheit, wenn sie zusammenkamen, Seufzer oder Schwärmereien, wenn sie beisammen waren, gestammelte Lebewohls, oder Händedruck, wenn sie schieden, machten ihn zwar seinet- und Letty's wegen etwas unruhig; aber er hielt fest und kühn an seiner Tugend, und seine stäten Gebete schienen immer eine Verheißung zu erwiedern.

Eines Abends hatten sie sich auf einen schönen einsamen Platz verirrt; mit ihnen Herr Long, und Letty entwarf einige gefällige Skizzen. Ihr Oheim kam auf den Gedanken, sie und Hans möchten doch seitwärts auf einen Hügel gehen und sich nach einer veränderten Zusammenstellung der Gegenstände umsehen, welche vielleicht die Skizze noch besser machen könnte. Beide standen an; es war seit dem Auftritt in dem Gesellschaftszimmer das erstemal, daß sie allein

zusammen seyn würden. Endlich gab Letty plötzlich ihren Arm, in wenig Secunden verloren sie Herrn Long aus dem Gesicht und schlenderten am Rande eines Bergstroms. Letty ging mit schnellem und vielem Sprechen ihm voran, er versuchte ihr zu folgen; bald aber verstummten Beide. Sie schritten über eine sehr schmale Furth des Stroms und gingen auf der andern Seite fort, nach dem Puncte eilend, wovon sie abgekommen waren. Die Aussicht entsprach Herrn Long's Vermuthung nicht, und Letty drang auf eilige Rückkehr zu ihrem Oheim. Sie mußten wieder über den Strom; da aber an der Stelle, wo sie jetzt anhielten, Letty nicht hinüber konnte, erbot sich Hans, sie hinüber zu tragen. Sie schlug es mit einem Gefühl von Sittigkeit aus, das sich ihm mittheilte; auf einmal aber betrog sie sich selbst, nahm eine große Gleichgültigkeit an, ihre Weigerung zurück, und schwebte auf seinen Armen.

Der rasche Jüngling zitterte unter seiner federleichten Last. Wie ganz natürlich, schlang sie ihren Arm um seinen Hals, und von Erröthen entglüht, das auf einen Augenblick ihre Blässe überbot, hatte er sie nie so bezaubernd gesehen.

Bebend ging er nach dem Rande des Stroms; sie rief ihm zu, er solle sie niederlassen, er könne sie nicht hinübertragen; und als sie dies sprach, begegnete ihr Auge dem seinigen.

„Ei," antwortete er, „durch ein Feuermeer könnte ich Sie tragen! Letty, Letty! das Herz, nicht die Glieder sind schwach," — und wie er so in das Wasser schreitend diese Worte murmelte, drückten seine Arme mit unwiderstehlicher Kraft sie an sein Herz.

„Setzen Sie mich ab," rief sie, „was auch kommen möge, setzen Sie mich ab!" Er schwankte über die scharfen Steine und Blöcke hin. — „Nein, nein," in einem andern Tone, „achten Sie auf sich selbst, nehmen Sie sich in Acht, um Gotteswillen!"

Als sie das jenseitige Ufer erreichten, ruhte ihr Köpfchen auf seiner Schulter, Thränen quollen aus ihren Augen, sie seufzte und mühte sich gar nicht, seine Arme zu verlassen. Wahnsinnig aufgeregt, zerstreut umarmte er sie wieder, sie erschrak und ging mit einem plötzlichen Kraftaufgebot nach dem Platze, wo ihr Oheim war. Bei dem Gedanken, daß sie allein und ohne Beistand zurückginge, stürzte er ihr nach und blieb ihr

zur Seite, bis sie bei Herrn Long anlangten. Die jetzt eintretende Dämmerung verbarg ihre Unruhe; Hans stammelte eine verwirrte Entschuldigung und eilte nach Hause.

Am nächsten Morgen sandte Letty in einem sorgfältig versiegelten Buche folgendes Briefchen:

„Wir stehen unverhüllt vor einander. All' unsere falschen Vorspiegelungen sind uns entrückt; unsere ganze trügerische Klügelei hat sich als solche erwiesen. Nun ist nur Eins zu thun. Laß uns nie wieder einander begegnen! Laß Seen, Länder, Meere, Welten uns trennen! Ich kann fern von Dir so gut sterben, als zu Deinen Füßen — und zu Deinen Füßen würde ich sterben, wenn — Nein, nein, laß uns nie wieder in dieser Welt einander begegnen! Mit unsern gemeinschaftlichen Leiden laß uns auch die Tugend bewahren, welche uns Hoffnung giebt, in einer andern uns wiederzusehn! Das ist Alles, worauf wir zu achten haben. Ich werde sterben; und, wiewol ich Dir es niemals kund gethan, Deine Stirn, Deine Wange kündet mir, wie es um Dein Herz steht. Lebe wohl! Ich liebte und liebe Dich über alle Erdenwonne, ohne Dich; mehr als mich selbst, aber auch

mehr als den Gedanken, Dich der schrecklichen Rache der finstern Religion zu opfern, wozu Du Dich bekennst; vergieb dies Wort, woran Du gewissenhaft und ehrenwerth glaubst. Das weißt Du bereits — weißt es ganz — und darum darf ich es aussprechen. Lebe wohl! Wir müssen vor einander an der Welt Enden fliehen. Ich will meinen theuern, beleidigten Oheim vermögen, daß er mich, gleichviel wohin, sofort gehen läßt. Du brauchst das nicht zu wissen. — Versuche nicht, mich zu sehen — wag' es nicht! — Rette uns — es steht in Deiner Macht. Leb wohl auf ewig!"

Nach eintägiger vermeinter Ruhe antwortete Hans.

„Dein Entschluß war auch der meine. Ja, wir müssen scheiden auf ewig. Aber rege Du Dich nicht! Bleib bei Deinem Oheim! er bedarf Deiner Pflege und ist nicht im Stande, zu reisen. Zu fliehen, und weit weg zu fliehen, ist allein meine Pflicht. Auch habe ich bereits Maaßregeln genommen, nach Spanien zu gehen. Der geistliche Verwandte, von welchem ich Dir gesprochen, wird mir bereitwillig beistehen; und ich habe ihm diesfalls geschrieben. Er sprach

schon früher davon. Ich sende das erste Geschenk, das Du mir gabst, zurück, das Ringlein, das ich auf meiner Stube fand; auch Deine Bücher und Zeichnungen. Die Blumen, die ich gepflanzt hatte, hab' ich mit den Wurzeln ausgerissen, wie ich Dein Andenken ausreiße; sie sollten nicht hinter mir, in meinem Vaterlande, in meines Vaters Gärtchen blühn, da ja in meinem Herzen auch nie wieder eine Blume aufsprießen kann."

„Du sagst, Du wirst sterben. Ich glaube in der That, wir werden Beide den Kampf nicht lange überleben; aber das ist kein Verbrechen, und wenn es Gott so will, und da Du mich liebst, wie Du sagst, so bekümmert mich auch diese Aussicht nicht. Wir werden dem Tode in Vollziehung unserer Pflicht trotzen; und während unser Andenken rein uns auf Erden überlebt, wird Tod und die Hoffnung über das Grab hinaus unser Lohn seyn. Mehr kann von einem Menschenherzen nicht gefordert werden."

„Liebe mich bis ans Ende, wenn ich fort bin, ich werde Dich auch so lieben. Das kann gewiß nicht Sünde seyn; denn in dem Maaß, als ich Dich liebe, wird das Opfer meiner Liebe,

das ich meinen Pflichten bringe, groß und annehmlich seyn."

„Ja, laß uns scheiden, aber nicht, wie Du forderst, ohne Abschied! Erschrick nicht, zittere nicht! ich habe darüber lange nachgedacht, und es beut sich hier eine glorreiche Gelegenheit, das Opfer zu beginnen, eine heilige, zugleich den Sieg über uns selbst zu feiern, wozu wir aufgefordert werden. Heut Abend geh ich mit meiner Schwester Peggy in einer Post nach Nenagh, auf dem Wege nach Dublin; sie erwartet mich an der Straße bei der mittlern Postsäule, etwas nach sechs Uhr. All' meine Anstalten sind getroffen. Triff mich, von Deinem Bruder Frank geleitet, an der Säule, und laß uns eine halbe Stunde zusammen gehen und sprechen, Dein Bruder, meine Schwester und ich, und dann laß mich Deine leidenschaftlose Hand zum letztenmale fassen! Du sollst mich dieser Gunst, und ich werde Dich der Gewährung würdig finden. Lebe wohl bis sechs Uhr!"

Nach Absendung dieses Briefs traf Hans unter den Thränen seiner Familie noch die letzten Anstalten zu seiner Reise. Gegen Abend rief er Peggy auf sein Zimmer und fragte sie, ob

Frank bei dem Vater um sie angehalten. Peggy verneinte es mit einer Betrübniß, die er nicht erklären konnte und die ihn beunruhigte. Er wollte eben in dem brüderlichen Tone fortfahren, den er für seine Pflicht hielt — denn Hans war jetzt lauter Pflicht — als er sich erinnerte, daß Franks Arm seit demselben Abend, wo sie über den Gegenstand sprachen, krank sei; und nur mit einigen zarten Warnungen, die Peggy aber auch ganz seltsam aufnahm, ließ er den Gegenstand fallen.

Die Stunde der Trennung von Vater und Mutter war gekommen; wir denken sie uns. Zwei Männer gingen mit seinem Gepäck ihm voran nach der Heerstraße. Peggy nahm seinen Arm, als er über die Schwelle seines Vaterhauses trat. Auf dem halben Wege ungefähr zur Postsäule, gab sie, etwas stockend, vor, sie habe etwas vergessen, sagte, sie wolle es holen; und er ging allein fort.

An der Säule traf er Letty und ihren Bruder. Der junge Herr führte eine Vogelflinte, um, wie er sagte, einen Schuß zu haben für das, was ihm etwa in den Weg käme. Auch zog er aus einer Seitentasche ein paar Reise-

pistolen, die er Hans anzunehmen bat. Der junge Priester lehnte sie ab, mit einem Lächeln über ihre Unbrauchbarkeit für ihn; aber sein Freund drang höflich in ihn und sagte, da die Reise lang sei, könne er nicht wissen, wann sie ihm brauchbar seyn könnten, und Hans nahm sie an, legte sie aber bei Seite auf eine Bank, wo sich nun Alle niederließen, um Peggy's Rückkehr zu erwarten.

Die Liebenden begannen ihre Zusammenkunft, wie sie sich einander streng in ihre Seele hinein versprochen hatten, und zitterten nicht, bis die Postchaise ankam. Jetzt äußerte Hans sein Befremden über Peggy's Außenbleiben, und Frank erklomm eine Anhöhe, nach ihr zu sehn. Aber „sie ließe sich noch nicht sehen," sagte er, „wiewol auch die Dämmerung sie verbergen könnte." Dann sah er nach einer andern Richtung und rief: „Ein Fuchs! den muß ich haben," und verschwand, ehe Hans oder Letty ihn zu bleiben bitten konnten.

Als sie sich nun so allein fanden, zitterten sie wie verurtheilte Verbrecher. Sie schwiegen, standen auf, gingen bei Seite, angeblich um nach Frank, oder Peggy zu sehen. Plötzlich

hörte man Franks Schuß fallen. Letty sprang auf, als hätte der Schuß ihrem Herzen gegolten, schwankte und wollte umsinken. Hans faßte sie in seine Arme. Ganz überwältigt hing sie an ihm, und er erwiederte ihre Umarmung.

In wenig Augenblicken nachher wollte er verstört und wild aus der kleinen Siedelei stürzen. Er war von seinen freylichen Knieen aufgesprungen, sein Haar zerraufend und schäumend, wie ein Toller. Die Pistolen, die ihm Frank gegeben, lagen ihm im Wege; er griff sie mit einem Tollfreudenschrei auf und stürzte fort, nur um ihr aus den Augen zu kommen und dann sein Leben zu enden. Ein gedämpftes Lachen ertönte dicht neben ihm — er wendete sich und wähnte greiflich den sieghaften Feind der Menschheit vor sich zu sehen. Gretchen Nowlan, die jetzt keine Spur von Lachen zeigte, trat ihm an der Wendung aus dem Grunde entgegen.

„Halt, Priester Hans!“ rief sie. „Ich suchte Euch, um Euch ein Geheimniß zu sagen. Vorige Nacht verlor sich Eure Schwester Peggy an euren Freund, und jetzt sind sie unfern bei einander, und sie bittet ihn fußfällig, sie zum ehrlichen Weibe zu machen.“

Sein ungefährer Argwohn von heute brach in seine schon wüthende Brust ein.

„Bring mich zu ihnen!“ schnaubte er.

„Hieher denn!“ und Gretchen ging voran.

„Salve et benedicite, Bruder,“ unterbrach sie mit fester Stimme der Bruder Shanaghan, der sein armes Grauschimmelchen auf der Heerstraße vor Hans anhielt. Der Tolle stieß noch einen Schrei aus, sprang auf die Straße zurück, steckte die Pistolen an seine Brust, faßte den erschrockenen Greis bei der Hand, ergriff seinen Arm, und schrie: „Herunter von Eurem Sattel, Herr! herunter, schnell!“

„Warum und wohin, Mensch?“

„Etwas Gutes zu thun! Seelen zu retten! Der Himmel sendet Euch. Herunter, herunter! Leben und Tod hängt daran. Herunter!“

Er zwang ihn herunter, und der greise Mönch ließ sich so aufgefordert mit fortschleppen. Hans trat wieder zu Gretchen und forderte sie auf, ihn zu geleiten.

„Nur gegen ein Versprechen führe ich Euch,“ antwortete sie; „versprecht, schwört, Ihr wollt ihm nicht sagen, daß ich Euch warnte.“

„Wir schwören bei zehntausend Himmeln und Höllen — voran!"

„Ei, dort sind sie," versetzte Gretchen, auf eine Kluft in einem Felde zeigend, indem sie sich weit von dem nächsten Auftritt zurückzog.

Hans zog den Mönch hinein und sah wirklich Peggy vor Frank knieen und mit der wildesten Kraft ihn um etwas drängen, während er in leidenschaftloser, aber finsterer Gebärde vor ihr stand.

„Schurke!" schrie Hans, zwischen sie einbrechend; „schaff ihr Recht in diesem Augenblick! Hier ist Deine eigene Gabe, Dich dazu zu bringen," indem er ihm die Pistolen anbot; „und hier der Priester, den Gott Dir zu helfen gesandt hat."

Peggy sprang kreischend auf und rief ihn an, seine Hand und seinen Vorsatz zu hemmen; Frank fuhr, höchst bestürzt, zurück, und fragte, was er meinte. Der Mönch legte seine Hand an seinen Arm. Hans sprang bei Seite: „Rührt mich nicht an, Herr!" brüllte er; „Niemand wage das! Thut vielmehr Eure Pflicht und macht dies schuldige Paar zu Eheleuten; oder beim Himmel, den wir Alle beleidigt haben, Ihr

werdet mein Opfer, eh' ich ihn und sie erschieße und dann mich selbst vernichte! Fass' ihre Hand, Verführer, Bube! Sie trägt schon einen Ring — das paßt! Fass' ihre Hand, sag ich, oder —"

„Hans Rowlan, Bruder!" fiel Peggy ein, wieder auf die Knie vor ihm sinkend; „warum forderst Du dies? Welcher furchtbare Wahnsinn hat Dich überfallen?"

„Der Wahnsinn, der hier nöthig ist. Auf, Weib, und stell' Dich ihm zur Seite! Eines von Deines Vaters Kindern wenigstens soll über diese Nacht einen guten Namen haben; zwar einen zusammengeflickten guten Namen, aber das thut nichts. Auf! oder so wahr dieselbe Mutter uns unter ihrem Herzen trug, ich ermorde Dich zu meinen Füßen." Er setzte ihr das Pistol an den Kopf, es drückte ihre Stirn; sie sprang auf; immer die Pistolen auf sie und Frank gezückt, brüllte er dem Mönche zu, sein Amt zu thun.

„Laßt den Tollen gewähren!" sagte Frank kalt, nach einer Pause und faßte Peggy's Hand; sie kämpfte und rief: „Höre mich, Hans! Das wünsche ich ja nicht, ich —"

„Kein Wort weiter!" schrie er. Aller weitere Widerstand schien nicht nur fruchtlos, son-

dern in der That auf eine Weise gefährlich, die zu furchtbar war. Umsonst versuchte der Mönch mit seiner Stimme durchzudringen; umsonst setzte Peggy hinzu: „Bruder, Bruder, Du richtest mich zu Grunde." Auf die immer wachsenden Drohungen des Rasenden zog der Greis sein Meßbuch hervor und in wenig Augenblicken waren Frank und Peggy getraut.

„So wird's gut seyn. Ich wünsche Euch Glück," fing Hans wieder an, als die plötzliche Ceremonie vorüber war; „Gott sei mit Dir, Schwester! Bruder Frank, Gott sei mit Euch!" indem er ihnen die Hände drückte. „Und nun an mein Glück! Ihr werdet von mir hören, wenn nicht durch mich. Gute Nacht!"

Er wollte fortstürzen. „Hans, Hans!" rief Peggy, „wirf die Pistolen weg!" Sie stürzte ihm nach und fiel ihm nochmals zu Füßen.

Er hielt einen Augenblick an. Seine funkelnden Augen blitzten in die ihrigen. Er schleuderte die Pistolen weit über ihr Haupt, küßte ihre Wange, und verschwand endlich der überwältigten Schwester. Ein paar Sprünge brachten ihn zur armen Letty zurück. Sie lag unempfindlich am Boden. Er faßte sie in seine

Arme und murmelte: „Und jetzt kein Band, als das, welches Verbrechen knüpfte und Hölle fester schlingt! Kein Loos, als Dein Loos, mein Opfer! Hier unten sollst Du nicht liegen, um von Allen zertreten und verhöhnt zu werden, und ich der Vernichter! Komm! noch kann ich mich mit Dir opfern. Der Ältern Fluch, der Fluch der Kirche, deren gefallener Diener ich bin, das Hohngelächter der Welt wird mir folgen; aber doch werden wir Eins seyn. Komm, Letty!" Somit stürzte er mit ihr nach der Postchaise, hob sie auf den Sitz, den seine Schwester Peggy hatte einnehmen sollen, ward auf der Straße nach Dublin fortgewirbelt, und sieben Jahre verflossen, eh' eine bestimmte Nachricht von Hans seinen Geburtsort erreichte, einen Umstand ausgenommen, um welchen blos der alte Geistliche Kennedy wußte, den er aber niemals verlautbarte.

Vierzehntes Kapitel.

Hätten wir blos eine in unserm eigenen Hirn gewebte Geschichte zu erzählen, so hätte vielleicht die Phantasie, weil sie in der finstern Wahrheit des wirklichen Lebens keine Wahrscheinlichkeit anerkennen könnte, oder wollte, die plötzliche Wendung im vorigen Kapitel verworfen, und, wenn sie auch am Ende Hans und Letty ein Verbrechen hätte begehen lassen, hätte sie doch mehr auf ein stufenweises Fortschreiten dazu gesonnen. Liebhaber schöner Erdichtung werden schreien über ihren Fall in demselben Augenblicke, wo sie sich zur Tugend erkräftigt hatten und nur zusammen kamen, um einander zu beweisen, wie gerade und fest sie ihren Weg wandeln könnten. Aber die menschliche Natur und Artung, wie diejenigen sie kennen, welche ihr nachforschen, muß

hier möglichen Tadel beschelten. Versuchungen, die man lange schwer bestanden, die oft einen bestimmten, wenn auch unwillkommenen Eindruck machten, können durchaus nur durch völlige Entfremdung des Gegenstandes, oder der Gelegenheit, die sie herbeiführten, beseitigt werden. Ist der Gegenstand, oder die Gelegenheit einmal gegenwärtig, so kann der Wille, wie bestimmt auch und abgeschlossen vorher, in einem Nu entthront und niedergetreten werden. Wir reden prosaisch, oder predigen; aber kann zu Erläuterung der oft wiederholten, wenn auch oft vergessenen Theorie der weiseste Leser sich nicht irgend eines geringfügigen Falls erinnern, wo er gerade den Fehltritt that, den er zu vermeiden sich gar sehr vorbereitet hatte? Ich meine gerade nicht Verbrechen; die alltäglichste Gegenwirkung, welche die wieder und wieder entschlossene Vernunft von einem augenblicklichen Drange einer alten Versuchung erfährt, ist genug — in der That mehr, als genug; denn da es so gefügt ist, daß, je größer die Sünde, desto größer auch die Versuchung dazu ist, und mithin, wie in dem vorliegenden Falle, Sünde und Leidenschaft einander die Wage halten, so mußte wol, wenn

schon eine gewöhnliche Bethörung die weisesten Entwürfe des weisesten Lesers überbot, eine außerordentliche auch gleiche, ja mehr Gewalt über die besten Vorsätze dieses armen Jungens und Mädchens haben.

In höchster Eil wurde das unglückliche junge Paar in der Postchaise nach Nenagh entführt. Wir glauben, Letty merkte halb und halb, daß sie von Hans in den Wagen gehoben ward; aber sie widerstand nicht, sie zeigte nicht einmal einiges Bewußtseyn. Er hielt sie in seinen Armen umschlossen, als sie nun beisammen saßen; sie blieb immer leidentlich und bewegungslos; ihr Kopf neigte sich nach der Ecke des Wagens, oder sank ihm auf die Schulter. Die Nacht fiel ein; er konnte sie nicht sehen, und noch regte sie sich nicht. Es ergriff ihn plötzlich, sie sei todt; aber er erschrak nicht vor dem Gedanken, ließ auch nicht anhalten, noch stieß er einen Schrei aus; der unglückliche Jüngling lächelte nur still für sich. Sein Gefühl, auch noch so gut beschrieben, würde unbegreiflich seyn; lassen wir es also dem Dunkeln der Verwirrung, woraus es entstand!

So erreichten sie ohne sich zu bewegen, oder

zu sprechen, Nenagh. Das Horn einer Nachtpost ertönte draußen vor dem Gasthofe. Der Postkutscher sagte ihm, er könne zwei Plätze nach Dublin haben, und fragte, ob er sein Gepäck umpacken solle. Hans antwortete ihm ruhig. Der Mann kam wieder, die Kutsche sei abzugehen bereit, und erbot sich, die Lady mit fortzuschaffen. Hans wendete sich wild von ihm, nahm sie plötzlich und ohne Beistand auf und schaffte sie mit einiger Mühe heraus.

„Ist die Lady sehr krank, Herr?" fragte ein grober alter Herr, als Hans sie, nach vielem Quetschen unter wohl eingepackten Knieen, breiten Schultern, gevierten Ellenbogen und Köpfen mit weißen Nachtmützen, in die Ecke Nummer 6 brachte.

„Sehr, mein Herr," erwiederte er, in der Meinung, er habe es mit einem mitleidigen Manne zu thun.

„Wär' es demnach nicht bequemer für Sie Beide, allein zu reisen, als für uns, mit Ihnen?" fuhr der Mann fort.

„Beantworten Sie sich das selbst, mein Herr!" brummte Hans.

„Schaffner!" rief der wohlkundige Landkut-

schenpassagier, indem er seinen Kopf aus dem Fenster steckte. Der bewegliche Wollsack erschien am Schlage.

„Meint Ihr, ich werde in Eurem Wagen mit einem kranken und todten Leichnam dicht neben mir nach Dublin reisen?"

„Schurke!" rief Hans und wollte von seinem Sitze aufspringen, den alten Barbaren zu fassen, als zu seinem größten Erstaunen und Schrecken Letty sich erhob, seinen Arm faßte und kaum vernehmbar sagte: „Ich bin nicht sehr krank, Herr; nur — nur" — und in Thränen ausbrach.

Selbst die herbe Selbstsucht eines hartherzigen Alten schmolz bei ihrer Stimme und ihrem Schmerz. Sofort wurde Hans und sie um Verzeihung gebeten; zwei vorlaute junge Reisegefährten brachen in Versicherungen ihrer Zufriedenheit und gute Wünsche aus; der Schaffner nahm seinen Platz wieder ein, das Horn tönte, die Peitsche klatschte, und Hans setzte seine Reise fort, auch noch in dem chaotischen Gewühl in seinem Innern halb denkend: „Das also ist unsere erste Aufnahme unter den Menschen!"

Nachdem Letty gesprochen, sank sie wieder

in die Wagenecke zurück, verhüllte, wiewol es stockfinster war, ihr Gesicht mit einer losen Bedeckung und sprach auf der ganzen Reise kein Wort weiter. Auch Hans redete sie nicht einmal an. Nicht einmal in seinen Armen hielt er sie jetzt; sie schien vor seiner Berührung zurückzubeben.

Die Nacht, die traurige, schreckliche Nacht verging unbemerkt und unbeachtet. Ohne Müdigkeit, ohne eine Thräne, ohne einen Gedanken saß Hans neben seiner Schuld-, Elends- und Verzweiflungsgenossin. Wenn seine Augen durch das Fenster in das wüste Dunkel hinausschweiften und dann und wann irgend eine Wahrnehmung in seine Seele trat, so steigerte es nur seine Stimmung, die drückend auf ihm lag. Das Geheul des Mitternachtswinds über die schwarzen Sümpfe von Tipperary; der an die Scheiben klatschende Sturmregen; der schwache Schimmer von Laternen an den Thüren elender Wirthshäuser, oder Hütten, wenn der Wagen anhielt, um Pferde zu wechseln, und die erbärmlichen, halb angekleideten, gespenstischen, aus ihrem Schlafe aufgerüttelten Gestalten, die in dem düstern Licht und dem allverschlingenden Dunkel

wie verloren kamen und gingen — diese Umstände und Ansichten, wenn Hans überhaupt Kunde davon nahm, konnten nur dem innern Grausen seiner Seele entsprechen.

Als der erste Strahl der grauen Dämmerung durch die Wagenfenster fiel, drückte er den Hut in die Augen; dann blickte er nach Letty's Gesicht, das noch immer bedeckt war, dann wieder furchtsam um sich, den andern Mitreisenden ins Gesicht, und dachte an sie, weil für sie. Da brach endlich sein Brüten; er verschränkte seine Arme fest und sank in seinen Sitz zurück.

Die beiden jüngern Reisegefährten erwachten gähnend, sich dehnend, der eine eine Nachtmütze, der andere eine schmucke Pelzmütze abziehend, wendeten sich an ihn und Letty und äußerten, wie sie hoffentlich in der Nacht sich recht gütlich befunden hätten. Hans antwortete kaum, Letty athmete nicht. Sie sprachen mit einander von Processen, die in der Kanzlei, im Oberhof- und Bescheltungsgericht obschwebten; von Läuterungen, Klagen, Beweisen, Klägern und Vertheidigern, woraus jeder, der darauf achten wollte, deutlich ersehen konnte, daß es zwei angehende junge Sachwalter aus Limerick waren, welche

einen Termin abzuwarten gingen; aber unsere armen Freunde waren noch versunken, und der alte grobe Gesell schlief noch, oder stellte sich so, um desto eher jedes Gespräch über seine anfängliche Rohheit zu vermeiden. Sie änderten das Gespräch und wurden, nach einem unter den jungen Sachwaltern in Limerick, welche die Stadt kannten, bräuchlichen Ausdruck, witzig, indem sie sich mit Höflichkeiten die Lady zu interessiren bemühten, deren Gesicht sie nicht sehen konnten. Scherz aus dem Leben und über das Leben, wie er für jeden, dem er genießbar, das Leben eines irländischen Postwagens ist, begann jetzt, als die Straße lebhaft ward, unter denen ihrer Freunde und Bekannten, welche, nach ihrem Ausdruck, den Wagen indossirten, und sie trugen dazu möglichst bei; indeß nahm doch, außer ihnen, niemand die mindeste Kunde von ihrer Munterkeit. Hans hörte, oder beachtete kaum etwas, oder es widerte ihn an. Auch ruhiges, vernünftiges Gespräch hätte ihn angewidert; wie vielmehr mußten es leidige Possen? Der keuscheste Witz würde vergebens um ihn her gespielt haben; wie konnte ihm Possenreißerei behagen?

Der Wagen fuhr in Dublin ein. Straßen

und hohe Häuser umgaben ihn; andere Nachtposten, die eintrafen, fuhren vorüber, oder Tagposten gingen eilig aus der Stadt ab. In dem Verkehr und gewerbtreibenden Bereich der Hauptstadt, durch welchen sie einfuhren, der Jakobs- und Thomasstraße, waren schon Arbeiter in Bewegung nach den Plätzen ihrer Tagsarbeit; die Ausrufer sangen, oder kreischten schon; Karren, Schleifen und derlei Fuhrwerk knarrten und klirrten über die Steine hin. Aus mehrern öffentlichen Häusern drangen dann und wann in heftigen Lauten die Stimmen später, oder früher Zecher; Alles gab ihm den neuen Eindruck eines Morgens in einer großen Stadt. Dieser Eindruck schlägt ein jugendliches Gemüth, das ihn zum erstenmale erfährt, gleichviel wie ruhig es sei, wie sicher und freundlich seine Aussichten, eher nieder, als er aufregt; es sieht etwas Frostiges, Befremdliches um sich her, es zweifelt und zieht sich mehr scheu zusammen, als es bewundert, oder sich verwundert; es ist in einer, der fernen, die es verlassen, ganz unähnlichen Einsamkeit, einer Einsamkeit mit Menschen, nicht Natur, ohne daß der Anblick der Natur es erheitern könnte. Dazu kam nun noch bei Hans

die Reue über das Vergangene, die Verzweiflung an der Gegenwart, der Schreck vor der Zukunft. Zunächst sah er sich in seinen wirren Grübeleien über sich selbst, in Verbrechen versunken, einen Auswurf unter Menschen, arm, hülflos, hoffnungslos. Sein Blick fiel auf Letty, und er erschrak, seine Gedanken ohne sie beschäftigt zu sehen; er schauderte, sie neben sich zu erblicken, sie durch seine Schuld um Rang, Namen und Wohlhäbigkeit gebracht zu sehen, an ihn allein um Schutz, ja um bloßes Dasein gewiesen, an ihn, der sich selbst nicht schützen konnte, der keine irdischen Mittel hatte, sein eigenes verbanntes Haupt vor Armuth, Schmach, Untergang zu schirmen, ihn, der jetzt nicht einmal Gott um Vermittelung zwischen ihm und seinem Verbrechen und seiner Strafe anzurufen wagte.

Die Reisegefährten stiegen aus und der Kellner erinnerte ihn oft, eh' er es nur hörte, oder verstand. Nun mußte er wieder Letty in seine Arme nehmen, sie nach dem Gasthause zu bringen; sie schien fast ebenso hülflos, wie immer. Die jungen Sachwalter und der verdrüßliche alte Herr betrachteten sie und ihn vom Kopf

bis zur Zehe, als er sie durch den Saal trug; und hätte er scharf beobachten können, so hätte er wol manche Seitenblicke und höhnische Gesichter an ihnen, wie an den Aufwärtern, bemerkt über seine geistliche Tracht, seine Förmlichkeit und seine zweideutige Lage. Die Aufwärter winkten einander abermals zu, als er in einem, keinen erfahrenen zuversichtlichen Reisenden verrathenden Tone ein Schlafzimmer für die Lady forderte. Dennoch erschien eine weibliche Bedienung; Letty zog sich mit ihr zurück; und nun verließ Hans schnell das königlich hibernische Gasthaus auf der Dawsonstraße, um einige Pläne zu verfolgen, die er ruhig, wie er meinte, in den letzten paar Stunden ausgesonnen hatte. Er ging in die Graftonstraße hinab nach dem College Green, und von hier über die Carlislebrücke in die Sackvillestraße, sah Haus um Haus an, ob er nicht Läden besonderer Art offen fände, ganz unbekümmert um den schönen Anblick der umgebenden Stadt, ja ganz unbewußt. Noch aber waren wenig Läden offen; und beinah zwei Stunden ging er auf den Straßen umher, und harrte auf die Gemächlichkeit der dubliner Krämer und Lehrlinge, die gar

keinen Grund hatten, ihre lieben Betten vor der von den Meistern vorgeschriebenen Stunde zu verlassen. Endlich fingen sie an, die Fensterläden aufzustoßen, und Hans trat in einen Laden mit fertigen Kleidern, kaufte einen Anzug, der auch kein Tüttelchen Schwarz hatte, zog ihn im hintern Zimmer an, wohin ihn auf sein Verlangen der junge Mann geleitet hatte, und trat nun unter die wachende Volksmenge von Dublin, ihrem am meisten gefürchteten Späherblick entrückt.

Er sah den die Aussicht der Sackvillestraße schön schließenden Thurm der Georgenkirche; er wußte, sie müsse einem protestantischen Gottesdienste angehören, und schritt, seinen wichtigsten Plan zu fördern, eilig darauf zu. Als er vor die Kirche, einen kleinen baukünstlerischen Edelstein, kam, fragte er nach der Wohnung des Geistlichen, der, wie er voraussetzte, in der Nähe wohnen müsse, und ward nach vieler Mühe in sein Haus gewiesen.

Auf seine Bitte um eine Unterredung in besonderm Anliegen erschien ein freundlicher alter Herr. Mit wenig schreckhaft abgebrochenen kräftigen Worten zeigte er an, daß zwischen ihm und einer jungen Lady, die er bei sich habe, Ver-

brechen und Elend statt finde, daß sie vor ihren Freunden im Lande fliehen müßten, diesen Morgen in Dublin angekommen; und nun ersuchte er den Geistlichen, ihnen den einzigen Trost zu gewähren, den ihr Schmerz und ihre Reue gestatteten, sie zu trauen. Nach einigen Fragen, welche gebührendes Mitgefühl zeigten, sagte der Geistliche, er müsse, trotz aller Eile, vorher die nothwendigen Anstalten treffen, um auf einmal seine Bitte zu erfüllen. In Hansens Gesicht ging nun der einzige Trostschimmer auf, der ihm zuletzt erschienen war. Er drang in den Alten, ihm eine Stunde anzugeben. „Zwölf Uhr,“ war die Antwort. „Könnte es nicht früher seyn?“ „Unmöglich.“ „Wohl, er sei höchst dankbar;“ und so stand er auf, sich zu beurlauben, ohne einen Ort der Zusammenkunft anzugeben. Der Geistliche sprach nun davon, er werde ihn und seine Lady in der Kirche sehen. Hans drückte ihm die Hände und bat, darauf nicht zu bestehen; die arme junge Lady sei zu krank, sie könne nicht ausgehen. Der Geistliche schwieg, sagte aber endlich mit einem wohlwollenden Lächeln, auf diesen Fall wolle er im Gasthause

ihn besuchen, und der Bittende verließ dankberedt das Haus.

„Es ist der einzige Schritt, den ich jetzt thun kann,“ dachte Hans, als er rasch durch eine Straße nach der andern schritt, er wußte nicht, wo — „der einzige. Sie ist eine Protestantin und dies wird ihr zu einigem Frieden mit sich verhelfen; es wird ihr einigen Trost gewähren, gleichviel, wie wenig. Nach ihrem Glauben können meine Gelübde kein Hinderniß seyn; und selbst die Landesgesetze machen es zu einer guten Ehe. Was mich, meinen Glauben und meine Verbindlichkeiten anlangt, so häufe ich freilich nur Gotteslästerung auf Gotteslästerung, Frevel auf Frevel. Nun wohl! von mir ist nicht die Rede; ich habe sie zu Grunde gerichtet, und die geringste Genugthuung, die ich ihr bieten kann, ist, daß ich mich zu ihren Füßen vernichte; und ihre jetzige Verzweiflung zu erheitern, ihr künftiges Loos auf alle Weise, wie Erde, Himmel, oder Hölle sie bieten, zu sichern bin ich gehalten. Ich habe mein Schicksal gewählt, gemacht, es muß durchgemacht werden. Von nun an will ich mich selbst vergessen, wie mich die Welt abgeschüttelt hat, will für sie allein leben und

sterben, hier und immer leiden und untergehen, verhelf' ich ihr nur zu einigem Troste. Fort! es ist noch mehr zu thun. Fort, fort, kein Zaudern, kein Säumen, keinen Augenblick vernachlässigt!"

Es war erst neun Uhr; drei Stunden mußte er noch harren, eh er die Lady mit dem Geistlichen sehen konnte; ohne ihn wagte er es nicht; das hatte er sich fest in seiner Seele versprochen. Aber ohne Kunde von ihm durfte sie doch unterdessen nicht bleiben. So suchte er den Weg in die belebtern Theile der Stadt zurückzufinden, fragte nach einem Weinhause, bestellte ein Frühstück, wovon er nicht das Mindeste genießen konnte; ergriff ein Blatt Papier, schrieb ihr kurz, er sei in einem Geschäft begriffen, das sie Beide angehe und ihm nicht erlauben würde, sie eher als um zwölf zu sehen, sendete es durch einen Boten, den der Kellner verschaffte, bezahlte das unberührte Frühstück und stürzte wieder auf die Straßen hinaus.

Jetzt lenkte er zunächst seine Schritte nach einem Goldschmiedsladen und fragte nach einem Trauringe. Der Mann fragte, wie groß? Hans gedachte des Ringes, den er so lange am Halse

getragen und so spät zurückgegeben hatte, wählte einen von derselben ungefähren Größe, kaufte ihn, nebst Gegenstück, nahm beide in die Hand und eilte unter dem Gekicher des Goldschmieds und seiner Jungen fort.

Noch über zwei Stunden mußten vergehen, ehe er nach dem Gasthause sehen konnte. Er zog wieder umher, ohne zu wissen, oder sich zu kümmern, wohin. Als er durch eine abgelegene Straße ging, stand vor einer Thüre ihm gegenüber eine Person, die er zu kennen glaubte, und klopfte. Ein zweiter Blick überzeugte ihn; es war in der That sein alter ehrwürdiger Freund und Verwandter, Herr Kennedy. Indem er hinblickte und die Thür aufging, stutzte der Geistliche und blickte nach ihm. Hans fühlte sich wie vom Donner getroffen. Er sah auf die Erde, erwartete jeden Augenblick, sein alter Führer und Gönner werde ihn antreten; es schien aber, als könne Kennedy nicht an die Einerleiheit der Person mit Hans glauben, die ihm beim ersten Aufblick und Stutzen sich aufgedrungen hatte; der veränderte Anzug, die unwahrscheinliche Lage mußten ihn bethört haben, denn es klang, als schlüge die Thüre zu. Hans wagte aufzublicken;

der Geistliche war in das Haus gegangen. Er kehrte um, ging langsam einige Schritte, erreichte die Ecke eines Kreuzwegs, lief in aller Eil weiter, in andere noch abgelegenere, stillere Straßen, ohne es zu wissen, nach der Circular Road, dann in den Phönixpark, und hier warf er sich unter dem Schutz einer Baumgruppe ins Gras.

Es wäre überflüssig, seine Gefühle zu entwickeln; jeder Leser wird sie sich denken. Er ward aus seinem Brüten von einer in der Nähe elf schlagenden Glocke und dem ein Viertel andeutenden Glockenspiele geweckt. Er sprang auf, sah nach seiner Uhr und bemerkte, daß er allerdings nur noch dreiviertel Stunden hatte, zum Gasthause zu gelangen und seine höchst wichtige Bestellung abzuwarten. Er eilte nach der Parkpforte, und fragte nach der D'awsonstraße; man sagte ihm, er sei weit davon. So lief er wieder nach der Circular Road, befand sich in der Stadt, legte Straße um Straße zurück, ohne nach einer bestimmten Richtung zu fragen, oder an einen Miethwagen zu denken, als er an einem Orte vorbeiflog, wo dergleichen hielten, und ein Dubliner Kutscher ihn begrüßte und nach einiger Mühe die Art und Weise des angebote-

nen Dienstes begreiflich machte. Jetzt sprang Hans froh in die baufällige Maschine, erreichte in einigen Minuten vor zwölf Uhr die Stufen seines Gasthauses, sah Straße auf und ab sich nach seinem Geistlichen um, erblickte ihn genau in dem versprochenen Augenblick, begleitete ihn in ein Vorzimmer, suchte sich zu fassen und ging langsam nach Letty's Zimmer.

Er klopfte leise an; keine Antwort; er klopfte nochmals — Alles still. Er faßte den Griff sehr bestürzt, trat ein und sah sie an dem entfernten Ende des großen Gemachs knieend, ihm den Rücken zugekehrt, in eifrigem Gebete. Er erschrak und stand ohne Regung. Letty schien ihn nicht zu bemerken, sondern fuhr mit gefalteten Händen und aufgerichtetem Haupte zu beten fort. Hans stand noch immer ohne Bewegung, ohne einen lauten Athemzug; aber er bebte vom Kopf bis zum Fuße, und als ihn endlich seine Gefühle erschöpften, wankte er gegen die Mauer. Jetzt sah sie sich um, und als sie ihn erblickte, verbarg sie ihr Gesicht in das Bett. Er ermannte sich, trat sanft auf sie zu, faßte zart ihre Hand, steckte den Trauring daran und sagte feierlich: „Der protestantische Geistliche harrt.“

Sie sah auf den Ring, barg ihr Gesicht wieder, seufzte schmerzlich, stand aber in wenig Secunden auf, ergriff einen Schleier in der Nähe, warf ihn über Haupt und Nacken, und ohne einen Blick auf Hans zu wagen, nahm sie seinen Arm und ging mit ihm nach dem Vorzimmer.

Im Augenblicke als die Thüre aufging, verneigte sie sich tief und demüthig, ohne die Augen aufzuschlagen, und trat mit Hans in die Mitte des Zimmers; Beide konnten sich kaum bewegen. Der gute Geistliche, der den ganzen Auftritt durchschaute, sprach nur wenige und sanfte Worte, öffnete aber sofort sein Buch und vollzog die Trauung; sein Diener stand als Zeuge dabei. Hans und Letty wußten nicht, daß die Ceremonie vorüber war, als er ihre Hände nahm, sie einander gegenüber stellte und sagte: „Küßt Euch, meine armen Kinder! Weib, sieh Deinen Gatten; Gatte, sieh Dein Weib!"

Endlich blickte Letty auf, blaß, bebend und in Thränen aufgelöst. Sie sah Hans mit ausgestreckten Armen, schrie auf, warf sich an seinen Hals und wurde an sein verzweifelndes Herz gedrückt, und ihr vereintes Schluchzen ward bald vom Geistlichen erwiedert, bis, als er versuchte,

das umsinkende Mädchen nach einem Stuhle zu bringen, sie ohnmächtig zu ihres Gatten Füßen sank.

Als sie wieder zu sich gekommen war, erneute sich der Auftritt. Das arme junge Paar hing wieder an einander, laut schluchzend und fort und fort den ersten Schauer seliger Thränen ergießend, welche ihren verstockten Schmerz lösten. Von Zeit zu Zeit raunte Letty: „das wußte ich — das erwartete ich. Ich wußte, Du würdest Dich Deiner unglücklichen Letty opfern. Ich wußte, daß ich Dein Untergang werden würde.“ Und er erwiederte blos: „Meine Freude, meine einzige Freude und Hoffnung, willst Du sagen! Mein einziges Leben — mein Stolz — meine Letty — mein Weib! mein theuer geliebtes, ewig geehrtes Weib!“

Der Geistliche faßte wieder ihre Hände und ging. Stunden verflossen, und noch lagen sie einander weinend in den Armen. Es war ein unselig glücklicher Hochzeittag, ein Tag und Abend von wonnevoller Angst, ein furchtbarer Genuß. Sie hing an ihm, jetzt in einem etwas getrösteten Tugendgefühl, ihrem einzigen irdischen Gute; alles Andere, jedes und Alles für ihn dahinge-

geben; und eine Hoffnung auf die Zukunft blühte neben ihm in ihrem Herzen auf. Er hing an ihr mit einem trostlosen Gewissen, einer unbesänftigten Reue, einer unberechneten, oder gefürchteten Zukunft, und doch mit überwiegendem Mitleid und Liebe, einem Selbstvergessen, das selbst das schwarze Gesicht der Verzweiflung menschlich und ihn entschlossen, wenn nicht zufrieden machte in dem Gedanken, diese und die künftige Welt an ihrem Busen „glücklich verloren“ zu haben. Er fühlte die Freude des Wahnsinns, das Geheimniß der Verzweiflung, welche den armen Selbstmörder an das Bett führt, das mit seinem Blute getränkt werden soll, wie er das schwer geladene Pistol anlächelt, das ihm zu seiner Zeit seinen angeblichen Sieg über das Elend bereiten soll.

Fünfzehntes Kapitel.

Sie gingen mehrere Tage nicht aus, weil sie kein Geschäft hatten und sich um den Reiz der neuen Lage in einer großen Stadt gar nicht kümmerten. Hans mochte nicht ausgehen, um nicht etwa Kennedy zu begegnen. So saßen sie denn vom Morgen bis zum Abend neben einander, fast ebenso schweigend, als unthätig; denn kein Wort fiel über Vergangenheit, oder Zukunft, kein Wort über Letty's Oheim, oder Hansens Familie, oder seine gebrochenen Gelübde, oder ihren beiderseitigen Untergang. Sie dachten sogar wenig; sie erschraken, zu denken. Letty nur dachte noch am meisten. Wie Hans geahnet hatte, betrachtete sie seine Verheirathung ohne Schauder, da es Verbindlichkeiten galt, die ihrem Gewissen nicht bindend schienen; und ihr Oheim, hoffte

sie, würde ihr doch ihre Entweichung halb vergeben, und Hans würde, von seiner Freundschaft und Theilnahme unterstützt, in der Welt fortkommen. Sie nahm für ausgemacht an, daß er mit seinen Priestergelübden auch seinen Glauben aufgegeben; daß er einen protestantischen Geistlichen zur Trauung gewählt, bestätigte sie darin. Er hatte Talente, wie sie glaubte, ganz vorzügliche, auch einige gelehrte Bildung, ein einnehmendes Betragen; ihr Oheim hatte ihn ganz gewiß gern, ihr Bruder Frank bewunderte ihn, und im Ganzen erhellte sich allmälig der armen Letty Herz mit Hoffnung. Am ersten Nachmittag, wo sie allein war, schrieb sie zwei Briefe, einen an Herrn Long, den andern an Frank, gestand ihre Verheirathung, bat um Verzeihung und Erbarmen, und überließ sich und ihren Gatten ihrer Nachsicht.

Hans ging aus in einer ganz andern Gemüthsverfassung. Für ihn gab es keine Hoffnung. Er hatte seinen Glauben nicht aufgegeben. Er war noch römisch-katholisch, ja nach seiner Kirchenverordnung und seinem fortgesetzten Glauben, noch ein römisch-katholischer Priester, der gegen alle Gesetze und Erlaubniß in einem

greulichen Sündenstande lebte. Letty mochte glauben, sie wären verehlicht; er wußte, daß sie es nicht waren, nie seyn konnten; und wiewol er ihre Täuschung nicht störte, auch um seinen Plan, Alles ihrem Glücke zu opfern, zu verfolgen, selbst seine Gedanken, Gefühle, Verzweiflung, Wahrheit, sich selbst: so fühlte er doch bestimmt, daß sie, da er ein Abtrünniger, furchtbares Ärgerniß Gebender, ein Frevler, ein Auswurf, und ein bezeichnetes Schaaf war, mit ihm ein getheiltes Sündenleben führte, und in der That nicht mehr als seine Kebse war. Mochte er handeln, wie er wollte, das konnte er nicht verhüten; mochte er sich opfern, er glaubte, sie nie sein Weib nennen zu dürfen, und sein Blut erstarrte bei dem Gedanken. Es war der schrecklichste; denn er riß sie mit in sich hinein, weil, wenn er sich auch um ihretwillen dem Verderben weihte, sie doch wesentlich keinen Vortheil von diesem Opfer hatte. Er konnte Gott nicht bitten, sie als ein verheirathetes Weib zu segnen.

Heute aber ging er noch mit einer Ursache mehr zur Verzweiflung die Straßen auf und nieder. Eine Stimme hatte ihn gemahnt, in der Einsamkeit nachzudenken — eine Stimme, der

er nicht widerstehen durfte — die furchtbare Stimme der Zukunft. Wie das Murren einer annahenden Verheerung fiel es ihm aufs Herz. Er hörte sie nahen, wie ein in einem scheußlichen Traum Verzauberter sprachlos und bebend das Vorschreiten eines fratzenhaften Ungeheuers erwartet, dessen Griff zermalmt und vernichtet. Er kannte die Welt so wenig, als sie ihn; und wo ihr entgegentreten, wie sich wenden um Unterhalt, nur den gewöhnlichen Unterhalt für die bewüßtlose Theilnehmerin an seinem Verbrechen? davon begriff Hans nicht mehr, als ein auf der Straße zappelndes Kind von einem Wagenrade, das über sein hülfloses Körperchen zerquetschend dahinrollen könnte. Doch stand sie ihm zur Seite, ein junges, liebes, zartes, in Üppigkeit und Zärtlichkeit auferzogenes Geschöpf, das nicht einmal das Wort Mangel kannte; und als er wieder mit schmerzlichem Lächeln ausging, an und für sie auf heute zu denken, fand er, nachdem er seine Wirthshausrechnung abgemacht, daß in der ungewöhnlich weiten, ihm von seiner Familie zur Reise nach Spanien mitgegebenen Börse nur noch einige Pfund übrig waren. Ster-

ben wollte er wohl; aber wie? Seine Nerven spannten sich zur Arbeit; aber wozu?

Er ging in der Richtung, wie am ersten Morgen seiner Ankunft in Dublin, und kam wieder in den Phönixpark. Hier suchte er eins seiner einsamen Plätzchen, setzte sich nieder und beschloß nachzudenken. Wie tief auch seine Verzweiflung war, war jetzt in seiner Stimmung und in seinen Handlungen doch nichts Überschwängliches. Er warf sich nicht, wie früher, auf den Boden, ächzte nicht, vergoß keine Thräne. Der Unglückliche, dem das Todesurtel gesprochen wird, kann zusammenbeben, oder in Ohnmacht fallen; nachher aber kann er fest nach dem Galgen gehn und ihn ohne gar merkliche Regung besteigen. So war auch Hans Nowlan jetzt durch Vertrautheit mit dem Schicksale ermuthigt, das ihn beim ersten Anblick unsinnig gemacht hatte.

Ruhig also setzte er sich nachzudenken und Entwürfe zu machen. Mehr als einmal fühlte er sich getrieben, auf seine Knie zu fallen und zu beten; aber er unterdrückte das Gefühl. Von ihm, glaubte er, würde Gebet nicht nur frevelich, sondern auch unnütz seyn. Ehe er nur einmal zum Himmel emporathmen könne, müsse

seine gegenwärtige Verbindung mit Letty aufgelöst seyn; und das war unmöglich.

Es fiel ihm auch bei, nach Hause an seine Mutter, oder an seine Schwester Peggy zu schreiben; aber ein zweiter Gedanke entschied dagegen. Hatte er sich doch von ihnen, so wie von Gott, getrennt. Er konnte fürder ihnen, sie ihm nichts seyn. Er mußte sein Schicksal durchkämpfen, ohne einen Freund im Himmel und auf Erden. „Ja, ja,“ sagte er, „ich habe mein Bett gemacht — muß darauf liegen.“

Als er nun seine Gedanken sammelte für das, was er möglicherweise selbst thun könnte, musterte er, geordneter, als es ihm einige Wochen vorher möglich gewesen wäre, seine gegenwärtige Lage, seine mögliche künftige Anstellung und die zweckmäßigsten Schritte zu einem Geschäfte. Pfunde, Schillinge und Pfennige wurden mit in Rechnung gezogen; er nahm sogar einen Bleistift und ein Stück Papier heraus, leerte seine Börse in seine Hand und berechnete, wie lange er, nach einem bestimmten System von Sparsamkeit, nicht zu hungern nöthig hätte, eh es ihm gelänge, sich eine Lage zu bereiten.

Nach stundenlanger geduldiger und umständ-

licher Übersicht stand er auf, entschlossen zu einem Verfahren im Kleinen. Von der übertriebenen Wirthshausrechnung beunruhigt, dachte er zuvörderst darauf, eine geringere Wohnung zu suchen. Als er langsam nach Hause ging durch einen Seitenweg, Phibsborough genannt, fielen ihm Anschläge von möblirten Zimmern ins Auge, die an den Fenstern einiger kleinen, aber netten und reinlichen Häuser standen. Er besah mehrere; aber für seine Mittel schienen auch diese ihm noch zu hoch. Endlich sah er auch ein einzelnes Zimmer mit einem Drehbette, das am Tage als Sofa gebraucht werden konnte; und wiewol ihm die Personen, die es zeigten, nicht gefielen, so wenig als das nette und niedliche Zimmerchen selbst, so zog er doch die Miethe in Erwägung und nahm es in Beschlag, wofern es seiner Lady anstände.

Indem er nun nach Hause ging, berieth er sich, was er mit seiner Uhr anfinge, da er einmal beschlossen hatte, den Ertrag derselben zu seinem kleinen Capital zu schlagen; denn allerdings war sie schon mit eingerechnet. Da er sich wenig auf den Verkehr mit Pfandverleihern verstand, hielt er es für's Beste, sie einem Uhr-

macher anzubieten, und sah sich nach einem Laden dieser Art um, als ein Anschlag „Leihanstalt" seine Aufmerksamkeit anzog. Anfangs machte ihn die Ankündigung doch etwas irr; er war wirklich einfältig genug, die Frage zu erörtern, ob es eine gütige Anerbietung sei, Dürftigen beizustehen. Er ging aber auf jede Gefahr hinein, überreichte seine Uhr am Zähltisch und erhielt dafür ungefähr ein Drittel von dem, worauf er gerechnet hatte. Nun hörte er aber, daß dies blos ein Darlehn sei, suchte sich zu trösten und eilte nach der Dawsonstraße, sehr besorgt, wie er Letty auf die beste Weise seine beabsichtigte Wohnungsveränderung in Phibsborough beibrächte; unmuthig ihretwegen über sein langes Außenbleiben und trotz seiner Schwermuth, doch voll der zärtlichsten Unruh, die arme Geopferte vor sich zu sehen und in seine Arme zu schließen, die so einsam auf ihrem Zimmer saß und ihre Gesellschaft, wie ihr Glück, blos in ihm finden mußte.

Letty kam ihm an der Zimmerthür entgegen mit ausgebreiteten Armen, einem heiterern Gesicht und freierer Haltung, als vorher; ihr Gemüth war durch die Briefe, die sie an Oheim und

Bruder geschrieben hatte, erleichtert, und Hoffnung wallte in ihrem Herzen. Auch ihren Anzug hatte sie etwas sorgfältiger geordnet; Hans sah sie in einem Kleide, das er für sie gekauft hatte. Da sie wol auch schöner als je aussah, so fühlte er sich ganz besonders zu ihr hingezogen und zärtlich, und schloß sie mit halblautem Schmerzentzücken an seine Brust.

Als der Abend kam, sann er darauf, ihr auf die zärtlichste Weise den Wechsel der Wohnung kund zu thun; aber die Worte versagten ihm; er wußte, daß die gewählte für Letty's frühern Rang, Geschmack und Gemächlichkeit zu schlecht war, und doch durfte er nicht erklären, warum er sie in keine bessere führte; von Geldangelegenheiten traute er sich noch nicht mit ihr zu sprechen.

Aber Letty schonte hierin sein Gefühl. Sie hatte den Tag über soviel, als er, nachgedacht, ihre Entwürfe ausgesonnen und ihre eigenen Entschlüsse gefaßt.

„Theurer Hans," sagte sie bei Tische, „vollkommnes Vertrauen sollte zwischen allen Eheleuten Statt finden, besonders aber zwischen uns, bei unserer ganz eigenen Lage. Du weißt, ich habe für mich rechtlich kein Vermögen, worüber

ich verfügen könnte; ich weiß, derselbe Fall ist mit Dir; und bis unsere Freunde uns vergeben und beistehen, woran ich nicht verzweifle, sollten alle kleine Baarschaften, die wir etwa haben, Beiden Bekannt seyn und in Deine Hände niedergelegt werden. Und so hebe denn," sprach sie, indem sie ihr Gesicht an seiner Brust verbarg, „lieber Hans, mir dies Börschen auf! Es ist ein halbjähriges Taschengeld, das mir mein großmüthiger Oheim gab, und ich steckte es an jenem Abende, wo wir uns zusammenfanden, zu einigen besondern Zwecken zu mir; jetzt können wir es gewiß selbst brauchen."

Er nahm die Börse ohne eine Bemerkung an. „Auch habe ich daran gedacht, wie kostspielig doch dieses Wohnen ist — Du mußt auf alle Fälle schon viel Geld ausgegeben haben, lieber Hans — und je früher wir es mit einem geringern vertauschen — einem sehr geringen — Du weißt ja, wenn ich auch zuletzt an Üppigkeit gewöhnt war, mein früheres Leben im Vaterhause war sehr spärlich und gering — ei, Hans, je früher dieser Schritt geschieht, desto besser! Antwort auf meine Briefe können wir ja überall erwarten."

So bezogen sie denn noch denselben Abend die Wohnung in Phibsborough. Als Letty sie betrat, bemerkte Hans ihr schüchternes Umhersehen nicht; er sah nur das Lächeln, das sie annahm, als er in ihren Mienen forschte, und hörte den heitern Ton, womit sie das kleine spärlich eingerichtete Zimmer zu bewundern sich zwang und sagte, es überträfe noch ihre Erwartung und wäre gegen das, was sie auf Nelsonberg mit drei Schwestern bewohnt hätte, ein Staatszimmer.

Trotz Letty's Benehmen und Aeußerungen jedoch misfielen ihret= wie seinetwegen Hansen Zimmer, Haus und Wirthsleute und Alles, was darum und daran hing. Sein ersttägiges Misbehagen wuchs mit jedem folgenden Tage, und doch konnte er nicht genau sagen, warum. Es war gerade kein elendes Haus, die Leute waren nicht ungezogen, oder bescholten; im Gegentheil, ihre Wohnung und sie selbst verriethen Unabhängigkeit, ja Gemächlichkeit; doch hatte er eine unerklärbare Vorstellung, daß Alles kleinliche, knickerische Wirthschaft, erbärmliche Gemächlichkeit, unverbürgte Reinlichkeit und Nettigkeit, kalte, herzlose und unwürdige Unabhängigkeit sei. Es

drängte ihm mehr Vorstellungen und Besorgnisse von Armuth auf, als ein Schauplatz und Drussel *) schmutzigen Elends gethan hätte; und denselben Eindruck, fürchtete er, müsse es auf Letty machen.

Wiewol dies Haus sehr klein war und zusammen nur vier Zimmer enthielt, so war doch jeder Zoll möglichst benutzt, ja überbesetzt, überpflegt, überladen. Aus seinem Fenster sah Hans in einen kleinen Hofraum, um welchen herum mehrere in abendlichen Mußestunden von dem alten Wirth und einem gleich alten Gehülfen, einer Art von Tausendkünstler in der Nachbarschaft, plump aus allen, nur hier und da umsonst auflesbaren Bretter- und Daubenabgängen zusammengebaute Verschläge oder Behälter waren. Da war ein kleiner für Kohlen, einer für Torf, einer für Asche, einer für Abgängsel, wieder einer für Nothfälle; und mitten im Hofe erhob sich eine armselige Grasfläche, woraus ein kränklicher Bohnenbaum vergebens Feuchte für seine magern Zweige und Blätter anzuziehen trachtete. Unter der Treppe im Familienzimmer

---

*) Gruppe. Wohl aufzunehmendes niederdeutsches gutes Wort! Übers.

war das Bett des alten Paars; eine Tochter und eine Nichte schliefen in der Küche; und neben Hansens Stube war noch eine vermiethbare Kammer. Jedes Gemach war karg mit Geräth versehen, aber doch versehen, das von Zeit zu Zeit aufs wohlfeilste zusammengekauft war; vom allerältesten Geschmack, und Alles zu einander nicht paßlich, aber Alles mit unablässiger Sorgfalt gesäubert, so daß es den Anspruch machte, für etwas zu gelten. Ein aus drei verschiedenen, verschieden gemusterten Stücken zusammengesetztes Wachstuch war über das Sälchen, oder den Raum von der Straßenthüre an gebreitet; ein blöder Versuch einer Saalleuchte war vom Alten mit eigener Kenntniß und Erfindsamkeit so tief herabgehenkt, daß man auf die Gefahr, ein paar Schillinge für ein neues grünes Glas zu zahlen, darunter weg, oder darum herumgehen mußte; die kleinen engen Treppen brüsteten sich mit einem halb so schmal, als sie selbst, zusammengeflickten, gleich dem Wachstuch und den Hacken der Strümpfe des alten Burschen, über und über gestopften Teppichfetzen, der doch aber durch rastloses tägliches Bürsten und Ausstäuben, wöchentliches

Schütteln und Pochen noch schmuck aussehen sollte.

Der Teppich in Hansens Zimmer selbst war ein außerordentliches Flickwerk von kleinen winzigen Tuchfleckchen, die in alle Regenbogenfarben spielten, jedes nicht dicker, als eine Spielkarte. Sein Sofabett war den Tag über mit gedrucktem Zitz von einem altehrwürdigen, halb verwaschenen Muster belegt; sein eines Fenster hatte einen Vorhang von einem andern Muster, und die fünf Stühle wieder anders gemusterte Stuhlkappen. Sein einziger Tisch war von altem, fast verschwarztem, aber spiegelscheinigem Mahagony; seine Commode von Eichenholz, noch älter und glitzernd bis zum Unausstehlichen; sein Eckschenktisch sollte angeblich Porcellan seyn. Sechs grellfarbige, elende Kupferstiche in schwarzen Rahmen und in regelmäßigen Entfernungen hingen im Zimmer umher, wovon drei Seiten tapezirt, und eine getäfelt war. Nur an ein modernes Stück hatten sich die alten Leute gewagt, einen langen schmalen Kaminspiegel, in einem etwa einen Zoll hohen Rahmen, welcher dem Auge das Menschenantlitz so treu zurückwarf, wie ein Fluß, oder See, wenn ein star=

ker Wind ihn treibt. Ja innerhalb des Fensters stand eine Reihe Blumentöpfe in seltsamer Einfassung, als ob, um mitten auf diesem Schauplatz bettlerischer Einrichtung eine ausgelassene Freude zu bezeigen, Blumen in ihrem Dienste misbraucht und die köstlichsten Wohlgerüche der Natur recht schicklich angewendet worden wären, die Lumpen und Fetzen, und schäbigen Bruchstücke einer frühern Welt zu durchduften.

„Arme Blumen!" seufzte Letty, als sie den ersten und einzigen Blick auf sie geworfen hatte; „arme Blumen! wie kommt ihr hieher?"

Der Alte, der eine kleine Anstellung von dreißig bis vierzig Pfund jährlich in Staatsdiensten hatte, war an fünfundsiebzig Jahre, lang, vertrocknet, gebückten Nackens, schlecht mit seinen Gliedmaßen berathen, und schleppte das eine Bein auf eigene Weise, welches aus gewissen Gründen und mit andern Dingen zusammengenommen, ihn Hansen sehr unangenehm machte. Alle Morgen mußte er um sieben Uhr aufstehen, um seinen Posten um acht Uhr zu bekleiden; und man konnte ihn in dem niedern Theile des Hauses umherschleichen, in Stube und Küche Feuer machen hören, um seiner Tochter und

Nichte die Mühe zu ersparen, sein Frühstück, das er allein verzehrte, zu kochen, während sein feistes Weib im Bette lag; dann sorglich die Saalthür hinter sich zuschließen, worauf er denn die Hände wusch und mit munterm jugendlichen Schritte an sein wichtiges Tagewerk zu eilen beflissen war. Seine Stimme konnte man nie im Hause vernehmen; lebte je ein Mann unter dem Pantoffel, so war er es. Seiner Gattin rauhe männliche Kehltöne ertönten gar oft ziemlich laut, die seinen aber nie. Auch in andern Beziehungen bewies er ausnehmenden Kleinmuth. Er ließ sich nie sehen, wenn Hans ihn verlangte, um ein oder das andere Misverständniß (und es gab deren oft) zwischen ihm und Letty, und der Tochter, oder Nichte auszugleichen; immer vertrat ihn sein Weib, und er versteckte sich eilig hinter der Thür, oder im Hofraume, wenn er während dieser häuslichen Aufstände Hansen auf der Treppe hörte; ja selbst wenn Alles wieder ruhig war, trieb ihn seine gewohnte Schwäche, eine Begegnung mit seinem Miethmanne zu vermeiden; oder vielleicht fürchtete er noch, für etwas, was seine Frau oder Tochter gesagt hatte, zu Rede gestellt zu wer-

den; und wenn ihn Hans beim Ausgehen, oder im Hofe traf, so erregte sein unstätes Gezappel, sein Lispeln und Brömeln, immer mit einer Hand nach der Brust Greifen und über Kurzathmigkeit Klagen unwiderstehlichen Ekel.

Seine einzigen Versuche, Mann zu seyn, haben wir schon durch die Art bezeichnet, wie er alle Morgen an sein Tagwerk ging. Aber Hans bekam noch köstlichere Proben dieses stets fratzenhaften und verächtlichen Sinnes zu sehen. Wenn er und sein alter Arbeitsgehülfe — beiläufig ein Abstich von ihm, vierschrötig, aufgerichtet in seiner Haltung, mürrischen Sinnes, laut und frei in seinem Sprechen — Abends im Hofe herumschäfterten, Stöcke und verwitterte Bretter zerhackten oder zersägten, und die kleinen Verschläge damit ausbesserten, oder immer die Wurzeln des trübseligen Bohnenbaums begossen, dann war in jeder seiner Bewegungen eine scheinbare Flinkheit (er wußte wohl, daß seine Frau immer aus dem Fenster nach ihm sah), eine Rüstigkeit in der Art, wie er seine Säge, sein Beil, Hammer oder Gießkanne ergriff und aus Hand in Hand, oder auf eine Bank warf, wenn er sie nicht mehr brauchte, daß er durchaus verrieth,

er wolle nicht für einen so ganz alten Mann gelten, oder doch wenigstens beweisen, daß er in seinem Alter ein Wunder war.

Alle Sonntage erschien er im Kirchenputz, in einem aus der Presse genommenen glänzenden vollständigen schwarzen Anzug, und einem ebenfalls glänzenden Hute, der aus einem frühern Bandkasten seiner Frau genommen war. Anzug und Hut hatte er, oder vielmehr sie, ein Jahrzehend in Verwahrung und wiewol sie während dieser Zeit alle Wochen einmal herausgenommen wurden, sahen sie doch aus, als wären sie erst am Sonnabend ins Haus gekommen. Und in der That, wenn man überlegt, daß sie kaum drei Monate im Ganzen getragen wurden, nämlich zehn Jahre lang, alle sieben Tage ungefähr zwei Stunden, so konnte es auch am Ende nicht befremden, daß sie so neu aussahen. Zuweilen erlaubte ihm seine Frau, Sonntags fünf bis sechs alte Männer, ebenfalls in glänzend schwarzen Anzügen, zum Mittagsessen zu laden; und wenn nun Hans sie auf das Haus zuschleichen, oder mit ihrem Wirth im Hofe herumkriechen und wandeln sah, so fühlte er einen Ekel, als sähe er so viele alte glänzende Roßkäfer

kriechen — ein Geschmeiß, das von allem kriechenden Gethier ihm das widerwärtigste und ekelhafteste war!

Seine Frau nannten wir feist; das war sie und übermäßig, so sehr, daß sie unter ihrer eigenen Last watschelte; aber sie war auch stark und barsch, und ihr Watscheln minderte die Länge und Stärke ihres Auftritts um nichts, wenn sie, um bei vorkommenden Gelegenheiten ihr Ansehen zu zeigen, herauskam zu schelten, oder, wie ihre Nichte es nannte, in der Küche auf die Mägde, oder im Vorhause auf die armen Miethleute oben zu donnerwettern und loszulegen. Da bebte das Häuschen vom Grund aus unter ihrem schweren entrüsteten Schritt eben so sehr, als vom Widerhall ihrer rauhen, im Fette ihrer Gurgel und dem Sprudeln ihrer großen maultaschenähnlichen Lippen erstickten Mannsstimme. Und auch die arme Letty zitterte in solchen Fällen vom Haupte bis zur Zehe und suchte Schutz in Hansens Armen.

Wenn Frau Grunes nicht aufgefordert wurde, das Gesetz gegen jedes widerspännige Glied ihrer Besitzung durchzusetzen, so brachte sie ihren Tag in einem großen gemächlichen Armstuhle zu, las

rührende Romane der letzten Zeit, oder überschlug ihre Rechnungen, um auch durchaus über die im letzten Monat, oder der letzten Woche aufgegangenen Pfunde, Schillinge und Pfennige, und darüber ins Klare zu kommen, wie ein halber Heller in dem künftigen Halbjahre zu vertheilen seyn möchte. Alle Tage um zwölf Uhr war sie „wie eine Lady" angezogen, wie ihre Nichte ebenfalls sagte, ihre Betteln zu empfangen, oder die Steuersammler, oder den Grundherrngeschäftsträger abzuthun und anzulassen, deren keiner zweimal vorsprechen durfte — und dessen rühmte sie sich stets — aber auch dann, auf ihrem Zimmer eingeschlossen, war die Despotin so gefürchtet, als ob ihre Stimme und ihr Schritt allaugenblicklich durch das Haus dröhnten, oder als hätte sie da in ihrem Sarge eingeschraubt gelegen und käme nun, wenn sich nur eine Hand rührte, selbst, oder ihr Geist, und brüllte nach einer strengen Rechenschaft.

Ihre Tochter und Nichte, letztere eine Waise, versahen die Stelle einer Dienstmagd für Essen, Trinken und Schlafen, wie es ihnen nun eben zu Theil ward. Von Gestalt waren sie klein, von Jahren über dreißig; aber nach ihrem ver-

butteten Wuchse, ihren harten, starren Formen und nichtssagenden Zügen konnten sie nach Belieben des Beschauers, für zehn Jahr jünger, oder älter gelten. An Fleisch und Blut war bei ihnen nicht zu denken. Sie sahen nie wie warm oder weich zu berühren aus. Mit ihnen zu tändeln konnte einem ebenso gut einfallen, als mit alten hölzernen Bildern in Wandvertiefungen alter Hauptkirchen. Sie hatten keinen Begriff, noch weniger aber ein Gefühl ihres Geschlechts. Aber ämsig waren sie, wie Bienen, und stark, wie kleine Pferde; und wenn sie durften, so herrschsüchtig und grausam, wie die alte Tyrannin selbst. Von früh an, wenn sie aufstanden, ging es Tapp, Tapp, Tapp, mit ihren kleinen Hackenschuhen durch das Haus in die Küche, treppauf treppab, oder in das Zimmer nach dem Feuer, das der Alte angemacht, die Betten zu machen, das Frühstück zu bereiten, Alles in Ordnung zu bringen, zu fegen, zu kehren, zu bürsten, Teppiche auszuschütteln, Schuhe, Messer und Gabeln zu putzen, unaufhörlich zu reiben, zu scheuern, zu poliren und zu verschönern. Die Tochter führte immer die Nichte an, und Alles geschah auf eine barsche, wichtig thuende, eitle

Weise; dabei wurden alle zwei Minuten die Thüren geschlagen und, seitdem Letty einen Abendbesuch unten abgelehnt, erscholl immer ein lautes, rohes Gespräch und stürmisches Gelächter, um zu beweisen, daß sie sich keinen Deut um die hochmüthigen armen Schlucker kümmerten, die sich bei ihnen eingemiethet hatten.

Besonders ekelhaft war Hansen der Haushalt. Seit funfzehn Jahren, daß Frau Grunes eingezogen war, hatte der Bäcker nie ein Laib, einen Fladen, eine Semmel, Zwieback, oder Salzkuchen ins Haus gebracht, und das selbstgebackene Brot war so grob als möglich, und oft vierzehn Tage alt. Alltäglich ließ der Milchmann für einen Heller Milch vor der Thür ab. Sie gossen ihre Lichter selbst, oder brannten solch sündhaftes Oel in der Küchenlampe, oder an Gallaabenden auf dem Gange, daß sie das ganze Haus vergifteten und verräucherten. Die Theeblätter vom Morgen wurden zum Abend aufgehoben und gekocht. Nie erschienen Eier, oder frische Butter. Wenn früh einmal Feuer angemacht worden war, ward es mit einem Gemisch von Kohlenstaub und gelbem Lehm zu Kugeln gestaltet ausgelöscht, welche auch in einem Ver-

schlag aufgehäuft lagen. Am Samstagabend kroch der Alte aus, nach dem Tagsverkauf beim Fleischer einen guten Handel um Abgängsel zu machen; und diese wurden verstohlen nach Hause gebracht, gesalzen, an einem kühlen Orte aufgehangen und gaben schmackhafte Mahlzeiten für die Woche. An Waschtagen ward Stärke aus Erdäpfeln gemacht, einen Heller zu ersparen.

Mildthätigkeit war weder im Hause, noch in einem Herzen des Hauses. Allen Bettlern wurde die Straßenthüre ohne ein Wort vor der Nase zugeschlagen, nur mit einem Scheelblick, um dem armen Bittenden verächtlich weh zu thun; und anderen, die ihr Gewerbe unter Drehorgeln, Flöten, Pfeifen, Mandolinen, oder Trommeln und Panflöten verbergen, hörte man zwar zu, belohnte sie aber nie.

Dennoch war die Familie fromm. Herr und Frau Grunes gingen alle Sonntage in die Kirche, und saßen alle Sonntagsabende, während Tochter und Nichte, wie sie sagten, doch auch ausruhen sollten, am Fenster, mit einer ungeheuern alten Bibel vor sich, die alle Vorübergehenden sehen konnten, damit die Nachbarn bemerken möchten: „Das ist ein gutes altes Ehe-

paar." Hans aber fand es doch befremdlich, daß bei all' dem sein kaltes Schöps- oder Rindfleisch aus der Speisekammer, wo es allerdings aufbewahrt wurde, doch immer etwas kleiner zu ihm heraufkam, als es hinuntergekommen war; und als er eines Sonntagsabends, nachdem er eine halbe Stunde lang das gellende Bibelvorlesen der Tochter vor Tische abgewartet hatte, nun etwas rasch in einer Angelegenheit in das Zimmer trat, so staunte er noch mehr, die gute Familie um den Schinken — allerdings eine große Versuchung in ihrem Haushaltsystem! — sitzen zu sehen, der diesen Tag ihm zum Mittagsessen gedient hatte.

Nichts aber verdroß ihn halb so sehr, als der großsprecherische Sieg über den Hungertod, die herausfordernde Anmaßung von Gemächlichkeit, ja wol gar Zierlichkeit, und die kecke Abgeschlossenheit, die aus der ganzen Wirthschaft hervorging. Er fühlte, wie wir schon andeuteten, daß hier die empörendste Armseligkeit herrschte. Des alten Grunes gleißender Sonntagsanzug, immer derselbe, war schlimmer, als der geflickte Kittel eines herumstreifenden Bettlers. Alles Glänzende um ihn her schien nur ein bettelhaf-

tes Gleißen. Das ganze Haus und seine Bewohner gaben sich die Miene, besser auszusehen, als sie waren, oder sollten; und die Kleinlichkeit, die Frechheit, der Geiz, die Hartherzigkeit, woraus dieses Gleißnerische und dies Ansehen hervorging, war ihm ebenso ekelhaft, als der Lärm, das Gepoche, das Lautsprechen und endlose Gehudel der zwei kleinen magern Heloten unverschämt und peinlich war.

Wir hätten uns bei dieser Schilderung nicht so lange aufgehalten, wollten wir nicht die Gründe zur Anschauung bringen, die mehrere Wochen, indeß Hans und Letty eine Antwort von Hause abwarteten, immerfort in seinem Gemüthe eine, wenn auch kleine Gährung veranlaßten. Und noch immer kam keine Antwort; endlich fing seine arme Gefährtin an, sich zu härmen, und wie er zu verzweifeln, wiewol sie sich nicht träumen ließ, wie lange seine Gefühle ihr schon zuvorgekommen waren.

Fast war ihr letztes Pfund ausgewechselt, als ein großer dicker Brief an Hans vom Briefträger abgegeben wurde. Er riß den Umschlag auf und fand zwei Briefe, einen für sich, den andern an Letty. Er wartete, bis er den ihren

gehört hatte. Er war von ihrem Bruder und lautete so:

„Meine theuerste Schwester,

Ich schreibe in der größten Eil, verstohlen, und gegen den heftigen Befehl unseres theueren Oheims. Er ist aufgebracht und, ich fürchte, unbeweglich; dennoch verzweifle nicht ganz! was ein Bruder nur thun kann, werde ich thun. Du weißt, wie knapp er mich in Geldsachen hält; neuerdings hat er sogar seine Gaben verringert, wahrscheinlich, damit ich das Taschengeld nicht verschenkte, wozu er meines Herzens Hang kennt. Und so kann ich Dir, theure Letty, nur eine arme Zehnpfundnote senden, bis auf bessere Zeiten, welche hoffentlich nicht fern sind, obwol ich es fürchte. Gott segne Dich! Deine nähern Verwandten sind noch viel aufgebrachter. Der Himmel erweiche und bekehre sie Alle, bittet Dein liebender Bruder.

F. A."

Als Letty über dieses Briefchen erstaunte, fing Hans an, seine Briefe mit tiefer, fester Stimme zu lesen.

„Lieber, lieber Hans,

„Was kann ich sagen? welchen Trost Dir

geben? Ach nichts; keinen. O sähest Du uns, es würde Dein Herz rühren; — doch das ist gewiß, jetzt wenigstens, gerührt, wenn es überhaupt je hart, oder verkehrt war, welches ich einmal nicht glauben will. Mein Mann — der Mann, den Du mir gegeben, theurer Hans, sagt mir, wie ich diesen Brief zu überschreiben habe; und Du wirst beiliegend ein paar Zeilen von einem andern Freunde finden — einem, der ein Freund, Dein bester Freund war. O höre auf ihn, Hans, lieber Bruder, hör' auf ihn, hör' auf uns Alle! Demuth, Zeit, Reue und ein gutes Leben kann doch wol noch für das Vergangene genugthun, wenn Du nur Dein Herz wenden und daran denken wolltest; thust Du es aber nicht, o so sieh, was daraus werden wird! Lies seinen Brief und sieh! Gott helfe Dir, Hans, und mir, Deiner liebenden Schwester, und dem armen alten Paare und ihren grauen Haaren! Ich weiß nicht, was ich denken soll. Ach Gott erbarme sich besonders der guten jungen Lady, die, welchen Weg Du auch wählest, doch geopfert werden muß!"

„Hans, theuerster Hans, ich habe Deine Lage von allen Seiten überlegt, und unter an-

derm bedacht, Du würdest brauchen, was Deine arme Peggy nicht geben kann, und suchte es anderswie von Vater und Mutter, und einer andern Person zu bekommen, die mir jetzt näher, als Beide ist; aber Alles umsonst. Ach theurer Bruder, was wirst Du thun? oder was soll ich thun, die Dir nicht beistehen kann? Noch einmal, knieend bitte ich den Himmel um Erbarmen und Gnade für Dich."

„Ach, Hans, ich dachte, Frank mindestens könnte Dir Hülfe senden und bat ihn immer wieder; nach dem aber, was er sagt, glaube ich, er hat wirklich über wenig zu gebieten. Und ich will nichts davon sagen, was für ein Gatte er mir ist; nicht ein Wort; denn um Alles in der Welt möchte ich nicht ein Wort sagen, das Dir neuen Schmerz machen könnte. Du hattest Deine eigenen Gründe, so zu handeln; und jetzt hilft es nichts, bis wir uns wiedersehen und darüber sprechen können. Aber, Hans, werden wir uns denn je wiedersehen? Darauf kannst nur Du Antwort geben. Und noch einmal ruf' ich Dir unter Thränen und Noth zu, hör' auf uns Alle, vor Allen aber auf ihn, der mit mir schreibt! Ich habe Dir nichts von un-

fern Ältern gesagt, ich darf Dir nichts sagen; aber möge Gott auf sie und Dich herabblicken, darum bete ich,

Deine unglückliche Schwester

Peggy Adams."

Hans hatte noch nicht ein Dutzend Zeilen dieses Briefs gelesen, als er sah, er dürfe seinen Inhalt Letty nicht weiter mittheilen. Er sagte ihr also mit trübem Lächeln, er enthalte nichts, als leidige Klagen seiner Schwester, die, da sie natürlich wären, ihr doch nur unnöthigen Kummer machten, und darum bäte er Letty, ihm sein Schweigen zu verzeihen. Hierauf las er mit erkünstelter Ruhe, frostigem Blick und einer zu verzweifelter Festigkeit gestählten Kraft für sich fort, und nahm ohne Weiteres den beigeschlossenen Brief, worauf Peggy sich bezogen, und den sein Herz schon vorahnete. Wir theilen ihn ebenfalls mit.

„Unglücklicher! Du warst es also doch wirklich, den ich in Dublin sah? wiewol ich meinen Augen bei Deiner Erscheinung nicht mehr trauen konnte, als meinen Ohren bei der furchtbaren Geschichte Deines Ärgernisses und Deiner Sünde, welche mich bei meiner Rückkehr hieher erwar-

teten. Man sagt, man glaubt hier, Dein Fall sei nicht der augenblicklichen Versuchung beizumessen, sondern ein lange ausgesonnener und mit tiefem Betrug nach Belieben ausgeführter Plan. Selbst Dein Bischof denkt so von Dir. Kann das aber möglich seyn? War der Brief an mich, war Deine den armen Ältern, deren sich Gott erbarmen möge, vorgespiegelte Geschichte einer Reise nach Spanien, nichts als Betrug? ersonnen, um Mittel zu Deinem entsetzlichen Vorhaben aufzutreiben? Hans Nowlan, ich suche zu glauben, zu hoffen, dem sei nicht so. Ich bete Morgens und Abends, daß Du nicht am Ende ein solcher Sünder ohne Gleichen werden mögest; — ich gedenke Deiner Jugend, Deines Charakters, oder vielleicht dessen, was ich in meiner Blindheit für Deinen Charakter hielt; ich erinnere mich unserer gegenseitigen Mittheilungen, Deines mir in der Beichte aufgeschlossenen Herzens; und diese Erinnerungen geben mir Hoffnung."

„Aber höre mich, Hans Nowlan! Nur auf Eine Weise kannst Du meine Hoffnung stärken, nur auf Eine Weise die entschiedene schlimmste Gewißheit über Dich verhüten, und, unglückli-

cher Jüngling, nur auf Eine Weise dem fürchterlichen Fluche wehren, der über Dein Haupt hereinbrechen wird. — Bist Du nur durch Drang gefallen, so erhebe Dich und steh aufrecht durch Überlegung! Wende der Sünde den Rücken, Dein Gesicht zu Gott und Deiner Kirche! Klage Dich selbst an — demüthige Dich — bereue — rufe laut um Verzeihung und Gnade, selbst nach der Strafe — rufe laut nach dem Sacke für Deinen Körper, und der Asche auf Dein Haupt! Bitte darum, das bittere Brot Deiner künftigen Jahre mit Deinen bitteren Thränen zu netzen! Nur so kannst Du auch mich hindern, Dich nicht als einen vorausbestimmten Sünder zu betrachten; nur so das Christenvolk, daß es nicht bei Deinem Namen schaudere; nur so dem endlichen Bannspruch Deiner verhöhnten Kirche und dem ewigen Grimm Deines verhöhnten Gottes Einhalt thun."

„Natürlich bist Du bereits ein stillgestellter Priester, und Dein Bischof erwartet nur Deine Antwort auf diesen Brief, eh er mir befiehlt, Deinen Namen als verflucht unter Deinem Volke, vom Altar Deiner eigenen Kapelle, durch die Lippen Deines Priesters und Verwandten und

ältesten Freundes auszurufen. Ich sage Dir, Hans Nowlan, zittere! Nur noch wenige Tage stehen zwischen Dir und Deinem irdischen Fluch und langem Wehe.

Matth. Kennedy."

Auch diesen Brief las Hans für sich, ohne Letty auch im mindesten etwas von der Verzweiflung merken zu lassen, die dabei seine Seele faßte. Er lächelte sogar, als er ihn zusammenlegte, und suchte, zu ihr gewendet, heiter über die Zukunft zu sprechen. Er könne sich Mühe geben, und trotz seiner Freunde Zorn ein kleines Vermögen erwerben, oder bis sie vergebsamer würden — bis sein niedergekämpftes, gepreßtes Herz bräche, hätte er nach seinem Gefühle sagen sollen.

Er setzte sich neben Letty, und da er sie noch immer in Staunen, oder sonst in Nachdenken versunken sah, fuhr er fort, leere Trostesworte zu sprechen. Morgen, sagte er, wolle er ausgehen und sich nach einer anständigen Beschäftigung umthun. Er sei in den Sprachen bewandert, und habe gehört, man könne sich in Dublin mit mäßigen Lehrstunden etwas Hübsches verdienen. Letty fuhr plötzlich auf, sah ihn fest

an, warf dann ihr Auge wieder zur Erde und schien in ihr Nachdenken verloren.

Der Tag, der Abend, die Nacht gingen vorüber und er regte sich nicht von ihrer Seite. Sie schickten sich an, in ihr armseliges Bette zu gehen, Letty fiel auf ihre Knie, und bat ihn mit Thränen in den Augen, mit ihr zu beten. Er lachte bitter und sagte, er friere so, daß er im Bette beten wolle. Sie knieete lange, legte dann in stillen unverhaltenen Thränen ihr Haupt stundenlang an seine Brust; Beide waren wach, keines sprach. Endlich hörte Hans sie ruhiger athmen, und etwas nachher überzeugte er sich, daß sie fest eingeschlafen war. Dann legte er sanft ihr Haupt von seiner mit ihren heißen Thränen befeuchteten Brust; und jetzt, und nicht eher, brach die helle Lohe der Leidenschaft, die so lange in seiner Brust geglommen hatte, in der Stille der Nacht gewaltig aus.

Er richtete sich auf, schleuderte die Decke von seinem glühenden Körper und ergriff verzweifelt mit instinctmäßiger Mühe, seine Aufregung dem bewußtlosen Geschöpf an seiner Seite zu verbergen, krampfig den Zwillich.

„Ei," dachte er, „mögen sie doch das Ärgste

thun! Mögen sie mich brandmarken — verfluchen — verbannen und das Thor des Erbarmens hinter mir sperren! Ich bin darauf vorbereitet — ich erwartete es — Leib und Seele waren frei daran gesetzt, ehe sie noch sprachen — mögen sie sich auch vorsehen! Ihre Rache an mir ist nichts — soll getragen werden; wenn aber durch mein Verderben auf diese jetzt neben mir schlafende Unschuld Verderben fallen soll, wenn durch ihren Fluch und Bann meine Anstrengungen für sie gehemmt werden sollen, so daß sie mit mir ein Opfer fallen muß — beim Himmel, den ich beleidigt und der mich verwirft, so sollen sie es schmerzlich bereuen!"

Wäre Hans gefragt worden, welche Rache er androhte, er hätte nicht antworten können; doch erleichterte ihn dieser Ausbruch seiner Gereiztheit etwas; es war einigermaßen Entladung des verschlossenen Feuerberges. Eine sanftere Erleichterung konnte auch in der That nicht erfolgen. Er kam auf Peggy's Brief zurück, auf dessen einfachen und rührenden Ton, auf ihren tiefen Kummer daheim, auf das ganze Bild daheim, das sie entworfen — aber nicht eine Thräne floß. Ihre halbe Anspielung auf „den Mann,

den er ihr gegeben," und ihre geheimnißvolle Hindeutung auf das Leben, das sie mit einander führten, gaben seinem brausenden Zorn mehr Stoff, als ihr Schmerz und ihre schwesterliche Liebe. Er entbrannte ungeduldig bei dem Gedanken, daß er zu voreilig Peggy zur Heirath mit Frank gezwungen, dem er damit Macht und Recht über sie gegeben. Seine ganze Seele empörte sich, als er sich an der Wahrheit von Gretchens Kunde zu zweifeln erlaubte. Dann drückte und reizte ihn wieder die Tiefe und Zweideutigkeit in Franks Charakter; er gedachte, wie schlecht Franks heutiger Brief das ihm an dem verfluchten Abende gegebene Freundschaftsversprechen hielt, wo der junge Mann zuerst sein Auge auf seinen jetzigen Untergang richtete; der Brief erwähnte freilich seinen Namen nicht; und abermals murmelte Hans, einen muthmaßlichen Fall sich vorhaltend, allgemeine Drohungen von Rache.

Als der Morgen über seinem schlaflosen Auge anbrach, gewann er wieder die vorige Stimmung gehaltener Verzweiflung und konnte wieder, mittels jener ungleichartigen Wirkung unserer Seele, die eins von den Wundern unserer Natur ist, überlegte Berechnungen für den kom-

menden Tag anstellen. Als es an der Zeit war aufzustehen, schloß er seine Augen, damit Letty glaubte, er schlafe.

Sie frühstückten, ohne viel mit einander zu sprechen; und als Hans sagte, er wolle sich nach einer Beschäftigung umthun, nahm Letty ruhig Abschied. Um vier Uhr kehrte er zurück, und fand sie nicht daheim. Er fragte, wann sie ausgegangen, und die kleine vertrocknete Nichte antwortete tückisch, ein paar Minuten nach ihm. Fürchterliche Besorgnisse drängten sich vor seiner Seele, aber eine Stunde darauf pochte es und Letty sank bescheiden gekleidet, blaß, matt und mit thränendem Lächeln an seine Brust.

„O Lieber, Lieber, bist Du glücklich gewesen?“ fragte sie.

„Noch nicht; doch hoffe ich noch, Letty. Ich fragte in jeder öffentlichen Anstalt an, die ich ausfündig machen konnte; alle waren mit tüchtigen Lehrern versehen; doch riethen sie mir, mich nach Privatstunden umzusehen, und ich würde sie unfehlbar finden. Und nun, Letty, wo warst Du? Warum mich so erschrecken? O es war fürchterlich.“

„Ich that freilich Unrecht daran; ich hätte

früher, als Du, nach Hause kommen sollen. Wo ich gewesen, fragst Du? Wo anders, Hans, als wo ich, wie Du, versuchte, uns Mittel eines ehrlichen Bestandes zu verschaffen? Und ach, liebster Hans, Gott sei Dank, ich war glücklicher, als Du."

„Wie? wo? was meinst Du?"

„Das will ich Dir sagen. Schon lange kaufte ich mir, auf das Ärgste vorbedacht, einige kleine, Dir unbekannte Materialien, und wenn Du mich eine Stunde allein ließest, setzte ich mich hin und machte, aus der Erinnerung, Zeichnungen nach einigen meiner frühern Studien; und — nun höre mich ganz an! — als Du gestern vom Unterrichtgeben sprachst, da fiel es mir zum erstenmale ein, daß ich ja sowol Zeichnen lehren, als meine kleinen Arbeiten verkaufen könnte. Da nahm ich denn meine Zeichnungen unter meinen Shawl, als Du ausgingst, und ging auch aus; und als Du in den Lehranstalten vorsprachst, sprach ich in den Kostschulen vor. Aber überall wies man mich zurück und sagte mir, es würde zuvörderst einer Einleitung bedürfen; und so ging ich denn die Treppe der letzten, und betrübt genug, hinab, als — als eine gute Lady, die"

— ihre Stimme brach — „die eben an der Thür nebenan aus ihrem Wagen stieg, vermuthlich meine Thränen sah, mich anhielt und sehr freundlich und höflich anredete, mich mit in den Wagen nahm und so gut war, meine armen Zeichnungen anzusehen, zu loben und sie zu kaufen sich erbot —" hier ward Letty, wie sie weinte, scharlachroth — „Und sie kaufte sie auch, Hans. Dazu hat sie Töchter, die soll ich unterrichten; und dies, mein Lieb, hielt mich so lange auf." Sie sank ihm wieder an die Brust.

„Fragte die Lady etwa nach unserm Verhältniß?" sagte Hans.

„Das that sie, und ich antwortete frei — denn ich glaube, ich war durch die Überraschung etwas beherzt und aufgeregt. Ich antwortete, ich hätte eine Verbindung geschlossen, die wegen unserer Religionsverschiedenheit meines Mannes Freunden und meinen misfiele."

„Sagtest Du, ich wäre ein Priester, Letty?"

„Nein, das war nicht nöthig, zumal da Du jetzt nicht mehr ein Priester bist. Ich erwähnte nur auf der Lady Fragen, ich wäre protestantisch, und Du römisch-katholisch, und es scheint, unsere gute Beschützerin ist auch eine römisch-ka-

tholische, und vielleicht darum geneigter, nur um Deinetwillen beizustehen."

„Wahrscheinlich," bemerkte Hans; „aber Dank, auf alle Fälle, meine liebe, theuere Letty, für diesen heldenmüthigen Beweis Deiner Liebe! Ich brauche nicht zu sagen, warum ich ihn für heldenmüthig halte — ich will blos sagen, daß ich dankbar bin."

Er drückte sie, noch immer in verzweifelnder Zärtlichkeit, an sein Herz und gab sich Mühe, ihr zu beweisen, daß er einen glücklichen Abend mit ihr theile. Letty, schwärmerisch und romantisch, wie sie war, fühlte sich stolz; ihre funkelnden Augen, ihr heiteres Lächeln, ihr heiteres und tändelndes Gespräch bewiesen, daß sie sich glücklich fühlte in dem Gedanken, für den Auserwählten ihres Herzens ein so glückliches Opfer gebracht zu haben; und die jugendliche Lebhaftigkeit übermalte die Zukunft mit trüglichen Versprechungen.

Anfangs schien auch Alles versprechend. Letty war so glücklich, nicht blos ihren ersten Schülerinnen zu gefallen, sondern auch durch sie viele andere zu bekommen; und weiterhin verwendeten sich ihre Freunde für Hans und verschafften

auch ihm Privatstunden, deren Ertrag mit Letty's Verdienst sie vor Mangel sicherte. Diese Wendung ihres Glücks trat zwei Monate nach ihrer Ankunft in Dublin ein und dauerte vier Monate. Dann aber ereignete sich ein ebenso schrecklicher, als unerklärbarer Wechsel. Ein Freund nach dem andern ward kalt und fremd; ein Schüler nach dem andern ward ihnen genommen, bis endlich, indeß keines von Beiden dies Geheimniß errathen konnte, das sie verwundert und bestürzt machte, Letty nicht eine Stunde mehr hatte, Hans nur noch eine.

Indem sie sich nun wunderten, härmten und zitterten, fiel der Mangel sie furchtbarer an, als je. Die Einnahme von Einem Schüler reichte nicht für das Drittel ihres täglichen, auch noch so geringen Aufwands; und anfangs hatten sie nicht ein Pfund mehr — dann, nachdem Beide, einer ohne Vorwissen des andern, mehrmals ausgegangen waren, um über allerlei Kleidungsstücke zu verfügen — durchaus nichts zum Leben. Nun waren Wochen von Miethe gefällig, und sie zitterten vor dem Laut der Stimme ihrer Wirthin. Nun verrieth ihr armseliger Aufzug und ihr trauriges Aussehen nur zu deutlich

den Zustand ihrer Börse, welchen der Bettelstolz der harthäutigen kleinen Tochter und Nichte sich fein zu Herzen nahm; jetzt gingen sie oft nach stiller Übereinkunft um Tischzeit aus, gaben eine Einladung gegen die höhnische Aufwärterin vor, und zogen an den einsamen Ufern der umliegenden Kanäle hin, wo Letty sich das Herz ausweinte, Hans seine Verzweiflung erstickte, bis er fühlte, daß seine Brust in Stücken springen würde; jetzt fürchteten sie sich, heimzugehen — leider war es nicht heimisch — der miswilligen Muthmaßung ihrer Armuth zu begegnen, die sie in den Blicken des Geschöpfes zu lesen glaubten, welches auf ihr schüchternes Klopfen ihnen die Thür öffnete. Jetzt fühlten sie die Wirklichkeit der Welt und, wie Hans glaubte, den ersten Erguß ihres Fluchs.

An seiner einzigen Lehrstunde konnten sie nur in der geringen Hoffnung festhalten, daß sie andere dadurch bekämen. Unterdessen erkannte Letty, lange unbekannt mit den ersten entkräftenden Zeichen, die ihren Zustand einem älteren Auge verkündigt hätten, daß sie Mutter werden würde. Hans vermuthete es — vermuthete es aber blos und fragte sie in der Stille einer trüben und

bittern Nacht, ob dem so sei. „Dein Kind regt sich lebendig unter meinem Busen," antwortete sie mit Thränen, aber doch mit zärtlicher Umarmung.

Das Ereigniß sprach sie verschieden an. Letty zitterte bei dem Gedanken, keinen Schilling zu haben, um für ihre Prüfungstunde zu sorgen, oder die nöthigsten Dinge zu kaufen, um ihr Kind vor den Winden des Himmels zu schützen. Es war eben der Anfang eines sehr kalten Aprils, und sie hatte keinen warmen Shawl, oder Mantel, sich selbst zu schützen. In der That, so kläglich der Umstand ist, die einzige Bedeckung, die ihr übrig war, war der alte Rock, den sie täglich trug. Hans hörte mit einem Schauder, der nur seiner Verzweiflung gleich kam, die Verkündigung seiner Vaterschaft. Dieses unglückliche Kind mußte, wenn es geboren war, nur seines Vaters Schuld büßen. Jetzt konnte er nicht einmal sterben und vergessen werden; sein Kind überlebte ihn, hinterließ wieder ein Kind, und dies wieder eins, so daß das Andenken des Frevlers in seinem Geschlecht auf Erden fortdauern müßte. Seine verworfene Armuth und die Leiden um Letty dazu machten ihm allerdings furcht-

bare Sorge; aber dies war vor Allem ein Gedanke, worüber seine Seele brütete.

Im achten Monate der Schwangerschaft Letty's erhielt Hans, statt daß seine einzige Lehrstunde zu andern führte, einen kalten Brief von seines Schülers Vater, wodurch er auch diese eine abzuwarten entbunden wurde. Er ergriff seinen Hut und lief nach des Herrn Hause, entschlossen, endlich eine Lösung dieses quälenden Geheimnisses zu fordern. Der Mann, bei welchem er vorsprach, war nicht zu Hause, oder wollte es nicht seyn; als aber Hans fortging, trat Jemand heraus und ein Auge traf ihn, welches mit einemmale die Erklärung zu ergänzen schien. Es war ein alter Schulkamerad aus der Bischofsschule zu Limerick, der lange vor ihm eingeweiht war, und, wie er sich jetzt erinnerte, seitdem als Mithelfer in einem Dubliner Sprengel Dienste that. Sie sahen einander starr an, und der junge Priester wendete sich weg, während Hans in entgegengesetzter Richtung durch die Straßen stürzte.

Als er nun wild und athemlos nach Hause kam, konnte er nicht länger über das Geheimniß seines Sturzes ungewiß und unklar seyn.

Seine und Letty's Freunde waren lauter römisch-katholische gewesen; die Geschichte von dem entlaufenen Priester war in Dublin verlautbart und besprochen worden. Dieser geistliche Bruder, sein früherer Freund und Nachbar, hatte unstreitig seinen Namen erfahren, den Hans nie zu verhehlen gesonnen war, oder vielleicht seine Person erkannt; und der bannbeladene, verhärtete Sünder war mithin von der christlichen Gesellschaft abgeschüttelt worden.

Bebend vor Rache, Verzweiflung und Schreck wollte er doch noch eine Erklärung fordern, und schrieb deshalb an den Herrn, den er nicht zu Hause treffen konnte, ein unumwundenes Briefchen, worauf er folgende Antwort erhielt:

„Herr — meldet dem Ehrwürdigen Hans Nowlan, daß er füglich und zu seiner Zufriedenheit die Erziehung seines Sohnes einem römisch-katholischen Geistlichen, der sich eine Kebse hält, nicht anvertrauen kann."

„Fluch!" schrie Hans auf, nachdem er diesen Zettel gelesen. Letty, fürchterlich aufgeschreckt, fragte, was es gebe. — „Untergang! Vernichtung!" antwortete er, den Zettel mit Füßen tretend. „Komm! Wir werden verjagt aus die-

ser Stadt, wie wir durch diese Welt werden verjagt werden. Komm!"

„Wohin?" fragte sie.

„Wohin es sei, Letty! nur fort aus Dublin! Hier darf ich mich nicht wieder sehen lassen; der Pöbel würde Verwünschungen auf mein Haupt schütten. Komm, erhebe Dich und wage nicht zu beten!"

Hier öffnete Frau Grunes's Tochter ohne Umstände die Thür und antwortete auf Hansens wüthendes „Was beliebt?" die Mutter würde es ihm sehr Dank wissen, wenn er statt durch Brüllen und Stampfen das Haus herunterzubringen, lieber den dreiwochigen Zins ihr zukommen ließe.

Das Billet, welches ihn seiner letzten Lehrstunde entband, enthielt ungefähr den Betrag der eben gemachten Forderung; er warf sie dem kleinen Geschöpf zu und sperrte ihr die Thür vor der Nase. Nach einer Pause stand er wieder auf und bat Letty, ihn an einer gewissen Stelle der Circular-Road zu treffen.

Schnell setzte sie ihre kleine armselige Mütze auf, warf den Überrest eines alten dünnen Shawls über, und gehorchte ihm. Er war nicht an der

verabredeten Stelle. Sie wartete auf ihn, vor Furcht bebend. Endlich stürzte er auf sie zu, ohne Hut und ohne den Überrock, der das zerrissene Unterkleid, das er sonst darunter trug, bedeckte.

„Ich hab's!" schrie er, und hob die geschlossene Hand empor, worin die wenigen Schillinge waren, die er eben erhalten. „Du sollst sehen, was es ist, Letty; Du sollst nicht auf der Straße von Dublin verhungern. Aber komm nur fort von Dublin, wohin es auch sei! An einem andern fernen Orte laß uns unsere Häupter bergen! Ich kann ja, Du weißt es, meinen Namen ändern, und Alles wird gut werden. Komm, wenn Du müde wirst, will ich Dich auf meinen Armen tragen."

Sechzehntes Kapitel.

Am Abend des zweiten Tages nach dem im vorigen Kapitel beschriebenen Auftritt hielt in einer Stadt, ungefähr zwanzig Wegstunden von Dublin — aus besondern zarten Gründen nennen wir sie nicht — eine mildthätige Gesellschaft, bestehend aus der ehrwürdigen Mittelklasse des Orts, ihre wöchentliche Sitzung. Dergleichen Gesellschaften giebt es in vielen Städten Irlands mehrere, an Mitgliedern sehr zahlreiche, in ihren jährlichen Beiträgen sehr mäßige, und alle haben zur Absicht, in diesem oder jenem menschlichen Verhältniß zu helfen.

Der Gegenstand der Hülfe des eben genannten Vereins waren arme Wanderer, die, wenn sie durch die Stadt zogen, vielleicht eine kleine Summe bedurften, um sich für einige Zeit Nah-

rung und Wohnung, vielleicht auch einen Beitrag zur Reise zu verschaffen. Seine Sitzungen begannen, wie die aller übrigen, Abends um sieben oder acht Uhr, wo ordentliche Leute schicklicherweise ihre Wohnung, Geschäfte und Weiber auf etliche Stunden verlassen, und gewiß, ein Nachbargesicht im Versammlungzimmer zu treffen, vernünftigerweise eine kleine Erholung, trauliches Gespräch, Mildthätigkeit und etwas Brantweinpunsch mit einander verbinden konnten. Man glaube ja nicht, daß wir von derlei trefflichen Anstalten nur im mindesten satyrisch sprechen. Wir haben viele kennen gelernt, die bei aller Anspruchlosigkeit doch viel Gutes gethan haben; und das Alter mehrerer — wir könnten eine nennen, die beinah ein Jahrhundert besteht — beweiset ein ausdauerndes, anhaltsames und angeerbtes Wohlwollen, das diesen Städten gar sehr zur Ehre gereicht.

Der Vorsitzer dieses Abends saß in seinem hochlehnigen, zierlich geschnitzten, ehrwürdigen Eichenstuhle, der durch beständigen Gebrauch über und über glänzend geworden und mit einem Kranze des Friedens und der Wohlthätigkeit, verblichenen goldenen, auf ein blaues Band

gedruckten Buchstaben verziert war, welche Namen und Zweck des Vereins angaben. Der altväterische Geheimschreiber, ein hochbetagter Erzieher, dessen Vater dasselbe Amt schon bekleidet hatte, setzte seine Brille auf, besserte seine Feder, schlug ein großes, mit vielen Daumenspuren bezeichnetes Buch auf, rief zur Ordnung im Namen des Stuhls, und die Arbeit begann unter den ernsten Blicken der ältern Mitglieder, und den schlauen Winken und Hm's einiger jüngeren, die gar nichts Sträfliches darin sahen, mit leichtem Herzen Mildthätigkeit zu üben, und sich freuten, dann und wann die Buße von einem Sechser zu zahlen, womit ein Scherz über die Umständlichkeit und Eigenheiten Herrn Sec's belegt war.

Mit Bezug auf seine amtliche Abschrift des letzten Verzeichnisses der Gegenstände nebst den ausgetheilten Summen und beigefügten Namen, rief er den Vorsitzer der letzten Woche auf, der sie von ihm aus Dienstpflicht erhalten, und dessen Pflicht es war, nachher darüber in dem Versammlungzimmer zu berichten, sie laut mit ihm durchzugehen. So wie er die Namen nannte, theilte der abtretende Vorsitzer kurz seine Bemer-

kungen über das bei jedem Vorgefallene mit; z. B. wenn der Geheimschreiber laut rief: „Peter Dowling,“ oder „Marcus Cassidy,“ oder, „Marie Whelen,“ so antwortete er etwa so — „Peter Dowling dankt und ging heute früh nach —;“ oder „Marcus Cassidy bittet um noch ein Wochengeld;“ oder „streicht Marie Whelen; ich sah sie aus Ronan's öffentlichem Hause stürzen, ins Bett springen und krank werden, eh' ich ihr die Gabe zustellen konnte.“

Im fortgesetzten Lesen des Verzeichnisses kam der Name Nancy Clancy vor, und der Vorsitzer bat in ihrem Namen um fortgesetzte Mildthätigkeit.

„Halt!“ rief ein junger Bursche mit einem Wink zu seinen Nachbarn; „ist das das hübsche kleine fremde Mädchen, das ein Bette in der Witwe Laffins Hütte hat?“ Der abtretende Präsident bejahte es. „So streicht Nancy Clancy aus; denn ich sah Jemanden — ich will nicht sagen wen,“ indem er wieder dem ernsten Vorsitzer zuwinkte, „vorigen Abend nach neun Uhr von ihr weggehen; das ist keine Zeit, die irgendwie für unser Verzeichniß paßt.“

Der derbe Spaß ward aufgenommen, der

Verein erhob ein Gebrüll, und der Geheimschreiber stand auf, eine Buße, nach dem Gesetz gegen Herrn Brenan, wegen eines Hanges zur Unreinheit in seiner Rede auszurufen; die Sache solle, wenn die gewöhnlichen Arbeiten abgethan, erörtert werden.

„Hier, Herr Sec, Euch die Mühe zu sparen," rief der Angeklagte und warf seinen Sechser hin.

Das Verzeichniß war zu Ende gelesen, der Geheimschreiber entwarf ein neues für die dermalige Woche, und der nunmehrige Vorsitzer that kund, daß es jetzt Zeit sei, neue Gegenstände zu empfehlen. Sein Vorgänger stand auf und reichte den Namen Georg Spike ein, als welcher sich für den reichlichsten Gehalt eigne, den der Verein zu ertheilen pflege.

„Er ist also ein Fremder, Herr Fagan?" fragte der Vorsitzer den Sprecher.

„Das ist er, und wie ich glaube, ein in Elend gerathener Mann von Bildung," antwortete Herr Fagan.

„Und hat ein junges Weib, will ich behaupten, Herr Vorsitzer," bemerkte Herr Brenan.

„Das hat er, ein sehr junges Geschöpf."

„Das dacht' ich, Herr."

„Zur Ordnung, Herr Brenan!" rief der Geheimschreiber.

„Wo besuchtet Ihr ihn?" fuhr der Vorsitzer fort.

„Ich besuchte ihn nicht," antwortete Herr Fagan; „aber ich will dem Verein erzählen, wie es war. Einige von den auf meinem Verzeichniß befindlichen Personen lebten mehr als eine Stunde weit vor der Stadt, und da ich in der Stadt selbst viele Besuche zu machen hatte, so ließ ich die Vorstädte bis zuletzt, und konnte erst heut Abend spät mit allen durchkommen, kurz zuvor, eh ich mich hieher begab. Nun wohl! als ich über die dubliner Straße ging, um an eine zerstreute Reihe von Hütten zu gelangen, wo die Straße auf beiden Seiten keine Häuser hat, da traf ich diesen armen Burschen, der in Regen und Kälte da stand, (denn es ist ein rauher Aprilabend) mit seinem Rücken an dem Zaune, und ein weibliches Geschöpf in seinen Armen, das vor Hunger und Müdigkeit umsank, und er selbst nicht viel besser, als sie. Da ist nun eine einsame wüste Hütte auf einem einsamen Felde, von der Straße ab, die einem

Pachter eines Freundes von mir gehört, der wegen Nässe und Dunst nie darin wohnen konnte; und nach einigen Worten half ich ihm sie über den Zaun heben und in der Hütte niederlegen; hierauf ging ich nach einem Bund Stroh, es ihr unterzulegen, gab ihm einen Vorschuß von einer halben Krone und fragte ihn, ob der Zustand der Frau gestattete, sie in die Stadt zu schaffen, wo wir ihr eine schickliche Wohnung und einen Apotheker anweisen wollten, wenn es nöthig wäre. Aber der arme Mann schüttelte nur mit dem Kopfe, knieete neben ihr nieder, faßte ihre Hand und sagte, es wäre besser, sie nicht aufzuregen; er wolle aber Essen und Trinken für die halbe Krone kaufen, und bedankte sich sehr. Ich sagte ihm, er solle sich nach einem Funken Feuer und einem Endchen Licht umsehen; auch das wollte er. Und so verließ ich ihn, weil ich in unsere Gesellschaft eilte, und er mußte mir versprechen, wenn ihr nicht besser würde, vor Schlafengehen zu mir, oder hieher zu kommen."

Dieser Vorfall schlug alle Lustigkeit nieder, und der Name Georg Spike ward in das Verzeichniß für die nächste Woche mit einer Krone

eingetragen, dem höchsten Ansatz, den die Satzungen der Gesellschaft gestatteten.

„Was bestimmte Sie, ihn für einen herabgekommenen Mann von Bildung zu halten, Herr Fagan?“ fragte Herr Brenan in einem andern Tone.

„Seine Kleider nicht, Will,“ antwortete Fagan; „denn er hat kaum Lumpen auf dem Leibe, nicht einmal einen Schuh am Fuß, noch einen Hut auf dem Kopfe; sondern seine Worte und die Art, wie er Alles trug — das bestimmte mich.“

„Er muß morgen früh besucht werden. Wollen Sie mich früh um sechs Uhr mitnehmen?“

Fagan willigte ein. Die Gesellschaft ward aufgehoben. Die ältern Glieder gingen bei Zeiten schlafen, und wiewol einige Jüngere, unter diesen Will Brenan, noch lange zechten, so verfehlte er doch seine Bestellung mit Herrn Fagan am nächsten Morgen nicht.

Der ältere und der junge Mann durchstrichen die Vorstadt mit ihren zusammengedrängten strohbedeckten Häusern, gingen auf die dubliner Straße und erblickten nach einem Viertelstündchen die einsame Hütte im einsamen Felde.

„Und nun zu Ihrem armen Manne, Herr Fagan," sagte der jüngere, als er von der harsch gefrornen Straße ab in das bereifte Gras sprang. „Mich verlangt zu sehen, wie es über Nacht um ihn steht. Vermuthlich ist Alles gut; sonst wär' er doch wol zu Ihnen gekommen, da Sie es ihm anboten."

„Ich hoff' es auch," antwortete Fagan.

„Ist die Frau auch so hübsch, als jung?" fuhr der junge Bursch spottend fort.

„Unsinnige Frage jetzt! Eine Schande ist es, und weiter nichts, ein solches Unglück so leicht zu nehmen; von meinen Jahren will ich nicht 'mal sprechen. Doch halt," als sie der Hütte näher und näher kamen, „wo ist denn die Hausthür hin? Das nimmt mich Wunder."

„Aha! und Ihre halbe Krone, Herr Fagan," rief Will. „Dacht' ichs doch, daß sie um nichts besser wären, als sie sollten."

„Nun, lassen Sie uns nur eintreten!" Sie schritten über die Schwelle — sprangen aber in dem Augenblicke mit einem gemeinsamen Schrei zurück. Die Hüttenthür, welche sie für gestohlen hielten, lag auf vier großen Steinen auf dem feuchten Boden; darauf der Leichnam einer

schönen jungen Frau, deren Arme ein neugeborenes auch todtes Kind an die Brust drückten; ein Binsenlicht in einen Klumpen gelben Lehms gesteckt, flackerte daneben; zu ihren Füßen auf einem Knie, während das andere seinen Arm, und dieser das Haupt stützte, ein junger Mann, sein Gesicht so weiß als ihres, außer wo ein schwarzer, lange nicht abgenommener Bart es bedeckte. Die Finger der Hand, die sein Haupt stützte, wühlten und irrten gespreizt in einer Fülle schwarzen zerwehten Haars. Die andere Hand stak in seinem Busen. Seine unbewegten weit geöffneten Augen starrten auf die armselige Bahre.

„Gott behüt' uns!" flüsterte Herr Fagan außerhalb der Thür. „Ich habe manche arme Todtenwache in meinem Leben gesehen; aber so eine noch nie."

„Er ist wahnsinnig," erwiederte der Jüngling auch leise. „Nur ein Abspuriger konnte das thun, was er that, die Thür aus den Angeln heben, die Steine und Alles herbeischaffen; vielleicht wachte er dabei über Nacht."

„Gott behüt' uns! Es mag wol so seyn," versetzte der Andere, ein Kreuz schlagend; „er

fand wol das Binsenlicht auf der Hufe, und zündete es in eines Nachbars Hütte an. Sahen Sie auch seinen alten ausgezogenen, über das Kind bis an den Kopf geworfenen Rock?"

„Was ist zu thun?" fragte Will Brenan. „Hier kann er doch nicht bleiben. Kommen Sie wieder hinein, wiewol mir grauset, und lassen Sie uns mit ihm sprechen!"

„So kommen Sie, in Gottes Namen!"

Sie traten wieder leise in die Hütte. Hans Nowlan war noch ganz in derselben Stellung; als sie aber eintraten, zuckte er einen flammenden Blick auf sie und starrte sogleich wieder auf die Bahre. Sie sprachen. Er antwortete nicht.

„Wie gesagt," sprach Will, „er ist wahnsinnig und sieht weder uns, noch was vor ihm liegt."

„Nicht?" rief Hans aufspringend und auf sie losgehend, die rechte Hand noch immer im Busen. „Wahnsinnig mag ich seyn — wahnsinnig bin ich — aber nicht sehen und fühlen soll ich? Da seht!" Er riß die Hand unter dem Hemde vor, und damit ein Stück ausgerissenen Brustmuskel. „Seht da! so wollt' ich es niederhalten."

Sie sprachen ihm soviel Trost zu, als sie, ganz fremd und schaudernd vor dem Auftritt, nur immer aufbringen konnten. Aber er antwortete nicht wieder. Sie verließen ihn, um sich bei einem andern barmherzigen Verein für einen Sarg zu verwenden. Sie kamen damit zurück, riefen die Nachbarn auf und begruben, wie arme Wanderer in Irland begraben werden, sein Weib und Kind. Er war ganz leidentlich in ihren Händen, nahm die nothdürftigsten Kleidungstücke, und etwas Geld, das in der Stadt gesammelt worden war, ging hinter dem Sarge zum Grabe und bat, als Alles vorüber war, man möge ihn allein lassen. Die betrübte Menge zog sich zurück, nur Einige blieben ungesehen, um Acht zu geben — denn sie fürchteten für ihn. Als er sich aber ganz allein wähnte, warf er sich nun auf das frische Grab, sprang nach einiger Zeit auf, ging schnell aus der Stadt und bleibt bis heute seinem wahren Namen nach den einfachen und barmherzigen Bewohnern derselben unbekannt.

Einige Tage darauf aber erblickte ihn sein alter Freund Kennedy in seinen vaterländischen Bergen.

Der Geistliche hatte einen Krankenbesuch in einiger Ferne gemacht und ritt langsam auf einer rauhen und engen Straße nach Hause. Der Mond schien hell. An einer schroffen Wendung der Straße sprang ein verwilderter, höchst aufgeregter Mann von einer Bank einige Schritte vor ihm auf, mit einem Doppelhaken im Arm. In demselben Augenblicke stieg Kennedy ab und trat ihm entgegen. „Ich bin Hans Nowlan," schrie der Unglückliche, „und Ihr habt mich verflucht, geächtet, mich und sie zu Grunde gerichtet — sie ist todt!" indem er ihm den Doppelhaken vorhielt.

„Ich kenne Euch, Hans," versetzte der alte Priester, sich in seiner ganzen Gestalt erhebend; „und ich weiß auch, daß ich meine fürchterliche Pflicht gegen Euch gethan; und nun seid Ihr hier, mich dafür zu morden, damit Ihr zu eines Priesters Abtrünnigkeit noch einen Priestermord fügt. Thut es! drückt ab auf mein graues Haar und das Allerheiligste auf meiner Brust! Seht da!" indem er das Kästchen hervorzog, worin die Hostie für Kranke gewöhnlich getragen ward. „Und nun, rührt Euren Stecher, drückt ab!" seine Arme ausbreitend. Jetzt stieg

sein Ton zu einem ernsten und lauten Befehl: „Nieder zu meinen Füßen, Sünder! Ihr wagt es nicht, abzudrücken!“

Der muthige Greis hatte Recht. Hans Nowlan warf die tödtliche Waffe zu Boden und sich dazu; der Wahnsinn, der ihn zu dem schrecklichen Anfall getrieben hatte, ward mit einemmale von der Stimme niedergeschlagen und bewältigt, der von Kindheit an sein Ohr zu gehorchen gewohnt war, und von dem Allerheiligsten, das selbst der Wahnsinn nicht in Blut zu tauchen wagt. Als er einen Augenblick auf der Erde lag, bereitete sich der Greis auf eine andere Anrede des armen Verworfenen vor; aber beim ersten milden Klange seiner Worte sprang Hans auf und heulend von der Straße ab. Kennedy bestieg sein Pferd, ihn einzuholen, bot einige Bauern auf, die mit ihm gingen; man suchte nach ihm bis früh, aber vergebens. Am schroffen Ufer eines Bergstroms, der vom letzten Regen angeschwollen war, fanden sie zwar einen Hut und einige Briefe an Hans Nowlan, bekreuzten sich bei dieser Entdeckung und starrten einander erschrocken an; und mehrere Jahre glaubten die Bewohner, Hans Nowlan habe eine

himmelschreiende Sünde mit Selbstmord gebüßt. Seine Familie jedoch war mit diesem Gerücht unbekannt; und Kennedy, wie wir früher schon erwähnten, verlautbarte nie die auffallende Begegnung mit seinem unglücklichen Verwandten in jener Nacht.

Siebzehntes Kapitel.

Jetzt fordern die Geschicke der Peggy Nowlan unsere Aufmerksamkeit; und gefall' es dem Leser, sich des Augenblickes zu erinnern, wo sie durch ihres Bruders Heftigkeit, nach den Vorschriften der römisch-katholischen Kirche, wiewol nicht nach dem Landesgesetz, Franks Gattin ward.

Bestürzt und schweigend standen Peggy, Frank und der alte Mönch Shanaghan zusammen auf dem Felde und lauschten auf Hansens Fortgang. In wenig Augenblicken hörte man die Postchaise wüthend abfahren.

„Fort ist er," sagte der Mönch, das bestürzte Schweigen unterbrechend — „und nun, kann mir Einer sagen, was das heißen soll?"

„Ich nicht," antwortete Frank, „außer daß er plötzlich ganz toll geworden."

„Ich auch nicht,“ setzte Peggy hinzu, „wenn ich nicht dasselbe sagen soll.“

„Er schien doch aber von einer Nothwendigkeit — einer schmählichen Nothwendigkeit Eurer sofortigen Verheirathung zu sprechen, Peggy,“ fuhr Shanaghan fort.

„Da sprach er denn in großem Irrthum,“ antwortete Peggy, sich aufrecht haltend und fest einen um den andern anblickend.

„So ist es, Herr,“ sagte Frank; „in einem Irrthum, der uns Beiden Unrecht that; und wiewol seine unbegreifliche Voreiligkeit mir ein Glück verschafft, das ich unter gewissen Umständen, und zu einer gewissen Zeit lange mir gewünscht hätte, so hat sie doch —“

„Euch gegen Euern Willen zu dieses Mädchens Gatten heute gerade gemacht?“ unterbrach ihn der Mönch.

„Nicht gegen meinen Willen, Herr, das heißt, nicht gegen mein Gefühl für Fräulein Nowlan, sondern nur gegen die augenblickliche Räthlichkeit. Ich hoffte, die Zeit sollte mir die Einwilligung meiner Freunde gewinnen; ihnen jetzt meine Verbindung zu gestehen, würde verderblich seyn.“

„Und was wollt Ihr nun thun, Herr?“ fragte der alte Geistliche.

„Das ist eben die Frage, worüber wir uns Alle bestimmen müssen; denn sie geht uns Alle an, unsere gemeinsame Sicherheit steht auf dem Spiele.“

„Auch die meinige?“

„Ja, mein guter Herr! Ihr kennt meiner Familie strenge Frömmigkeit; erführe sie nun mit einemmale Eure Vermittelung hiebei — das heißt, hörte sie, so lange sie noch so warm fühlt, daß Ihr feierlich eine ungesetzliche Ehe zwischen einem Protestanten und einer Römisch-katholischen geweiht —“

„So könnte sie mich kraft einer Parlamentsurkunde, die meine Dienstverrichtung sträflich macht, belangen?“

„Nicht anders, lieber Herr!“

„Das dacht' ich auch. Aber erwähnt davon nichts, wenn es Euch beliebt; das will ich selbst übernehmen. Überlegt den Fall nur ohne Rücksicht auf mich!“

„Nun dann, Herr; erfährt mein Oheim meine Verbindung, so bin ich gewiß, er verstößt mich.“

„Das ist wichtiger; und Ihr wünscht also für jetzt Verschwiegenheit?“

„Um Peggy's, wie meinetwillen — ja — das unverbrüchlichste Geheimniß. Ich wünsche, daß wir einander versprechen, gegen keine lebende Seele von dieser Sache zu reden.“

„Hm! Laßt einmal sehen! Eures Weibes Wille, Herr Adams, ist hier wol nöthig. Peggy, mein Kind, was meint Ihr dazu?“

Peggy hatte seit ihrer letzten Erwiederung neben ihrem Gatten gestanden, der ihre Hand hielt, ihr Haupt vielleicht mehr in Gedanken, als aus Verlegenheit gesenkt. Jetzt sprach sie fest und bestimmt, obwol leise: „Da ich durch meines Bruders That dieses Mannes Weib bin, so ist meine erste Pflicht, sein Bestes wahrzunehmen; und so mache ich mich anheischig, unsere Ehe vor Allen geheim zu halten, außer meinen Ältern, und meiner Schwester, wenn sie heim kommt.“

„Das wäre aber gerade der Weg, sie der ganzen Gegend bekannt zu machen, theuere Peggy — erlaubt mir, keine Ausnahme zu gestatten!“

„Ich kann mir nicht denken,“ versetzte sie ruhig, „daß meine Ältern, oder meine Schwe-

ster ein anvertrautes Geheimniß verletzen sollten, von dessen Bewahrung mein Glück abhängt; und da ihnen ihr Recht nicht werden konnte, über meine plötzliche und seltsame Verheirathung berathen zu werden, so ist doch wohl die geringste Achtung, die wir ihnen erweisen können, die, daß wir ihnen sagen, sie hat Statt gefunden. Über diesen Punct kann meinen Sinn nichts ändern — selbst der Befehl eines Gatten nicht."

„Nun wohl!" versetzte Frank, nach einem Bedenken, wobei ihn der Mönch streng beobachtete — „Ich habe Euer Versprechen, Herr?"

„Das habt Ihr, und dazu —" mit einem so leichten und eigenthümlichen Lächeln, daß selbst Frank es nicht bemerken konnte — „wird meine Furcht vor einer Klage Eure fernere Sicherheit seyn, wie Ihr ja wißt."

„Nun dann, theuerste Peggy," fuhr Frank in einem scheinbar aufrichtigst lebhaften Tone fort — „so bitte diesen trefflichen alten Herrn, Dich zu besuchen — theile das Ereigniß Deinen Ältern mit, wie Dir's eben gefällt, und erwarte mich in weniger, als einer Stunde, zu einem kleinen Hochzeitmahl! Jetzt muß ich nach Letty sehen, die, nach Deines Bruders Abreise, mich

erwartet, sie nach Long=Hall zu geleiten; nach diesem nothwendigen Dienste fliege ich in Dei=nes Vaters Haus. Lebe wohl, Peggy! den Brautkuß kannst Du mir wenigstens nicht ver=sagen.“ Er küßte sie. „Und nun erheitere Dich, mein Leben! denn, wie plötzlich und außerordent=lich auch dies Alles zugegangen, weißt Du doch, es ist nur meinen Wünschen zuvorgekommen, und Alles wird gut gehen. — Lebe wohl! Na=türlich,“ flüsterte er, „treffen wir uns im Vater=hause, uns nicht wieder zu trennen; das heißt, Du kannst nicht erwarten, daß Dein Mann diese Nacht nach Hause geht.“

Erröthend, dann wieder blaß und bebend, hörte ihn Peggy still an, faßte des Mönchs Arm und ging nach ihres Vaters Hause.

„Ei ja,“ murmelte Frank, als er von ih=nen ging, Letty zu suchen — „mag der Tolle immer gebahren! Er verschafft mir allein den Triumph, den mir nichts Anderes verschaffen konnte. Zu überraschen war sie nicht — Ge=walt wäre gefährlich gewesen — aber diese Schein=heirath zwingt sie, nach ihrem schreckbildlichen Glauben, mich in ihre Arme zu nehmen; und so rächt mich seine eigene That, seine eigene

übermüthige Heftigkeit für seinen verfluchten Schlag und ihren Antheil daran, indem ich zugleich mein wirkliches Behagen an dem dummen Dinge vergesse, das selbst mein Groll nicht überbieten kann. Doch, was ist das?" als er die Stelle betrat, wo er Letty verlassen: „meine allerliebste Schwester nicht hier? He, Letty! Niemand antwortet. Wär' es möglich? Könnte mir ein solches doppeltes Glück aufgehoben seyn? Nein; dort sitzt sie, in zärtlichem Schmerz über seinen Verlust."

Die weibliche Gestalt aber, der er nun näher kam, war Gretchen Nowlan. Sie ging ihm entgegen.

„Ha, Gretchen! Was bringt Dich doch hieher, trotz meinem Befehl? Du hast wol Fräulein Letty verscheucht?"

„Ich nicht; und doch ist sie fort, ganz gewiß, Herr Frank."

„Was meinst Du? Ist sie nach Hause gegangen? mit einem Bedienten, der sie holte?"

„Nach Dublin ist sie mit dem Priester," lachte Gretchen.

„Ei, wie Du nur solche Lügen ausstoßen kannst, alte Grete! Es kann nicht seyn."

„Ich sah sie nur in den Wagen von ihm heben.“

Er stand überwältigt in streitenden Bewegungen. Die Erfüllung seiner eigenen Wünsche und Entwürfe traf ihn im Innersten; er brauchte nicht mehr auf seiner Hut zu seyn; er konnte diesen Ausgang jetzt nicht erwarten, wiewol wir ihn darüber leichtsinnig haben sprechen hören; und das so plötzlich entschiedene Schicksal einer Schwester erregte doch einen natürlichen Kampf auch in der Brust eines Bruders, wie Frank, über welchen, beiläufig zu sagen, der Leser noch viel zu hören hat. Nach einigem Schweigen verließ er die Stelle und sagte leise zu Gretchen:

„Jetzt mußt Du, Deine Mutter und Dein Bruder Philipp so schnell, als möglich, nach Dublin; und da Alles nun vorüber ist, gute Nacht! Morgen Abend seh' ich Dich hier wieder. Unterdessen kein Wort!“

Er schied ohne weiteres Lebewohl und ging langsam nach seines Oheims Hause. Herr Long war schlafen gegangen. Er fragte nach Fräulein Letty und sagte den Bedienten, sie hätte ihn vor einer Stunde verlassen, um heim zu gehen. Sie hatten sie nicht gesehen; er meinte, sie wär' auch

auf ihrem Zimmer, und forderte ein Licht, um nachzusehen. Als er allein nach Letty's Zimmer hinaufging, fand er die Thür offen, sah sich um, ob er auch unbeobachtet wäre, schloß sie leise zu, steckte den Schlüssel ein, ging wieder nach dem Gesellschaftszimmer, sagte Letty's Kammermädchen, sie müsse sich zeitig niedergelegt haben, da ihre Thüre verschlossen sei und er keine Antwort bekommen könne; vermuthlich sei sie ihnen unbemerkt nach Hause gekommen, und weil sie müde gewesen, sogleich zu Bette gegangen. Hiemit entließ er das Mädchen, verbot ihr, ihre Gebieterin ja nicht zu stören, und verlor sich in tiefes Nachsinnen.

„Das Haus und meinen Oheim heute noch in Aufruhr bringen, nützt nichts," dachte er. „Ich kann ja die Neuigkeit morgen früh ausbringen, und dann ist Nachsetzen minder gefährlich, als jetzt. Gretchen kann sich früh sehen lassen, und als meine Botschafterin gelten. Dazu muß ich es vor den Rowlans so lange als möglich verbergen. Ihr Heulen um den Bengel würde Peggy's Hochzeitlust stören. Laß sehen! Der Priester wird die Nacht durch mit ihr reisen, so daß sie morgen früh in Dublin ankom-

men werden. Ja, da er einmal diesen Schritt gethan, wird er sich unterwegs nicht aufhalten. Gut! kann ich nur meinen Oheim in meiner Gewalt behalten, so steht es gut hinsichtlich des Vermögens. Auf Oheims Bitten begab sich Frank aller Ansprüche; jetzt wird ein gut Theil der alten Felder wieder frei, und endlich athme ich wieder frei auf, wie ein Mann."

Als er sich plötzlich auf seinem Sessel bewegte, fiel etwas vom Tische; er bückte sich und nahm eine von Letty's Mappen auf; nach einem flüchtigen Überblick warf er sie von sich, und verfiel wieder in Gedanken. „Armes kleines Ding! Sie dauert mich, weil ihr Sturz meine Erhebung ist. Ich wünschte doch, sie wäre zu retten gewesen. Aber das ging nicht, wenn die Rede von ihrem Leiden, und meinem Sturz, meinem völligen Sturz war, vom Verlust meiner Ehre, vielleicht meines Lebens, Bloßstellung auf alle Fälle, Entdeckung — in die Luft gesprengt werden! Wo möglich, soll es ihr nicht an Geld fehlen; dafür will ich sorgen — wenn ich nämlich kann. Und was ist ihr denn am Ende auch so Arges begegnet? Sie ist mit ihrem Herzallerliebsten eben durchgegangen, wird

es heißen; weiter nichts. Sollte er sie denn nicht erhalten können? Pah! Ich kümmere mich da umsonst. Dem Nachsetzen zu wehren, das ist die Hauptsache. Ja, ich muß Grete morgen früh auf meinem Heimwege sehen. Auf meinem Heimwege! Halt, da hätt' ich fast vergessen, daß dies meine Brautnacht ist — meine Brautposse! Will der alte Filz etwa vorlaut seyn, so soll ihn die Obrigkeit an den Pranger stellen, oder durch Nenagh peitschen, oder verbannen, henken — lassen, oder was sonst etwa zu thun seyn möchte. Peggy, mein Lieb, ich bin wol grausam, dich warten zu lassen. O ihr Mächte des Zufalls! Wer hätte das denken sollen? In derselben Nacht, wo ich beinah in einer Schlinge hangen blieb, mein Gelüst und meine Rache auf andere Weise zu stillen!"

Vermummt stahl er sich die Treppe hinunter, aus dem Hause, das ihm ein Bedienter öffnete, der sein Vertrauter war und dem er einen Wink gab, er werde eine Nacht ausbleiben. Er schritt schnell, und trat bald unter das niedere Dach der Nowlans. Das alte Paar empfing ihn mit Thränen; aber es waren Freudenthränen. Peggy und der Mönch hatten, mit Über-

gehung von Hansens gewaltsamer Vermittelung, sie versichert, daß Herr Frank Adams jetzt der Mann ihrer ältesten Tochter sei; und sie willigten sehr gern ein, über einen Gegenstand zu schweigen, der sie so nah anging, ließen sich auch noch bereitwilliger seine, Peggy vorgeschlagene, Anordnung gefallen, die glückliche Nacht durch ein kleines Familienfest zu feiern. Die gute Alte selbst leitete Peggy in die Brautkammer.

Am nächsten Morgen verließ er in aller Frühe heimlich das Haus, und richtete seine Schritte nach der elenden Hütte, worin Gretchen Nowlan und ihre Mutter lebte. Auf der Hälfte des Wegs blieb er am Ufer eines tiefen Stroms stehen, sah sich um, überzeugte sich, daß er allein war, zog den Schlüssel von Letty's Schlafzimmer heraus, schleuderte ihn in das strudelnde Wasser und eilte weiter, sprach Gretchen, ertheilte ihr allerlei Weisungen, sagte, sie solle ihm dicht folgen, und kehrte nach Long-Hall.

Sobald sich ein Bedienter sehen ließ, fragte er mit der scheinbar größten Unruhe nach seinem Oheim. Herr Long war noch nicht aufgestanden. Er stürzte nach seinem Zimmer, pochte laut, ward hineingerufen und stand an des guten Man-

nes Bette, wie „ein Prolog an einer anschwellenden Handlung.“

Es würde langweilig und ekelhaft seyn, umständlich anzugeben, wie er das Entlaufen seiner Schwester mittheilte, welches ihm, wie er sagte, ein fremdes Weib, das unglücklicherweise Zeugin gewesen, so eben hinterbracht hätte. Herrn Long's Gefühle ziehen uns gewaltiger an, und sie waren allerdings schmerzhaft, bis zur Verzweiflung. Er wollte die Geschichte nicht glauben — es sei sogar unmöglich! ob Frank nach ihrem Zimmer gesendet? Nein — daran hatte Frank nicht gedacht; aber sie wollten Beide an die Thür gehen. Es geschah. Natürlich fanden sie sie verschlossen. Sie riefen, und erhielten natürlich keine Antwort. Auf des Oheims Geheiß sprengte Frank das Schloß, sie traten in das Zimmer — ach

— — — — — es war einsam,
Als wäre die Bewohnerin gestorben.

Der zartgebaute Schwächling — der gefühlvolle und beleidigte Oheim sank unter diesem schrecklichen Unglück zusammen und ward leblos von Frank und einigen herbeigerufenen Bedienten in den Büchersaal gebracht.

Als er sich erholt hatte, stand Frank neben

ihm und hielt seine Hand. Herr Long fiel weinend an seinen Hals, als er sagte: — „Nun, Frank, habe ich in der weiten Welt nur Dich. Betrüge mich nicht auch!"

„Ach, Herr!" mit bebender Stimme, indem er die festgehaltene Hand drückte.

„Können wir aber das unglückliche Geschöpf nicht zurückfordern?" fuhr Long fort, indem er aufstand — „können wir ihr nicht nachsetzen und sie zurückbringen?"

„Ach, lieber Oheim, daran dachte ich auch — es war meine einzige Hoffnung —"

„Wo ist das Weib, das sie fliehen sah? — Eine Postchaise, sagst Du? und sie ging aus, ihn zu treffen? Himmel und Erde! Es muß lange vorher bedacht gewesen seyn. Das herzlose, unwürdige Geschöpf sann es aus! Und diese undankbare Heuchlerin — der glatte Schurke! — O Frank, ich vermuthete das schon lange, und sagte Dir's."

„Ja, mein theurer Oheim, ja! und ich muß mich selbst tadeln, ewig hassen, daß ich Ihren Verdacht und Rath verwarf — in der That, ich werde —"

„Aber das Weib, das Weib — wo ist es?

Ihre Erzählung soll uns wenigstens Aufschluß über ihren Weg geben —"

Frank zog die Schelle. Gretchen erschien alsbald, und nachdem sie mit nöthigen Zusätzen die Art des Entweichens beschrieben hatte, überbrachte sie Herrn Long folgende falsche Botschaft von seiner Nichte:

„Nachdem ich mit ihr gesprochen und sie gebeten hatte, zu überlegen, was sie thun wolle, und sie mich meiner Klage wegen ausgescholten hatte, trug das Fräulein mir auf, Ihnen diese Worte zu überbringen. Geh morgen zu meinem Oheim, sprach sie, und bei Deinem Leben, nicht eher als morgen, und sage ihm, er solle sich meinetwegen nicht mühen; denn was ich jetzt thue, habe ich schon lange ausgesonnen; mein Entlaufen ist meine eigene freie Wahl, und weder er, noch irgend Jemand kann mich davon abbringen. Sag ihm, ich wäre des Lebens, das ich führte, von der Welt ausgeschlossen, in dem dummen Hause müde, und es wäre nun Zeit, nach meinem Sinne zu leben. Sein Vermögen anlangend, das er mir versprochen, so möge er mir es geben, oder behalten, ich fürchtete mich nicht, mir selbst eines zu suchen."

Bei einigen gemeinen, von Gretchen selbst zu dieser voraus besprochenen Botschaft gemachten Ausschmückungen besorgte Frank doch, daß sie nicht zu stark, gar zu unnatürlich für seines Oheims Ohr seyn möchten; aber des guten Mannes Gefühle erlaubten ihm nicht, darauf zu achten; vielleicht rechnete er auch etwas auf der Botschafterin Stand und wahrscheinliche Übertreibung, auf keinen Fall aber argwöhnte er Betrug, und so änderte er augenblicklich seinen Vorsatz, der unglücklichen Nichte nachzusetzen.

Als Gretchen fort war, blieb er lange still, den Kopf auf die Hand gestützt.

„Die Menschennatur, Frank," hob er endlich wieder an, „ist die Natur eines Thieres. Da ist kein Edelmuth, kein Herz, keine Seele; und, was noch schlimmer ist, nicht einmal Dankbarkeit der Thiere für erzeigte Liebe und Liebkosungen. Was nun Zartsinn, oder Geschmack, Gefühl, oder Charakterwürde betrifft, pah! das ist vollends ein Traum. Hier war ein Geschöpf, wie man es nicht alle Tage sieht, und doch wird sie nur der vollendetere Betrug. Guter Himmel! so jung! so scheinbar rein, einfach und unschuldig! und nach so viel Liebe meinerseits! Frank!

Frank! Ich habe mich eben so sehr betrogen, als ich betrogen worden bin."

Während Long nochmals sein Gesicht in seine Hände verbarg, sprach ihm sein Neffe allen Trost zu, den Liebe, Pflicht und Mitgefühl nur geben zu können schienen. Long unterbrach ihn:

„Ich will offen mit Dir reden, Frank; ich hoffe, Du wirst auf alle Weise meines Zutrauens und meiner Achtung Dich würdig erweisen; aber nach diesem Vorfall und wenn ich an Dein früheres Leben denke, zweifle — fürchte ich, Frank — nein, laß mich ausreden — kann Letty so gar plötzlich mich hintergehen und beleidigen, so kannst Du, der das Betrügen zur Fertigkeit gebracht hat, wol nach Belieben wieder darein verfallen."

„Mein theuerster Oheim, jäh, halsstarrig und sehr schuldig bin ich gewesen; verzeihen Sie mir aber, wenn ich Sie daran erinnere, weniger aus Absicht, als aus Trieb."

„Ich weiß nicht, Frank. Nachdem ich die erste geheime Kunde von Deinem strafbaren Leben in Oxford erhalten und Du mir Besserung versprochen hattest, kam mir auch Deine Ausplünderung jenes jungen Edelmanns zu Ohren,

auf eine Weise, die Du nicht vermuthen konntest; nach dieser schimpflichen Handlung wärest Du ohne mein unermüdliches Streben ausgestoßen worden; so jung Du warst, warst Du ein erfahrener Gauner drei bis vier Jahre, und Du weißt, es hieß doch, es sei ein Plan gewesen, den unbesonnenen Knaben auf solche Weise zu hintergehen, wie Du es gethan. Um dieselbe Zeit suchtest Du auch die Rennbahnen zu vermeiden, indeß Deine verdächtige Bekanntschaft mit den Bewohnern gewisser Plätze in und um S. Jamesstreet Deinen Freunden wol fürchterliche Bedenklichkeiten einflößen mußte, was denn doch Deine heimlichen Schliche seyn möchten. Entschuldige diesen Rückblick, Frank; aber der jetzige Vorfall hat mich zur Offenheit bestimmt; ich denke, Du siehst, daß ich ein ganz anderer Mann geworden bin. Auf alle Fälle treibt er mich zu der Frage: Warum hast Du in der letzten Zeit Dich gar nicht um Deine Reise nach Dublin bemüht, um dort die Hochschule zu besuchen?"

„Sein Arm sei kaum heil," erwiederte Frank, „und er habe eben um Urlaub bitten wollen — und wenn es seinem lieben Oheim beliebe, wolle er noch heute aufbrechen."

„Nein, Frank; dieser Plan muß nun aufgegeben werden. Wie gesagt, Du bist der einzige Freund, den ich noch auf der Welt habe, und dies führt mich wieder auf meinen Anfang zurück. Ich hoffe, Deine Besserung ist vollständig, Frank; ich will es glauben, aber merke wohl auf! Mögen wir hier, oder sonst wo mit gutem Willen und Vertrauen leben, Deine Handlungen und das Gepräg Deines ganzen Lebens müssen mir den besten Beweis geben. Ich erwarte nichts Heimliches, nichts Zweideutiges, nichts was auch nur den Schatten eines Zweifels aufregen könnte, und ich warne Dich voraus, Frank, ich werde wachsamer und nöthigen Falls entschiedener seyn, als je. Ich sage Dir nochmals, ich bin anders geworden: dieser Morgen hat mich verwandelt. Laß uns aber nie wieder sie berühren! Laß mich allein, ich wünsche einige Zeit allein zu seyn. Halt, Frank; wenn Du nach dem Gesellschaftszimmer gehst, so entferne Alles was — Du verstehst mich. Leb wohl!“

Mit wohl geheuchelter reuiger Demuth täuschte Frank seinen Oheim und ging mit tiefen Verbeugungen ab. Als er ihm aus den Augen war,

murmelte er: „Ich bin gewarnt; und da ich kein Dummkopf bin, so werde ich schon auf meiner Hut seyn.“

Es braucht nun nicht gesagt zu werden, daß der Brief der armen Schwester an den Oheim nie in Herrn Long's Hände kam.

Hans Nowlan's Fall ward bald seiner armen Familie kund. Ihre Angst wollen wir nicht schildern. Peggy's Brief an ihn hat sie wol schon bezeichnet. Die öffentliche Abkündigung des widerspännigen Sünders vom Altar seiner Kapelle blieb den alten Leuten verborgen; Niemand, auch der schwatzhafteste und fühlloseste Nachbar mochte ihnen das sagen. Peggy aber wußte es, und es nagte ihr am Herzen. Vielleicht mit noch andern unmittelbareren Ursachen einsames Brütens und Härmens machte ihr dies das Leben zu einer Wüste und Last. Nachdem ihr geliebter und verlorener Bruder ihr auf ihren herzlichen Brief nicht geantwortet, und nach dieser Abkündigung, hob sie nie wieder ihr Haupt empor. Ihre jugendlichen schönen Züge ließen nie ein Lächeln aufkommen.

Frank schien sich aufs Beste zu bemühen, den ersten Angststurm der Ältern zu beschwören;

das war ein vorübergehender Trost. Einen Monat aber ungefähr nach der Heirath entfernte er sich allmälich von dem Hause, und seine wenigen Zusammenkünfte mit Peggy verriethen weder die zarte Besorgniß eines Gatten, noch auch die Inbrunst eines Liebenden. Das alte Paar äußerte sich gegen sie über den Wechsel; sie antwortete nicht, und weinte nicht mehr in ihrem Beiseyn. Die Zeit verstrich, und Peggy versprach den Augen ihrer wachsamen Mutter ein leicht zu erwartendes naturliches Ereigniß. Frau Nowlan, von Gefühlen verwundeten Stolzes und mütterlicher Liebe getrieben, sprach warm mit Frank über die Nothwendigkeit, seine Verheirathung anzuerkennen. Der junge Herr war sehr kühl und überlegt, und bat für den nächsten Tag um eine geheime Unterredung mit Peggy. Sie trafen sich auf einem einsamen Platze.

„Meine theure Peggy," hub er an, „Du wünschest doch gewiß nicht Deinen Mann und den Vater Deines Kindes zu Grunde zu richten?"

„Gott weiß," antwortete sie, „wie mein Herz diese Frage beantwortet. Was mich betrifft, so kümmert's mich nicht, wie bald, oder wie spät

Du mich als Dein Weib anerkennst, wenn Du das meinst."

„Aber Deine Mutter, Peggy — sie ist versessen und toll; und hört mein Oheim von unserer Vermählung, ich sage es nochmals, so bin ich ein verlorner Mann. Willst Du auf einige Zeit nach Dublin gehen, wo einer meiner Freunde sich mühen wird, Dir zu dienen?"

„Nein, Frank, von meiner Mutter Seite kann ich in dieser Prüfung nicht weichen; aber was ich sonst thun kann, daß sie ruhig bleibe, das verspreche ich Dir zu thun; und mögen die guten Nachbarn immerhin von mir sagen, was sie wollen; mögen sie sagen, die Schwester des verlaufenen Priesters —"

„Wimmere mir nur nicht, Peggy! das dient zu nichts, wie Du weißt. Setze Dich! Du bist schwach; versuche dies —" indem er ein Fläschchen hervorzog. „Als Gatte, weißt Du, muß ich für das Erforderliche in Deinem Zustande sorgen; und so habe ich dies Tränkchen vom besten Arzt zu Limerick, zu Deiner Stärkung genommen — versuch' es nur, liebe Peggy!"

„Was ist es, Frank?" fragte sie, die Flasche nehmend und ernst betrachtend.

„Ich sagte Dir's ja, ein Stärkungstrank für Personen in Deinen Umständen — er schmeckt auch so übel nicht — versuch ihn nur!"

„Meine Mutter wird das wol besser verstehen, als wir Beide, und ihr will ich ihn erst zeigen."

„Nein, Peggy," die Flasche ergreifend, als sie sie einstecken wollte; „wenn Du so ohne Umstände meine gute Meinung verkennst, so soll auch Niemand anders zwischen uns entscheiden; und ich muß es nur gestehen, das ist denn doch allerdings etwas unanständiger, etwas ungezogegener, als ich von Dir erwartete." Er stand bleich und zitternd auf; seine schönen Augen funkelten zum erstenmale wild und Unheil deutend sie an.

„Was meinst Du, Frank? was hab' ich denn gethan?" Sie konnte nicht mit ihm aufstehen.

„Da Erklärung nöthig ist, Madame, so will ich sie nur geben. Du nennest mich Gatte; Du betheuerst, die Pflicht einer Gattin gegen mich zu beobachten; ich stelle es Deiner Liebe und Deinem Gehorsam anheim, mich zu verbinden, mir zu gehorchen in zwei bestimmten Puncten,

und Du schlägst mir Beides ab; aber beim Lichte des Himmels! bei —"

Er stampfte mit den Füßen und wollte wüthend werden, als Peggy ihn unterbrach — „Gieb mir den Trank wieder, lieber Frank! Es dauert mich, daß ich Dir weh gethan — gieb — ich will ihn trinken, auf einmal. So etwas Einfaches kann ja doch nicht schaden." Ganz arglos, wiewol sie klug gewesen war, streckte Peggy ihre Hand aus. Sein Auge blitzte ganz anders, als er die Flasche reichte und sagte — „Das ist meine gute sanfte Peggy wieder. Trink und stärke Dich!"

Sie führte das Fläschchen zu Munde — als mit einem Sprung und Schritt Peery Conolly über einen Hügel herabstürmte und mit Einem überlegten Schlag seines Knüttels es in Stücken zerschlug, indem er schrie: — „Des Teufels Großmutter ihre Herzstärkung mag das seyn! brauchen's nicht zu kosten. Rührt's nicht an, Liebchen! Es bringt euch zum Tanze, Trautchen! dem Tanze, der Euch Tag und Nacht nicht verlassen wird, in der Stadt und auf dem Lande," und indem er hierauf fortsprach, sprang er mit aller Kraft herum, als wollte er ein Beispiel

der Heimsuchung, die er prophezeite, an sich selbst geben.

„Unverschämter Schurke!“ schrie Frank, ihn anpackend; was unterstehst Du Dich?“

„Nicht so, sondern so, Schatz,“ antwortete Peery, indem er mit großer Gewandtheit einhertrippelte. Frank sah ihm stutzig einen Augenblick auf die Füße, und indem Peggy laut aufschrie, nahte er ihm wieder und rief: „Schurke! Du sollst gehörig für Deine Freiheit bestraft werden. Wie heißt Du? wer oder was bist Du? Bube! Zittern sollst Du!“

Conolly heiß' ich, der Schlankel,

sang Peery seinen Vers aus, immer seltsamere Sprünge machend, „und so heiß' ich; und was das Zittern betrifft, so laßt 'mal sehen, wer zuerst zittert: Laßt Euch nur ein Wörtchen zuraunen —“

Er schoß plötzlich auf Frank los, flüsterte ihm etwas unhörbar ins Ohr und der Erfolg zeigte, daß Frank wirklich Der war, der zuerst zitterte und fürchterlich zitterte. Er schnellte zurück, als hätte er einen Schuß bekommen, und starrte vom Kopf bis zum Fuße bebend Peery gräßlich an. Seine Augen verglasten und stan-

den still, seine Lippen öffneten sich weit und zuckten krampfig. Alsbald verwandelte sich sein Gesicht, seine Brauen zogen sich zusammen, sein Blick blitzte, seine Zähne schlugen zusammen und langsam bewegte er seinen Arm nach der Brust, und steckte die Hand hinein, als ob er etwas suchte. Peggy sprang zum Tode erschreckt auf.

„Frank!" schrie sie, „besinne Dich, was Du thun willst? Wonach suchst Du?"

„Fort, Weib!" sie beiseite schleudernd, daß sie taumelte und fiel. „Ich suche, was ich verflucht bin nicht zu finden, was, nach seinem Angriff mir gesetzliche Rache und Selbstvertheidigung schaffen würde. Verdammter Verräther!" ließ er wieder Peery an, „athme dies Wort noch einmal, und Du bist verloren. Wie es auch sei, zittere! Du bist blödsinnig zwar, und Niemand wird Dir glauben — aber hüte Dich! Komm hieher und gleich! fall' auf Deine Kniee, zu meinen Füßen, versprich und schwöre, demüthige Dich im Staube, sonst Wehe über Dein Haupt! Hüte Dich, sag' ich."

Er stürzte fort, und Peery, der eine Weile sein verzerrtes Gesicht und Gebärdenspiel possenhaft nachmachte, that zwei bis drei übermäßige

Sprünge und tanzte mit einem Holla ho, tral=
lala! in einer andern Richtung ab.

„Gott befreie mich von diesem Manne!“ rief Peggy, als sie nun allein war und am Boden weinte. „Der gütige Gott, der mich in seine Macht gab, rette mich aus seinen Händen! Gift war es, was ich trinken sollte; nun weiß ich's. O Bruder, Bruder, wo bist Du jetzt, mich in den Leiden zu trösten, die Dein Wahnsinn über mich verhing! Ach ich habe keinen Freund, der sich für mich erhöbe? Was soll ich thun? Was soll ich thun?“

„Dein Vertrauen auf Gott setzen, meine Tochter, den Du anriefest, und kühn und ehrlich handeln,“ sagte der Mönch Shanaghan dicht neben ihr.

„Ach, Herr, Erbarmen! helft mir!“ indem sie des alten Manns Knie umfaßte. „Ihr wißt nicht, was vorgegangen — eben jetzt vorgegangen, hier auf dieser Stelle!“

„Doch, mein Kind; ich hörte Alles, was der arge Mann Dir sagte; und ich selbst hätte Dir den Trank von dem Munde gerissen, wäre mir der arme Tropf nicht zuvorgekommen.“

„Er wollte mich und mein Kind vergiften, Herr!“ fuhr Peggy, laut schluchzend, fort.

„Nein, Peggy, da thust Du ihm etwas Unrecht; blos welken wollte er das Kind, das Du ihm gebären wirst, vor der Zeit; Anderes konnte er nicht beabsichtigen — blos weil er sich nicht traute; das aber hatte er ganz gewiß im Sinne.“

„Meint Ihr das, Herr?“ versetzte sie, langsam mit des Mönches Hülfe sich erhebend und von dieser Gewißheit offenbar mehr betroffen, als von ihrem ersten Argwohn. „Der Unmensch! Das konnte er wollen?“

„Ich habe meine Gründe, das zu denken, vielleicht zu wissen, was ich sage, mein Kind. Du hast gehört, daß ich ein alter neugieriger Knabe bin, wenn es auch nicht immer so scheint, und daß ich Frage und Antworten erhalte, wo Niemand es meint. Und dann siehst Du, bin ich meistens auf den Füßen, hier und da, oder eigentlich, die Wahrheit zu sagen, mein armer Grauschimmel ist immer auf den Füßen und ich hocke auf ihm; so glaube ich, um es kurz zu machen, hörte ich sagen, wo und wie er gestern Abend zu dem Fläschchen kam, und was er damit wollte.“

„Dann, Herr," versetzte Peggy, die aufmerksam Alles mit angehört hatte, „ist mein Entschluß gefaßt."

„Und der wäre, mein liebes Kind?"

„Mich und mein Kind vor diesem Manne zu schützen."

„Wie aber, Kind? wie?"

„Ihn nie wieder zu sehen, Vater Shanaghan."

„Nein," erwiederte der Alte, listig und gewaltig finster, indem er den Kopf schüttelte und niederblickte; „das würde Beides nichts helfen. Hör' auf mich, mein Herzchen! Ich hab' ein Vögelchen, das mir von Zeit zu Zeit Neuigkeiten bringt, und mir eben noch etwas gesagt hat: Dein Mann will sagen, er sei Dein Mann nicht, und Dein Kind sei kein ehrliches Kind."

Peggy war nur erstaunt; sie wußte nichts von den Satzungen, und konnte nicht begreifen, was das heiße, oder wie es ausführbar wäre.

„Obendrein, mein Lämmchen, hat er, wie ich höre, auf eine Klage gesonnen, wodurch er mich nach Botany-Bay senden, oder henken lassen könne, weil ich Euch getraut."

Sie sah noch betroffener aus. Der Mönch

erklärte sich kurz und bündig. Peggy begriff schnell Alles.

„So siehst Du also, Kind Peggy, nicht dadurch, daß Du ihn nie wieder siehst, wirst Du und Deine kleine Bürde von Schande und Gefahr gerettet.“

„Nein, Herr, das glaube ich nun wohl; auch Ihr seid auf diesem Wege nicht zu retten.“ Ihre Bestürzung legte sich und sie sah nur gedankenvoll aus.

„An mich denke nur nicht, Peggy! dasselbe sagt' ich ihm ja schon. Sieh blos scharf auf Dich, und Du kannst Dir selbst einen Dienst leisten. Hast Du ein starkes Herz, Peggy? Hast Du Muth?“

„Ich bin nicht feig, wo es Recht gilt; und ich denke, Gott wird mir in dieser Sache Kraft genug geben.“

„Nun gut, ich fürchte nichts für Dich; und jetzt warte, bis ich Dir sage, was, glaub' ich, zu thun ist. Du weißt, er hängt ganz von seinem Oheim ab. Du weißt, sein Oheim ist eben so gut, als er schlecht ist.“

„Das weiß ich, und begreife, was Ihr meint; ich dachte auch schon daran.“

„Recht so, mein muthiges Kindlein! Nicht weniger erwartete ich von Dir, und so wirst Du Dich mit einemmale in Herrn Long's Schutz stellen, nicht wahr? Sagst ihm die ganze Geschichte geradehin und durchaus, auf Deine eigene Weise."

„Ja, ich will ihm Alles vom Anfang bis zu Ende sagen, wenn Ihr mir beisteht."

„Nun, das könnt' ich wohl. Weißt Du was, Peggy? Der arme Graue graset ein bischen dort am Busch. Raffe Dich zusammen, Leib und Seele! nimm meinen Arm an! Ich will Dich auf das gute Thier setzen, ich weiß, Du kannst auf einem Mannssattel seitlings reiten. Ich habe Dich einmal reiten sehen, eh Du ins Kloster gingst. Du brauchst Dich nicht im Geringsten zu fürchten. Mein Grauchen geht so bequem, wie eine Sänfte; um aber Dich ganz sicher zu stellen, will ich ihn am Zügel führen und in einer halben Stunde etwa sind wir auf dem Anwege nach Long-Hall. Was meinst Du?" Zeit dürfen wir nicht verlieren; die Nacht darf nicht ungenützt vergehen, und dunkel wird es schon allmälich. So nimm denn

eines Greises Arm an, wenn Du ihm trauen kannst!"

„Auf meinen Gott, Herr, auf Euch und das Recht setz' ich all' mein Vertrauen," antwortete Peggy und nahm den angebotenen Arm.

Achtzehntes Kapitel.

Als Frank Peggy und Peery verließ, hatte er seinen Weg nach seines Oheims Hause genommen, anfangs schnell, dann langsam und nachdenkend, wo er sich denn der Heftigkeit schämte, wozu er sich hatte verleiten lassen. Wie er nun die in des armen Peery Geflüster ihm angedrohte Gefahr meide, wurde der Hauptgegenstand seiner Überlegung. Selbst Peggy Nowlan und Alles, was mit ihr zusammenhing, mußte jetzt der überlegenen Wichtigkeit dieser Sache nachstehen. Eh er Long-Hall ansichtig geworden war, war Peery's Vernichtung nicht nur beschlossen, sondern auch unfehlbar ausgesonnen. Alle Mittel waren bei der Hand. Als ob das Glück ihn zu begünstigen sich beeilete, traf er außerhalb des Busches, in der Nähe des Hau=

ses eine Person, die Frank für höchst brauchbar, ja unerläßlich bei diesem Anschlag hielt. Er konnte nicht erwarten, seinen Freund da gerade zu sehen, wiewol er wußte, daß er ihn sprechen konnte. Sie flüsterten einige Augenblicke zusammen, mußten sich aber schnell trennen, als ein langsamer Schritt durch den Buschweg vernehmlich ward. Und jetzt ging Frank allein seinem Oheim entgegen.

Nach einer Begrüßung fragte Herr Long: „Wer war das?"

„Wo? wann, mein theurer Oheim? Wen meinen Sie?"

„Der eben von Dir ging dort am Ende des Wegs, als ich heraufkam?"

„Lieber Oheim, ich war ganz allein; es ging Niemand von mir; Sie müssen meinen Schatten unter den Bäumen in dem eben scheinenden Monde gesehen haben — und wie schön er scheint! — oder vielleicht den Schatten eines der Stämme."

„Vielleicht; doch bin ich nicht ganz gewiß, Frank."

„Lieber Oheim! was können Sie nur meinen?"

„Dies, Frank! Du fängst an — Du hast

schon längst angefangen, unsern letzten Vertrag zu brechen — unterbrich mich nicht! Wir woll- ten nichts Heimliches, keine bedenklichen, oder heimlichen Schritte thun; aber, Frank, Alles was Du thust, sagst, Alles, was mit Dir zu- sammenhängt, ist bedenklich und heimlich. Selbst der Ton Deiner Stimme, der Ausdruck Deiner Augen wird mir beunruhigend — fürchterlich. Ich bin hier, ein einsamer nervenschwacher Kränk- ling, und Du schreckst mich durch Dein geheim- nißvolles Verkehr; Du machst mich zittern. Ich will ins Einzelne gehn. Ich kann dies Daseyn nicht tragen. Fremde Leute lauern um mein Gut herum; Leute, deren Erscheinung und Ge- sichter, so weit ich sie erblicken kann, gar nicht wie meine Bauern aussehen; und ich fürchte, Frank, ich fürchte, einige lauern in meinem Hause sogar. Höre mich an! Vorige Nacht noch, als ich wachte, hörte ich Dich, trotz aller Deiner Vorsicht, Anstalten zum Ausgehen ma- chen (und dies ist ein zweiter Beleg für Dein heimliches Verkehr), und weil es mich natürlich sehr interessirte, stand ich auf, zog mich an, sah' Dich verhüllt nach dem Dorfe heraus gehen — doch das ist noch nicht das Rechte. Nachdem

ich Dich aus dem Fenster beobachtet hatte, wollte ich allein, eine Lampe in der Hand, auf mein Zimmer gehen; da hörte ich einen heimlichen Fußtritt über mir auf der Treppe; und als ich aufblickte, sah ich unbestimmt von der Seite ein Gesicht, das ich vorher gesehen, wiewol ich es in der stockfinstern Nacht in meinem Hause nicht wieder hätte sehen sollen. Lächle nicht, Frank! Bemühe Dich nicht, mir zu sagen, ich habe mich geirrt! Ich vergesse das blasse, ruhige Marmorgesicht nicht wieder — und, Frank, es war das Gesicht eines Engländers, der mit Dir wegen der Beraubung des Postwagens Anzeige machte — Lawson's Gesicht."

„Und, mein theuerster Oheim," fuhr Frank lächelnd fort, „wohl weiß ich, daß er es war. Nun aber hören Sie mich auch, um allgemeiner Nächstenliebe willen! Vor einigen Monaten bekam ich Grund zu glauben, daß einer von den Kerlen, die das Verbrechen, worauf Sie deuten, begangen, in der Nachbarschaft lebe, und unter der angenommenen Maske der Tollheit sich meiner Kunde entziehen wolle. Ich suchte ihn zu sehen und überzeugte mich nur mehr, daß es derselbe sei, der auf mich schoß und mich in den

Arm verwundete. Eh' ich aber einen entschiedenen Schritt thun wollte, schrieb ich an Herrn Lawson."

„Es konnte Dir ja nichts helfen, Frank, den Mann auszumitteln; Lawson's von ihm selbst aufgesetzte Anzeige, die ich noch aufbewahre, beweiset ja, daß er keinen von den Posträubern kennt."

„Das thut sie, Oheim; auch war das nicht der Grund, weshalb ich schrieb. Ich glaubte nur, zwei achtbare Zeugen für die Thatsache wären besser als einer; und so willigte endlich Herr Lawson, nach langem Verzug, ein, nach Irland herüber zu kommen. Gestern Abend bei Zeiten meldete er mir durch einen geheimen Boten seine Ankunft im Dorfe; ich ließ ihm sagen, er solle mich eben auch insgeheim hier im Hause besuchen, damit wir die Sache allein besprächen. Er kam gegen Mitternacht. Nach näherer Erkundigung ging ich in das Dorf, um in einem öffentlichen Hause den Räuber näher zu beobachten. Lawson blieb zurück und Sie sahen ihn. Ich kam ganz überzeugt zurück, in der That mehr als je überzeugt, daß der fragliche Kerl derselbe sei; und wir warten nur auf

den Beistand befugter Beamten, unsere vereinten Erkundigungen anzubringen und seine Verhaftung zu bewerkstelligen. Und nun, theuerster Oheim, werden Sie fragen, warum ich dies Ihnen verbarg? Brauche ich aber zu antworten? Sie waren kränklich, Ihre Nerven waren noch von allerlei Vorfällen angegriffen, und gewiß war es meine Pflicht, die gemeine Pflicht dankbarer Liebe, Sie vor allem weitern Verdruß in dieser Angelegenheit zu bewahren, zu warten, bis es geschehen war und dann mit einemmale Ihnen davon Nachricht zu geben, nicht Sie Morgens, Mittags und Abends zu behelligen, so lange und auf unbestimmte Zeit Lawson hier verweilte, wie ich gleich anfangs voraussah.

„Ist der Herr jetzt im Hause?"

„Nein, Herr; er ist hinunter in's Dorf gegangen; doch wenn Sie ihn sehen wollen, kann es heute, oder sonst —"

„Brr! brr! halt ein Bischen an, wenn's beliebt!" unterbrach des Mönchs Shanaghan Stimme, der sein armes Grauchen anrief, als er es den Anweg hinauf führte.

„Was sind das für Leute?"

„Himmel und Erde!" fing Frank an, als

er einen Blick auf die Gruppe warf; dann aber sich zwingend — „Ei, wer wird's auch seyn? — Ach, ein wandernder Bettler mit seiner Frau und Kind und Vieh. Erlauben Sie mir, theurer Oheim — dergleichen Auftritte sind zu ergreifend für Sie. Ich will sie Ihnen bald vom Halse schaffen. Bitte, gehen Sie in das Haus zurück! Die Abendluft ist Ihnen nicht zuträglich. Dank, lieber Oheim, und nun —"

„Entlaß die armen Leute nicht roh, Frank, wer sie auch seyn mögen! Gieb Ihnen eine kleine Unterstützung!" unterbrach ihn Herr Long, als er fortging.

„Fürchten Sie nichts!" antwortete Frank, als er aus dem Gebüsch über den Aushau herüberging, der ihn von dem Anwege trennte.

„Willkommen, Herr!" begann der Mönch, als er herankam; „da wir Euch und Euren Oheim zusammen sahen, so hielten wir an, um ein Bischen zu plaudern."

„Mein Oheim wird Euch gern im Hause sehen, lieber Herr, und sendet mich, dies Euch und Eurer Begleiterin zu sagen. — Ach, Peggy, mein Leben; was führt Euch so spät her?"

„Ein kleines Geschäft, Herr, ein kleines Ge-

schäft, das Euch und sie betrifft," antwortete Shanaghan, als Peggy schwieg.

„Was, Peggy?" indem er nah auf sie zutrat und feurig, wiewol mit gepreßtem Tone sprach, „soll das etwa heißen, Du willst meinen Oheim im Betreff unserer Verbindung sprechen?"

„Ja, Herr, über unsere Heirath," antwortete Peggy nachdrücklich.

„Um Gottes willen! um unserer Beider willen! Schenke mir nur erst ein besonderes Gehör, nur auf einen Augenblick — erlaubt mir, das Thier einen Schritt abseits zu führen! — Bitte diesen guten Mann, uns nur ein trauliches Wort zu gönnen! Das kann Dir ja nichts schaden, Peggy, und ich bitte darum."

Sie bat den Alten, er solle einen Augenblick auf Frank und sie nicht achten, und so führte sie Frank ihm aus dem Gesicht, während der Mönch brummte: „Ja, ja, laß Dich nur abermals von ihm beschwatzen! Ich seh es schon kommen."

„Nun, Peggy," hob Frank an, als sie ganz allein waren, „jetzt bin ich Dein demüthig Bittender. Ich will knieen, wenn Du es verlangst, blos um Dich, für diesen Abend mindestens, zu

bitten, daß Du mich meinem Oheim nicht preisgiebst. Es wäre mein Unglück. Er ist in einer unerklärbar übeln Laune gegen mich — und wenn Du mich je liebtest — ich glaube, Du thatst es, und hoffe, Du thust es noch — wenn Du das Kind liebst, das Du noch nicht gesehn — "

„Herr Frank," fiel Peggy ein, „dergleichen Wenns thun von Euch keine Wirkung — von Euch, der heute mir meine Liebe zu meinem ungeborenen Kinde und zu meinem Gott auf eine Weise zu Gemüthe führte, die —"

„Du meinst den verdammten Trank — Du denkst, es war bös damit gemeint — ein Narr und Zwischenträger hat Dir das gesagt — aber, theuerste Peggy, Du thust mir schmerzlich Unrecht. Ich bot Dir ihn nur zu Deinem Besten an — er hätte nichts Anderes wirken können — ich will auf ewig verloren seyn, wenn er es je gekonnt hätte. O der Gedanke ist schrecklich, Peggy — schrecklich, von Deinem Gatten — von dem Vater Deines Kindes — verbanne ihn aus Deinem Herzen, und ist dies nur der Grund, weshalb Du heut Abend kommst, uns Beide zu vernichten, so kehre nur gleich wieder heim und

sieh, was morgen geschehen wird! Ja, auf meinen Knieen bitte ich darum.“

„Das ist nicht mein einziger Grund, Frank; ich fürchte noch Schlimmeres; ich fürchte, Du willst sagen, wir seien nicht Mann und Weib, unser Kind sei ein unrechtmäßiges, und ich —“ sie hielt inne.

„Tollheit, wieder Tollheit, Peggy — schlimmer als Tollheit! Ich schwöre Dir bei meiner Seele, bei der Hoffnung meiner Seele, wer Dir das gesagt, hat Dich schmählich hintergangen. Höre mich an! Geh nur nach Hause und gönne mir ein paar Stunden Vorbereitung, und ehe der Morgen graut, will ich beweisen, daß dies nicht meine Absicht seyn konnte. Laß mir nur Zeit, mit einem protestantischen Geistlichen zu sprechen — und um Mitternacht — genau Glock zwölf — stiehl Dich aus Deines Vaters Hause, und triff ihn und mich an dem obern Ende des Foil Dhuiv (Schwarzdobel) — es ist der nächste Punct an seiner Straße — und dort wollen wir, nur Mond und Sterne zu Zeugen, ausgenommen das allsehende Auge über ihnen, uns nochmals trauen lassen, nach dem Brauche der herrschenden Kirche. Bist Du dann zufrie-

den? Wird Dir das beweisen, was man mir angelogen? Wird Dir das nicht wieder Zutrauen zu dem Gatten Deines Herzens schenken? und kannst Du nachher nicht die schickliche Zeit abwarten, wo ich Dich öffentlich als mein Weib bei der Hand fasse?"

„Das würde mich freilich für jetzt zufrieden stellen, und hoffentlich auch meine Ältern. Wie heißt der Geistliche, den Du bringen willst? Habe ich ihn gesehen?"

„Unstreitig; der junge Herr Sirr; ein Verehrer einer meiner Schwestern. Er soll es seyn; ich bin ganz gewiß, er thut mir den Gefallen."

„Gut, ich will Dich treffen, Frank, an dem obern Ende des Foil Dhuiv, Punct zwölf, und Niemanden mir zur Seite, als Shanaghan."

„Keine Seele auf Erden, Peggy, keine menschliche Seele Dir zur Seite, Peggy! Bewillige dies, oder wir sind verloren. Ich fürchte das unkluge Schwatzen Deiner Freunde allzumal — sieh nur, wie sie mich schon bei Dir herabgesetzt haben — es kann nicht seyn — lieber trotze ich meinem Oheim sogleich."

„Aber Zeugen sind doch immer nöthig," entgegnete Peggy kalt und vorsichtig.

„Ja, wo Zweifel vorhanden ist; und da Du an mir zweifelst, Peggy, so sollst Du, wiewol ich anfangs ganz allein seyn wollte, Zeugen haben — freilich solche, die ich wähle. — Schlage mir's nicht ab, sondern höre! Einer meiner Brüder und eine Schwester soll mitkommen, und mache Dich gefaßt, meine älteste Schwester anzufassen! Bist Du nun ruhig?"

„Versprichst Du das, Frank?" ihn ernst anblickend.

„Bei meinem Leben! — doch wenn Du noch zweifelst, was nützt ein Versprechen, oder ein Eid? Hast Du nicht Dein Gegenmittel in Händen? Wenn wir Alle zusammenkommen und die von mir getroffenen Anstalten gefallen Dir nicht, kannst Du nicht Deinen grausamen Entschluß bis morgen festhalten und dann mich ebenso gut, als heute, bei meinem Oheim verklagen? Theuerste, einzig geliebte Peggy, Dein Herz gegen mich und Dein Kind muß ganz versteinert seyn, sonst könntest Du nicht so lange anstehen. Das ist die härteste Behandlung — ich verdiene sie nicht — weiß Gott!" Sie glaubte, er weine.

„So will ich mich denn ganz auf Dich ver-

lassen, Frank. Nein, ich habe keinen Zweifel, will — kann keinen haben. Ich will Dich und Deine Freunde ganz allein treffen."

„Ewigen Dank, meine theuere Peggy! Nun aber frage auch ich: ist das ein feierliches Versprechen?"

„Das ist es, vor Gott."

„Niemand wird erfahren, daß Du ausgehst? — Versichere mir das! denn ihr Argwohn wäre so schlimm, als Alles. Sie folgten Dir wol, spürten uns aus, und — versprichst Du mir das nochmals?"

„Ja, das ist ja nur ein Stück meines ersten Versprechens; ich könnte ja nicht allein weggehen, wenn ich es nicht Jedem im Hause verheimlichte."

„Freilich, freilich. Und noch ist ein kleiner Umstand, der, wie Du sagst, auch ein Stück Deines ersten feierlichen Versprechens ist. Wenn Niemand weiß, wohin Du gehst, so kannst Du es Niemanden sagen, weder Vater noch Mutter, noch auch diesem alten Priester — diesem guten alten Herrn — nicht so?"

„Gewiß; ich muß so stumm als vorsichtig seyn."

„Mithin, wenn er Dich fragt, was wir hier gesprochen, kannst Du ihm nicht antworten?"

„Kein Wort."

„Aber was wirst Du ihm sagen? Du mußt etwas ersinnen. — Laß einmal sehen!"

„Nein, Frank, wir brauchen nichts zu ersinnen. Es ist unnöthig, auch wenn es geschehen könnte, auch wenn ich es wollte. Sollte er mich fragen, so werde ich ihm ganz offen sagen, er soll mich nicht wieder fragen; und ein Vertrauen zwischen Mann und Weib kann ihm ja doch nicht mißfallen."

„Du hast Recht, mein liebes treffliches Mädchen! Du lehrst mich, was Recht ist. Also gewiß wird er nicht erfahren, weshalb Du Deinen Entschluß, der Euch Beide heute Abend hieher führte, geändert — was Du vorhast, so oder so. Du wirst blos sagen, Du verschiebst Deinen Vorsatz."

„Nichts weiter."

„Und sobald es zwölf schlägt, triffst Du mich und meine Freunde in dem Foil Dhuiv?"

„Das will ich; aber, Frank, ich wünschte, etwas früher, oder anderwärts. Ich bin nicht kindisch in diesen Dingen; doch weißt Du, das

Foil Dhuiv ist übel berüchtigt, und auf alle Fälle ein schrecklicher Ort."

„Pah, theuerstes Mädchen, das hätt' ich von Dir nicht erwartet, noch erwarte und kann ich erwarten, daß Du nur eine Minute noch daran denkst. Alle Örter sind ja Denen gleich, die nichts fürchten, weil sie nichts Böses thaten, noch thun wollen; und es erwarten Dich ja Freunde, auch ist es nicht weit von Deines Vaters Haus, kaum eine Wegstunde. Dazu, wie gesagt, kann Sirr so leicht dahin kommen — das ist die Hauptsache."

„Gut denn — so will ich pünctlich da seyn."

„Segen über Dich, Peggy! — Und nun, willst Du mir nicht ein Gattenlebewohl bis Mitternacht geben? — Ach Peggy, welch ein weicher und sammetähnlicher Kuß! Es giebt keinen wie diesen auf Erden. Lebe wohl, Geliebte, auf einige Stunden! Nun komm wieder zu Shanaghan!"

Ganz stumm, etwa ein Hm! oder einen aushallenden Laut ausgenommen, womit er sie empfing, nahm der Mönch wieder seine Last auf, nach ihrem eigenen Wunsche, sie in Vaters Haus zu bringen. Sie trieben den Anweg hinab, und eine ziem=

liche Strecke der Landstraße, und immer blieb der trockene Alte stumm und führte das arme Grauchen beim Zügel durch Dick und Dünne. Seine abgebrochenen Laute zwar wurden etwas verdrüßlicher, zuweilen brach er auch in einen lateinischen Lobgesang aus, wie Magnificat oder Confiteor tibi, woran er von den Vespern her auf seinen einsamen Bettelritten gewöhnt war. Endlich, wiewol er noch immer nicht sprach, unterbrach er sich doch von Zeit zu Zeit mit kleinen Ausbrüchen eines milzsüchtigen Gelächters, und Peggy merkte, daß es Zeit war, ihn zu begütigen.

„Ihr seid böse auf mich," sprach sie.

„Ich böse? Warum denn, Kind? — Gott setze Dir nur Dein Köpfchen zurecht! ich habe noch an Anderes zu denken. Ich meine, wenn ich wahr seyn soll, ich dachte mir eben, was ich für eine ehrwürdige Figur spielen muß, wenn ich so mit meinem Grauchen und einem Weibe darauf zu dieser Zeit durchs Land streiche, das gerade von seinem Gemüth, oder seinem Heil so wenig weiß, als eine blinde Kuh von einem Feiertage."

„Ich mußte meinen Sinn ändern, ich konnte wahrhaftig nicht anders; Nächstenliebe und Red-

lichkeit forderten es; und Herr," indem sie vorausnahm, was doch beseitigt werden mußte, „dürfte ich Euch unser Gespräch mittheilen, Ihr würdet das auch sagen."

„Ach, das steht nicht im mindesten zu bezweifeln; es ist Alles ganz recht, ganz in der Ordnung, das ist ausgemacht, Alles auf ein Haar abgethan, das kann ich mir denken, und Alles wohl verwahrt zu halten vor dem alten vermittelnden Mönche, der Dich des Weges brachte! Ganz gewiß, Gott sei Dank, das weiß ich; Du bist ein Fels an Sinn und Willen; graue Haare auf einem Priesterschädel sind Dir nicht mehr, als ein Mühlstrom dem Shannon. Ei ja doch, und warum nicht? Du verstehst ihn so ganz, Du bist ganz für ihn gemacht, für seine Zunge besonders. Nun, ja, Gott sei Dank, sage ich nochmals, es ist ein anständiger Beruf, den ich so noch am Ende meiner Tage übernommen habe, mein Grauchen und ich. Freilich wohl, auch gut genug für uns! Hopp, hopp, Schimmel, zeig einmal deinen Gang, bemiß deine Tritte! Eine weisere Ladung könntest du gar nicht auf deinem Rücken haben, und wär' es die ganze Kirchenversammlung von Trient, und du

ein Elephant, dick genug, sie zu tragen. Und ein besseres Gewerb könnte dein Herr nicht haben, als mit dir von Pfahl zu Pfeiler, Tag und Nacht, wie ein Kärner mit seiner Ladung, oder ein Raritätenkrämer mit seinen Weltwundern herumzustreichen."

„Fürwahr, Herr, wenn Ihr Alles wüßtet, würdet Ihr mir nicht zürnen; und wahrlich, ich dank' Euch herzlich Eure Güte, und bedaure recht sehr die Ungelegenheit, die ich Euch mache, vorzüglich, daß Ihr so viel geht, indeß ich reite; und wär' ich ein Jahr jünger, so solltet Ihr auf Schimmels Rücken sitzen und ich ginge, wie es mir Pflicht und Freude wäre, neben Euch her; und wie schlecht es auch gehen mag, Ihr wißt es, so will ich Euch doch nicht länger ermüden; helft mir nur ein wenig herunter, und —"

„Potz Possen, Kind!" fiel der Mönch ein; „potz Possen! spricht Brotherick, wenn er etwas versieht. Bleib, wo Du bist! Ich bin, wenn auch alt und ein Narr, doch nicht eben so müde; wiewol es freundlich von Dir armen Dinge ist, daran zu denken. Nein, nein, Weib! nicht zanken wollt' ich mit Dir; dazu hab ich Dich zu lieb, Du mein Päckchen! So, nur zu! Und

wenn Du noch einmal weinst und nicht dem alten Mönch ein recht herzliches Lächeln schenkst, meiner Seele, so küß' ich Dich und laufe mit Dir davon — he — wie? — sind wir noch gute Freunde?"

Peggy antwortete, wie sichs gebührte.

„Nun gut, so ist's recht. Und nun, Peggy, mein Kind, nun sind wir im Busch, und ich muß Dich allein nach Hause gehen lassen; denn Nachbar Shearman hat mir ein Nachtlager versprochen. So segne Dich Gott, Peggy — und nur noch ein Wort — verlaß Dich nicht zu sehr auf ihn! verlaß Dich gar nicht auf ihn! — ich kenne ihn, Du nicht. Was er Dir auch gesagt — was er versprochen — überleg' es genau! Hast Du etwas versprochen, bedenk' es zweimal, eh Du es thust! Ich brauche Deine kleinen Geheimnisse nicht zu wissen, ich weiß schon so, wie es steht. Ich kann schon ohne sie fortkommen, das thut nichts; aber — da Du doch keinen andern Berather haben kannst, so berathe Dich mit Dir selbst! Bitte Gott, daß er Dich erleuchte! Er ist ein arger Mann, sag' ich Dir, Peggy. Und somit gute Nacht!" Sie schieden.

Als Frank sie auf die Landstraße außerhalb

des Anwegs einlenken sah, stand er eine Weile in tiefem und athemlosem Nachdenken. Dann ging er wieder nach dem Hause und suchte den Oheim auf. Herr Long brachte wieder im Gespräch die bereits geäußerten Zweifel auf die Bahn; Frank bestritt sie so gewandt als möglich; man kam wieder auf Lawson und die Anklage des Posträubers. Endlich ward es spät; Long stand auf, um nach seinem Zimmer zu gehen, Frank begleitete ihn und trug eine Nachtlampe auf sein eigenes, schlug seine Thür zu, schien sie zu verschließen, setzte seine Lampe auf einen Tisch, horchte auf seines Oheims Bewegungen, hörte eine Stimme aus einem innern Seitengemach rufen, ging auf den Zehen nach dem Schlüsselloch und flüsterte stark hindurch: „Hab' Acht, und Fluch dir! — nicht eine Bewegung, oder einen Athemzug für jetzt!" —

Mehr als zehn Minuten war er immerfort in seinem Zimmer geschäftig; dann ward er ruhig, als wär er zu Bette gegangen; flüsterte wieder in das Seitengemach: „Öffne, aber nicht einen Laut!" — reichte Dem, der darin war, die Lampe, stahl sich nach der äußern Thür, öffnete sie leise, horchte auf einen Laut in seines

Oheims Zimmer und auf dem Corridor, fand Alles still, und ging endlich in das Seitengemach.

„Du bleibst heute verdammt lange," sagte der Eingesperrte, der an einem Tischchen mit einer Whiskeyflasche, Wasser und Zucker vor ihm saß; „es ist höllendunkel diese drei Stunden gewesen, bis auf das Licht an diesem kleinen hohen Fenster, das mich mehr als Alles, eins ausgenommen, an einen Stall erinnert; und meine Augen will ich verlieren, wenn ich das Alles länger aushalten kann."

„Ich bin überzeugt, Eduard, Du kannst es diesen Augenblick nicht ertragen, nach Deiner erhöhten Farbe, Deiner Gluth und der Abnahme der schwarzen Flasche zu schließen. Aber halt Deinen Schnabel, Du betrunkene Gans und sprich leiser, wenn ich Dir sage — wir sind am Rande des Verderbens, und Du, Studs, hast uns zu Grunde gerichtet."

„Wie das, Meister Frank?"

„Wie das? Du widerborstiger Hund! Vorige Nacht, als ich mich fortstahl, Greten, Mutter, Bruder und das ganze Pack fortzuschaffen, und Dich hier ließ mit Deinem verfluchten Lügenversprechen, Dich einzusperren, ruhig zu hal-

ten und zu gewältigen, kriecht das Lügenmaul aus, um Haus- und Treppenluft zu schöpfen, und der alte Maulaffe, der mich bewacht — er wird jetzt scharfsinnig, ja scharf — sieht Dich oben auf dem Treppenabsatz, als er zu Bette geht — sieht und erkennt Dich."

„Ne, Adams, das lügt er. Bei dieser Flasche! Nicht einen Zoll breit hab ich vorige Nacht im Hause verkehrt."

„Du lügst, undankbar genug, da eben die Flasche Dich dazu und jetzt wieder zum Meineide verleitet."

„Mich erkennen? Hoho! Eduard Studs erkennen? Da hast Du ja die Lüge auf der Hand."

„Nicht als Eduard Studs, Du Kalbskopf; als den englischen Reisenden, Herrn Lawson."

„Ja so! Aha! Und da muß Herr Lawson fort, das ist begreiflich. Aber das wird drum auch nicht helfen."

„Nein zum Teufel! Bleiben muß Herr Lawson und als Herr Lawson erscheinen und zwar morgen früh, so nüchtern, als möglich. Wie? das will ich Dir schon sagen. Jetzt aber, Eduard, zuvörderst, wie steht's mit der kleinen

Firma *) überm Wasser? Gestern Abend, als Du kamst, mußte ich ausschlüpfen, ehe ich Dich um alles das fragen konnte. Heute früh warst Du schlaftrunken, und den ganzen Tag hab' ich danach gelechzt, die Frage zu thun, bis ich diesen Abend im Busch noch dachte. — Also wie ging's mit dem Ausbruch **)?"

„Anfangs leidlich, so so; und so hielt's ein paar Monate; dann aber husch — wie weggeblasen."

„Verdammtes Unglück! Ich will aber doch hoffen, Ihr spielt auch ehrlich mit mir? Denn am Ende ist der Stake ***) doch zu groß, als

---

*) Diebesgesellschaft. Da in der Diebes- und Gaunersprache dieses Gesprächs sich immer Sprachanklänge kund geben, die das Gaunergewerb näher oder ferner berühren, wie Firma, das lat. Fur, Dieb, so verfuhr auch die Übersetzung auf ähnliche Weise und ließ in den Wörtern solche Anklänge vernehmlich werden.

**) Post- und Straßenraub. Man denkt leicht an die mit Einbruch, Brechen u. s. w. verwandten Begriffe. Auf Ausfall hätte Filou anspielen können.

***) Plattdeutsch, ein Pfahl, wobei man wol an Galgen und Rad und Richtplatz, wie an ein Wagniß, Einsatz des Lebens (stake) denken kann.

daß man sich noch von seinem Gewinn etwas möchte abzwacken lassen."

„Aufrichtig und veritabel, Adams, man kann nicht besser. Drum bin ich ja hier; denn als ein Ausbruch gelang, sahen ich und noch einer uns nach einem andern eben so guten um, kamen aber herum, wurden beklatscht, bespürt und so ist denn Studs hier, Deinen Irländer Stoßmichum zu trinken, nur um des lieben Friedens willen, und nebenbei Meister Frank um eine Aushülfe auf der Landstraße anzusprechen; Du weißt ja wohl."

„Die sollst Du haben, wenn wir's höher treiben *). Aber das ganze vorige Jahr war verflucht klamm. Ich dachte doch, wir würden den Gimpeln die Hälfte von den Erbfällen ablocken können; aber das hängt verteufelt fest, in Ketten! Und nun die laufenden Zinsen, das Wartegeld! Höre 'mal, Studs, Du hast die Kerle statt meiner gesehen; was sagen sie?"

„Nichts, außer daß, wenn Du ihnen das Wartegeld nicht regelmäßiger zahlst, so wollen sie dem alten Maulaffen dies und Anderes ausplaudern."

*) Wenn wir den Galgen besteigen.

„Daß sie in der Hölle wären! Er weiß bereits genug und denkt mehr, Eduard, und bringt mir das alte Lied vom Morgen bis zum Abend immer wieder vor. Mehr als einmal hat er mir seit dem irländischen Ausfall hier unter die Nase gerieben, daß ich den jungen oxforder Lord ausgezogen, dann die unglückliche Geschichte in Newmarket, und unsere kleine Firma im Westende; und weißt Du, Studs, ich fürchte, ich fürchte, er hat schon mehr, als er sollte, von dem ganzen Geschäft dieser Firma gehört. Wäre denn etwa gar mein wahrer Name dabei verlautet?"

„Meinst Du die birminghamer Geschichte in Cadlane, oder den schweren Ipswichausfall auf Hankeys Bündel?"

„Ei, Eduard, Du weißt ja, daß ich beide meiden muß."

„Nun, für die letzte fürchte nichts! Aber da der andere im Geschmeide liegt, und die Bowstreetkläffer *) hinterdrein waren, da hieß es, Dein Name wäre wol ein wenig verlautet, oder man hätte ihn so ein bischen anwehen lassen."

---

*) Polizeischergen.

„Höll und Teufel! Das dacht' ich nimmer, nur er — doch nein; hätte er wirklich ihn nur mit einem Athemzug erwähnt, so wär' ich heute Abend nicht hier. So weit muß also Alles gut stehen. Laß uns von nähern Dingen sprechen! Du weißt, Eduard, in der Nacht, wo wir den Ausfall thaten auf dieser Landstraße, da erwarteten wir auch Einen, der sich an uns schließen sollte und nicht kam."

„Ja, da warst Du mit Grete und Mutter Carey drin; ich mit dem jungen Carey außen; und zwei Bauertölpel, die Du gewählt, sollten zu zwei Dublinern von meiner Wahl stoßen, und nur Einer kam zum Handgemeng; das war aber ebenso gut; drei konnten ebensowohl blind schießen, als vier, während der junge Phil und ich mit Kutscher und Wache in der Arbeit waren. — Nichts mehr davon! erinnere Dich nur an Alles; weg damit, sag' ich!"

„Aber so höre doch nur, Dummbart! Eben dieser eine Kerl nun, dem das Gewehr versagte, wurde von der verdammten Grete vorgeschlagen; ich sah ihn nie; sie sagte mir nur, er nenne sich selbst Conolly den Schlankel und ein gutes alibi, meint' ich, wäre das. Seitdem ist er mir bis

diesen Tag nicht wieder zu Gesicht gekommen, und da ich so gewiß war, daß mein Name bei Allen, Dich und Grete ausgenommen, außer dem Spiele war, so kümmerte ich mich auch in der That wenig, ob er todt, oder lebendig wäre. Heute aber, Studs, eben heute traf ich den Kerl, ohne ihn zu kennen; und eh' wir schieden, nachdem er meinen Namen gesagt, oder gesungen hatte, legte er seine Lippen an mein Ohr und raunte mir hinein: „Wer beraubte denn die Postwagen, Master Frank?“ Studs, es war mir, als ob mir kaltes Blei durch's Hirn ginge, als ob —“

„Als ob der Richter Best Dir die Frage thäte,“ fiel Studs ein; „das kann ich mir schon denken. Aber ist das nicht derselbe Kerl, von dem Du mir sagtest, er müsse eben wegen dieses kleinen Ausfalls eingesteckt werden, als wir uns diesen Abend im Busche trafen?“

„Freilich ist er es. Hast Du gethan, was ich sagte? Hast Du das Buch geküßt *) vor meinem Vater, dem Landrichter?“

„John Lawson, aus der Grafschaft Suffolk,

*) Eine Klage eidlich erhärtet.

in England, erschien heute vor mir, und eidlich bekräftigend sagte er —"

„Genug; eine ganz zweckmäßige Anzeige, dafür steh' ich; und mein vortrefflicher Bruder, der Polizeivorsteher, wird nicht lange nach Conolly suchen, ohne ihn zu finden; und hat uns der Dummkopf nicht voraus angeklagt, was alle Teufel verhüten mögen, wie wird es ihn befremden, wenn er sieht, wie wir ihm das saubere Geschichtchen aus dem Munde nehmen, während keine lebende Seele anders als über seine wahre Geschichte lachen kann! Gut dann! Aber, Lawson, wir müssen irgendwie noch eine Klage beschwören."

„Gegen wen? Deinen Oheim, oder Deine Mutter, oder wen zum Teufel?"

„Nur gegen einen alten Pfaffen, Studs, der gegen die bezügliche Satzung hierin wagte, ein gewisses Mädchen und Deinen unterthänigen Diener zu trauen. Ich denke, ich habe die Klage schon in meinem Kopfe fertig; davon aber mehr gelegentlich; nur muß es noch diese Nacht geschehen, und der Priester mit Tagesanbruch eingesteckt werden. Sich für ihn verbürgen können sie hoffentlich nicht; oder weißt Du es anders?

Doch wie kann ich Dich über Bürgschaft für etwas Anderes fragen, was nicht Gaunern, Postwagenraub, Spielhaushalten, oder, um den Thorheiten Deiner Jugend die gebührende Ehre zu erweisen, Taschen-, Laden- und andere kleine Diebereien ad libitum betrifft?"

„Sprich mir nicht Diebeslatein, Frank; darüber bin ich hinaus."

„Weg mit der Hand von der Flasche; keinen Zug weiter daraus! Setze sie weg, sag' ich, und wag' es nicht, mit mir anzubinden, und als ob Du darüber Dich wie vergäßest, danach zu greifen. Ich kenne Deine Pfiffe. Auch kein Murren weiter deshalb, sondern sitze still und höre endlich, was sich der Mühe mehr lohnt! Ich habe Dir gesagt, wir wären am Rande des Verderbens — der Galgenschemel unter unsern Füßen und der Teufel warte nur darauf, den Bolzen wegzuschnellen; jetzt erfahre nun, warum und wie. Du hast gehört, daß ich von einer Dirne sprach, die ich bekam, indem ich sie mit des alten Pfaffen Trauung hinhielt. Nun hat sie's weg und hat Wind, wie ich eigentlich es mit ihr meine; sie kommt heute Nacht hieher, mich bei dem alten Hofmeister anzugeben und Alles,

was darum und daran hängt, zu plaudern. Darf sie das, so würde mein Oheim, der Liebschaften wie Mord ansieht, erstens mich wirklich mit ihr verheirathen, dann mich sammt der Dirne mit ein paar Tausenden und einem Segen abfinden; und so hast Du, Eduard, wenn Du ein bischen weiter siehst, die Aussicht, daß die alten hübschen Ländereien uns ganz leise durch die Finger schlüpfen; nicht einmal die Hälfte, die mir sicher war, als mein liebes Schwesterchen hier war, bliebe mir, die Erbfälle zu decken — daß mich doch der Teufel dafür holte! — die ich in die Klauen der Schurken legte."

„Aber wer wird denn auch der dummen Gans erlauben, mit ihrem Schnabel hieher zu kommen? das frage ich nur, Frank. Du schicktest sie heut Abend schon fort, ich weiß es; kannst Du nicht dafür sorgen, daß sie nicht wieder vorspricht?"

„Wie meinst Du, Studs?"

„Pah! da giebt's ja vielerlei Auswege und Du kennst sie ja alle so gut.

„Ich werde sie diese Nacht um zwölf Uhr an einem einsamen Platze treffen, wo uns Niemand vom Hause sieht und hört."

„Wirst Du?"

„Sie meint, um sie gesetzlich zu heirathen.“

„Ja, ja!“

„Studs, in meinem Falle, wo Alles auf Schweigen ankommt, sich fest rennen — was würdest Du thun? Wie würdest Du Dich mit einer tollen, widerwärtigen, fühllosen Dirne abfinden, wenn Du sie allein in stockfinsterer Nacht, an einem Platze träfest, wo, wenn je ein Fleck war, ein Geheimniß zu bewahren — Still! wer ist da? Das Licht weg, Eduard!“

Zufolge dieser letzten, scharf, doch flüsternd ausgesprochenen Worte löschte Eduard schnell die Lampe aus.

Sie saßen Beide im Finstern, mehrere Minuten, Beide still, selbst ihren bebenden Athem anhaltend, indem sie nach einem Laute in dem äußern Zimmer hinhorchten. Endlich flüsterte Frank:

„Hörtest Du nicht einen Tritt?“

„Ich könnt' es nicht sagen,“ antwortete Studs, „und Du hast Dich wol nur selbst ein bischen erschreckt.“

„Still! Laß uns wieder horchen!“

Sie waren abermals ganz stille; da aber

nicht das Mindeste sich hören ließ, so schien Studs Erklärung wahrscheinlich.

„Nur weiter, Frank," sagte er, „es regt sich keine Maus. Warum fährst Du nicht fort? Ich liebe das so allein im Rabendunkel sitzen nicht sonderlich; ich muß entweder trinken, oder Dich sprechen hören."

„So muß ich denn nur sprechen; denn für's erste hast Du schon genug hinuntergespült. Erräthst Du aber wohl, was mich einen Augenblick stumm machte?"

„Du sagtest Dein Gebet her, Frank."

„Nein, so schlimm war's nicht. Ich dachte nur — es war ein plötzlicher und seltsamer Einfall — hätten wir wirklich einen Tritt gehört, so könnte es Niemand anders, als der Oheim gewesen seyn; und da überfiel mich's plötzlich, mir die Frage zu stellen — sollten, oder sollten wir ihn nicht in vollem Besitz dessen zu Bette gehen lassen, was wir ihn nicht wissen lassen dürfen? zumal da schon früher darüber gedingt worden ist, und (was er nicht weiß) ich augenblicklich meine Hand an das Testament, das er neulich gemacht hat, legen könnte, kraft dessen jeder Morgen Landes auf Long-Hall einem sei-

ner Neffen rechtsständig vermacht ist? Das war es, was mir durch den Kopf ging."

„Es wäre doch hier in seinem eigenen Hause gefährlich."

„Gefährlich! Weiter nichts? Verflucht seist Du, Galgenhund! Wär' es nicht verrätherisch, blutig, teuflisch? Ich spreche Dir nur von einem vorüberflatternden Gedanken, den mir unser Meister durch's Hirn jagte, und Du, Studs, bildest Dir ein, er weile bei mir, und bestreitest nur das Thunliche daran! Du bist ein größerer Schurke, als ich glaubte. Wag' es nie wieder, darauf nur hinzublicken. Doch jetzt zu der armen tollen Dirne! Ich sage, wir — ich und sie, oder irgend einer, der mich vertreten will — treffen uns ganz allein, Glock zwölf Uhr, in dem einsamsten und wildesten Theile zwischen diesen schwarzen Tipperarybergen. Was soll ich mit ihr anfangen? wie sie zufrieden stellen? wie sie abhalten, daß sie mich nicht morgen früh bei meinem Oheim verklagt?"

„Sie meint, Du kommst, sie zu heirathen?"

„Ja, das ist die Meinung, wie die Sache steht."

„Würde die Heirath sie beschwichtigen?"

„Ja, dafür steh' ich; bin ich aber ein Narr, Studs?"

„Zuweilen ja, zuweilen nicht. Du willst sie also nicht heirathen? Das ist alles nur Wind?"

„Verwirrtes Zeug und Unsinn."

„Gut! Bist Du auch gewiß, daß sie ganz allein kommt?"

„Ausgemacht."

„Muß es aber nicht Jemand erfahren, wohin sie so spät geht? — einer ihrer Freunde?"

„Keine Seele; auch darauf hat sie ihr Versprechen gegeben; und sie wird es um ihrer selbst willen halten."

„So könnte sie ja in eine Grube, oder einen Sumpf fallen, oder — Aber, zum Geier, Frank, auf welcher Seite bist Du?" plötzlich leise sprechend.

„Hier, Dir zur Rechten; warum?"

„Nun, so sitzt hier der Teufel mit uns zu Rathe im Dunkeln," schrie Studs aufspringend. „Mir steht noch Jemand zur Linken an der Thür."

„Verwahre die Thür!" rief Frank; „Du bist zunächst daran. Verfluchter Kerl, warum rührst Du Dich nicht? Muß ich da noch selbst herumkrabbeln!" indem er die Seitenthür schloß und

verriegelte. „Ist der Teufel in Gesellschaft mit uns, so haben wir ihn erst gefordert, und dürfen ihn nun nicht fürchten. Hat sich aber ein anderer Horcher eingedrängt, so mag er nur seinen Rosenkranz beten und für sein Lauschen büßen! Lebendig kommt er nicht von dannen; Lehne Dich mit dem Rücken an die Thür, Eduard! ich will an den Wänden umhergehen; und nur keinen Hahn aufgezogen, keinen Schuß gethan, das Haus in Aufruhr zu bringen! Gieb mir nur Dein Futteral mit den Federdolchen; einer darunter versagt nie und macht wenig Lärm. So, nun stehe still!"

Sorgfältig, wiewol, trotz seiner leichtsinnigen und verwegenen Sprache, sein Blut starrte und seine Haare sich sträubten, tastete Frank ringsum im Zimmer; aber kein Eindringling war zu spüren; er suchte nochmals und war wieder getäuscht.

„Du mußt in der Trunkenheit rasen, Studs; hier ist Niemand außer uns. Wo sahst, oder meinest Du die Person zu sehen?"

„Wo ich sagte, mir zur Linken, den Rücken an der Wand; als ich aber wieder hinsah, war sie fort."

„Still! Du bist eine feige Gans; weiter ist es nichts. Doch, verlassen wir diesen Ort! Meine Zeit zur Zusammenkunft mit der Dirne ist ohnehin ganz nahe. Vermumme Dich so gut Du kannst und folge mir auf dem geheimen Wege! Halte Dich fest an meinen Saum, damit Du nicht im Dunkeln stolperst und Lärm machst. Halt! ich muß auch eine Verkleidung vornehmen, und einige grobe Stücke mit mir führen, die mir dann und wann dienen. Das Ganze wollen wir unterwegs besprechen; und magst Du nun etwas für mich thun, oder nicht, Du weißt, Du hast die Obrigkeit anzugehen."

Um dieselbe Zeit ungefähr, wo sie heimlich Long-Hall verließen, schlich auch Peggy Nowlan aus Vaters Hause, um in Foil Dhuiv einzutreffen.

Ungeachtet ihres feierlichen Versprechens konnte sie es doch nicht über sich erhalten, einen solchen Schritt ohne starken innern Kampf zu thun. Erst beunruhigten sie die Warnungen des Mönchs; dabei regte sich ihre frühere Unruhe, und während sie allein auf ihrem kleinen Zimmer beim schwachen Schimmer eines sparsamen Binsenlichtes saß, ihre Ältern und Knechte um sie her in

tiefem Schlafe lagen und außer dem Hause kein Laut hörbar war, als das Schnarchen der Eule, und das heisere Gemurmel mehrerer Ströme nahe und fern, da sank Peggy's Herz und empörte sich, sie wußte nicht warum, bei dem Gedanken an das, was sie thun wollte.

Umsonst beschwichtigte sie sich damit, trotz Allem, was der Mönch ihr warnend gesagt, hätte er doch keine Mißhandlung ihrer Person von Seiten Franks für möglich halten können; er konnte doch nicht gemeint haben, daß sie ein Leid an ihrem Leibe von ihm zu besorgen hätte; und wäre das nicht, was hätte sie noch zu fürchten? Warum sollte sie sonst sich scheuen, ihn auch ganz allein zu jeder Stunde, bei Tag oder Nacht, zu sprechen? Aber er würde nicht allein kommen — denn wiederum, warum hätt' er ihr denn versprochen, sie nach dem Brauch seiner Kirche und in Gegenwart seines Bruders und seiner Schwester zu heirathen, wenn er die Absicht hätte, sein Wort zu brechen? Die Unredlichkeit könnte ihm am Ende doch nicht vortheilhaft seyn, angenommen, daß er nicht aufrichtig wäre; warum sollte er sie also üben? Da es nun an einem nur zu schrecklichen — zu ungeheuern und

unnatürlichen Zweifel fehle, was konnte er anders meinen, als sein Versprechen zu halten? Das Fläschchen freilich — der Auftritt an jenem Tage, wo sie allein waren — ihr Blut erstarrte — sie wollte nicht gehen. — Hatte er aber nicht feierlichst, mit den heiligsten Eiden das Verbrechen, dessen ihn der Mönch zieh, geläugnet? und konnte der Mönch nicht auch irren? Ja, er muß sich geirrt haben — er muß — Natur könnte nie ein solches Ungeheuer erzeugen. Sie schlug den Gedanken nieder. Und dann wieder, die Überlegung, daß Franks Anerbieten eine Vorsichtsmaaßregel war, ihrem ungeborenen Kinde und ihr selbst ihr Recht zu thun, und wenn sie dies jetzt schwach genug verwürfe, der Himmel, sie zu strafen, künftig sein Herz gegen sie verhärtete — dies bestimmte endlich Peggy; und statt daß sie etwas früher hätte angeregt werden müssen, machte sie sich nun schnell auf den Weg nach dem verabredeten Platze.

Es war eine schöne, mond- und sternenhelle Nacht, und bis sie in die ersten Schatten des Foil Dhuivs kam, behielt Peggy ihren Muth. Jetzt aber berührte sie das tiefe Schweigen, die Schwärze und Einsamkeit des Platzes sehr un-

angenehm. Nie war sie früher hier so spät bei Nacht in der trostlosen Einsamkeit der Natur gewesen; und — durch den darüber geworfenen Wechsel von Licht und Schatten erschienen ihr Züge dieser rohen Umgebung, mit welcher sie ganz vertraut zu seyn wähnte, neu und fremd: — an einer Stelle schien ein Berg näher, an einer andern ein ungeheurer Fels ferner; indem, um im Allgemeinen zu sprechen, die wirklichen Umrisse sich verloren, traten Gegenstände, die bei Taglichte sich absetzten, in ein fremdartiges Ganzes zurück, oder nahmen besondere Gestalten an, welche in der getäuschten Seele scheußliche Bilder aufregten.

Schritt für Schritt wurde es tiefer und düsterer. Endlich gelangte sie an das Ende des Thals ganz fern von ihres Vaters Hause, wo zu beiden Seiten und weit in der Ferne zwei ungeheuere schwarze Berge wolkenan sich thürmten, so daß der freundliche Mond, wiewol er über die Hälfte am Himmel herauf war, nur über den äußern Hang des einen einige schwache Schimmer auf den innern des andern werfen konnte. So blieb denn die ganze tiefe Thalschlucht im Schatten, bis auf die sehr unbemerkte

Spitze der Bergreihe, welche ihn, Peggy zur Linken, halb bildete. Vor ihr benahm ein anderer schwarzer heidebewachsener Berg alle ferne Aussicht, und mit der letzten schnellen Wendung ihres zitternden Füßchens durch den heideverwachsenen und regenbesprengten Pfad war sie auch um die Übersicht des langen Herwegs.

Hier nun in kalter Nachtluft bebend, bei jedem Laut aufschreckend, sollte Peggy Franks und seiner Freunde harren. Lange wartete sie allein und unverstört und dachte, die festgesetzte Stunde müsse vorüber seyn, und was auch immer der Grund sey, er werde gar nicht kommen. Als sie furchtsam die schattige Einöde auf- und abblickte, befiel sie wieder manche niederschlagende Besorgniß. Ihre Zusammenkunft mit Frank, als er ihr das aufgedrungene Fläschchen wieder aus der Hand riß — seine glühenden Augen — sein bleiches Gesicht — sein verändertes Wesen traten ihr mehr als je vor die Seele, und dann bebte sie vor dem Gedanken, daß er sie in ihrer gegenwärtigen Lage so allein treffen möchte. Auch erinnerte sie sich an Geschichten von dem Foil Dhuiv, die schon als Kind sie erschütterten und schreckliche Träume um ihr kindisches Lager ver-

sammelten. Ungefähr da, wo sie stand, war einst ein Weib grausam ermordet, ihre bleichen Gebeine hinter einem Felsen gefunden worden, und ihr Zorngeschrei tönte oft durch das Thal. Wider ihren Willen — denn Peggy war nicht schwachsinnig noch abergläubig — mehrten diese fremdartigen Erinnerungen ihre wirkliche Furcht mit ahnungsvollen Schrecken; und endlich wollte sie eben aufkreischend dem Pfad entlang fortstürzen, als seitwärts dem gegenüberstehenden und fernen Berge eine einzelne Gestalt erschien und sie auf ihrer Stelle wie einwurzelte, ihre Geistesgegenwart zurückrief und sich plötzlich zu voller Wachsamkeit über ihr Leben ermannte.

Einige Secunden darauf faßte ihr Auge den Gegenstand, sie sank nieder und verbarg sich sorglich und ganz zwischen einer Gruppe zerfallener Felsen und Steine, die rings mit Genistbüschen und hohem Farnkraut umgeben waren, wo sie aber doch unbemerkt durch eine kleine Öffnung lauschen konnte.

Die einzelne Gestalt kam schräg über den Berghang herab, oft anhaltend, als ob sie ringsum nach allen Seiten blickte; aber in diesem tiefen, kaum durch den schwärzern Hintergrund

der Bergseite gehobenen Schatten waren alle Bewegungen, wie sie selbst, doch sehr unbestimmt und ununterscheidbar. In einiger Zeit kam sie in den Grund des Foil Dhuiv, stand wieder still und sah nach Osten und Westen. Peggy überzeugte sich nun, daß es ein Mann war; aber von welchem Stande, ließ seine unkenntliche Kleidung nicht errathen. Als er näher kam, sah sie, daß er etwas auf seiner rechten Schulter und etwas unter dem linken Arme trug. Er kam schwerfällig auf die Stelle losgeschritten, wo sie lag, hielt wieder an, blickte wieder ost- und westwärts, und jetzt schien das Erstere ein Grabscheit, das Letztere ein zusammengerollter Sack. Er kam ihr immer näher, hielt ungefähr vierzig Schritte von ihr nochmals an, forschte abermals scharf nach beiden Seiten, warf dann seinen Sack hin und begann, mit dem Rücken nach ihr gewendet, schnell die lockere Schlittererde mit seinem Grabscheit aufzugraben.

Peggy verstand sich zu gut auf alle Ackerbauverrichtungen, als daß sie nicht bemerkt hätte, wie der Mann unbeholfen, aber kräftig und in höchster Eile arbeitete, wobei er oft anhielt, um sich nah und fern umzusehen. Daraus, daß er

sich tief bückte und immer auf einer Stelle grub, sah sie, daß er tief in den Boden drang. Nach einer langen Anstrengung hörte er auf; sein Werk schien gethan. Er warf sein Grabscheit auf seinen Sack, verschränkte die Arme, kreuzte das Thal nach der fernen Seite, kam ihr so nah, daß sie seine Beine hätte berühren können, wiewol sie sein Gesicht noch immer nicht sehen konnte; er sah sich ganz tiefsinnig um, als ob er seinen Platz vertauschen wollte, um mehrere beherrschende Beobachtungspuncte zu gewinnen.

So blieb er über eine Stunde, und so lag Peggy, wiewol sie die Zeit nicht ermessen konnte, über eine Stunde eng und still, athem- und bewegungslos ihn beobachtend. Endlich, als ob ihm die Geduld ausginge, schritt er rasch zu der ausgeworfenen Grube, starrte einen Augenblick hinein, ergriff sein Grabscheit, schaufelte die aufgeworfene Erde wieder hinein, trat sie, als das Loch zu war, wieder fest, schlug sie ringsum und über und über glatt, nahm seinen Sack auf und ging langsam in der Richtung, in welcher er gekommen war, den Berg hinauf, kreuzte ihn schräg, wie vorher, verschwand, und Peggy war wieder allein.

Ihre Gefühle bei diesem Auftritt haben wir nicht zu beschreiben gesucht, noch wollen wir es jetzt. Mit der Selbstbeherrschung und der Beharrlichkeit, wodurch sich zuweilen Frauen auch vor dem stärkern Geschlecht auszeichnen, konnte sie beobachten und nicht die leiseste Andeutung von Unruhe geben. Obwol, ehe der Mann kam, eingebildete Schrecken sie beinahe bis zum Aufschreien folterten — so athmete sie doch jetzt kaum schwer, als sie nun das Schreckliche wirklich, mit einem Bewußtseyn und einer über allen Ausdruck schrecklichen Ahnung sah.

Nicht lange, nachdem der Mann verschwunden war, regte auch sie sich. Er konnte umkehren; einmal von seinem Späherauge gefaßt, konnte sie, ob auch in einiger Ferne, ihm doch wol nicht entgehen, und so blieb sie noch immer still liegen, länger als er sich aufgehalten hatte. Als sie aber einmal aufgesprungen war, lief sie, trotz ihrer Bürde, ohne zur Rechten noch zur Linken zu schauen, das ganze Foil Dhuiv hindurch, erreichte in unablässiger Eile ihres Vaters Haus, ihr Kammerfensterchen, öffnete es vorsichtig, stieg mühsam hinein, schloß

ihr Fenster, und jetzt erst schwindelte der armen Peggy das Hirn, ihre Augen schwiemten und über das Estrich hintaumelnd sank sie ohnmächtig auf ihr Lager.

Neunzehntes Kapitel.

Als der Morgen graute, kam Peggy wieder zu einem verworrenen Gefühl ihrer Lage, und suchte zuvörderst ihren Schrecken, ihre Angst und all' ihre Gefühle zu gewältigen. Sie überzeugte sich, daß dies ihre Pflicht sei, daß sie noch entschieden, muthig, doch gehalten zu handeln habe, und Selbstbeherrschung das Erste sei, was sie nöthig habe. So saß sie denn in ihrem Bette aufgerichtet, bis sie ihre Kraft wieder einigermaßen hergestellt fühlte; dann knieete sie nieder zu beten. Unterdessen regte sich etwas Ungewöhnliches draußen vor dem Hause; sie achtete nicht darauf. In einigen Augenblicken schlich ein leichter Tritt an ihre nicht verschlossene Zimmerthüre; sie wendete sich um, und ihre kleine Schwester Anty warf sich ihr an den Hals, und

ward unter Thränengüssen an das traurige, aber gestärkte Herz gedrückt.

„Endlich hab' ich Alles gehört," schluchzte Anty, „so gut und so grausam es mir auch verhehlt wurde — Hansens Unglück und Deine unglückliche Heirath, und Alles; und sowie ich es hörte, kam ich, Dein Drangsal zu theilen. Vorige Nacht schlief ich in Nenagh. Ach, Peggy, es war doch recht lieblos, mich so lange in Unwissenheit zu lassen."

„Anty, Anty," antwortete ihre Schwester, „wir glaubten unser Familiengefühl vor dem Fluche, der uns traf, wahren zu müssen. Dazu warst Du noch so jung und kindlich, daß wir glaubten, es wäre Schade, Dein Leben so bald zu verdüstern — wiewol, liebste Anty, allerdings ein paar Jahre Entfernung Dich sehr in Ansehn, Benehmen und gewiß auch im Geist geändert haben — denn ein gefühlvolles Kind warst Du immer."

„Gott gebe, Schwester, daß ich Sinn und Verstand genug haben möge, Dir jetzt, wo Du es bedarfst, Trost zu gewähren. Bist Du froh, mich zu sehen und zu sprechen?"

„Da Du wirklich gekommen bist, liebe Anty,

so konnte mir der Himmel keinen größern Trost senden. O Du wirst mir eine Stütze seyn in dem, was ich zu thun habe, und es wird mich so fest machen, daß ich Dir Alles sage und Deinen Rath annehme; denn bis diesen Augenblick hatte ich Niemand, mit dem ich mich berathen konnte. Ich war ganz allein in meiner Trübsal. Des armen Vaters Herz ist fast gebrochen, und er kann nicht mit mir sprechen; oder wenn er es thut, ist es mehr wie kindische Thorheit, als wie männlicher Verstand; und die arme Mutter ist vor Schmerz ganz verbittert; was sie spricht, ist nur Klage und Unmuth, und ist sie allein, so weint sie die alten Augen fast blind."

Lange schwiegen die Schwestern und weinten einander in den Armen. Endlich flüsterte Anty: „Das war gewöhnlich s e i n Zimmer, Peggy;" und Thränen flossen wieder. „Sag mir, Peggy," fuhr sie fort, „war denn die arme junge Lady wirklich eine so große Versuchung für ihn?"

„Ach, Anty, nie hab' ich ein Geschöpf, wie sie gesehen, so gut, so freundlich, so glänzenden Geistes, wie vor j e n e m Ereigniß reinen Herzens, glaub' ich, und wenn je auf Erden eines wandelte, ein wahrhaft edles Wesen."

„Und auch er, Peggy — als dies vorfiel, er muß doch Alles in ihren, oder in jedes Weibes Augen gewesen seyn, was sie in den seinen. Da ich ihn so lange nicht gesehen, kann ich mir das freilich nur denken. Es werden, denk' ich, beinah sechs Jahre seyn; denn vor zwei Jahren gerade, als ich ins Kloster ging, sollte er aus der Bischofsschule als Priester kommen; aber ich traf ihn nicht; und vier Jahre war er, wie Du weißt, von uns Allen fern. War aber unser Hans nicht ein sehr hübscher Junge in seinem drei und zwanzigsten Jahre?"

Statt der Antwort entfuhr Peggy ein leiser Schrei des Abscheus, indem sie sich an ihre fast kindische Schwester immer fester andrängte; und als sie nach dem Kammerfenster hinblickte, sah Anty, daß es durch einen in einen weiten Mantel gehüllten Mann verdunkelt wurde.

„Ich will ihn nicht sprechen, Anty," flüsterte Peggy.

„Wer ist es denn?"

„Mein Verderben — mein Mann! er, der sagt, er sei nicht mein Mann — er, der — Ach Anty, liebe Anty!" — als Frank an das mit Jasmin beschattete Fenster klopfte — „sag, ich

kann, ich will ihn nicht sehen; sprich Du für mich mit ihm; sag ihm, er soll mich in einer Stunde bei seinem Oheim treffen — weiter kann nun nichts mehr zwischen uns vorgehen. — Geh zu ihm, um Gottes willen! und — halt — hilf mir aus dem Zimmer, weg aus seinem Anblick!"

Anty hatte auf die letzte Bitte gehört und trat fest an das Fenster. Neugierig und ernst suchte sie Franks Züge zu entdecken; aber der Mantelkragen und der über die Augen gezogene Rand seines Bauernhutes machten ihren Versuch vergeblich.

Jedoch öffnete sie das Fenster halb und gab ihm kurz ihrer Schwester Bescheid.

„Ich muß sie jetzt sehen," erwiederte Frank. „Wer seid Ihr? Ihre Schwester?"

„Ihr könnt und sollt meine Schwester nicht sehen, Herr," entgegnete Anty in einem Athem.

„Pfui, Kind! Öffne das Gitter, als ein gutes, hübsches Mädchen!" sagte Frank, ihr seitwärts stehend und mit einer Hand den Theil seines Gesichts bedeckend, den der Mantel und Hut nicht ganz verbarg, mit der andern durch das halb geöffnete Fenster Anty's Arm ergreifend und sich eine kleine Freiheit herausnehmend.

Aber das unverdorbene Kind schlug sogleich das Fenster zu, verwahrte es so gut sie konnte, und verschwand, um ihre Schwester wieder zu sprechen.

Er fuhr fort, unbeachtet zu klopfen. Nach einer Weile hörten sie ihn fortgehen.

„Jetzt, Anty, komm mit mir," sagte Peggy, „damit ich ihm Wort halte. Erst aber laß uns einen alten Freund aufsuchen, ein paar Feldwege weit!"

„Was hat er Dir aber gethan, Peggy? Es muß doch etwas sehr Arges seyn, da Du ihn nicht sprechen willst?"

„Frage mich jetzt nicht; ich will Dir bald Alles sagen; jetzt fürchte ich, wenn ich nur daran denke, raubt es mir meine wenige Kraft, die ich brauche. Komm, liebe Anty, laß uns fortschleichen, ohne die Ältern zu stören!"

„Ja, aber nur ein Wort! Du sagtest, er läugne, daß er Dein Mann sei?"

„Ja, er wünscht darzuthun, daß wir nicht gehörig verheirathet sind; aber vor Gott kann er das nicht beweisen, wenn auch vielleicht vor Menschen."

„Wie meinst Du das, Peggy?" fragte Anty erröthend und erschrocken. „Was meinst Du denn

mit einer Heirath, die vor Menschen sich nicht bewährt? Bist Du denn sein Weib?"

„Wir sind vom Priester getraut."

„Nun? und was noch? Was kann er denn wollen? Liebe, liebe Peggy, wie Du mich auch erschreckst!" indem sie die Arme um die Schwester schlang.

Peggy setzte ihr die gesetzmäßige Ausnahme auseinander, wie der alte Mönch ihr gethan hatte. Anty war eben so betroffen, wie Peggy, als sie es zuerst hörte; und kaum hatte ihre Schwester hinzugesetzt, daß sie nichts thun könne, als sich an Herrn Long's Gerechtigkeit und Menschlichkeit wenden, so waren sie schon Beide auf dem nach den Feldern vom Wege vor ihres Vaters Hause abführenden Fußsteige.

Da, wo der Pfad sich in zwei Gleise theilte, einen nach Long-Hall, den andern nach dem Hause eines wohlhabenden benachbarten Pachters, wo Shanaghan übernachtet hatte, sprach Peggy ihre Absicht aus, erst bei dem Alten vorzusprechen, damit er ihnen seine Unterstützung und sein Geleite zu Herrn Long gönne. Er wäre ein muthiger Freund, sagte Peggy, und würde auch unterwegs ihr Schutz seyn, wenn

ihnen vielleicht Jemand, den sie nicht gern sähen, in den Weg träte. So wendeten sich denn die Schwestern nach des reichen Pachters Hause.

Sie hatten eine Anhöhe zu ersteigen, von welcher sie rechts gerade auf den Weg nach Long-Hall blicken konnten, der sich durch einige einsame kleine Gründe und Buchten zog; und während sie nun dahin eilten, warf Peggy einen spähenden Blick in dieser Richtung, fuhr zusammen, drückte ihrer Schwester Arm und beschleunigte ihren Schritt. Anty stand einen Augenblick hinter ihr, blickte auch dahin und sah einige hundert Schritte weit in einem blauen Dunst dieselbe Person, die an das Kammerfenster geklopft hatte, und noch einen Mann auf einem tüchtigen Pferde, welches noch ein leeres Reitkissen trug. Beide waren bewegungslos und schienen in tiefem Gespräch. Indeß Anty noch hinblickte, kehrte ihre Schwester um, rief nach ihr und winkte ihr ängstlich. Verwundert und betroffen eilte sie zu Peggy. Aber ehe sie noch ihre gefährliche Stellung verließ, glaubte sie, die Gestalt im Mantel kehre wieder und erkenne sie.

Und sie hatte recht gemuthmaßt.

„Da gehen sie, beim Himmel!“ rief Frank,

auch den geraden Weg meidend. „Ich sagte Dir's wohl, Studs; sie argwöhnt jetzt Alles: sie war im Foil Dhuiv."

„In voriger Nacht gewiß nicht, mein Wort darauf! Und was sie sich vielleicht für einen Spectakel diesen Morgen ausgesonnen, kannst Du ihr ihn hier nicht ausschwatzen, Du, der Vögel aus den Büschen singen kann, sie auf das Kissen binden und mir dann befehlen, wohin Du willst, Dein rechtmäßiges Weib zu bringen?"

„So muß es auch seyn, beim Teufel! So mache ich einen Galopp um sie her. Aber, Studs, bist Du auch gewiß, daß der alte Pfaffe sich nicht rühren kann, ohne durch die Räuber zu kommen?"

„Hab' ich sie denn nicht selbst ausgestellt?"

„Und der verwünschte Conolly: was ist aus ihm geworden?"

„Wie weggestoben, sage ich Dir nochmals."

„Gott, oder der Teufel mache Dich zu einem Propheten! Denn wenn meine Besorgniß gegründet wäre — nun sei's drum! davon ein andermal. Jetzt zu der spitzbübischen Dirne! Rühre Dich nicht ein Zoll breit, Studs, bis ich zurückkomme!"

In wenig Minuten stand Frank mit einem „Guten Morgen, Peggy!“ vor den Schwestern. Die eine schrie, die andere umfaßte Peggy's Leib und wendete sich abwärts von da, woher er kam; denn sie wagte oder kümmerte sich nicht, ihm ins Gesicht zu sehen, das noch immer sehr sorglich verhüllt war, damit ein etwaniger Zuschauer dessen, was er jetzt that, künftig über die Person doch in Zweifel geriethe.

„Ich wußte, oder hörte wenigstens von Deinem Knechte, daß Du Dein Versprechen vorige Nacht nicht zu halten gesonnen wärest,“ fuhr Frank fort, als die Mädchen stumm und unbewegt standen, „und so ging ich denn nicht aus; aber mein Freund Sirr, meine Schwester und einer meiner Brüder erwarten Dich unweit von hier, Dir die geforderte Genugthuung zu geben, so früh es auch ist.“ Es war kaum vier Uhr.

Peggy blieb noch immer stumm.

„So nimm denn meinen Arm und komm mit mir!“

Er wendete sich nach der freien Seite; Anty trat vor ihn; er wechselte seine Stelle; sie kam ihm wieder zuvor.

„Sachte, Kind, jetzt ist nicht Zeit, Blindekuh

zu spielen, obwol —" ihr näher zuflüsternd, „ein andermal ich mich dazu bereit finden lassen will; denn so wahr ich nicht in Sünden sterben will, in einem oder zwei Jahren bist Du zweimal so viel werth, als Peggy; ja schon jetzt kannst Du nicht wissen, wie lieb ich Dich habe." So überraschte er Anty, schlug den Arm um ihren Leib, und küßte sie brünstig.

Das junge nonnenmäßige Mädchen gewann durch Entrüstung außerordentliche Kraft, schleuderte ihn beiseite und klammerte sich, ihn mit einigen treffenden und kräftigen Namen belegend, nur fester an ihre Schwester.

„Nun laßt uns wenigstens unsere Straße ziehen, Frank Adams!" sagte Peggy.

„Warum so hartnäckig, Peggy? da alle meine Freunde warten. Von der letzten Höhe, über die Ihr gekommen, hättest Du einige davon sehen können — meine Schwester ritt hinter Sirr auf einem Kissen. Komm, komm! Willst Du eigensinnig und, ich will es nur heraussagen, undankbar seyn, so kann ich wenigstens mich nicht lächerlich machen. Also komm, Peggy!"

Er faßte sie beim Arm und wollte sie aus der Umarmung der Schwester reißen. Beide

Mädchen schrieen jetzt laut auf und Alle rangen gewaltig. Da antwortete ihnen ein Holla ho! von dem Pachterhäuschen, wohin sie wollten; und sogleich erschien ein sehr hübscher junger Mann in einer ländlichen grünen Jagdjacke, der ein ebenso schönes Pferd ritt, welches ihn schnell zu der Gesellschaft brachte, während eine gute Strecke davon Shanaghan's armes Grauchen, seinen Herrn auf dem Rücken, mit gar ungewohnter Muskelanstrengung sein Möglichstes that, dem Vormanne zu folgen.

„Halt, Herr, wer Ihr auch seid, und was Ihr im Schilde führt!" sagte der junge Mann, aus seinem Sattel springend.

„Und wer darf mir Halt gebieten?" erwiederte Frank. „Ich habe ein Recht zu thun, was ich thue. Dies ist mein Weib."

„Merkt Euch das, David!" sagte der Mönch, der nun fast zur Stelle war. „Merkt das wohl, David Shearman! Er nennt Peggy Nowlan sein Weib."

Alle schienen von diesen Worten sehr getroffen. Frank sah zornig und bestürzt, und Peggy und David Shearman blickten einander verlegen an.

„Ich seh', Ihr kennt sie nicht, obwol Ihr doch solltet, noch sie Euch, wie sie doch auch sollte. Aber Peggy, Weibchen, das ist der kleine David Shearman, der nun freilich, seitdem er aus der Priesterschule in England gekommen, der große David ist; und erinnerst Du Dich denn nicht vor vielen Jahren, als Ihr noch Kinder wart — aber daran denkst Du nicht; das ist Alles vorbei; und jetzt ist er nur Dein Nachbar, Dir einen nachbarlichen Dienst zu leisten. Um nun einen Anfang zu machen, da wir so früh am Morgen zufällig Euch treffen, so wollen wir Euch auch zur Seite bleiben, bis wir Euch wohlbehalten auf der Straße sehen, wo Ihr hinwollt; wiewol er sein Bettchen so früh verließ, um mich auf meiner Straße ein bischen zu schützen, um der vorigen Zeit willen. He Peggy!" indem er langsam von seinem Schimmel stieg; „ist das nicht der Weg, den Du meinst? und willst Du nicht dahin, wohin ich Dir gestern zu gehen rieth?"

„Das will ich; und wollte Euch eben um Eure Begleitung bitten. Jetzt dank' ich Euch und diesem Herrn."

„Ja gewiß, ganz gewiß, das wolltest Du?

Ei nun so komm! Aber halt, wer ist dies? Aha, ich brauche nicht weiter zu fragen; das ist ja eine ganze Nowlan. Da ist der Mutter Nase und Mund; nur die Augen sind blau, wie die des armen alten Vaters. Anty, mein Herzchen, wie geht Dir's? Komm her und sag mir's! Da, Gott segne Dich!" indem er sie auf die Wange küßte. „Wie geht's der alten Superiorin? und den alten Nonnen allen? und den hübschen Novizen? und den Kostgängerinnen? Nun, Du wirst mir das schon ein andermal sagen. Jetzt komm; ich glaube, wir gehen nach Long-Hall. Begleitet uns Herr Frank?"

Frank, der seit dieser Unterbrechung sprachlos, den Rücken gewendet, stand, antwortete nicht, sondern ging beiseite, um drei Räubern freien Weg zu lassen, die auf dem Wege, den der Mönch kam, vordrangen, ihm bald in die Seite fielen und sogleich ihn kraft eines vom Landrichter Adams ausgestellten Haftbefehls für ihren Gefangenen erklärten.

„Ei Possen und kein Ende!" rief der Alte, als alle übrigen sehr beunruhigt über den Vorfall schienen; „weg da mit dem Befehl, weg mit der Verhaftung, Jungen! Ich weiß ja schon

Alles, und will mit Euch gehen, wie ein Lamm, wenn Ihr mich nur vor allererst vor Herrn Long bringt, wo ich ein Wörtchen zu sagen habe. Ihr werdet mich recht sehr verbinden, wenn Ihr wollt."

Der Anführer der Räuber hatte still in Frank's Augen gelesen und sagte, das könne er nicht; Herr Shanaghan müsse zum Landrichter Adams.

„Nun dann, Peggy," versetzte der Mönch ganz ernstlich, „so geh Du nur geraden Wegs mit Deiner Schwester und David Shearman zu Herrn Long; erzähle Deine Sache offen und umständlich vor Allen, und weine nicht um mich, mein gutes Mädchen! Fürchte nichts für den alten Bruder! Mancher Hund, manche Katze und noch Bessere werden vor mir sterben. Gieb mir die Hand, mein Kind, und Gott befohlen! David, laßt sie nicht von der Seite, Ihr wißt ja warum."

„Seid ohne Sorgen!" antwortete David.

„Ein Wort mit Dir," Peggy, flüsterte Frank, an sie tretend. Anty schmiegte sich fester an die Schwester, und Peggy war entschlossen, nicht allein mit ihm zu gehen.

„Laß die hübsche Anty mit gehen,“ setzte er hinzu; „was ich Dir zu sagen habe, kann sie eben auch hören.“

Die Schwestern trennten sich also einige Schritte von ihren Freunden.

„Nur eine Frage,“ hob Frank wieder in bedeutsamem Flüstern an, „warum bist Du denn jetzt so hartnäckig, eine Genugthuung auszuschlagen, die Du gestern so entschieden verlangtest, Peggy?“

„Ich will Eure Frage beantworten, wenn Ihr mir erst eine andere beantwortet,“ versetzte Peggy, ihre Entfernung von Shanaghan und David Shearman erwägend, dann auf Frank's Hände blickend und dichter sich an Anty schließend.

„Laß hören!“ sagte er mit gesenkten Augen.

„Hier ist sie, Frank!“ indem ihre heisern Töne fast unhörbar wurden: „wer grub vorige Nacht nach zwölf Uhr im Foil Dhuiv die Grube?“

Ohne die Augen aufzuschlagen, fuhr er zurück, seine Schultern zogen sich langsam aufwärts und sanken doppelt so tief vorwärts, als ob etwas durch jede Faser seines Körpers schliche; und als endlich seine weit gewordenen Augen ebenso langsam sich hoben und auf Peggy fielen,

schrie sie laut auf über ihren grimmigen thierischen Ausdruck.

„Was habt Ihr denn da mit einander vor?“ fragte der Mönch; „und halt — was giebt's hier hinter unserm Rücken? Gott sei meiner Seele gnädig, das ist ja der hirnkranke arme Kerl, Peery Conolly, der prunkend daher tanzt, wie ein einjähriger Zelter, voran mein trefflicher Freund, Herr Nevin von Nenagh, und er mit noch einer obrigkeitlichen Person und einigen Häschern im Gefolge. — Hilf, Heiland, das ist ein unruhiger Morgen.“

Bei Peery Conolly's Namen schrak Frank schnell aus seiner unseligen Angst auf, warf nur einen Blick auf die Herankommenden und sprang fort, ehe sie ihn nur gewahr werden konnten.

„Da wären wir denn! da wären wir, wie zum ersten Mai angeputzte Kinder!“ jauchzte Peery einhertanzend auf. „Kommt nur, Kinder, kommt, Haltunsfeste! Kommt, Herr Nevin, lieber Herr! Glück zu! Macht reine Bahn! Da sind wir!“

„Um Vergebung, meine Herren, ging nicht eben Jemand von Ihnen fort?“ fragte Herr Nevin.

„Herr Frank Adams diesen Augenblick," antwortete der Mönch.

„Das sieht schlimm aus," erwiederte Nevin; „und jetzt fang ich bald an, Eure tolle Anklage zu glauben," zu Peery.

„Es sieht gut aus, meinen Eure Wohlgeboren," sagte dieser; „und glaubt Peery, oder glaubt ihm nicht, wie's Euch eben beliebt; er bleibt Euch auf alle Fälle gewiß, und Ihr könnt ihm die Schlinge um seinen Hals werfen, wenn er sie einem Andern nicht umwirft."

„Ich werde ganz gewiß bis zu Austrag der Sache ein Auge auf Euch haben. — Welchen Weg nahm Herr Frank, Shanaghan?"

Der Mönch gab ihn gewissenhaft an. Zwei aus Nevin's Gefolge wurden abgesendet, zu kundschaften; zwei Andere nahmen die entgegengesetzte Richtung.

„Und nun, Herr Nevin, was auch Ihr Geschäft unter uns seyn mag, werden Sie mir, denk' ich, einen Gefallen thun," sagte der Mönch und legte ihm seine Lage vor, wie das ihm beigemessene Verbrechen, weshalb er in dieselbe gerathen, und schloß mit der Bitte, sich als obrigkeitliche Person bei denen, die ihn gefangen ge-

nommen, zu verwenden, damit er frei seine jungen Freundinnen zu Herrn Long geleiten könne. Nevin machte die Sache bald ab, und setzte hinzu, er komme eben von Long-Hall, und müsse von Amtswegen wieder dahin. Die ganze Gesellschaft machte sich auf nach dem Orte, wo sich Alles aufklären sollte.

„Früher wolltet Ihr mich nicht mit hinauf nach Hall nehmen, so wenig als die Gerichtsdiener; und das wäre vielleicht recht löblich und gut gewesen um des alten Oheims willen, der der beste Mann in der Gegend war, bis dieser Neffe heim kam; aber jetzt, wenn's Euch gefällt, ehrsamer Herr, wollen wir auf alle Fälle hingehen, und lasset nur Eure Jungen alle Thüren und Schlösser aufbrechen, die ich mit meinem kleinen Finger angebe!"

Nevin willigte ein. Bald erreichten sie das Haus. Herr Long empfing den Rathsherrn, Peery und unsere Freunde in seinem Büchersaale, wo sie ihn blaß und bebend in einem Lehnstuhl fanden.

„Sahen Sie ihn?" fragte der bekümmerte Mann, als sein Amtsgenoß eintrat.

„Nein, Herr Long; er ist aber vielleicht seitdem wieder nach Hause gekommen.“

„Nun, so durchsuchen Sie das Haus nochmals!“ Der Oheim fürchtete mehr als je, daß Nevin ganz richtig argwöhne; von dem Platz aber, wohin er vermuthete, daß Frank sich geflüchtet hätte, hoffte er, würde vielleicht alle Forschung fern bleiben. Jedoch verließen ihn Nevin und Peery, um eine genauere Forschung als früher anzustellen.

„Und nun, Fräulein Nowlan, zu Ihrem Geschäft mit mir!“ fuhr Herr Long fort.

„Sag' es nur ganz, wie ein ehrliches Weib, Peggy,“ sprach Shanaghan.

„Ich heiße jetzt nicht Nowlan,“ antwortete Peggy, „schon seit einiger Zeit nicht mehr.“

„Das weiß ich auch,“ sagte der Mönch.

„Seit voriger Nacht weiß ich es auch,“ versetzte Long. „Das Weibchen ist von Euch meinem unglücklichen Neffen, Frank Adams, nach Eurer Kirche Brauch, angetraut worden.“

„Ganz recht, Herr,“ bemerkte der Mönch bejahend. „Dürfen wir wol fragen, wie Sie dies erfuhren?“

„Durch sein eignes Geständniß.“

„Guter Gott!“ rief Peggy; „so haben wir ihm Alle Unrecht gethan; und ich — ich schade ihm dadurch, daß ich diesen Morgen vor Ihnen erscheine.“

„Das besorgen Sie nicht, liebes junges Weibchen! Denken Sie nicht, daß ich sein Geständniß mit seinem freien Willen hörte; er weiß vielmehr noch jetzt nicht, daß ich um sein Geheimniß weiß. Also nur weiter! Was wünschen Sie weiter von mir im Betreff dieser Sache?“

„Er hat mich zuletzt als sein Weib verläugnet.“

„Das hat er,“ wiederholte der Mönch.

„Auch das weiß ich. Nun?“

„Wir wissen, Sie sind ein freundlicher und geradsinniger Herr, und hoffen, Sie werden ihn bitten, daß er mich nicht verläugne; denn, wie wir hören, kann er das freilich, und das Gesetz ist auf seiner Seite.“

„Ich will ihn bitten, mein Kind, wenn nach Austrag der Sache, die ihn jetzt drängt, Sie es noch wünschen; und vielleicht ehrt ihn diese Bitte mehr, als er verdient. Lieben Sie ihn?“

„Es geschieht weniger um meinetwillen, daß ich mein Recht von ihm verlange.“

„Warum denn sonst?“

„Ach, Herr!“ Hier verließ Peggy ihre Standhaftigkeit. Das Grausen der vorigen Nacht ergriff sie aufs neue, wenn sie bedachte, was für einem Manne sie nun bald ein Kind geben würde. Sie ward schwach, ihr Kopf sank, sie stützte sich auf ihre kleine Schwester und flüsterte ihr zu. In einigen Secunden übergab Anty sie der Sorge des Mönches, trat fest hervor, wiewol sie hoch erröthete, und sagte mit gehaltener Stimme:

„Es ist meine Schwester Peggy mehr um den guten Namen und das Glück ihres noch ungebornen Kindes, als um sich zu thun.“

„Armes liebes Weibchen!“ seufzte Long, mit feuchten Augen nach seiner Nichte hin.

„Und sie hofft, Sie werden den Vater des Kindes außer Stand setzen, es ein —“

Hier versagte die Stimme auch der eifrigen Sachwalterin. Der alte Mönch ergänzte das Fehlende.

„Antworten Sie mir, Peggy,“ versetzte Long, als sie sich erholt hatte; „ich frage nicht umsonst; was ich schon vorhin fragte, fordert eine aufrichtige Antwort. Lieben Sie meinen unglücklichen Neffen?“

„Nein, Herr Long — ach nein, nein, nein!“ erwiederte Peggy, heftig ihre Hände zusammenschlagend.

„Sie würden also nicht, vorausgesetzt, daß er jetzt einer schweren Verlegenheit entginge, mit ihm, wenn auch nicht in Reichthum, doch mit hinlänglichem Auskommen, vielleicht in der Einsamkeit leben mögen?“

Peggy erklärte sich dagegen noch entschiedener, als vorher. Ihr Grausen und Entsetzen bei dem Worte Einsamkeit und alle Gedankenverbindungen waren Herrn Long ganz offenbar.

„Wie ging dies aber zu? — welchen Anlaß gab er Ihnen, daß Ihr Gefühl sich so ganz entschieden wendete? Wann verwirkte er Ihre Neigung?“

„Er besaß sie niemals.“

„Wirklich? Und warum heiratheten Sie ihn denn?“ fragte er, weil er nun Peggy als eine kalte, absichtsvolle Person zu betrachten anfing — „war vielleicht die Aussicht auf ein hübsches Vermögen Beweggrund?“

„Nein, Herr Long; wiewol ich nur eine Pachterstochter bin, verachte ich doch Vermögen, wenn es nicht Frieden und wahre herzliche Liebe

gewährt. Es ist wahr, ich liebte Herrn Frank nie, nie, und doch ward ich sein Weib. Der erste unselige Abend — unselig in Allem, außer daß Sie einer Gefahr entgingen —"

„Ich erinnere mich wohl," sagte Long, als Peggy inne hielt.

„Diesen ersten Abend, Herr, ich will's nicht läugnen — denn ein Mädchen ist zuweilen thöricht und gedankenlos — mag er mir vielleicht eine Stunde lang durch seine Schmeicheleien, seine schönen Worte und zierliches Benehmen, das mir ganz neu war, gefallen haben; zu geschweigen, daß er damals, wie jetzt noch, der schönste Mann war, der je — Gott vergebe mir! — ein so schlechtes Herz hatte; — aber noch eh er meines Vaters Dach verließ, wandelte sich mein Gemüth — das Herz in meinem Leibe gegen ihn; und zuerst um einer Kleinigkeit willen. Ich ertappte ihn, als er sich von mir unbeobachtet wähnte, daß er höhnisch über meine armen Ältern und meinen armen Bruder Hans lächelte, als wir nach unsern Kräften Alles thaten, ihn freundlich zu behandeln, und zwar in demselben Augenblicke, wo er gegen mich Alles lobte, was sie sprachen, oder thaten.

Er blieb diese Nacht; ich beobachtete ihn genauer und konnte ihn nun noch weniger leiden; und am nächsten Morgen, als Sie und Fräulein Letty zurückkamen, sah ich, daß er über meinen armen verlornen Bruder so verächtlich lächelte, wiewol er sich angeblich ganz unter ihn herabsetzte, daß von Stund' an mein Herz auf immer vor ihm verschlossen war."

„Dies Alles ist mir noch immer sehr sonderbar," sagte Long, als Peggy, erschöpft, inne hielt.

„Auch mir," sagte David Shearman, der mit ungemeiner Theilnahme Peggy zuhörte.

„Schweigt Ihr, David, und laßt das arme Kind fortfahren," sagte der Mönch.

„Ich kam mit dem, der für uns Alle dahin ist, eine Zeit lang bei Ihnen zu bleiben," fuhr Peggy fort, „und wiewol er immer aufmerksamer für mich wurde, nahm meine Neigung zu ihm doch immer mehr und mehr ab. Ich sah nichts in und an ihm, was nicht verdächtig war; und aus einem triftigern Grunde war ich, wenn wir zusammenkamen, jedesmal auf meiner Hut."

„Darf ich den Grund wissen, Peggy?"

„Ich muß ihn wohl sagen, wiewol sich ein junges Weib schämen muß. Indem er näm-

lich sagte, er liebe mich über Alles in der Welt, sprach er doch anfangs, und nicht eher, als bis ich ihm sagte, daß er bei meinem Vater um mich anhalten müsse, davon, daß er mich heirathen wolle; und, was schlimmer war — er hätte sich gern Freiheiten erlaubt, wenn ich es geduldet hätte. Es kam mir oft in den Sinn, meinem Bruder Hans Alles zu sagen, damit ich Frank's schmählichen Anmuthungen entginge; aber da fürchtete ich Hansens Heftigkeit, die leicht aufzuregen war, und einen Zank zwischen Beiden, der nicht seinem Berufe gemäß war."

„Sie sagen, Peggy, Sie verwiesen ihn an Ihren Vater. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Ihr Vater eingewilligt hätte; und da wären Sie ja doch mit ihm verheirathet worden. Wie reimen Sie das denn mit Ihrer eingewurzelten Ungunst?"

„Ich wußte, daß er nie meinen Vater fragen mochte, wußte, daß er mich gar nicht zur Frau haben wollte; das wußte ich ganz gewiß; oder angenommen auch, er hätte den alten Mann vermocht, so wußte ich, daß ich am Ende ihn doch überboten hätte."

„Aber aus dem Allen kann ich doch nicht

einsehen, wie Sie ihn freiwillig zuletzt heirathen konnten."

„Es war nicht mein freier Wille. Darauf komme ich nun eben. Nach einem Abende, als ich mit Hülfe eines armen Jungens, den ich eben noch vorhin sah, kaum dem Ärgsten in Frank's Händen entging, sahen wir uns lange nicht wieder. Er sendete mir Briefchen und Boten durch diesen und jenen, aber ich hielt mich immer daheim. Endlich sann er auf Mittel, mich durch Schrecken zu vermögen, daß ich ihn sähe. Er schrieb mir, mein unglücklicher Bruder Hans stehe in seiner Gewalt; es koste ihm ein Wort beim Bischof und er sei auf immer verloren; er schwor hoch und theuer, wenn ich diesen Abend nicht ihn zu sprechen käme, so spräche er dies Wort. So mußte ich denn von Zeit zu Zeit mich wegstehlen, um sein Herz gegen meinen Bruder zu erweichen, Gott über mir und mein Vertrauen auf Gott zu meinem einzigen Schutz. Anfangs fiel bei unsern Zusammenkünften nichts vor, als daß Frank mir versprach, Hans Nowlan nicht zu stürzen, bis ich ihn wiedersähe; allmälig aber gab mir Ihr schlechter Neffe zu verstehen, wenn ich nicht in

Sünde willigte, so werde er seine lange angedrohte Rache nehmen. Nichts anders, schwor er, könnte uns Alle retten. Ich machte mich immer und immer wieder von ihm los, blos um den nächsten Abend wieder zu ihm zu kehren und ihn fußfällig um Erbarmen zu bitten. Er war nicht zu bewegen. Nun kommt die Heirath. An demselben schwarzen Abende, wo Hans Nowlan seine Heimat verließ und ich einige Zeit mit ihm wollte, versprach ich Frank, an der Postsäule auf der Straße nach Dublin noch eine letzte Unterredung. Ich hatte die Absicht, ihn noch um einige Tage Aufschub zu bitten, bis ich von Nenagh wiederkäme, und, hätte ich sein Versprechen, Hansen unterwegs, wenn er fern von der Gefahr eines Zanks mit Ihrem Neffen wäre, die ganze Geschichte zu erzählen und ihn auf die Klage, die gegen ihn erhoben werden sollte, vorzubereiten. Wohl wußte ich, daß es zum Theil wahr war; aber ich hoffte immer, er könnte wieder in sich gehen, bereuen und sein Verbrechen dem Bischofe eher, als sein Feind, beichten, und so sich und mich zugleich retten."

„So traf ich denn Frank an einer Stelle allein, indeß Hans und noch Jemand auch allein

blieben. Ich bat, aber Ihr Neffe wollte nichts davon hören. Er schwor noch gottloser, als je, wenn ich ihn diesen Abend verließe, wie ich gekommen, so wolle er nicht eher schlafen, als bis er Hansens Bischof in Limerick gesprochen. Ich schrie und rang die Hände, kniete mehrmal vor ihm, aber ich sprach zu einem steinernen Herzen; er hatte kein Erbarmen mit mir. Noch mehr! er fing an, davon zu sprechen, wie er mich mit Gewalt und Schrecken zu Grunde richten wolle. Ich lag noch immer zu seinen Füßen, schreiend, flehend, als mein armer verlorener Bruder — ach, Herr Long, Herr Long! — ich kann nicht fortfahren. Dieser gute Mann, Vater Shanaghan, wird für mich schließen."

Der Mönch nahm den Faden auf und erzählte seine seltsame Zusammenkunft mit Hans auf der Landstraße, sein Fortgehen mit ihm nach dem einsamen Felde, ihr Zusammentreffen mit Gretchen, die der Erzähler kannte, und endlich die wahnsinnige und fürchterliche Drohung, wodurch er, gegen Peggy's wiederholentlich ausgesprochene Abneigung, die Trauung zu vollziehen gezwungen ward.

„Wir Alle wissen," fuhr er fort, „den Grund

der Tollheit, die kurz vorher eingetreten und den armen Jungen zu allem verzweifelten und wilden Gebahren reif machte; wie ich aber nachher bewogen worden bin zu glauben, war seine Stimmung so aufgeregt worden durch einige Lügen, welche ihm dies verworfene Geschöpf, Gretchen Nowlan, gesagt hatte, die eifersüchtig auf mein Kind hier war, und als Frank es gar zu ernst mit Peggy trieb, sich von einem plötzlichen Rachgefühl verleiten ließ, Hans gegen Beide aufzubringen. Und nun, Herr Long, nachdem wir unsere kleine Geschichte beendigt haben, wenden wir uns wieder an Sie um Gerechtigkeit — und es ist nur wenig — es steht in Ihrer Macht, es uns zu gewähren. Wahr ist, was mein Kind Peggy sagte, Ihr Neffe braucht sich nur auf die vorhandenen Landesgesetze zu beziehen, um seine Heirath nicht anzuerkennen und in seinem Verbrechen sicher zu seyn. Zum Beweis seiner Absichten, müssen Sie wissen, daß ich in diesem Augenblicke ein Gefangener unter Ihrem Dach bin, kraft eines Haftbefehls seines Vaters, weil ich die Trauung vollzogen —“

„Guter Gott, Herr Shanaghan!“ unterbrach ihn der Richter, der sehr unruhig wurde durch

ein Geschrei, das im Hause ertönte. Er versuchte aufzustehen und die Schelle zu ziehen, sank aber matt und bebend in den Sessel zurück. David Shearman sprang danach. Ein Bedienter, der erschrocken aussah, erschien an der Thür. Herr Long forderte ein Glas Wasser, trank und erwiederte:

„Herr Shanaghan, die Gerechtigkeit, um welche Ihr bittet, soll Euch werden, soviel ich nur immer im Stande bin. Zuvörderst, seid gewiß, will ich Euch aus dieser verhaßten Haft befreien.“

„Denken Sie nicht an mich!“

„Dann, wenn ich durch Bitten, Drohungen, oder Versprechungen meinen teuflischen Neffen vermögen kann, nach den bestehenden Gesetzen dies treffliche junge Weib nochmals zu heirathen, das ich mit mehr Schmerz als Scham jetzt meine Nichte nenne, so soll ihr Kind nicht gesetzlich gebrandmalt in die Welt kommen. Dies aber hängt, wie bereits gesagt, davon ab, ob Frank größern Verlegenheiten, die ihm drohen, entkommt. Hört Ihr? Der Lärm draußen, der jetzt stärker wird, betrifft diese Untersuchung, und ich fürchte, er spricht gegen uns — gegen uns Alle

— ach Gott!" indem unter lautem Sprechen die Zimmerthür aufflog, „ich fürchte, ich werde ein unglücklicher Dulder."

Indem er sprach, traten Herr Nevin, Peery Conolly, der obige Bediente, der zum Theil Frank's Vertrauter war, und ein Haufe Gerichtsdiener in das Zimmer.

„Fragt den ehrsamen Herrn nur selbst," schrie Peery, dessen gewöhnliche Possenreißerei jetzt wenig bemerkbar war. — „Mein Leben steht darauf, und ich muß mich gerechtfertigt sehen; gewinnt er Zeit, mit den Beweisen Schwarz auf Weiß gegen ihn davonzukommen, wer wird dem armen Bengel Conolly auf sein Wort, gegenüber Eurem Junker, glauben? — Herr Long — halten zu Gnaden! — Peery kann nichts dafür; er hat lange Ruh gehalten und möchte nur um zweierlei willen ohne ein Wort zu Grabe gehen; aber da Herr Frank Peggy Nowlan Unrecht thun, und mich, statt seiner, hängen lassen wollte, verzeihen Ew. Gnaden, da könnte auch der vollständigste Narr nicht länger warten."

„Verzeihen Sie mir meine höchst unangenehme Pflicht, Herr Long," sagte Nevin; „aber das sind die Thatsachen — Sie wissen das Haupt-

verbrechen, dessen Ihr Neffe angeklagt wird. Wir verließen Sie, das Haus nochmals zu durchsuchen um seinetwillen und wegen einiger Urkunden gegen ihn. Beide haben wir noch nicht gefunden. Nun aber behauptet und dringt dieser junge Mann darauf, in einem versteckten und versperrten Keller würden wir wenigstens zu den Urkunden kommen. Die Thür, welche er angiebt, ist dreifach verriegelt und verschlossen. Wir vermuthen, daß sie auch innerlich verwahrt ist; haben uns die Schlüssel von Ihrem Bedienten ausgebeten, der da sagt, sie wären verloren. Wir glauben, er hintergeht uns. Auf alle Fälle aber wollen wir, ehe wir die Thür aufbrechen, an welcher ich einige meiner Leute zurückgelassen habe, zuvörderst Ihre Wünsche vernehmen."

„Gebt die Schlüssel heraus!" sagte Herr Long nach einer schmerzlichen Pause zum Bedienten.

Der Mann blieb dabei, sie seien verloren gewesen, noch eh' er ins Haus gekommen, und seitdem sei das Gewölbe nie geöffnet, noch gebraucht worden.

„Doch sind trotz dem die Papiere wohl verwahrt darin," sagte Peery Conolly; „ich werde mich wol nicht irren. Jemand, der sie dort mit

verstecken half und sie in stockfinsterer Nacht aus der Mitte des Waldes brachte, wo sie gelegen hatten, nachdem sie gestohlen worden waren — dieser Jemand, und es ist ein Weib, sagte mir's. Seit der ersten Stunde, wo sie mit mir sprach und mich zu dem Streiche mit brauchen wollte, sind wir dicke Freunde; wiewol ich Mittel ersann, diesen Abend wegzubleiben, und ihr Sand in die Augen warf, daß sie glauben mußte, ich gehe ganz ehrlich in der Sache zu Werke. Ja, vertrackt, was für ein Narr ich bin! und da steht das Liebchen," indem er auf Peggy deutete, „um deren willen ich auf Gretchen horchte und soviel ich konnte von der Sache zu erfahren suchte, weil ich doch noch so ein bischen Verstand hatte, zu überlegen, daß der Mann, den sie gern hätte, Allem auf den Grund kommen müßte."

„Ich warne Euch," hob Herr Nevin wieder zu dem Bedienten an, der aber auf seiner Aussage beharrte.

„So werden Sie uns, Herr Long, unsere unumgängliche Pflicht verzeihen. Folgt mir, Leute!" Der Richter, Peery, die Gerichtsdiener und der Bediente verließen wieder das Zimmer.

Bald vernahm man schwere, schmetternde Schläge. Die Schwestern, der Mönch, der junge David und Herr Long horchten eine Weile in athemlosem Schweigen.

„Das ist unrecht," sagte endlich Herr Long. „ich sollte nicht hier sitzen, ich sollte das Ergebniß mit eigenen Augen sehen. Helfen Sie mir doch gefälligst!" indem er seinen Arm nach David Shearman ausstreckte.

Der junge Mann leistete gern die erbetene Hülfe, und Beide gingen hinaus. Der Mönch, Peggy und Änty schlossen sich an und folgten.

Alle gingen durch die Küchenbehältnisse nach einer breiten Grundfläche, über welcher die Treppen zur Hauptthür von einem Bogen gestützt wurden. In der Seitenmauer der Fläche vom Hause getrennt und unter der Treppe war eine tiefe Thür, aus dicken eichenen Bohlen, die sehr fest in ihre Pfosten einschlug und verwahrt war, wie Nevin es beschrieben. Sie bildete augenscheinlich den Eingang in ein unter den Treppen immer fortgehendes Gewölbe, welche Reih um Reihe in den Gang unweit des Hauses führten. Um diese waren die Gerichtsdiener gestellt, welche Herr Nevin anführte und Peery unterstützte,

und die immer noch mit einem Schmiedehammer, einem großen Steine und den dicken Enden von drei Carabinern auf das zähe Eichenthor schlugen, bis jetzt aber noch mit wenigem Erfolg.

„Laßt uns die Thür nicht weiter beachten, sondern den Schmiedehammer an diesem Vorlegeschloß versuchen, und sonst nichts," sagte ein Gerichtsdiener. Die Weisung war gut. Der stärkste Mann schlug, und nach mehrern krachenden und wohl angebrachten Streichen brach das Vorlegeschloß in Stücken. Zwei Eisenstangen, die damit befestigt waren, wurden leicht weggenommen; aber die Thür war noch immer fest, und so ergab sich offenbar, daß sie wirklich inwendig doppelt verschlossen war.

Alle sahen einander an, als dies gewiß ward; und indem Peery Conolly schwer Athem holend bemerkte: „Herr Jesus, der Kerl ist selbst drinn," ward Herr Long fürchterlich bewegt, und die Schwestern fuhren zurück, soweit es die Fläche nur gestattete.

Da ward nun wieder der Schmiedehammer an der Seite der Thür gebraucht, wo der Mann das Schloß vermuthete. Mit jedem Schlag pochte

der armen Peggy Herz, und ihre Ohren summten von dem Klange. Aber sie konnte nicht wegsehen von der Thür, welche endlich unter einem furchtbaren Streiche aus den Angeln wich, sich aufthat und zum Erstaunen, ja Schrecken Aller einen Schwall von dickem erstickenden Rauche herausließ, welcher das Innere ganz und gar dem Anblick entzog.

„Mord!" brüllte Peery, „er ist dabei, sie zu verbrennen — das ist der Rauch von der Flamme, die sie gaben."

„Hinein, Leute, hinein!" rief Nevin den Gerichtsdienern zu, die von Erstaunen ergriffen zurücktraten, als der unerwartete Rauchschwall ihnen entgegendampfte.

„Ich dächte, wir bewachten die Thüre wohl und warteten, bis die Rauchwolke vorüber, und wir sehen können, was zu thun ist," antwortete der Corporal.

Nevin bewilligte es. Die Leute zogen ihre Carabiner auf und stellten sich in einiger Entfernung rings um die Thür. Unsere Freunde konnten zwischen ihnen durchsehen. In Kurzem war das Innere des Gewölbes so weit hell, daß Alle an dem äußersten Ende eine erlöschende

Flamme und einen darüber gebückten Mann erblicken konnten. Nach einer abermaligen Pause wurden Frank's verwilderte und sichtbar von Staunen ergriffene Züge sichtbar. Auf beiden Knieen hielt er, wie bewußtlos, ein zerrissenes Papier in der einen Hand, in der andern ein Pistol, das er mehr als einmal an seinen Kopf setzte, aber aus Mangel an Kraft oder Geistesgegenwart zurückzog. Herr Long heulte laut, Peggy kreischte und ward ohnmächtig, der alte Mönch bekreuzte sich, die Gerichtsdiener standen versteint und regten sich nicht.

„Ergreift ihn und rettet alle Papiere, die Ihr könnt!“ sagte Nevin, der Erste, der wieder zu seiner Pflicht sich ermannte. Die Leute stürzten hinein, Frank schoß ohne Ziel und ohne Folge sein Pistol ab und unterwarf sich leidend seinem Schicksale. Nevin trat mit Hülfe Anderer das Feuer aus, sammelte die Stücken Papier, die es nicht verzehrt hatte, und andere, die dabei rund um im Gewölbe lagen, nebst einigen aufgeschnittenen ledernen Beuteln. Sie wurden auf die Fläche gebracht und nach einer kurzen Untersuchung blieb kein Zweifel, daß viele von den Briefen und alle Postbeutel, die einige Zeit vor-

her von der Nachtpost geraubt worden waren, jetzt vor Nevin lagen.

„Das ist wirklich schrecklich," sagte er, indem er auf Long zuging, seinen Arm faßte und ihm zur Seite blieb.

„Herr Nevin," hob der unglückliche Oheim an, des Freundes Arm ergreifend; aber eine Zeit lang konnte er nicht weiter sprechen. Endlich sagte er: „Glauben Sie, daß ich dies schreckliche Unglück, das mir hieraus erwächst, verdiene? Ach, Herr Nevin, haben Sie kein Mitleid mit mir?"

„Von ganzem Herzen, mein vortrefflicher Freund."

„Wie nun? Soll ich leben, um Zeuge seines schnöden Endes zu seyn? Wenn Sie mich bedauern, so —"

„Halt, Herr Long! Wir Beide können darüber nicht sprechen; aber es ist natürlich, daß Sie ihn allein zu sprechen wünschen, und das sollen Sie. Ihr Leute, bringt den Gefangenen hinauf in Herrn Long's Büchersaal, und besetzt während ihres Gesprächs die Thür sorgfältig! Ich verlasse das Haus, Herr Long."

Herr Long befahl der Haushälterin, Peggy

und ihre Schwester freundlich zu verpflegen, und hatte nun Kraft gewonnen, seinen Büchersaal zu erreichen. Frank folgte ihm unbewacht. Der Saal hatte zwei Thüren, beide mit Schlössern. Im Augenblick, als Oheim und Neffe eintraten, fuhr Frank aus seiner Schlaffheit auf; sein Auge funkelte, er blickte umher, und als Herr Long in einen Stuhl sank, verschloß er leise die innere Thür und steckte den Schlüssel in seine Tasche.

„Jetzt, Oheim, müssen Sie mir zur Flucht behülflich seyn," flüsterte er herantretend.

„Elender! deshalb sind wir hier."

„Geschwind also, Oheim, geschwind!" indem er an eine Seitenzimmerthür ging; „Ihren Schlüssel! Dieser kleine Platz ist fest; aber ich kann aus dem Fenster in den Garten, von da in das Dorf entkommen, und wenn Sie mir versprechen, eine halbe Stunde hier zu bleiben, so ist noch Rettung — Ihren Schlüssel!"

„Unter zwei Bedingungen will ich vielleicht Dir helfen eines Schurken Tode zu entgehen."

„Ich fürchte, ich habe keine Zeit zu Bedingungen; doch lassen Sie hören, Oheim!"

„Erstlich begieb Dich nach Amerika."

„Was soll ich dort? Verhungern?“

„Ich will Dich mit hinlänglicher Baarschaft versehen.“

„Was nennen Sie so?“

„Schamloser, hartherziger Mensch! Zu einer Zeit, wie diese, kannst Du noch einen Handel treiben wollen?“

„Nun gut, es thut nichts. Das Zweite?“

„Ehe Du dies Haus verlässest, mußt Du Dich von einem protestantischen Geistlichen dem Weibe antrauen lassen, das Du schon zu Grunde gerichtet.“

„Sachte, lieber Oheim, sprechen Sie nicht so laut; das ist ja baarer Unsinn; das geht nicht.“

„Ungeheuer! Darfst Du mir das abschlagen?“

„Still, Herr! Vom Dürfen ist hier nicht die Rede; ich sage nur, es ist unmöglich.“

„So geh' Deinem Schicksal entgegen!“

„Das ist ja wieder albern, Oheim. Bleiben Sie, wo Sie sind,“ indem er ihn in den Sessel zurückdrückte, als Herr Long aus dem Zimmer gehen wollte. „Bleiben Sie ruhig sitzen und geben Sie mir Ihren Schlüssel.“

„So, Frank? Und wenn ich mich weigere, so verschaffst Du ihn Dir wol mit Mitteln, wie

sie Dir beigingen, mich los zu werden, als Du, und zwar ganz richtig, vermuthetest, daß ich vorige Nacht, außer Deinem Berather, noch in Deinem Seitenzimmer wäre?"

Frank fuhr zurück und starrte seinen Oheim an.

„So wissen Sie also das Ärgste. Gut dann! so werden Sie sich warnen lassen und das Ärgste fürchten. — Ihren Schlüssel! Ihren Schlüssel!"

Als er so zischend flüsterte, faßte er Herrn Long bei der Gurgel. Schreck, der auf solche überreizte Nerven wirkte, beraubte den armen alten Mann augenblicklich seiner Sinne. Als er sich von seiner Ohnmacht erholte, sah er nun die Büchersaalthür aufbrechen, und die davorgestellten Gerichtsdiener schnell hereintreten, die nach so beträchtlichem Zeitverlauf ungeduldig und mißtrauisch wurden, da sie klopften, ohne Antwort zu erhalten, und lauschten, ohne Stimmen zu hören. Sie fanden Herrn Long allein im Zimmer am Boden und an seinem Halse Spuren von Gewalt. Die Seitenzimmerthür war offen, das Fenster auch. Man setzte dem Flüchtling mehrere Tage nach, aber er ward nicht entdeckt, noch ergriffen. Nevin und Long konn-

ten sich von allem Verdacht, ihm zur Flucht verholfen zu haben, reinigen.

Als Peggy Nowlan ohnmächtig in ihres Vaters Haus gebracht wurde, trat eine frühzeitige Geburt ein; sie gebar ein Kind, das fast in demselben Augenblicke starb, und mehrere Wochen zweifelte man an der Mutter Leben.

Zwanzigstes Kapitel.

Auch Schmerzen legen sich, und dann kehren Die, welche sie am schärfsten fühlten, nach den Gesetzen der Natur, zu den gewohnten Pflichten in ihrer Lage zurück. Nach einigen Monaten kehrte Anty in ihre Nonnenschule, und verließ Peggy völlig genesen, sehr erheitert durch die beständigen Besuche des trocknen Humoristen Shanaghan und seines jungen, hübschen und edeln Freundes, David Shearman. Zwar vermuthete man, daß David, wenn er sich halb der frühern kindischen Traulichkeit erinnerte, worauf wir den Mönch anspielen hörten, und Peggy's Leiden, Tugend und, was nicht zu vergessen, Schönheit sah, eine ganz besondere Anziehung fühlen müsse; Manche gingen sogar so weit, leise zu sagen, wenn Peggy Nowlan sich

ihres feierlichen Ehegelübdes gegen einen schlechten Mann entbunden erachtete, so würde es ihr wol nicht verdrüßlich seyn, ihn diese ganz besondere Anziehung erklären zu hören. Aber in ihrer jetzigen Lage, als Witwe zwar, aber doch Weib, gab Peggy nie auch nur den mindesten Beweis eines solchen Gefühls; und David war seinerseits ebenso vorsichtig und zartsinnig.

Aber ein Jahr nach Frank's Flucht zeigte sich ein sehr guter Anlaß, ihrem Herzen Luft zu machen, wenn Peggy wirklich ein Geheimniß in ihrem Herzen trug. Herr Long, der noch immer und mehr als je kränkelte, besuchte sie oft; und eines Abends, als er, wie gewöhnlich, hineinblickte, bat er sehr feierlich um eine besondere Unterredung mit Peggy. Als sie allein waren, zog er einen schwarzgesiegelten Brief hervor, und überreichte ihr ihn mit dem Bedeuten, sich auf etwas Unangenehmes gefaßt zu machen. Sie las Folgendes:

An Carl Long, Esq.

Meine Laufbahn ist zu Ende, und ich muß Sie wenigstens davon benachrichtigen. Eine Anzeige, daß ich noch lebte und wahrscheinlich in irgend einer Lage fortlebte, konnte Sie nicht an-

ziehen, vielleicht beunruhigen; aber die Ankündigung meines kommenden, von mir selbst eingeladenen Todes wird Sie trösten. Mein Austritt aus dieser Welt wird schmählich seyn; aber die Schmach geht nicht über meine Person hinaus; nicht einmal meinen Namen wird sie erreichen, da ich ihn, seit wir schieden, sorgfältig verheimlicht habe. So brauchen Sie nur Ihr Geheimniß selbst zu bewahren, und Niemand wird Ihnen meinetwegen Vorwürfe machen. Zeigen Sie diesen Brief der Peggy Nowlan, und sagen Sie ihr, wenn sie ihn lieset, dies sei Alles, was zurückbleibt von

Ihrem verruchten Neffen
Frank."

Der Brief war von London betagt, aber von keinem besondern Orte daselbst.

Peggy fühlte sich allerdings ergriffen, aber mehr von Schauder, als von Schmerz. Sie weinte auch; aber mehr vor Betrübniß über den düstern Tod eines schlechten Mannes, der sie gekränkt und seine eigene Seele dahingegeben hatte, als aus Liebe zu einem hingegangenen Freunde. Ihre feierliche Versicherung, daß sie den, welchen außerordentliche Umstände sie zwangen zum

Gatten anzunehmen, niemals geliebt, haben wir gehört, und sie wird für volle Wahrheit genommen werden; denn das war sie auch. Daher konnte sie auch jenen gewaltsam ergreifenden Schmerz nicht fühlen, der uns beim ersten Gedanken des Verlassenseyns von unserm Geliebten übermannt. Auch nach dem augenblicklich sie überraschenden ersten Gefühl weinte sie nicht mehr, noch blieb sie für den ihr durch den düstern Brief gewährten natürlichen Trost unempfindlich. Sie war über jede Künstelei weg, und ihrem noch jugendlichen, nicht aller Jugendhoffnung verschlossenen Herzen war es unmöglich, einen Grund verlängerten Schmerzes in dem Tode eines Mannes zu sehen, dessen Leben ihre Schmach und Knechtschaft war, und der kraft eines Rechtes, das er nicht einmal ihr zu gönnen großmüthig genug war, sie zu allem Elend eines einsamen und ungenossenen Daseyns verdammte.

In kurzer Zeit war sie hinlänglich gefaßt, Herrn Long ihre Verlegenheit um eine Erklärung des Briefs, nach seiner Ansicht, anzudeuten.

„Was," fragte sie, „kann er mit dem von ihm selbst eingeladenen Tode meinen?" Und ihr guter Oheim, der gelegentlich sie oft ersuchte,

ihn als Verwandten zu betrachten, antwortete, über diesen Punct sei er selbst nicht ganz klar. Der Ausdruck könne auf einen Selbstmord des Unglücklichen anspielen (Peggy, die daran nicht gedacht hatte, schauderte), oder auf einen Tod nach den Gesetzen des Landes, den er sich durch seine Handlungen zugezogen. Beides war schrecklich und sowol Herrn Long's als Peggy's Schweigen und verhaltene Thränen bewiesen, daß sie das fühlten. Endlich aber fügte Herr Long seine Vermuthung hinzu, daß das Zweite das Wahrscheinlichere wäre, und zeigte Peggy ein londoner Zeitungsblatt, worin von dem Proceß und der Hinrichtung eines jungen Mannes stand, der nach der Zeitangabe, der umständlichen Beschreibung seines Alters, Benehmens und muthmaßlichen Ranges, leider, trotz der Verschiedenheit des Namens, bei näherer Untersuchung doch am Ende sein Neffe seyn könnte.

Peggy fragte also, ob Herr Long wol gesonnen sei, sich näher zu erkundigen; und er sagte, das wolle er allerdings auf geheime und vorsichtige Weise. Gewißheit über dies fürchterliche Ereigniß, abgesehen von Frank's eigener Angabe, einzuziehen, war aus manchen Gründen für ihn

unerläßliche Pflicht. Auch um Peggy's willen hielt er sich zu geheimer Erkundigung verbunden; und so wollte er denn noch an demselben Tage einem alten geachteten Freunde in London schreiben, der ganz geeignet war, auf seine Weisungen einzugehen und zum Zwecke zu gelangen.

Er verließ das Haus, warnte sie, bis jetzt der Familie noch nichts von der Sache zu verlautbaren, und schied von Peggy mit der Artigkeit und Achtung, die seit den Entdeckungen und Erläuterungen bei ihm sein ganzes Benehmen gegen sie bezeichneten.

Der tiefere Ernst Peggy's und ihr Schweigen gegen die Freunde fiel Allen auf, und ihre Mutter, der Bruder Shanaghan und David Shearman fragten sie, erhielten aber keine Antwort, als daß sie ihnen noch nichts von der Sache sagen könne. Unterdessen wartete sie natürlich besorgt auf die Antwort von Herrn Long's Freunde in London; nicht weil sie auch nur im mindesten zweifelte, wie etwa ihr freundlicher Rathgeber; denn für Peggy ließ der Brief keinen Zweifel zu und war in der Hauptsache entscheidend; sondern in Wahrheit, weil sie den

Eindruck der Neuigkeit auf eine gewisse Person beobachten wollte.

In drei Wochen ungefähr legte ihr Herr Long seines Freundes Antwort vor. Sie ließ keine Ungewißheit übrig. Obwol Frank's Name, wie sein eigner Brief schon bevorwortet hatte, Jedermann in London verborgen blieb, so bestätigten doch die Nachrichten der londoner Beamten über den Hingerichteten nach der Angabe des Briefs die Vermuthungen über den Zeitungsbericht, und schienen dadurch die Sache ganz gewiß zu machen, daß der Fragliche ein geborner Irländer, in einem englischen College erzogen und einstiger Erbe eines bedeutenden irländischen Eigenthums gewesen. So ließ also Herr Long Frank's Brief nebst dem seines Correspondenten in Peggy's Händen, und bevollmächtigte sie, die Nachricht ihrer Familie zu geben, mit dem Beding jedoch, daß außer ihrer Familie Frank's Tod überall lediglich als eine urkundliche Thatsache angegeben, die schmähliche Art desselben aber verschwiegen werden sollte.

Als sie ihren Freund an die Thür begleitete, trat ein anderer guter Freund herein, Bruder Shanaghan. Peggy war froh, ihn jetzt eben zu

sehen. In einigen Augenblicken legte sie ihm und den Ältern ihre Urkunden vor. Von beiden Seiten ward wenig gesprochen; aber Alle schienen über die plötzliche Nachricht gleich betroffen, wie erfreut. Frau Nowlan zwar konnte einige herbe Andeutungen ihres Danks gegen den Himmel für die Rettung ihrer Tochter nicht unterdrücken; der alte Daniel Nowlan weinte und schloß Peggy in seine Arme; der Mönch brummte, wie Macpherson's Geist, etwas mürrisch in sich hinein, was aber denen, welche ihn kannten, mehr Freude, als Unmuth verrieth; dann erinnerte er sich plötzlich, daß er diesen Abend beim Nachbar Shearman einsprechen müßte, band also seinen Grauschimmel von dem Thürhaspen los, setzte sich langsam zwischen seine Felleisen darauf und ritt eben so langsam davon. Peggy glaubte des Bruders Geschäft mit Nachbar Shearman zu errathen und verbarg in dem gesenkten Haupte die wechselnde Röthe und Blässe, welche die Vermuthung, ihre Folgerungen, Zweifel, Hoffnung und Furcht aus dem Herzen auf ihre Wangen sendeten.

„Morgen früh wird David wol kommen, wenn er überhaupt kommt," dachte sie, als sie

sich etwas unmuthig niederlegte, weil er noch nicht diesen Abend gekommen. Aber David kam weder den nächsten, noch den folgenden, noch den dritten Morgen; kurz, es verging eine ganze Woche. Peggy weinte bitterlich auf ihrem Zimmer, faßte sich aber und war entschieden. „Er scheut sich vielleicht, eine, wie mich, um Liebe zu bitten, die von einem Verworfenen zu Grunde gerichtet und beschimpft ward," sagte sie; und dieser ersten Ansicht flossen ihre Thränen; „aber mag er doch!" und ihre Thränen versiegten schnell — „wenn David Shearman sich so nimmt, so achtet Peggy ihn mehr unter sich, als sich unter ihm. Mein Unglück ist ja nicht meine Schuld, und ich war ja weder schlecht, noch sündhaft, noch aus freiem Willen des armen Sünders rechtmäßiges Weib sogar. Gott erbarmt sich meiner, aber tadelt mich nicht; und so alle gute Menschen. Das sagt mir mein Herz, und so mag er immerhin! Erfahren soll er nie, daß ich anderes von ihm erwartete."

Dies Selbstgespräch hielt Peggy auf ihrem Zimmer, früh, eine Woche nach David's letztem Besuch, und kaum war es zu Ende, als David Shearman hastig in den Hofraum geritten

kam, vom Pferde sprang und mit hochrothen Backen und munterm Schritt in die Küche trat. Sie hörte ihn aus ihrem Zimmer den alten Leuten einen guten Morgen bieten; und nun wurden die Stimmen leiser, vertraulicher, und so dauerte es eine Weile. Peggy's Ansicht der Sache änderte sich, und als ihre Mutter mit einer guten Laune, die Jahre lang ihrem Gesicht und Benehmen fremd geblieben war, in das Zimmer trat, um ihr zu verkünden, daß David draußen sei, und nach einem wöchentlichen Ausbleiben wegen besonderer Angelegenheiten nach ihr frage, da strafte das Wallen ihres Busens die Gleichgültigkeit Lügen, mit welcher sie sagte, sie wolle nebenbei auch in die Küche kommen. Und so fürchten wir fast, daß diesmal sie nicht ganz die fleckenfreie Aufrichtigkeit bewährte, die wir ihr so geflissentlich doch zugeschrieben haben.

Als sie langsam mit ihrem „hellen Morgengesicht," das sie, im Vorbeigehen gesagt, während sie David warten ließ, nicht ganz unberücksichtigt ließ, und einem Bund Flachs in der Hand in die Küche trat, fand sie David allein darin. Dies brachte sie doch ein wenig aus ihrer absichtlichen Heiterkeit; doch grüßte sie ihn

ruhig und mild; und Peggy band nun sehr sorglich und gehalten ihren Flachs an ihr Rad, setzte sich, zog den Faden durch die Spule und fing endlich ämsig an zu spinnen.

David war von Natur niemals voreilig; jetzt aber sogar scheu und verlegen. Er fragte sie mancherlei über ihre Beschäftigung, wie ob nur der Faden nicht oft risse? ob es nicht schwer sei, ihn immer gleich stark zu halten? und wie sie es nur in aller Welt anfinge, das Rad immer im Gange zu erhalten, ohne den Fuß zu ermüden? Auf diese wißbegierigen Fragen gab Peggy ruhige, verständige Antworten, die sie mit einem ruhigen, beruhigenden, aber vorsichtigen Lächeln begleitete, bis endlich David geradehin losbrach.

„Bruder Shanaghan," sagte er, „habe ihm gestern Abend, als er eben nach Hause gekommen, Alles von den zwei Briefen erzählt, die Herr Long aus London erhalten (Peggy erröthete und spann ämsiger), und sie wisse wohl, wie er über die Sache denke. Um es nun kurz zu machen, sie wären nun Beide frei, und er dürfte, ohne Sünde, sie fragen —"

David ward von einem Vorfall unterbrochen, dessen Wahrscheinlichkeit er eben vermuthet hatte,

nämlich, daß Peggy's Faden über die Spule schnappte, und, wenn wir das veraltete Gleichniß brauchen dürfen, das gleichzeitige Überschnappen seines Beweisfadens war davon die unvermeidliche Folge. Beide blieben stumm, bis sie Alles wieder in Ordnung gebracht hatte; und nun fing sie an, beide Fäden zugleich abzuspinnen.

„Ich bin kein Kind, David, daß ich nicht verstände, was Ihr meint, und nicht schälkisch genug, vorzugeben, daß ich es nicht verstände. Für jetzt aber können wir darüber nicht viel mehr sagen. Ihr macht mich glücklich, ich will's nicht läugnen; glücklicher, als ich jemals zu werden gedachte." Sie senkte ihr Haupt und ihre Thränen flossen. „Hört aber, was ich sage! Erstens und vor Allem ist da Euer Vater; er ist reicher, als meiner und, wie man hört, steht ihm der Sinn etwas höher."

„Liebe Peggy," fiel David ein, „Shanaghan und ich haben schon mit ihm gesprochen; und da er weiß, daß Herr Long Euch ein hübsches Vermögen zu hinterlassen gedenkt, so ist er ganz damit einverstanden, uns zusammenzugeben."

Endlich hielt Peggy ihr schnurrendes Rad an,

sah David ganz gerade ins Gesicht und sagte: „Ei was, David Shearman? was meint Ihr da?“

Ihr Bewunderer setzte ihr auseinander, daß Bruder Shanaghan, dem Herrn Long sein Vorhaben mitgetheilt, sein Gewährsmann für das sei, was er sage. Peggy hörte aufmerksam zu und brach in herzliche Thränen aus, die sie nur mit dankbaren Gebeten für ihren Wohlthäter unterbrach.

„Aber, wenn das auch ein großer Segen ist, David, zumal, da wir ihn gar nicht erwarteten,“ fing sie nach einer Pause wieder an, „so habe ich doch noch etwas zu sagen. Und so hört mich denn an, ich bitte, ohne mich wieder zu unterbrechen! Mögt doch Ihr, Herr Long, Bruder Shanaghan und andere gute Menschen denken, wie Ihr eben denkt, es wird immer Nachbarn geben, die da sagen, meine Heirath mit dem Unglücklichen sei ein Flecken an mir und müsse es an Euch und vielleicht an unsern Nachkommen seyn — laßt mich ausreden, ich bitte nochmals; und wenn Ihr auch jetzt ganz anders denkt, so könntet Ihr doch — nein, ich will nicht sagen, Ihr könntet je Eure Gesinnung

ändern, sondern nur, unvorherzusehende Umstände könnten ihr eine andere Richtung geben; oder Euer Vater, oder irgend Einer aus Eurer Familie könnte doch nachdenken und nochmals überlegen. Nun, David, darauf hin möcht' ich's nicht wagen; keine Seele auf Erden darf sagen können, daß ich irgend wen verkürzt habe; es ist Pflicht gegen mich selbst, daß ich mich keiner Gefahr aussetze, für ein abgefeimtes Weib, oder für einen Schandfleck bei denen zu gelten, unter welche ich nun gerathe, oder Anspruch auf ihr Mitleid, ihre Gutmüthigkeit, oder was sie jetzt noch für mich fühlen mögen, zu machen, weil sie mich kennen und lieben. Man soll nie sagen, Peggy Nowlan hing von der Gnade und dem guten Willen ihres Mannes, oder seiner Familie ab. Kurz und gut also, David, laßt uns das Alles reiflich unter einander überlegen; und wenn es Euch gefiele, zwei Jahre zu warten —"

„Zwei Jahre?" fiel David ein, und führte alle bei solchen Fällen gewöhnliche Beweise und Gegengründe an; aber Peggy blieb fest.

„Es ist kein augenblicklicher Einfall, David, und Ihr werdet mich darin ganz fest finden. Dazu, gleichviel welcher Art der Mann auch ge-

wesen, der jetzt Rechenschaft zu geben gegangen ist, er war mein Gatte; und weiß auch die Welt, daß ich ihn nie liebte, noch leiden konnte, so wird es doch nur anständig und schicklich seyn, ja von mir erwartet werden, daß ich einige Zeit keine neue Verbindung anknüpfe. Dann ist auch noch ein Grund, und ohne Euch zu verletzen, oder kaltsinnig gegen Euch zu seyn, vielleicht der stärkste; auf alle Fälle in Gottes Augen der stärkste. Mein armer Bruder Hans," — Peggy sprach wieder in Thränen schmelzend — „seitdem er seine Wohnung in Dublin verließ, seit jenem traurigen Tage haben wir keine Kunde, noch Zeitung von ihm; wir fragten nicht weiter nach, und thaten nichts, was wir hätten thun sollen, so daß keiner von uns, noch uns Jemand sagen kann, ob er in Irland ist, oder ausgewandert, auf Erden, unter der Erde, oder im Grunde des Meeres. Das Alles hab' ich mir denn immer überlegt; denn ich bin sehr nachdenklich, David. Eh' Ihr noch spracht, fiels mir ein, einen Freund zu bitten, mit mir nach Dublin zu gehen und dort wo möglich ihn ausfindig zu machen, oder sein und des armen jungen Mädchens Schicksal zu erfahren, das mit ihm ging;

und nun sage ich Euch ehrlich und gerade heraus, wäre auch kein anderer Grund vorhanden, uns Zeit zu nehmen, ich mag von einer Veränderung meiner Lage nichts hören, bis der arme Priester Hans lebendig oder todt sich gefunden hat, oder bis wenigstens zwei Jahre ohne Zeitung von ihm vorüber sind; und dazu, David, hoffe und erwarte ich, jeder, dem mein guter Name am Herzen liegt, wird uns behülflich seyn, wo möglich hierüber Aufschluß zu bekommen, oder doch wenigstens nichts unversucht zu lassen."

David sprach wieder sehr beredt für seine Wünsche, aber vergebens. Man wird wohl merken, daß Peggy ihm überlegen war; und wirklich nie bestand weiland ein Liebchen eines Recken mit so gelassener Festigkeit auf dem Erweis der Dienstwilligkeit ihres lächerlichen Ritters, als sie auf den David Shearman gemachten Bedingungen. Da der junge Mann sah, daß es ihr Ernst war, so machte er aus der Noth eine Tugend und erbot sich, statt ihrer, den Freund, den sie meinte, nach Dublin zu begleiten. Dies war der Geistliche Kennedy, mit welchem sie früher gesprochen hatte; und so ging denn Da-

vid, nachdem der Vertrag, wie Verträge dieser Art immer, unterzeichnet und untersiegelt war, sogleich Kennedy aufzusuchen.

In einigen Wochen machten sich Beide nach Dublin auf und kamen nach langem Aufenthalte mit nur sehr unbestimmter Kunde zurück. Das Ergebniß aller überlegten und schwierigen Forschungen war, daß aller Wahrscheinlichkeit nach ein Hans Nowlan, dessen Name als Reisender nach Newfoundland um die fragliche Zeit ungefähr aufgezeichnet war, ihr Hans Nowlan seyn möchte. Da sie den Namen des Schiffs, mit welchem er abgegangen, des Kapitäns und der Besitzer zu erfahren gesucht hatten, so schlug Kennedy, als er zurückkam, der Peggy vor, mit ihm zusammen an die Behörden in Newfoundland zu schreiben, Briefe für den Verbannten beizulegen und alle nöthige einzelne Umstände und Nachweisungen zu geben. Es wurden also Sendschreiben erlassen, und nun harrte Peggy sehnlichst auf Antwort. Es kam keine. Sechs Monate vergingen, ein Jahr, über ein Jahr, keine Zeile, kein Wort lief ein, ihr Sehnen zu trösten; und David's Prüfungsende rückte schon ganz nahe heran, als auf andern Wegen einige

Nachrichten über ihres unglücklichen Bruders Schicksal ruchbar werden zu wollen schienen.

Um diese Zeit kam Anty, nachdem ihre Schuljahre vorüber waren, nach Hause, jetzt, seitdem wir sie zuletzt sahen, zu einem hübschen und anziehenden siebzehnjährigen Mädchen herangewachsen. Am Abend ihrer Ankunft gingen die beiden Schwestern auf den Beiweg vor ihres Vaters Hause, um die kleinen und angenehmen Vertraulichkeiten gegen einander auszutauschen, welche Freundinnen nach jahrelanger Trennung und Wiedersehn immer in Bereitschaft haben. Als sie über all' ihre kleinen Geheimnisse und Gefühle sprachen, wo denn Peggy's Verhältniß zu David Shearman und ihres Bruders unbekanntes Schicksal die Hauptgegenstände waren, gingen drei oder vier sturmverschlagene Männer in lumpigen Matrosenjacken und Pluderhosen an der Wegsäule nach einem elenden Dorfe vorüber, hielten an und baten um eine milde Gabe. Sie hatten, wie sie sagten, auf ihrer Reise von Newfoundland nach Dublin, an der nördlichen Küste von Kerry Schiffbruch gelitten, und indeß andere von ihnen nach andern Puncten des Königreichs gegangen, wären sie auf dem Wege

nach der Hauptstadt, wo sie wieder angestellt zu werden hofften. Beide Mädchen drückten einander die festverschlungenen Arme, als sie Newfoundland nennen hörten, und gaben sehr bewegt und etwas erschrocken den armen Leuten eine kleine Gabe, worauf diese sogleich nach einem Haufen schmutziger Hütten, die ein Dorf hießen, zugingen. Peggy'n schwebte schon eine Frage nach einem gewissen Jemand auf der Zunge, aber das Herz versagte ihr. Anfangs ward sie überrascht, und dann sahen die Leute so seltsam ungeschlacht aus, die Nacht brach herein, sie waren, obwol nicht allzufern vom Hause, doch so allein, daß sie, zumal da sie für ihre junge Schwester sorgen mußte, sich nicht ermuthigen konnte zu bleiben. So wollte sie denn eben umkehren und nach Hause gehen, als ein anderer zerlumpter Matrose, oder wol auch einer der ersten, der zurückgeblieben war, müde nach der Säule hinkte, sein Kinn auf die Hand und den Ellbogen stützte und sehnlichst nach dem Hause hinblickte. Die Schwestern drückten einander wieder die Hände, traten zwar dem Fremden fern, hatten doch aber immer ihre Augen auf ihn. Sie vernahmen einen langen und tiefen Seuf-

zer; ihre Herzen pochten, und sie sahen gespannter nach ihm. Aber dies abgelebte und scharfgezeichnete Gesicht, von langem fließenden Haar überschattet und in der zunehmenden Dämmerung nur unbestimmt angedeutet, gab ihnen keine Gewißheit, obwol es eine wilde und stechende Ahnung in ihnen aufregte. Der meerumgetriebene Mann seufzte nochmals laut und begann sich zu regen; da sprangen sie aus ihrem bisherigen Beobachtungswinkel auf und liefen von panischem Schreck wie einsame Frauen ergriffen nach dem schützenden Vaterhause zu. Diese ganze Nacht schliefen sie nicht, neben einander in Einem Bette liegend; ihre Vermuthungen und Hoffnungen waren zu lebhaft, oder sie machten sich Vorwürfe über ihren plötzlichen und unverantwortlichen Schreck, oder, wenn nur von einem leichten Nachtlüftchen die Thür bebte, so stemmten sie sich auf die Ellenbogen und lauschten nach dem scheuen Klopfen eines gefallenen und reuigen Bruders, der nach jahrelanger Verbannung, Mühsal und Buße um Erbarmen und Wiederaufnahme in das Vaterhaus flehte. Aber sie wurden in all' ihren kleinen romantischen Erwartungen getäuscht; selbst früh zeigte sich kein

müder Schmerzensmann, wie sie ihn gestern Abend gesehen, der der Schwelle zuschritt; sie gingen nach dem Dorfe und erfuhren, daß die armen Matrosen nur einige Stunden geblieben, dann sämmtlich ihren mühseligen Weg fortgesetzt hätten; ob ihr Bruder ihnen wirklich erschienen, oder ein von den Wellen herumgeworfener Unglücklicher im Vorübergehen an ihrem friedlich aussehenden Hause

Am niedern Thor gelehnet und gedacht,
Weh, daß mir nimmer solche Heimat lacht!

darüber blieben die unschuldigen Mädchen im Zweifel und vermutheten allerlei.

Ein anderer Vorfall aber bestätigte sie doch bald wieder in ihrer ersten Voraussetzung. Ihr Oheim, Murrough Nowlan, war, Niemand, ja er selbst wußte nicht wie, bei der Caravane nach Dublin gewesen, kehrte etwa eine Woche nach dem kleinen erzählten Abenteuer zurück und übernachtete bei seinem Bruder Daniel. Spät in der Nacht erst, nach bestimmten Portionen Punsches, brachte er denn auch eine seltsame Geschichte auf die Bahn. Als er, sagte er, von seiner Schlafstelle in Dublin nach dem Platze gehen wollte, wo die Caravane abging, feh

ihm Jemand, der seinen Koffer trüge, da er selbst seinen Mantelsack trug. Als er sich nun so früh am Morgen umsah, konnte er keinen erblicken, der ihm diesen Dienst thäte. Da ging ein heruntergekommener Matrose an ihm vorüber und bat um ein Gotteslohn. Murrough wollte ihm das Almosen geben, wenn er den Koffer tragen könnte. Gesagt, gethan! Sie gingen fort zur Caravane, Beide beladen neben einander, das Gepäck wurde verwahrt, Murrough voran mit elf Reisegefährten; dem Träger wurde sein Lohn gegeben, und eben als des Treibers Peitsche knallte, und das seltsame Getriebe sich fortschleppte, sagte der bettelnde Matrose: „Des armen Hans Nowlan Segen begleite Euch!"

„Nun?" fragte jeder. „Nun," antwortete Murrough, das wäre Alles, was er wüßte. — Was? er hielt nicht an, stieg nicht aus und sprach nicht mit seinem angeblichen Neffen: Ja, wol bat er den Treiber anzuhalten; aber der wollte nicht. — Er stieg also wirklich nicht aus? Nein; wie konnte er denn? — War er denn auch sicher, daß es Hans Nowlan war, wie er sich nannte? Er mußte sich doch erinnern, wie er aussah? Er sah ihn gar nicht; er sah eben

auf den Boden, was doch auch kein Unglück war, als der arme Kerl stehen blieb; als sie nun ihren Handel abmachtan, sah er nichts von ihm, als die Füße, und als sie nach der Caravane gingen, dachte er gar nicht an ihn; als er einstieg, kehrte er ihm den Rücken zu, und als die Worte gesprochen wurden, war er dem Sprechenden verborgen, der dem Fuhrwerk zur Seite stand.

Weiter konnte Murrough nichts berichten; aber auch auf diese Nachricht beschloß Daniel Nowlan, morgen früh nach Dublin aufzubrechen. Peggy drang in den Vater, ihn zu begleiten; aber er schlug ihre Bitte mild ab und die Mutter erhob dagegen ihre Stimme gewaltig; da David Shearman zufällig abwesend war und eine Zeit lang nicht erwartet wurde, sah Peggy den alten Mann mit betrübtem und ahnungsvollem Herzen seine lange Reise allein mitten in einem strengen Winter antreten.

In einer Woche mindestens sollte Daniel Nowlan wiederkommen, oder seiner Familie schreiben; aber die Woche verging, ohne daß sie etwas von ihm sahen und hörten; und während die Angst der beiden Mädchen aufs Höchste stieg,

lag ihre arme Mutter, die schon lange herzkrank und, wie Peggy früher andeutete, vom ståten Weinen halb blind war, zu Bette, ein Opfer des Mismuths, wirklichen Übelbefindens und beinah der Verzweiflung über das neue Unglück der langen und unerklårten Abwesenheit ihres Mannes. Noch eine Woche verging in fürchterlicher Ungewißheit, und die dritte wollte zu Ende gehen, als David Shearman's Vater herübergeritten kam, Peggy zu benachrichtigen, daß ein Bekannter von ihm, der auf seiner Reise aus der Hauptstadt nach einer fernen Grafschaft bei ihm übernachtet, die Kunde gebracht, er habe Daniel Nowlan vor acht Tagen zu Dublin im alten Erzkopfe an einem hitzigen Fieber krank verlassen. Es war Abend, als Peggy dies hörte; sie überlegte keinen Augenblick, sondern ging sogleich daran, mit Hülfe ihrer weinenden Schwester Einiges einzupacken, nahm nach zwölf Uhr an der Wegsåule auf der dubliner Straße von der Schwester Abschied, wo eine Nachtpost, auf welche sie eine Weile gewartet hatten, zu ihrem Glück anhielt und Peggy'n einen Sitz, freilich aber nur außen, gewåhrte.

Nur weil die Mutter krank war, blieb Anty

zurück, die sonst ihrer Schwester auf der ersten langen und schutzlosen Reise Gesellschaft geleistet hätte; und mit Angst und Ungeduld sah sie sich jetzt gezwungen, fast allein in einem verlassenen Hause zu bleiben, am Krankenlager der Mutter, während der Vater starb, vielleicht schon todt war. So harrte sie von Tag zu Tag auf Nachrichten aus Dublin über das Schicksal eines Bruders, eines Vaters und einer heißgeliebten Schwester.

Ihre einzige Gefährtin war die Hausgroßmagd, Cauth Flannigan; aber so gutartig das Mädchen auch war, konnte doch ihr ganzes Wesen Anty nicht zu sonderlichem Troste gereichen; auch war des armen Dinges bester Trost das mitleidige, ehrerbietige Schweigen, oder Thränen. Aber nicht lange hielt derselbe Schmerz in Anty an; denn eben als er eingetreten war, ward er in eine bange Theilnahme verwandelt.

Am Abend nach Peggy's Abreise ging sie heraus, um nach Cauth zu sehen, die eben die Kühe melken wollte, und als Anty langsam und schwer über die Küchenschwelle trat, saß ein müder Soldat in der Dämmerung auf einem niedern Sessel mitten auf der Flur.

Ein halb unterdrückter Schrei, blos weil sie an ihre kranke Mutter dachte, entfuhr ihr, und sehr bestürzt trat sie zurück.

„Kennst Du mich nicht, Anty?" sagte der Soldat leise und trübselig.

„Wahrhaftig nicht," antwortete das furchtsame Mädchen.

„Und doch," fuhr er fort, „wiewol ich Dich nun ganzer sieben Jahre nicht gesehen, erkenne ich meine zweite Schwester, Anty Nowlan."

Kaum konnte sie abermals einen wilden Schrei zurückhalten.

„Hans!" nach einer augenblicklichen Pause in die Küche tretend.

„Dein unglücklicher Bruder Hans, Anty." Er breitete die Arme aus, sie sank ihm an die Brust.

„Ich habe mich einige Zeit in der Nähe verborgen gehalten," fuhr er fort, „konnte aber Tag für Tag mir kein Herz fassen, den Ältern und meiner Schwester Peggy vor die Augen zu treten. Endlich suchte ich auch ziemlich fern einen Freund aufzutreiben, der vor mir hieher ginge, bis ich hörte, sie wären Beide nach Dublin meinetwegen gegangen, nur Du, Anty und unsere

arme Mutter wäre bettlägerig zu Hause. Da dacht' ich, ich wollte versuchen, ob Dein junges und, wie ich immer sagte, das zarteste Herz in der Familie sich mir öffnete, mir vergäbe, mir eine Brotrinde, einen Schluck Wasser und ein Nachtlager gewährte."

Bei dieser Anrede stürzten ihm die Thränen aus den Augen. Auch Anty weinte und fragte:

„Hans, Hans, konntest Du an meiner, oder an einem unserer Herzen zweifeln? — Ach, früh, Mittag und Abends haben wir gebetet, Dich uns wiedergegeben zu sehen."

„So vergiebst Du mir doch also wenigstens, Anty?"

„Kannst Du nur noch fragen, Hans?" Du hast so viel gelitten, als gesündigt — ach, wie viel gelitten! Dein Gott vergiebt Dir, weil Du gestraft und reuig bist; wie sollt' es Deine Schwester nicht?"

„Das ist ziemlich kalt, Anty. Ich wagte zu hoffen, daß ohne irgend einen Vorbehalt, ohne mich überhaupt auszufragen, ohne Dich dabei aufzuhalten, ob mich der gethane Schritt schmerzte, oder nicht, ob ich denen, die mich um eines Jugendfehlers willen von Hause, Freun-

den und aus dem Lande vertrieben, dankte oder nicht — ich hoffte, daß ohne ein Wort oder einen Gedanken über dies Alles meine sanfte Schwester Anty wenigstens ihren unglücklichen Bruder schwesterlich würde willkommen heißen."

„Das thu' ich ja, lieber Hans, das thu' ich, mit dem freudigsten Herzen, daß ich Dich nur sehe!" Sie umschlang ihn wieder.

„Nun wohl, das ist endlich wieder die sanfte Anty, wofür ich Dich immer hielt. Dank, Dank Dir, liebe, liebe Schwester!"

Er erwiederte ihre sanfte Umarmung auf eine Weise, die das zarte Klostermädchen von einem Bruder doch befremdete. Sie war etwas bestürzt, machte sich von ihm los, setzte sich unfern und bemerkte weiter:

„Du sagst, Du wärst lange in der Nähe gewesen, Hans? Kamst Du gleich in diesem Anzug?"

„Ja, nicht anders; denn ich habe nichts Anderes. Ich bin auf Urlaub von meinem Regiment, das eben aus Indien nach Irland zurückgekommen."

„Du bist also ein Soldat, kein Matrose?"

„Matrose war ich niemals."

„Wie haben wir uns da alle geirrt! Wir hörten von mehr als einer Seite, daß Du vor drei Jahren als Matrose nach Newfoundland gegangen und jüngst nach Dublin zurückgekommen seiest, nachdem Du an der Küste Schiffbruch gelitten. Wir glaubten wirklich, Du wärest vor einiger Zeit in Matrosenkleidung an unserer Thür vorbeigegangen."

„Das weiß ich Alles, Anty; auch daß mein Vater, in der Meinung, mich als schiffbrüchigen Matrosen in Dublin zu finden, vor vierzehn Tagen abgereiset ist."

„Wenn Du aber das wußtest, Hans, warum ließest Du denn den alten Mann eine solche Reise um nichts machen?"

„Ich erfuhr es erst, als er fort war, Anty."

„Aber da hättest Du uns doch Auskunft geben können und wir ihm, wenn Du uns auch nur, als er fort war, eine Botschaft gesandt hättest; da wäre er jetzt daheim bei uns, und Peggy auch, statt daß er jetzt fieberkrank in Dublin liegt."

„Ich fürchtete mich eben so sehr, Peggy wissen zu lassen, daß ich im Lande wäre, als meinen Vater; ja noch mehr; denn ihre Begriffe

von dem, was gut und recht ist, und dem Allen waren so streng, daß ich fürchtete, sie würde mich nie wieder ansehen. Ist aber mein armer Vater um meinetwillen krank, so schmerzt mich das sehr, Anty, recht sehr; wenngleich ich das nicht beabsichtigte, wie Du wol siehst."

Anty schwieg, etwas verstimmt, wiewol sie nicht wußte, warum. Er fuhr, dies bemerkend, fort:

„Aber ich sehe wohl, aus Allem, was Du sagst, Anty, man muß mir ein kaltes Gesicht zeigen."

„Gingst Du unter Deinem Namen zum Regiment?" fragte sie, einen plötzlichen Einfall halb aussprechend.

„War ich denn ein Narr, Kind, etwas der Art zu thun? Da mein Name von der Welt und von denen, die sich vor Allen meine Freunde nannten, so angeschwärzt war, meinst Du denn, ich hatte keinen Grund, noch Wunsch, ihn zu verbergen? Was blieb mir denn, als ihn und mein unglückliches Haupt in irgend einem Winkel der Erde, der sich mir öffnete, zu verbergen? und wie konntet ihr nur denken, daß der Hans Nowlan, der seinen ganzen Namen lang und

breit nach Newfoundland angab, der gejagte Unglückliche wäre, der seine Verfolger nur für immer höhnen wollte? Als ob es nur Einen Hans Nowlan in der Welt gäbe!"

„Was ist aus dem armen Fräulein geworden, Hans?" fragte Anty abermals nach einer Pause.

„Letty ist todt."

„Gott gebe ihr die ewige Ruhe!" rief Anty, andächtig ein Kreuz schlagend und aufwärts blickend.

„Sie war, wie Du weißt, Protestantin, und Du, eine gute katholische Christin, mußt nicht für sie beten," sagte er mit höhnischem Tone und Lächeln. „Nur sehe ich Dich gern etwas thun, oder sagen, Anty, wobei Du so hübsch aussiehst, Kind!"

„Pfui, Hans!" antwortete Anty, die Hand nicht berücksichtigend, die er ihr reichte; „so leichthin von ihr zu mir zu sprechen, jetzt und nach Allem, was vorgefallen!"

„Ja, ja, schilt mich nur aus, Anty, und vergilt mir, wie Du versprachst, ich werde darum doch nicht schlimmer von Dir denken, noch Dich weniger von Herzen lieben, als jetzt und

immer. In der That, Anty, der Gedanke, Deine Verzeihung und Liebe zu gewinnen, als ich voraussetzte, alle Übrigen stießen mich aus, war der einzige Gedanke, der meine Verbannung und Verzweiflung noch erheiterte. Aber horch, da ruft meiner armen Mutter Stimme nach Dir aus dem untern Zimmer, und in der Ferne sah ich Cauth Flannigan mit dem Milchzuber auf dem Kopfe. Liebe Anty, für jetzt mußt Du nicht sagen, daß ich im Hause bin; die plötzliche Nachricht könnte meine arme Mutter tödten, und Cauth ist ein Plappermaul, die Alles vor der Zeit ausplaudern würde. So will ich denn hier in mein altes Schlafzimmer gehen, bis Du unsere Mutter zur Nacht verlässest und Cauth in ihr Geschoß gesendet hast. Dann, Anty, erwarte ich von Deinen schönen Händen ein Licht und eine kleine Erfrischung, deren ich bedarf, und von Deinen schönen Lippen etwas mehr Unterhaltung."

Er stand auf und ging matten Schrittes in die kleine, oft erwähnte Kammer; Anty ließ sich die Anordnung gefallen, und als er hinein war, hörte sie ihn die Thür verschließen und den Schlüssel abziehen.

Sie eilte zu ihrer Mutter, und nachdem sie einen zänkischen Vorwurf über ihr langes Wegbleiben erhalten und einige nöthige Dienste geleistet, ging sie wieder nach der Küche, setzte sich auf den niedern Sessel und ging nun still mit sich selbst zu Rathe.

Endlich ist der arme Sünder doch gekommen; aber, Gott behüt' uns! mit welchem Sinn und Herz ist er gekommen! — Schmerz über seine Sünde hat er nicht, nicht ein bischen; nur verhärtet, und sorglos, und aufgebracht, scheint er gegen die, welche ihre Schuldigkeit gegen ihn gethan haben, statt die Zuchtruthe zu küssen. Ach, ich wünschte, ich wünschte, er hätte sein Glück auf einem andern Wege, als unter den Soldaten versucht! Ich habe oft gehört, wie ihre Gesellschaft, ihr Beispiel und ihr wildes Leben, zumal auswärts, auch den Besten verderbt, vollends gar ein armes Geschöpf, das durch seine frühern Unruhen und Leidenschaften für sie gemacht und zu allen tollen Streichen aufgelegt ist. Sie haben ihn auf alle Weise ganz gestählt und verändert. Allerdings ist es sieben Jahre her, daß ich ihn sah, und damals war ich ein Kind, er ein junger Bursch mit Roth auf den Wangen und Ruhe

und Munterkeit im Herzen, und es ist außerordentlich, was Jahre und Mühsale in der Fremde ganz allein, ohne alle andere Veranlassungen, thun — so wenig ich mich aber auch erinnere, wie er war, eh' ich in das Kloster ging, weiß ich doch, so ein keckes Benehmen, ein so unbekümmertes Wesen und so eine verschüchternde Art zu sprechen hatte er damals nicht. Kann ich denn wol Hans Nowlan's damaliges Gesicht mir vergegenwärtigen? Ich glaube, nein. Phelmi's Gesicht dagegen steht ganz vor meiner Seele, weil sein früher Tod es in Einer Gestalt festhielt; alles aber, was ich von Hans gehört — seine schrecklichen Handlungen, seine wilden Leidenschaften, sein langes Leiden, Alles drängt sich zwischen mich und seine Jugendzüge ein; sowie ich ihn nur in den und jenen Umständen denke, erscheint mir sein Gesicht verändert und fremd; er ist bleich, oder finster, oder knirscht mit den Zähnen, und da ist keine Spur von dem so sanften, lächelnden und hübschen neunzehnjährigen Priesterknaben. Den Ton seiner Stimme sogar hab ich vergessen, oder wenigstens hat er sich ganz verändert, wie er heute sprach. — Ach gütiger Himmel!" unterbrach sie

plötzlich ihr Sinnen, als ein, zuvor nur schwach gefühlter Zweifel in ihrer Brust aufstieg — „was denk' ich doch nur überhaupt? Wer kann es denn auch sonst seyn? Warum sollte denn irgend ein Anderer hieher kommen und sich für Hans Nowlan ausgeben? Wer kennte wo! das Haus so wie er, und Alles was darum und daran ist? Es ist doch bloße Schwäche von mir, bloße Thorheit. Ich will's auch vergessen. Und seine jetzige Stimme ist mir auch nicht so ganz fremd; gehört hab' ich sie früher, wenn mir auch mein schlechtes Gedächtniß sagt, es war nicht die des neunzehnjährigen Hans Nowlan. Es ist eine große Schwäche. Ich muß mich nur aufmachen und dem armen Wanderer Erquickung bringen. Die Mutter wird ja vor morgen früh nicht wieder rufen, und Cauth will ich zu Bette schicken, ihm aber bald etwas zu essen und zu trinken reichen."

So war denn Anty geschäftig. Cauth ging zu Bette; die Erquickung ward zubereitet und mit schüchternem Klopfen stand Anty an der Thür des kleinen Zimmers.

„Gott segne Dich, mein schönes Kind!" sprach er, als er die Thür vorsichtig aufschloß

und sie hereinließ. „Gott segne Dich, daß Du endlich kommst, den Hungrigen zu speisen und den Betrübten zu trösten!"

Mit wenig Worten setzte Anty ihr Licht, das Essen und den Brantwein hin, setzte sich und sah ihn essen und trinken. Sein Kopf war jetzt unbedeckt, und das Licht, das sein Gesicht und seine Stirn ganz beleuchtete, zeigte noch schöne und gebieterische, wiewol abgemagerte und durchaus abgebleichte Züge.

„Du bedenkst wol, wie sehr ich mich verändert, Anty," hob er wieder an, als er aß.

„Ja wol, Hans! Ich denke beinah, es ist auch nicht eine Spur von dem was vormals war, so viel mir erinnerlich."

„Ach, liebe Anty, das Herzleid, und vieljähriges Mühsal unter einer sengenden Sonne richtet einen Burschen, der zum Manne heranwächst, gar übel zu."

„Dein Haar sogar war, dächt' ich, sonst anders, Hans!"

„Das kann sich auch ändern. Ich habe einen Jüngling gesehen, dessen Haar sich nicht blos, wie meines, in andere Schattirungen, sondern ganz in Greisenlocken in einer Nacht ver-

änderte, in so greise Locken wie die unseres armen Vaters, den der Himmel gesund und kräftig erhalten möge."

„Amen!" sagte Anty und dachte, als nun Beide eine Weile schwiegen, an etwas Anderes.

„Armer Junge! armer Junge! armer Priester Hans! Hungrig kommt er ins Vaterhaus! Und wie ich nun da sitze und den Mann ansehe, daß er gekommen, und denke, was ihn Alles soweit gebracht! Der arme Ausgestoßene! Sein Äußeres ist in der That hart geworden, vielleicht zu hart; und vielleicht ist's auch kein großes Wunder am Ende, daß er so etwas finster grollend aussieht. Gott wird sein Herz erweichen und eine Veränderung in ihm bewirken, und mit Gottes Hülfe wird's auch unsere Freundlichkeit. Vielleicht ist der Tag nicht allzu fern, wo er ganz sein altes Wesen wiederbekommen und fast wieder so glücklich und gut in sich und vor der Welt werden kann, wie jemals. Auf alle Fälle ist er unser Bruder, und Freundlichkeit und Liebe sind wir ihm schuldig. Ich liebe ihn im Herzen, bedauere und bemitleide ihn mehr, als da er noch fern war; wiewol wir einander immer, von meiner Wiege an, lieb hatten. Ar-

mer Priester Hans!" Ihre Augen schwammen in Thränen, als sie ihn anblickte.

„Komm, liebe Anty," fing er wieder an, „trink ein Glas zu meinem Willkommen daheim!"

„Ich koste dies Getränk selten, Hans; aber mein Herz kann Dirs nicht abschlagen."

Er füllte ihr Glas und mit einem Händedrucke tranken sie es einander zu.

„Ei," umherblickend, „da sind ja meine alten verschimmelten Bücher und ihr muffiges Geträtsch darin. Und da hängt auch die alte Uhr, die ich in meiner Eil zurückließ. Nun kommt sie doch wieder an ihren alten Eigenthümer." Hiemit stand er auf, nahm sie herunter und steckte sie ein. Anty wußte, daß es ihres Vaters Uhr war und nie Hansen gehört hatte. Seine letzten Worte und diese That verschüchterten sie abermals. Betroffen und still dasitzend, mußte sie sich doch eingestehen, ihr Bruder sei in mehr, als einem Sinne ruchlos zurückgekehrt. Seine Rede war lästerlich, sein Wegnehmen der Uhr unehrlich. Als sie so, ohne ein Wort zu sprechen, da saß, wandte sich ihre Seele von ihm ab, und sie achtete beinah nicht auf seine Bewegungen, bis er, dicht neben ihr sitzend, einen

Arm um ihren Nacken schlang und sie noch ein Glas auf ihre künftige Liebe und Glück zu trinken aufforderte. Jetzt suchte sie sich zurückzuziehn und sprach —

„Nein, Hans, ich that schon zu viel, und ein Herz kann seine guten Wünsche schon auch ohne dergleichen hegen. Deinen Arm herunter, Hans! er verletzt mir den Hals."

„Dann fluch ihm, daß er so roh ist, den schönsten Nacken von der Welt zu verletzen! Auch soll er es nicht länger; nur entziehe Du Dich nicht ganz! Ich dachte, Du solltest die Gesundheit trinken, die ich ausbrachte. Doch das thut nichts; Dein Herz, sagst Du, ist bei den Worten, und ich glaube Dir. Liebe Anty, je mehr ich Dich ansehe und anhöre" — hastig trinkend — „desto mehr fühl' ich mich geneigt, Dein Herz mit dem meinen für einen andern Wunsch zu vereinen."

„Und welchen, Hans?"

„Das will ich Dir sagen, mein schönes Kind," — indem ein zündender Blick ihr Auge traf — „den Wunsch, daß Du mit Deinem freundlichen Gefühle für mich nicht anders gedacht haben möchtest, als Du denkst."

„Ach, wenn es nur das ist, so weiß Gott, wie aufrichtig ich — Doch halt ein, Hans, sag ich," — indem sie bei seinen Blicken unruhiger wurde — „halt ein und fasse Dich, oder ich muß Dich verlassen."

„Fort willst Du? Unsinn! Bleib Du nur, Anty, und höre mich an! Du verstehst mich nicht. Ich meinte, ich wünschte, Du sehest mich nicht für Deinen Bruder an.

„Das wünschte ich auch," antwortete sie leise und ernst.

„So könntest Du also, theures Mädchen," ihre Antwort misdeutend, blos um mein selbstwillen, mir gut seyn, auch wenn ich nicht Dein Bruder Hans wäre? Ohne dies zufällige Band könntest Du, wie Du mich gesehen, mich lieben, wenn ich Dir auch nichts wäre? Gestehst Du mir das?"

Er zog sie dichter an sich. Sie sprang auf; sehr gelegen für ihren Vorsatz, zu entfliehen, ertönte ein lautes Gekreisch aus ihrer Mutter Zimmer, und wieder eines, und noch eines.

„Still, Hans! das ist unserer Mutter Stimme. Sie ist über etwas erschrocken, oder sie will vielleicht sterben. Gott vergebe mir meine

Nachlässigkeit! Laß mich fort, ich muß zu ihr. Gute Nacht!“

„Du kommst doch gewiß, Anty, noch einmal,“ indem er die sich Losringende hielt, „mich auf einen Augenblick zu sehen, ehe wir gute Nacht sagen? — Ja, das mußt Du versprechen —“

„Nun gut, ich will es. Jetzt aber laß mich zu meiner armen Mutter! Sie schreit stärker und stärker. Gott sei mit Dir!“

Er wollte sie küssen, aber sie mied ihn und stürzte nach ihrer Mutter Zimmer. Die alte schwache Frau lag in großer Unruhe. Seltsame Gesichter, sagte sie, hätten das Fenster zu Füßen ihres Bettes verfinstert; sie könne sie nur matt unterscheiden, sehe sie aber doch im Wintermondschein, wie sie mehr als einmal dicht an das Fenster kamen und auf sie hereinblickten. Anty, wiewol ihr eigenes Hirn halb und halb von Furcht und Argwohn zerrüttet war, suchte doch zu glauben, ihre Mutter hätte gefaselt, und sagte ihr, es wäre Alles nur Traum. Dafür schalt sie die unmuthige Leidende aus und befahl ihr, sich an ihr Bett zu setzen. Anty setzte sich, bis die schwache Stimme in einer Erschöpfung und diese mit einem gesunden Schlaf endete. Dann

fing sie an, vor ihrer Einsamkeit und vor dem ganzen Auftritte, dem sie eben entflohen war, zu zittern. Indem sie, obwol immer zu zweifeln strebend, an ihrer Mutter Geschichte dachte, sah sie mit aufgeschreckter Ahnung nach dem Fenster; und, war es nun Einbildung, oder Wirklichkeit, fremde Personen schienen ihr draußen herumzuschleichen. Hierauf glaubte sie ein Geräusch zu vernehmen, als ob Jemand um das Haus herumginge. Ihr Herz pochte unruhig. Sie erinnerte sich, daß die Zimmerthür ihrer Mutter nicht verschlossen werden könne, stand auf und schwankte halb auf ihr Zimmer, schloß sich ein und setzte sich an ihr Bett.

Es ist unmöglich, klar wiederzugeben, was Anty in dieser Lage dachte. In der That konnte sie ihre Gedanken nicht ordnen, obwol sie vor Furcht bebte, wenn sie an den Charakter, an das Thun, ja an die Persönlichkeit ihres Gastes dachte. Es überfiel sie ein Schauder vor ihm, gleichviel, in welchem Lichte er vor ihr stand; das war aber auch Alles, was sie wußte, oder fassen konnte. Für ihre Einfalt und kindische Unerfahrenheit war der plötzliche Vorfall zu viel.

Sie wußte nicht, wie lange sie so allein auf ihrem Zimmer gesessen, bebend und bei jedem Laut aufschreckend, als das Geräusch eines geöffneten Fensters in der Richtung von Hansens ehmaligem Zimmer ihre Aufmerksamkeit anzog. Mit vorsichtigem Schritt erreichte sie ihr Fenster und schielte durch ein kleines Loch in dem Muslinvorhang hinaus. Es war noch heller Mondschein; sie konnte zum Theil das, was sie anzog, ganz überschauen und sah wirklich, daß das Gitter offen war und drei Personen, worunter ein Weib, daran standen und offenbar mit dem Gaste darin sprachen. Ein doppelter Schreck ergriff Anty's Herz; dennoch sah sie hin, bis die Leute um die Ecke des Hauses fort und schnell ihren Blicken entgingen.

Kaum hatte sie sich wieder auf ihr Bett gesetzt, als sie das wohlbekannte Knarren von Hansens Thür und nachher leise Fußtritte von dort her hörte. Sie schienen in jedes Zimmer zu gehen und einige Zeit darin zu verweilen; und Anty meinte, sie höre das Klingen von dem kleinen Vorrath von Silbergeschirr, das in einem Küchenschranke aufbewahrt war, und dann das Öffnen und Umschütten anderer Schränke und

Kasten. Jetzt ward zu ihrem größten Schrecken auch der Griff an ihrer Thüre gedreht, aber nach einigen vorsichtigen Bemühungen losgelassen, und der Tritt ging nach der Mutter Zimmer, wieder zurück, stahl sich wieder an ihrer Thür vorüber, indem unterwegs ein Schlüsselbund klirrte; und bald hörte Anty einen kleinen Tisch aufschließen, worin ihr Vater zuweilen bedeutende Summen Geldes liegen hatte. Hierauf war Alles eine Stunde ungefähr ruhig; aber am Ende dieses Verlaufs ungefähr nahte der Tritt wieder ihrem Zimmer und hielt an. Der Griff drehte sich wieder und eine Stimme flüsterte durch das Schlüsselloch.

„Anty, liebe Anty!"

Sie schwieg und hielt sogar ihren Athem an.

Es pochte, und die Stimme fuhr fort:

„Du schläfst nicht, Anty, ich weiß es gewiß; Du kannst nach diesem Klopfen nicht so fest schlafen. Mach auf und hör ein Wort!"

Sie faßte sich ein Herz und sagte, „lieber Hans, was giebt es?"

„Ich bin zum Tode erschrocken auf meinem alten Zimmer. Es bringt mir Gedanken und Erinnerungen in die Seele, daß ich kein Auge

zuthun kann. Laß mich ein, um Himmels willen, und ich will mich nur an den Fuß Deines Bettes werfen und ein wenig zu ruhen versuchen, was ich so nöthig habe."

„Du weißt, ich habe mich niedergelegt, Hans, und wirst doch nicht verlangen, daß ich aufstehe."

„Ich will warten, bis Du so weit bist, aufzumachen; aufmachen aber mußt Du, liebe Anty."

„Nun gut, so will ich Dir sagen, Hans, geh auf Dein Zimmer zurück, und in einigen Augenblicken sollst Du mich dort sehen; wir können dann die Nacht zusammen aufbleiben und von alten Zeiten sprechen."

„Versprichst Du das?"

„Verlaß Dich darauf!"

Er ging. Sie ergriff eine Mütze, machte leise ihr Fenster auf, stieg hinaus, mied das andere Fenster und gewann einen Seitenweg nach David Shearman's Hause, dicht an der dubliner Heerstraße; nach einigen bedächtigen Schritten lief sie, um ihre guten Nachbarn zu ihrem und ihrer Mutter Schutz aufzubieten. Sie war nicht weit gelaufen, als ein Soldat dicht vor ihr auf einem andern Fußsteig von ihrem Hause her erschien und in demselben Augenblick in der

Gegend um Long=Hall Schüsse fielen. Über die Maßen bestürzt, verlor Anty alle Erinnerung an einen Zweck und stürmte nur wilder nach der dubliner Heerstraße zu, ohne zu bemerken, daß, nachdem die Schüsse gefallen, ihr Verfolger seinen Schritt hemmte. Als sie den hohen Zaun erreichte, der sie von der Heerstraße trennte, sprangen vor ihr ein fremder Mann und noch zwei Soldaten, alle bewaffnet, auf. Sie schrie fast wild vor Schrecken auf. Der Mann fragte sie, wer diese Nacht in ihres Vaters Haus gekommen? Sie antwortete wieder nur mit einem Schreckensschrei; er faßte sie beim Arm und sagte ihr, Long=Hall sei von Räubern überfallen worden, und er vermuthe, einer davon halte sich unter David Nowlan's Dach versteckt. Die arme Anty hörte ihn nicht; oder, wenn sie ihn auch hörte, konnte sie ihn doch nicht gehörig fassen, so sehr hatten sie die schnell aufeinander folgenden Vorfälle, die Schüsse, die Soldaten, das laute Sprechen und Alles verwirrt. Der Frager und seine Gefährten verließen sie ungeduldig; sie sank fast bewußtlos an der Heerstraße hin; das gewöhnliche Horn der Nachtpost ertönte; sie sprang auf und blos des Gefühls

fähig, daß mit solcher Gelegenheit Peggy ihren Vater zu sehen nach Dublin abgegangen und daß sie nun bei ihr und ihm Schutz suchen wolle, rief das erschrockene Mädchen dem Schaffner zu, saß in wenig Minuten darin und war auf dem Wege nach der Hauptstadt. Ihrer armen Mutter hülflose Lage entfiel ihr ganz für den Augenblick, wiewol ihr, als sie schon weit unterwegs war, zu weit um umzukehren, ihr Herz auf der ganzen Reise schmerzlich schlug, wenn sie an die Selbstsucht dachte, die sie doch nicht hatte besiegen können.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Mittlerweile hatte Peggy Nowlan ihre eigenen Mühsale und Rettungen auf dem Wege nach Dublin.

Spät am folgenden Morgen ihrer Reise schlug, ungefähr eine Rast von der Hauptstadt, der Wagen um, sie ward gewaltsam herausgeworfen und sinnlos von dem Falle. Als sie wieder zu sich kam, fand sie sich in einem rauchigen, mit einem einzigen dünnen kleinen Lichte matt erleuchteten Zimmer. Die Wände waren zum Theil mit verschossenem Papier bekleidet, das hier und da in Fetzen herunterhing. Einige zerbrochene Stühle standen an mehrern Stellen und in der Mitte der Stube ein Tisch, der ehmals zierlich gearbeitet gewesen, jetzt aber schon lange und schwere Dienste geleistet hatte, auf dem schwan=

kenden Blatt eine Menge Trinkgläser, einige zerbrochen, andere umgestürzt, während des Brantweins noch genug umherstand.

Peggy saß mit dem Rücken an der Wand, sie fühlte, daß Jemand ihren Kopf hielt und zuweilen ihr die Schläfe mit einer Flüssigkeit netzte, die dem Geruche nach nichts als Brantwein sein konnte; und wäre Peggy Kennerin gewesen, so hätte sie ihn wol für eingeschwärzten erkannt.

„Mein Gott, wo bin ich denn?" war ihr erster Ausruf, als sie um sich blickte.

„Ihr seid in guten Händen, Peggy Nowlan," antwortete ihr eine weibliche Stimme, „und ich freue mich, Euch wenigstens sprechen zu hören."

Als sie ihren Kopf wendete, bemerkte sie die Person, die um sie beschäftigt war. Das Weib war lang und fein gebildet, an die funfzig und ganz im Styl des Zimmers und Geräths aufgeputzt, d. h. sie hatte nichts von dem landeseinheimischen Anzug an sich, sondern einen bunten Flitterstaat, oder mindestens die Ueberbleibsel davon; in ihrer Miene und ihrem Betragen war eine kecke Zuversicht mit einem gebieterischen

Blick und ihren großen schwarzen Augen, die einen Charakter aussprachen, worin nichts von der sanften weiblichen Schüchternheit lag. Doch lächelte sie Peggy an, und ihr Lächeln war schön und bezaubernd.

„Wie kennt Ihr mich, gute Frau?" fragte unsere Heldin wieder; denn dafür halten wir sie.

„Ach, nur zufällig, wie's nun geht; einmal, als ich in Eure Gegend ging, eine meiner Gevatterinnen zu besuchen, da zeigten mir Euch die Nachbarn als das artigste Mädchen weit und breit. Und so fürchtet nur nichts, Fräulein Peggy!" Denn freilich verrieth Peggy, als sie um sich und das Weib sah, einigen Schrecken; und ich bin herzensfroh, jemand aus Eurer Gegend zu sehen, wo so freundliche Leute und Freunde von mir sind; und um ihretwillen, und um der alten schwarzen Berge willen, wo Ihr herkommt, sollte sichs Einer einfallen lassen, Euch schief anzusehn.

Das sprach sie so mild, daß Peggy's Nervenerschütterung sich verminderte. Sie gewann Zutrauen, daß doch Eine von ihrem Geschlecht so freundlich sie anblickte, und die, wiewol die Jahre stark an ihren schönen Zügen gearbeitet

hatten, auch so hübsch aussah. Ihre nächste Frage war natürlich, wie sie denn hieher gekommen?

„Ihr wurdet hieher gebracht, um Euer Leben zu retten," antwortete das Weib. „Einer meiner Söhne, der eben von Dublin kam, sah die Kutsche umwerfen, er half ihr wieder mit auf, und als sie fortfuhr —"

„Sie fuhr fort, und ließ mich zurück?" sagte Peggy sehr bestürzt.

„Wahrhaftig, das that sie."

„Was werd ich nun anfangen?"

„Ei nun, Ihr müßt nun bei mir, wo Ihr seid, bleiben, bis es Tag wird; Ihr seid willkommen unter meinem alten Dach, und was ich Euch zur Erquickung reichen kann, reiche ich gern; und kommt der Morgen, so wollen wir schon uns für Euch umsehn, Fräulein Peggy, gewiß! Was ich aber sagen wollte, als die Kutsche wieder abfuhr und mein Sohn eben nach Hause eilen wollte, da hörte er etwas in einem Graben ächzen; und da ging er auf das Feld, und da lag ein Mann, der eben zu sich kam, und Ihr neben ihm, ganz sinnlos; und als der Mann besser ward, erkannte er einen alten Be-

kannten in ihm; da dachten sie an Euch, nahmen Euch in die Mitte, und da seid Ihr nun zurückgeblieben."

„Ich muß durchaus und nothwendig noch diese Nacht weiter," sagte Peggy.

„Wenn Ihr nach Dublin wollt, so könnt Ihr schwerlich fort; das möchte Euch kein Freund rathen."

Peggy überlegte einen Augenblick. Ihre gewöhnliche Umsicht sagte ihr, was ihre erste Vermuthung gewesen war, daß auf eine oder die andere Weise dies Haus doch unanständig sei, daß vielleicht auch nicht Gutmüthigkeit allein sie hiehergebracht haben möchte. Die letzten Worte des Weibes schienen auch sehr entschieden sie dableiben zu heißen. Es wäre mithin unklug gewesen, sich etwas weiter merken zu lassen, daß sie fort wolle; man konnte sie ja mit Gewalt zurückhalten. Auch wollte sie sich nicht von Furcht überwältigen lassen, damit sie nicht etwa unfähig würde, heimlich zu entwischen. Von steigendem Argwohn ergriffen, fühlte sie heimlich nach ihrer Börse auf der Brust; sie war weg, und Peggy ward in ihren Vermuthungen bestätigt, wiewol nicht merklicher von Furcht befangen.

„Ich hatte,“ sprach sie, „ein kleines Handkörbchen mit einigen Kleinigkeiten und meinem Reisegelde; es ist natürlich verloren und ich bin ohne Geld. Wenn ich vielleicht dahinginge, wo der Wagen umfiel, fänd ichs wol wieder.“

„Wir können zusammengehen, wenn Ihr so weit gehen könnt.“

Peggy hatte das geäußert, nicht in der Hoffnung, irgend etwas wieder zu erhalten, sondern um auf diese Weise zu entkommen, wenn es wirklich wahr seyn sollte, daß die Kutsche abgefahren wäre. Jetzt aber mußte sie, um sich gleich zu bleiben, die angebotene Aufmerksamkeit ihrer geschäftigen Beschützerin annehmen, und so gingen sie und die Frau nach der Straße, einen engen, wilden Gang entlang, zu dessen Seiten einige alte verwitterte Bäume und Büsche die blätterlosen Zweige in den Winterwind streckten, der Fußweg aber holpricht und kothig mit Unkraut und langem Gras bewachsen war. Es schien ein krummer Anweg nach dem Hause, das sie eben verlassen hatten, gewesen zu seyn, ehmals als das Gebäude noch besser bewohnt und gehalten war, mit Baumreihen bepflanzt, die

aber von Zeit zu Zeit unter der Axt oder Säge der Landstreicher verschwunden waren.

Als sie an der fraglichen Stelle ankamen, stellte sie scheinbar eine sorgfältige Untersuchung an; da sie aber nichts fand, kehrte sie auf fortgesetztes Dringen der Frau, die sie fest anfaßte, nach dem Hause zurück, das sie verlassen. Ehe Peggy wieder eintrat, überschaute sie das ganze Gebäude; es war, wie Alles um und drinn, eine Trümmer. Sie sah, daß es ein gut mit Schiefer gedecktes zweigeschössiges Haus gewesen war, daß aber jetzt an mehrern Stellen die Schiefer fehlten; auch trat sie nahe an der Schwelle auf Schieferstücken, die unter anderm Schutt lagen. Einige Fenster waren zugemauert, einige mit zerbrochenen Scheiben waren mit Strohwischen und alten Lumpen zugestopft, und an den untern hingen die Läden, die jedoch an die Mauer befestigt waren, äußerlich feste eiserne Stangen, von ihren Angeln herab und klappten im Winde.

Als sie wieder in das Zimmer trat, wo sie sich anfangs befunden hatte, saßen zwei Männer da. Peggy glaubte, wie in einem wiederkehrenden bösen Traum in einem derselben das Gesicht

und die Gestalt dessen zu erkennen, der früher bei einem furchtbaren Anlaß in dem Foil Dhuiv ihr so nahe gewesen war. Da sie aber sich nicht berechtigt glaubte, aus Zügen, Farbe, oder auch Tracht irgend eine Folgerung abzuleiten, so suchte sie sich, nachdem sie einen Augenblick doch angestanden hatte, zu überzeugen, daß diese Ahnung doch nur eine Schwäche ihres angegriffenen Gemüths sei, und ging fest nach dem Stuhle zu, den sie vorher eingenommen hatte.

Der zweite Mann war sehr jung, von Person klein, und im Sitzen ganz eigen gekrümmt und geduckt; sein Gesicht blaß und scharf gezeichnet, der Frau ähnlich, die sich seine Mutter nannte; und in dem Seitenblicke seines kalten schwarzen Auges lauerte eine Diebeslist, ein Spähersinn und eine Selbstbeherrschung, als er, Peggy's Höflichkeit und ihren beobachtenden Blick zu erwiedern, sie ebenfalls beobachtete und langsam und gemessen sein „Diener, Fräulein" von sich gab.

Er und sein Genoß saßen dicht an dem wackligen Tische. Zwei vorher umgestürzte Gläser standen jetzt und wurden fleißig aus einer Brantweinflasche, nach dem Geruche zu vermuthen,

inländischen Gebräues gefüllt. Die Person, welche Peggy zuerst aufgefallen war, nahm das Getränk reichlicher zu sich, als die andere. Der blasse junge Mensch vermied es sichtbar, schenkte aber seinem Freunde oft ein und nöthigte ihn, Kelche zu trinken.

„Nun, Phil, mein Junge," sagte die Frau zu dem Blassen, als sie nach Peggy eintrat, „hat Dir Ned gesagt, warum er diese Nacht oben auf der Kutsche war, statt in andern Geschäften weit von hier zu seyn?"

„O ja!" antwortete Phil trocken und nachlässig, „er hat mir Alles erzählt." Dabei entging Peggy'n ein durch seine Unlustigkeit unangenehmer Wink nicht.

„Das war ein verteufelter Gnadenstoß, den wir da zusammen bekamen, lieb Fräulein," sagte der Andre zu Peggy, indem er ihr Brantwein anbot.

„Wart Ihr der Mann, der neben mir lag?" sagte sie, seine Höflichkeit ablehnend.

„Ja, der war ich, leider; denn, wiewol es so übel nicht seyn möchte, zu anderer Zeit neben Euch, einer so hübschen Kleinen, zu liegen, so

möchte ich doch nicht einen solchen Stoß dafür bekommen."

Sie entsetzte sich, als er sprach und sein trüb dumm aufgeregtes Auge auf ihr weilte, blieb ihm aber die Antwort nicht schuldig.

„So hab' ich wol Euch und dem andern Herrn meine Rettung zu verdanken?"

„Ach, Schnack! mit so 'nem hübschen Mädchen kommt man leicht zurecht."

Phil sagte nichts, aber sein Blick fiel von dem Sprecher auf Peggy, dann auf seine Mutter, langsam, beobachtend und unlustig; und Peggy sah abermals zwischen ihm und dem Weibe einen Blickwechsel, worauf ein mattes Hinstarren folgte.

„Geh, Phil, mein Junge," fing die Alte wieder an, „nimm Ned mit Dir hinauf, und die Flasche dazu! Ihr sollt kochendes Wasser haben, wenn's fertig ist, und Zucker dazu. Dies junge Frauenzimmer und ich wollen zusammenbleiben."

Phil stand auf, nahm Flasche und Gläser, wollte seitwärts seinem Genossen voran zur Stube hinaus, als er auf ein abermaliges Zeichen der Frau zurücktrat, den andern voran hinaus-

taumeln ließ, und nun er und sie jenseits der Schwelle zusammen warteten, wo Peggy sie åmsig, aber vorsichtig flüstern hörte.

„Und nun, Peggy Nowlan," hob die Alte, als sie zurückkam, wieder an, „da Ihr den Brantwein nicht zu lieben scheint, sollt Ihr haben, was das Haus immer vermag."

„Ich wünschte etwas Thee."

„Den sollt Ihr haben. Feuer ist bald angemacht, und Wasser kocht schnell, wir wollen zusammen trinken."

Auf der schwarzen Feuerstelle glommen düster noch einige Aschenfunken, worauf denn die Frau Holz und Spåne legte, die bald, wie sie knieend hineinblies, emporloderten; und wie sie versprochen, war ein Thee, der nicht übel duftete, bereitet, welchen die Wirthin mit vieler Gastlichkeit und Freundlichkeit ihrem Gast reichte. Peggy dankte ihr und that Alles, um zu zeigen, daß sie sich gütlich thue; aber unter dem Lächeln und der Freundlichkeit ihrer Wirthin gab es doch Augenblicke, wo ihre dünnen und bleichen, wiewol schönen, Lippen sich so scharf und herzlos zusammenkniffen — Augenblicke, wo ein tiefer Schatten von Zerstreutheit über ihre Braue glitt

und ihre Augen so widerwärtig stumpf und ausdruckslos wurden, daß das verlassene Mädchen innerlich bebte, sie anzusehen. Doch schienen diese augenblicklichen Übergänge nicht sie zu betreffen. Sie vermuthete eine unwillkürliche Gedankenrichtung auf eine andere Person oder Sache. Die Frau sah sie niemals ohne ein wohlgefälliges Lächeln an; und nur wenn sie von Zeit zu Zeit aufstand und nach der Stubenthür ging, um die Stimmen von oben zu vernehmen, nahm ihr Gesicht einen schlechten Ausdruck an. Was aber auch in ihr vorgehen mochte, Peggy nahm sich klüglich vor, ihrer Wirthin nicht merken zu lassen, daß sie irgend etwas beobachte. Ihre Blicke waren mithin so wohl berechnet und schnell, daß sie unmerklich waren, und ihre Züge bewältigte sie so, daß sie immer nur das leichte Lächeln ihrer Wirthin zurückgaben. Auch ihr Benehmen verrieth nicht die mindeste Unruh oder Bedenklichkeit; selbst die Töne ihrer Stimme ründete sie zu gleichmäßigem angenehmen Falle; was sie fragte, worüber sie sprach, Alles war berechnet, jeden Argwohn einzuschläfern.

Zu ihrem Plane gehörte es mit, daß sie zeigte, es wäre ihr nicht unlieb, schlafen zu gehen,

und nicht eher, als bis die Frau sich erbot, sie zu Bette zu bringen, stand Peggy von ihrem Stuhle auf. Sie wurde aus dem kleinen, halb zerstörten Zimmer, oder der Küche, einige Schritte über die Flur, und dann einige Stufen einer verfallenen und wankenden Treppe hinauf in eine schlechte Schlafkammer geführt, deren Thür auf die Flur ging; die Treppen wendeten sich rechts weiter hinauf nach den obern Zimmern des Hauses. Als sie in die Kammer traten, konnte Peggy sich kaum halten zurückzutreten, da sie merkte, daß die geflickte Thür Riegel und Vorlegeschloß von außen hatte, aber inwendig nicht zu verschließen war. Dennoch beherrschte sie sich und ließ nicht das Mindeste von Besorgniß merken.

„Ich bedaure, daß das armselige Haus Euch keine bessere und hübschere Wohnung bieten kann, Fräulein Peggy," sagte die Frau, als Beide in das halbgedielte Zimmer traten; „aber Ihr müßt den guten Willen für die That nehmen. Und so schlaft denn recht wohl!"

„Könntet Ihr mir nicht das Licht erlauben?" fragte Peggy, als ihre Wirthin es wegnehmen wollte.

„Ich wollt' es mit tausend Freuden, wenn ich's nur entbehren könnte; aber ich habe nichts weiter, mir zu Bette zu leuchten und Einiges für morgen früh zurechtzusetzen. Nun, das thut aber auch nichts; der liebe Mond scheint ja so hell durchs Fenster, und ich glaube auch durch eine Stelle im Oberboden, daß Ihr wol Euer Gebet verrichten und zu Bette gehen könnt, Fräulein Peggy. So schlaft denn wohl!" Und so nahm sie das Licht weg, machte die Thür von außen zu und ließ Peggy mitten in der schmutzigen Kammer stehen.

Wirklich schien auch der Mond herein, theils durch die zerbrochnen Fenster, theils durch einen Bruch im Schieferdach und so durch die zerbrochenen Tafeln der Decke. Peggy sah sich nach ihrem Bett um und erblickte in einer Ecke einen erbärmlichen Stellvertreter, der aus Stroh auf der Diele bestand und mit zwei Laken bedeckt war. Kein Tisch oder Stuhl war vorhanden, und da sie sich matt fühlte, schritt sie bedächtig nach der Ecke und setzte sich auf das unliebliche Lager.

Ihr Zweck war gewesen, bis jetzt ihre Gefühle zu verbergen, somit die Aufmerksamkeit der

Leute im Hause von sich abzulenken und sich eine Gelegenheit abzusehen, wie sie auf die Hauptstraße und von da in die erste beste Hütte entwischen könnte. Zu Förderung ihres Zwecks bat sie nun Gott, ihr Herz zu kräftigen und sie festen Muthes zu erhalten; dann nach inbrünstigem Gebet dachte sie an die beste Art, dies auszuführen. Plötzlich nahm sie sich vor, sich nicht in ihrer Kammer zu rühren, bis die Frau und die beiden Männer zu Bette wären — wenn anders es ihr beschieden seyn sollte, daß sie dies thäten, ohne sie zu stören. Sollte Lärm an ihrer Thür entstehen, so beschloß sie, mit Gewalt ihren Weg durch das elende Fenster zu nehmen, und auf Gott vertrauend hinab auf den Boden zu springen, der, wie sie vermuthete, nicht viele Fuß unter ihr seyn könnte, indem sie beim Steigen die Stufen zu zählen nicht vergessen hatte. Wenn sie, nach langem Wachen, sich ganz sicher sähe, daß man nichts Böses gegen sie in der Nacht vornähme, so hatte sie doch immer auch die Absicht, sich ans Fenster zu stehlen, es mit so wenig Geräusch als möglich zu öffnen, herunterzuspringen und zu entkommen.

Es mochte über eine Stunde vergangen seyn,

als sie ein Geräusch, wie von zwei durch das Haus polternden Personen hörte. Es kam näher, und zwei schwer und ungleich auftretende Männer gingen in ein Zimmer neben ihr, das nur durch eine Bretwand von dem ihren getrennt war, durch welche stellenweis ein Licht schimmerte. Ohne das mindeste Geräusch legte Peggy ihr Auge an eine Spalte und konnte nun Alles darin übersehen. Sie sah den so sehr Gefürchteten von dem Blassen nach einem Bette, wie das ihrige, führen; der eine war betrunken, der andere kalt, gesammelt und beobachtend. Unter vielem Gebrumm und halb ausgestoßenen Flüchen schien der Trunkene auf Etwas zu bestehen, was ihm der Andere nicht erlauben wollte, und endlich hörte Peggy eine Anspielung auf sich.

„Geh schlafen, Ned, Du bist heute zu nichts nütze. Da ist Dein Bett, sag' ich Dir;" sprach der junge Mann und zwang ihn darauf.

„Ich sage Dir, Phil, laß ab! Ich muß erst ein Wort mit der Dirne reden, eh' ich ein Auge zuthue," antwortete Ned; „die Dirne, mein' ich, die ich auf der Straße auflas. Was Teufel hätt' ich sie denn hieher gebracht, wenn ich nicht ein Bischen mit ihr schwatzen sollte? Euer Haus

ist ja doch zu nichts anderm gut, Phil, das weißt Du, und — meine Augen —"

„Leg Dich nieder, Du dummes Vieh," fiel ihm der Andere ein, und warf ihn auf's Stroh.

„Ich mag von solchem Unsinn nichts weiter hören," fuhr der Kerl um sich schlagend fort; „und da ist weiter nichts zu reden. Ich will sie sehen, Schwernoth — ich will die Dirne sehen, da ich sie doch in das verfluchte Haus gebracht. Und sage mir nichts jetzt, denn 's ist alles Schnack, und ich habe noch nicht so ein Stück eingeliefert; ich bin nicht so benebelt, daß ich mich nicht besinnen könnte. 'S ist ein Bissen, Phil; man muß für sie stehen. Deiner alten Mutter Pfiffe werden jetzt nichts ausrichten. Ich lasse mir nichts ausreden, Schwernoth! Die Dirne soll mir nicht so gebraucht werden, und ich will sie sehen, Sackerment! — das ist mein erstes und letztes Wort — das will ich." Und sinnlos lag er da.

Der Blasse bewachte ihn mit Luchsaugen, bis nach einigen Augenblicken sein Brummen in ein lautes Schnarchen überging und kein Zweifel übrig blieb, daß er fest schlief. Dann ging er sachte zu ihm, kniete auf ein Knie, nahm aus

seiner Brust ein großes Pistol, steckt' es unter seinen Arm und leerte endlich seine Taschen, woraus er eine Börse und einige zerknüllte Papiere nahm. Immer vorsichtig stand er auf, überlas die letztern nah am Licht, und Peggy sah, daß seine Züge unruhig wurden. Bald darauf schlich er sich aus dem Zimmer, verriegelte die Thür von außen, und sie hörte seinen verstohlenen, durch die knarrenden Dielen aber verrathenen Schritt auf ihre Kammer loskommen.

In dem Augenblicke aber kam noch ein Tritt — Peggy vermuthete, der der Frau — aus dem untern Theile des Hauses dazu, und beide gingen gerade auf ihre schlechte, aber wohl verwahrte Thüre los.

„Nun?“ fragte das Weib stark flüsternd, „hast Du ihn ausgepumpt? ausgedrückt? sein Taschenfutter untersucht? Hatten wir recht vermuthet?“

„Ja, das hatten wir, beim Teufel,“ antwortete der Blasse. „Der verdammte Schurke hat angegeben. Ich schloß es gleich aus seinen pfiffigen Ausflüchten gegen mich; aber hier ist der Beweis: eine Antwort von Herrn Long auf seinen Antrag, ihn in dieser Nacht gegen die Plün=

derung in Long-Hall auf die Wache zu stellen; und hier ist noch ein Brief aus London, der wieder mit einem Antrag schließt, den armen Kerl den Hetzhunden in Bowstreet zuzutreiben."

Dies hatten sie vielleicht aus einiger Ferne mit einander gesprochen; denn nun, wo Peggy vermuthete, daß sie einander näher gekommen seyn möchten, entging ihr Flüstern ihrem schmerzenden Ohr, wiewol sie noch immer ein Zischeln hörte. Es verging eine geraume Zeit, wo sie so regungslos vor ihrer Thür standen. Endlich bewegten sie sich, schienen fortzugehn, und hier wurde denn wieder Einiges vernehmbar.

„Nun," sagte das Weib, „so geh und laß uns keine Zeit verlieren! Es ist nichts anders zu thun; das arme Gretchen muß vor dem Verrath dieser londoner Schlange geschützt werden, wenn Niemand sonst mit dahintersteckt. Hurtig, Phil! Hole das Messer mit dem Hornheft, das Du auf dem Anrichtetisch finden wirst! Ich will Dich an seiner Thüre mit einem Lichte und Gefäß treffen. Bist Du auch gewiß, daß er fest schläft?"

„Nur der eine Schlaf kann fester seyn," antwortete Phil; und Peggy hörte sie weggehen.

Keuchend vor Schrecken horchte sie auf ihre Schritte, ob sie wieder an ihre Thür kämen; und sie durfte nicht lange warten. Langsam, schleichend, schwer athmend, oder mit einem unterdrückten Fluch über die knarrenden Dielen, kamen sie einzeln herbei. Einen Augenblick darauf hörte sie, wie sie die Schlösser und Riegel des Zimmers aufmachten; und vom nahenden Gräßlichen zauberisch gebannt, wie der Vogel vom Blicke des Krokodils, war ihr Auge auf eine Spalte geheftet, ehe noch das Licht, das sie mitbrachten, wieder das Zimmer des Opfers überschauen ließ.

Das Weib trat zuerst ein, in der einen Hand das Licht, in der andern ein Becken mit einem Tuche. Ihr Gesicht hatte jetzt ganz den Ausdruck der Bosheit, welchen Peggy auf Augenblicke unten an ihr bemerkt hatte, und sie war blässer, als gewöhnlich, bebte aber keineswegs. Der Bube folgte mit langen stillen Schritten über die Stube, scheußlich im Gesicht, das blinkende Messer in der Hand. Sie gaben einander Zeichen. Das Weib setzte Licht und Becken nieder, und streifte ihre Ärmel bis über die Ellenbogen hinauf. Nun nahm sie ihr Becken wie-

der, breitete das Tuch auf den Boden, stahl sich dicht an das Strohlager, knieete daneben, und hielt das Gefäß nahe an des Unglücklichen Haupt. Ihr Spießgesell folgte ihr, knieete auch nieder, knüpfte mit der linken dem Manne das Halstuch ab; da es aber am Ende etwas barsch weggerissen ward, brummte und regte sich der Schlafende etwas, that aber keinen Laut wieder.

Peggy hielt die ganze Zeit über ihr Auge an die Spalte; sie konnte nicht weg, sie war wie angezaubert, und vielleicht hatte sie das instinctmäßige Gefühl, daß, wenn sie sich nur im mindesten rührte und ein Geräusch machte, ihr Leben augenblicklich verwirkt wäre. So sah sie denn mit eigenen Augen alles bisherige Einzelne, wie die letzten Umstände, die nicht erzählt werden können. Selbst nachdem der Mord verübt war, traute sie sich nicht, ihr Auge abzuwenden, bis das Weib und der Bube das Zimmer verlassen hatten; so daß sie das empörende Waschen der Laken und des Bodens und andere Dinge, die wieder nicht erzählt werden können, mit ansehen mußte. Gewiß trug niemals sittliche Kraft und Geistesgegenwart einen größern Sieg über die Natur davon, als hier in diesem

einsamen und einfachen Mädchen. Oft zwar fühlte sie sich unwiderstehlich angeregt, aufzuschreien — in dem Augenblicke, wo das Halstuch abgebunden ward, als der Schlafende murmelte und sich wendete, konnte sie kaum den Athem anhalten; aber sie schwieg doch. Nicht ein lauter Athemzug entging ihr. Alles war vorüber, sie hatte Alles mit angesehen, und noch immer bemeisterte sie sich; und wiewol, was sie betraf, endlich auch die triftigsten Gründe eintraten, sie unruhig zu machen, als die Mörder sich zurückbegaben, war und blieb Peggy doch eine Heldin bis zuletzt.

„Jetzt wird er kein Blutgeld anrühren," flüsterte die Frau, „und wir können zu Bette gehen; denn die Sache ist abgemacht. So komm! Doch halt! Gehenkt will ich werden, wenn ich nur im mindesten an das Mädchen nebenan gedacht habe. Sie kann uns wol die ganze Zeit über beobachtet haben."

„Wenn Ihr so denkt, Mutter, da giebts nur ein Mittel," bemerkte der Bube.

„Durch die Spalten könnte wol Jemand gut genug gucken," fing das weibliche Ungeheuer wieder an. „Aber, wenn ichs wieder überlege,

Phil, meinst Du wol, es sei in der Art eines einfältigen jungen Landmädchens, so etwas mit anzusehen, ohne sich zu verrathen?"

„Wohl nicht! Kommt, laßt uns sehen, ob sie schläft. Da kann sie uns nicht hintergehen."

„Komm." Sie verließen das Zimmer.

In demselben Augenblick streckte sich Peggy auf ihr Lager, zog einen Laken über sich, schloß ihre Augen und athmete, als ob sie fest schliefe. Aber unter vielen Zweifeln an ihrer Geschicklichkeit, diese Probe glücklich zu bestehen, lauschte sie nach dem Geräusche hin, womit ihre Thür aufgeriegelt ward. Die Schritte schlichen näher und fast entging ihr der Muth. Ein Riegel ward aufgeschoben, ihr schwindelte.

Aber die Mörder schienen wieder anzustehen, und wieder hörte sie flüstern.

„Halt," sagte der Bube, „sie muß fest schlafen, wie Ihr sagt; es läßt sich nicht denken, daß sie es ansehen und aushalten könnte."

„Das denk' ich auch," erwiederte die Frau.

„Wenn wir sie also in dieser Stunde, mit diesen Zeichen an uns," er meinte an Händen und Kleidern, „aufweckten, ei, so würden wir

ihr ja unser Geheimniß verrathen, da wir doch besser thäten, zu schweigen.'"

„Ja, ja. Wir machten uns nur mehr zu schaffen, nachdem wir genug gethan."

„Dazu, sie wird ja morgen bleiben, da können wir sie ja die Kreuz und Queer ausspüren; und wenn sie nur ein Zeichen giebt, daß sie mehr weiß, als sie soll — nun, so giebts dann noch zu thun."

„Du hast Recht. Und gewiß bleibt sie noch. Denn ich hab' so meine eigenen Gedanken, daß wir sie fest hielten, bis der arme Privat *) und Gretchen sie sehen. Die könnten vielleicht ein Wort mit ihr sprechen. So muß sie, sie mag wollen oder nicht, noch einen Tag und eine Nacht bleiben."

„So laßt uns schlafen gehen, Mutter! Auch müßt Ihr mir ein bischen Wasser geben."

„Nun ja. Aber ich denke, ich werde heut Nacht wenig schlafen."

Sie verließen Peggy's Thüre, und so war die Prüfung bestanden, vor welcher ihre Seele zurückschauderte. Kurz nachher verhallten ihre

*) Private, ein diebsprachliches Wortspiel statt pirate.

Schritte; sie legte sich auf ihr Stroh und dankte inbrünstig mit gefalteten Händen und erhobenen Augen dem Himmel für ihre Rettung. Der Wintermorgen brach an; alles schien ruhig im Hause, sie wagte aufzusitzen und wieder zu überlegen. Ihre Nähe bei dem verstümmelten Körper fiel ihr ein und sie gerieth in wüstes Träumen. Da betete sie wieder um Hülfe und Kraft, und sie wurden ihr. Stunde auf Stunde verging, und noch immer beschäftigte sie sich mit ihrem Gott, oder rüstete ihr Gemüth aus, den bevorstehenden Prüfungen zu begegnen.

Sie wollten, hatten sie gesagt, früh sie bewachen; sie konnte wollen und bestimmen, daß die Forschung vergeblich seyn würde: Peggy fühlte, daß sie ihnen überlegen war. Sie hatten die Absicht, sie zu vermögen, oder zu zwingen, noch einen Tag und eine Nacht zu bleiben; auch dies suchte sie zu vereiteln.

Es mochte neun Uhr seyn, als sie hörte, daß sie sich regten. Aber beim ersten Laut lag sie auf ihrem Bett ausgestreckt; dies war eine sehr gute Vorsicht. Eins ging sacht die Treppe herauf, und in die nächste Stube, nachher dicht an die Scheidewand neben ihrem Lager, und

schien, wie Peggy aus dem schweren Athmen durch die Spalten schloß, nachzusehen, ob sie schliefe. Sie konnte sich ganz das Ansehen einer Schlafenden geben. Nach einigen Augenblicken waren Beide im Zimmer; sie hörte sie flüstern und dann das Geräusch, wie sie den Körper herausschleiften.

Ungefähr noch eine Stunde ließ man sie ungestört. Endlich ging die Thür auf, und das Weib trat in ihr Zimmer. Peggy stellte sich noch immer, als schliefe sie, gab doch aber einige Zeichen von Unruhe, wie wenn man im Schlafe gestört wird, ohne ganz wach zu seyn. Die scheußliche Besucherin bückte sich und rüttelte sie. Peggy ließ sich die Schulter berühren, ohne sich nur im geringsten zu regen. Das Weib rüttelte sie nochmals, und jetzt schien sie allmälig und ganz natürlich wach zu werden.

„Nun, das muß ich gestehen, Ihr führt einen guten Schlaf, mein Herzchen," sagte das Weib, als sie sich aufrichtete.

„Ja freilich; ich bin nicht gewohnt, so lange ohne Schlaf zu seyn; und seit ich die Berge verließ, hatte ich noch nicht wieder geschlafen," antwortete Peggy. „Ist es denn sehr spät? Doch

das kümmert mich nicht sehr, da es nicht nöthig ist, daß ich von Euch aufbreche, eh' die Kutsche zu Nacht wieder kommt und ich einen Platz nach Dublin bekomme."

„Über dies Alles wollen wir Euch nach und nach Auskunft geben. Jetzt aber steht auf und frühstückt! Ihr müßt hungrig seyn."

„Das bin ich auch recht sehr und werde mich durch Alles durcharbeiten, was Ihr mir vorsetzt."

Das Weib führte sie hinunter. Ein gutes Frühstück stand bereit. Peggy schien mit viel Eßlust zu essen, spielte aber immer das Brot, das sie abschnitt, in ihre weiten Taschen. Der Bube trat ein; sie bot ihm lächelnd einen guten Morgen. Er wünschte, sie hätte eine gute Nacht gehabt. Sie antwortete schnell und leicht.

„'S ist 'ne dumme Frage, die ich da thun will," fuhr er fort; „aber mich dünkte, ich hörte seltsames Geräusch in dem Zimmer neben Euch — Ihr auch?"

Mit dem Bewußtseyn, daß die Augen Beider auf einen wechselnden Ausdruck ihres Gesichts lauerten, vereitelte Peggy ihre Spürerei.

„Man sagt, es spuke in dem alten Hause,"

fing das Weib wieder an, „und das sei des Gespenstes Zimmer.“

„Mein Glaube an Gespenster ist nicht stark,“ sagte Peggy; „doch ist mir's lieb, daß Ihr mir vor Schlafengehen davon nichts gesagt, sonst wär' ich leicht wach geblieben.“

Es erfolgte wieder eine Pause, in welcher sie sah, daß ihre Spürer sich mit Blicken und Winken beriethen.

„Warum fragt Ihr nicht nach Eurem Freunde, der Euch gestern Nacht hieher bringen half?“ fuhr der Bube fort.

„Ich dachte wol an ihn, sagte aber zu mir selbst, er mag wol zu Bette seyn; und da er kein Verwandter von mir, sondern nur ein Fremder ist, den ich auf der Straße traf, so meinte ich, es möchte sich wol nicht für ein junges einzelnes Frauenzimmer schicken, so genau nach ihm zu fragen.“

„Er ist nicht in seinem Bette,“ sagte der Bube, ihr scharf ins Auge blickend. Sie nahm seinen Blick fest auf.

„Nein,“ versetzte das Weib: „mit dem ersten Morgenlichte zog er seine Straße.“

„Ei, das bedaure ich, daß er fort ist.“

„Warum das?“ fragte der Bube.

„Weil ich keinen Heller mehr habe, und dachte, da er mir ein anständiger Mann schien, er leihe mir vielleicht einige Schillinge bis Dublin; und nun weiß ich in der Welt nicht, was ich anfange.“

„Macht Euch darüber keine Sorge,“ sagte die Wirthin; „denn hieltet Ihr ihn für einen anständigen Mann, so hielt er Euch für ein hübsches Mädchen, wie Ihr auch wirklich seid; und zum Zeichen ließ er, als er von Euerm Verluste auf der Kutsche hörte, gerade das zurück, wovon Ihr sprecht, damit wir's Euch gäben, wenn Ihr aufständet.“

„Ja, das ließ er mir für Euch zurück,“ fuhr der Andere fort, ihr einiges Geld reichend, und setzte hinzu: „Ihr solltet dafür sorgen, ihn am nächsten Orte, wo Ihr einander sehen würdet, wieder zu bezahlen.“

Als er ihr das Geld gab und diese Worte sehr bedeutsam sprach, faßte er sie wieder scharf ins Auge; Peggy aber vergab sich nichts. Mit vielen Betheuerungen des Dankes gegen ihren zufälligen Wohlthäter steckte sie das vorgebliche Geschenk ein. Vielleicht wurden sie ganz gewiß,

daß sie nichts zu fürchten hätten; denn sie hörten nun bald auf, sie zu fragen.

„Ich will ihn ganz gewiß mit herzlichem Danke wieder bezahlen," fuhr sie fort, das Gespräch wieder aufnehmend, „und vielleicht eher, als er denkt. Ich brauche nur nach Dublin in den Ehernen Kopf zu kommen, wo mein Vater eingekehrt ist, da hab ich Geld genug; und wenn ich da nur etwas verrichtet habe, komm' ich morgen mit anbrechender Nacht an Eure Thür und bitte Euch wieder um ein Nachtlager; und da kann ich ja die Schillinge für den ehrlichen Mann in Euren Händen lassen, daß Ihr sie ihm, wenn er wieder einspricht, in Peggy's Namen mit ihren besten Wünschen zustellt."

Der Tag verging unter allgemeinen Gesprächen, und sie schien gar nicht ängstlich um ihre Abreise bekümmert. Sie sagte, sie freue sich auf das Mittagsbrot; und als es aufgetragen war, schien sie eine tüchtige Mahlzeit zu thun. Den ganzen Tag kam keine lebendige Seele in das Haus; soviel aber hörte sie, daß die genannte Grete, in der sie ihre unglückliche Muhme vermuthete, und der sogenannte Privat in der Nacht

erwartet wurden; dazu eine Menge Kunden von Dublin.

Noch war kein Wort gefallen, sie von ihrer Reise mit der Nachtpost abzuschrecken, die, wie gewöhnlich, früh um drei Uhr durchgehen sollte. Sie erwähnte diese Stunde oft, und sie achteten nicht darauf. Dies machte ihr Muth; und als die Nacht einbrach — denn Peggy wollte, um auch jeden Schatten eines Argwohns zu vermeiden, bei Tage keinen Aufbruch vorschlagen — sagte sie unachtsam, und doch mit einem natürlichen Schein von Angst wegen Fortsetzung ihrer unterbrochenen Reise:

„Vielleicht bekomm' ich keinen Platz; was werde ich dann machen? — Vielleicht könnte ich aber auch etwas früher auf die Straße gehen und sie erwarten, so daß, wenn sie mich einholt und ich einen Platz bekomme, es recht gut ist; wo nicht, so könnt' ich dann schon weit auf meinem Wege vorgerückt und sicher seyn, daß ich nun früh so oder so die sechs oder sieben Stunden nach Dublin zurückgelegt hätte; denn morgen muß ich dort seyn. Was mich dazu bringt, ist, daß ich Geld von meinem Vater bekomme, das wir übermorgen, oder höchstens den Tag

darauf daheim brauchen. Und so, Ihr lieben Leute, seht Ihr, daß ich bald zurück und fort muß und morgen Nachts auf meinem Rückwege bei Euch bleiben kann."

Hierauf erwiederten sie wenig; Peggy aber glaubte, sie wechselten wieder einige Blicke und Zeichen, während sie absichtlich ihren Kopf sinken ließ; und dann zogen sie sich bei Seite und flüsterten vor der Thür. Brünstig betete sie, wiewol das Gebet einen lieblosen Widerspruch enthielt, daß sie in Hoffnung der Beute, die sie ihnen vorspiegelte, ihren Vorsatz, sie diese Nacht nicht fortzulassen, ändern möchten. Vielleicht wirkte ihr Plan.

Bald darauf kamen sie wieder zu ihr und nach einigen gewöhnlichen Bemerkungen sagten sie nebenbei, sie würde wohl thun, der Post einen Vorsprung abzugewinnen, wie sie gesonnen wäre; sie wünschten, daß sie wohlbehalten nach Dublin käme, und hofften, sie würde versprochenermaßen auf dem Rückwege wieder bei ihnen einkehren.

Ohne sonderliche Freude über diese Erlaubniß zu äußern, sagte ihnen Peggy ein festes und herzliches Lebewohl, bestellte sich ihr Bett für

morgen zu Nacht, und nur erst in dem Augenblick, wo sie über die mörderische Schwelle schritt, fürchtete sie, ihr Gesicht, ihr Ton und schwankender Schritt möchten vielleicht die unterdrückten Bewegungen, die in ihrem Herzen kämpften, verrathen haben.

Doch abermals von ihrer außerordentlichen Geistesgegenwart begünstigt, hielt sie ihre entglimmende Freude nieder und schritt mit gelassenem Wanderschritt den dunkeln, verwachsenen und kothigen Baumgang dahin. Als sie gemächlich auf der breiten Straße einherschlenderte, ward ihr gar wohl zu Muthe; aber noch behielt sie ihren gesetzten Schritt, ohne zu wanken, oder zurück oder um sich zu sehen, und immer ihres Kunstgriffes nicht gewiß, in der ersten besten Hütte einzukehren. Ihr Herz flüsterte ihr ein, die Leute in dem abscheulichen Hause könnten wol ihren Kampf beim Scheiden bemerkt haben und folgten ihr, wenn sie sich's überlegten und setzten sie auf eine andere Probe.

Zu ihrer Linken, wie sie so dahinging, war der Boden etwas höher, senkte sich gegen die Straße hin, war wenig angebaut, mit Genist und Dornsträuchern bewachsen. Dadurch

lief ein Seitenweg, in gleicher Richtung zwar mit der Straße, aber doch etwas abgelegener und führte zu dem einsamen Hause im Busch. Sie merkte auf diesen Pfad bei jedem Schritte, den sie that. Der Mond schien hell darauf, so daß sie jeden nahen Gegenstand unterscheiden konnte. Mit gesenktem Haupte und nicht merklich geschäftigen Blicken gewahrte sie bald eine schnell den Pfad durch die Genist- und Dorngewinde einherschreitende Figur. Da diese plötzlich einige Schritte vor ihr nach einer Öffnung in dem Straßenhag sich wendete, sah sie, daß die Person tief in den gewöhnlichen irländischen Weibermantel gehüllt war, und wie Irländerinnen oft thun, die weite Kappe um das Gesicht gezogen hielt.

„Das ist kein Weibertritt," dachte Peggy, als die Gestalt durch die Öffnung schritt: „und nun wird das die härteste Prüfung werden."

Bei ihrem Argwohn konnte sie das allerdings sagen. Der Riesenentschluß ihres Herzens, den sie so lange aufrecht gehalten hatte, wich allmälig einem eingetretenen Gefühl der Befreiung. Sie hatte sich eben erlaubt, mit Ekel auf das Grausige, das sie gesehen, und dem sie entgan-

gen, zurückzuschauen; endlich schien sie ihre weibliche Schwäche und Empörung etwas freier gewähren lassen zu können; — und nun sollte sie wieder ihre beispiellose Haltung und Fassung gewinnen, wieder ihren sich verflüchtigenden Entschluß an- und festhalten, den Pulsschlag regeln, den Athem sogar bemeistern, ja den Ton ihrer Stimme! Das war allerdings die herbste Prüfung; aber auch ihre größte; denn Peggy ging auch hier mit Hülfe des nächtlichen Dunkels sieghaft hervor.

„Gott erhalt' Euch!" hob die Person im Mantel mit weiblicher Stimme an. Peggy gab ruhigen Tones die gewöhnliche Antwort.

„Reiset Ihr weit?" fuhr die Hinzugekommene fort. Sie sagte, nach Dublin.

„Da will ich auch hin, und da können wir auch zusammengehen."

„Von ganzem Herzen," antwortete Peggy. Und sie gingen neben einander.

„Ihr seid, Eurer Sprache nach, nicht aus dieser Gegend, mein Herzchen," sprach die Reisegefährtin. Peggy bejahte es.

„Und wie weit gingt Ihr denn heute?"

„Nicht weit, nur einige Schritte heute; nur

von einem Hause her in einem Busche hinter uns, einige Minuten weit."

„Was für ein Haus, liebes Kind? Meint Ihr das alte schiefergedeckte Haus, das ganz allein inmitten des Baumganges steht?" Peggy sagte: dasselbe.

„Gott behüt uns! Welch böser Unfall brachte Euch dahin?"

„So viel ich weiß, keiner. Warum aber?"

„Es steht in schlechtem Rufe, wie ich von den Nachbarn höre, und wäre das letzte, das ich zum Nachtquartier wählen möchte."

„Ei nun, einem Christen ziemt doch, von Leuten zu sprechen, wie er sie findet. Ich habe nichts gegen das Haus zu sagen, und vielleicht seh ich es bald wieder."

„Das ist kühn und herzlich von einem jungen Mädchen, wie Ihr seid. Kamt Ihr mit der Frau im Hause zusammen?"

„Ja, und wurde recht gut von ihr bewirthet, mit gutem Thee, gutem Mittagsessen; Alles vom Besten!"

„Aber was hattet Ihr für ein Bett?" fuhr die Fragende fort, sehr leise in Peggy hineinredend und sie beim Arm fassend. Hier ging ihr

ihre Vorsicht aus. Sie schrie auf, und riß sich von ihrer Begleiterin los, die ihr schnell nachlief, und endlich tönte ihr die wirkliche Stimme derselben ins Ohr.

„Halt, Peggy Nowlan, oder es soll Euch reuen! Ich weiß, was Ihr von dem Bette denkt, das Ihr bekamt.“

Die Straße schlug hier plötzlich einen Winkel; Peggy bog hinein. Als ihre Verfolgerin sie einholte, hörte sie das Geräusch von schnell nahenden Fußtritten und eine Wache bewaffneter Soldaten, von zwei Männern in bürgerlicher Tracht angeführt, hinter ihnen eine Postchaise nicht ganz fern. Sie schrie wieder auf und warf sich unter die Soldaten. Einer davon fing sie auf und hielt sie, daß sie nicht sank. Sie konnte nur sagen: „Ergreift die Mörderin!“ als sie endlich ohnmächtig und bewußtlos ward.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Sie erholte sich bald wieder und fand sich in einer Postchaise neben einem Soldaten, dessen Züge in der noch waltenden Dunkelheit des Wintermorgens ihr verborgen blieben. Auf ihre unzusammenhängenden und schüchternen Fragen antwortete ihr neuer Begleiter mild und mit einer Stimme, die ihr sehr gefiel. Sie habe nichts zu fürchten, sagte er. Ein Herr, welcher den Soldaten in der Postchaise folge, habe sie, als sie in Ohnmacht gefallen, erkannt; und sobald der in ein Weib verkleidete Mann, auf welchen sie ihr Augenmerk gerichtet hätte, in Sicherheit gebracht worden, habe er den Sergeant des kleinen Abtrabs vermocht, ihr ein Geleit nach Dublin zu vergönnen und sie voraus nach einem

Hause in Sackvillestreet zu bringen, wo er sie bald wieder treffen würde.

Peggy war über diese Auskunft ebenso erstaunt, als erfreut. Wer konnte ihr freiwilliger Beschützer seyn? Was für ein Recht hatte er, wer er auch immer seyn mochte, über sie zu befehlen? Und sollte sie sich diesen Befehlen unterwerfen? Schickte sich's auch wol für ein junges Frauenzimmer, wie sie, geduldig in das Haus eines unbekannten Herrn zu gehen und dort zu warten, bis er zurückkäme?

Sie bat den höflichen Soldaten, ihr den Namen des Herrn zu sagen. Er hatte ihn nie gehört. Alles, was er von ihm wußte, war, daß er nach Richmond Barracks, auf ihrem Wege nach Dublin, heut in aller Frühe mit einem Polizeibeamten und einem Landmanne, wie es schiene, gekommen, um eine Unteroffizierswache zu entbieten, die ihm gewisses Volk aufgreifen hälfen, das unfern der Stelle, wo sie Peggy gefunden hätten, sich aufhielt.

„Das ist das alte Haus im Busche," dachte sie, „und weiter nichts."

„Aber was war denn das für ein Herr in der Postchaise?"

Auch darüber konnte ihr der Soldat keine Auskunft geben. Nur der Unteroffizier hätte unter allen mit dem Herrn gesprochen und Gelegenheit gehabt, ihn genauer zu beobachten. Was ihn betreffe, so wisse er gar nichts von ihm. Nicht einmal seine Figur, oder sein Alter getraue er sich zu bestimmen.

Peggy wunderte sich noch immer und zwang sich, trotz aller Unruhe und Erschöpfung, doch zu Überlegung. In einigen Augenblicken war sie entschlossen, wo möglich, nicht in das Haus zu gehen, wohin sie der Herr zu bringen ersucht hatte, und von dem sanften Benehmen ihres Begleiters ermuthigt, sagte sie, sie hätte ein höchst dringendes Geschäft in einem andern Hause, in dem alten Ehernen Kopfe, und würde es ihm danken, wenn er sie dahin brächte. Der Soldat erwiederte, das stehe ihm nicht frei, sie da- oder dorthin zu bringen; er könne sie nicht einmal ganz in die Stadt bringen; sein Befehl laute, sie in Richmond Barracks abzugeben und einem andern zu überlassen, der sie weiter brächte, indeß er sofort in der Postchaise wieder dahin zurückkehrte, wo seine Dienste nöthig seyn möchten. Er wolle sich aber Mühe geben, den, der

sie für die Stadt übernehmen würde, zu vermögen, daß er all' ihre Wünsche befriedige.

Mit diesem Versprechen kamen sie am Eingangsthore von Richmond Barracks an. Der aufmerksame Soldat stieg aus und sagte, indem er Peggy aussteigen half, zu der Wache: „Hier, Wache, sendet Euch Unteroffizier Goodge Befehl, daß Ihr dies junge Frauenzimmer dem Ersten, den Ihr bei der Hand habt, übergebt. Sie ist sehr erschrocken, fremd in der Stadt und ganz allein. Gebt Ihr einen sichern Führer, wohin Ihr zu gehen gefällt! Sie will nach dem Ehernen Kopfe, und merkt wohl," sagte er leise, „es ist ein achtbares Frauenzimmer und muß so behandelt werden."

„Der Befehl soll befolgt werden," sagte die Wache, ein gesetzter Mann von mittlern Jahren, der die Sache nur als ein Stück seiner Soldatenpflicht anzusehen schien.

„So lebt denn wohl, junges Frauenzimmer," fuhr ihr Führer fort. „Ich muß wieder in dem Wagen zurück, so schnell, als die Räder laufen mögen; und ich sage Euch, meine Theure," mit einem milden, ernsten Tone, „wenn Euer Gesicht so schön ist, wie ich vermuthe, so haltet es

auch wohl versteckt, bis Ihr in Euer Quartier kommt, vor jedem, dem Ihr begegnet, wie vor mir! Lebt wohl!"

Als er eben wieder in den Wagen steigen wollte, stieg ein bäuerisch gekleideter Mann vom Kutschersitz ab, und der Soldat fragte: „Holla, wer seid Ihr?"

„Ein Bub aus dem Moor," war die Antwort, in einem losen und nachlässigen Tone; „ein Bube aus dem Moor, der eben in seines Herrn Angelegenheiten nach der Stadt gekommen. Ihr habt mich gewiß auf der Straße bei ihm gesehen, als die Dirn' uns anhielt."

„Ach, ich erinnere mich halb und halb. Bleibt Ihr jetzt zurück?"

„Wenn's Euch gleich gälte, ging ich lieber mit."

„Das geht mich nichts an; fort, Kutscher, so schnell als Du nur kannst!" Und der Wagen rollte schnell in der Richtung davon, in welcher er gekommen.

„Was Ihr doch Alle für sonderbares Volk seid," murmelte der Bub' aus dem Moor, als er fortrollte.

„Ah, Tims," sagte die Wache zu einem

Mann in Soldatenwachmantel, der in dem Augenblicke schnell nach dem Thore heraufkam, — „bist Du es, Junge? sobald vom Urlaub zurück?"

„Ja, so eben."

„Da Du hineingehst, so sage doch dem Korporal White, es wäre hier ein junges Frauenzimmer, das auf Befehl des Unteroffiziers Goodge mit Geleit nach dem Ehernen Kopfe gehen soll."

„Da ich bis zur Paradezeit in Barracks nicht nöthig bin, so will ich sie selbst übernehmen."

„Thu das, und sorge für sie! Keinen von Deinen alten Streichen, hörst Du? Der Befehl lautet, daß sie ein ehrbares junges Frauenzimmer ist, merke wohl, und als solches behandelt werde. Dieser brave Bursche wird Euch in Euer Quartier bringen, Frauenzimmerchen," sagte er wieder zu Peggy, die während der Anordnung ihren Kopf sorgfältig in einen großen Shawl gehüllt hatte, um der kalten Luft und der Beobachtung zu entgehen. Denn wir können nicht umhin, zu sagen, daß Peggy, wie spröde und demüthig sie war, die Voraussetzung, nach welcher ihr erster Führer beim Scheiden den Rath gegeben hatte, zum Theil doch gelten ließ.

„Nach dem Ehernen Kopfe also, Mädel?“ fragte ihr neuer Führer, ihr den Arm bietend.

„Ja, Herr,“ antwortete sie schüchtern, und noch schüchterner ihm den erbetenen Arm reichend. Sie gingen mit einander fort.

„Ich hab's gar oft gehört,“ sagte der Bub' aus dem Moor für sich, als er ihnen, doch in einiger Ferne, so daß er im Dunkel, wiewol es bald sechs Uhr war, nicht bemerkt werden konnte, nachging — „ich hab's gar oft sagen hören, daß Soldaten Teufelskerle sind; und wenn ihnen hübsche Dinger in den Weg kommen, darf man ihnen nicht trauen. So wollen wir denn ein bischen aufpassen, wenn sich's so trifft.“

Ungern, doch aber klüglich um kein Mistrauen zu zeigen, hatte Peggy, ohne nur einmal aufzublicken, ihres Begleiters Arm genommen. Wiewol es ihr widerstrebte, so vertraut mit einem fremden Soldaten zu gehen, war doch ihr Betragen ganz ihrer ländlichen Sitte gemäß, nach welcher sie in aller Unschuld auf einsamer Straße, spät, einem Arbeiter ihres Vaters ihren Arm geben konnte, ohne daß von beiden Seiten an etwas anderes, als eben an den wesentlichen geforderten und geleisteten Dienst gedacht wurde.

Auch erwog sie, nach ihrer gewohnten Klugheit, daß der Mann für ihr sicheres Geleite verantwortlich war; denn sie hatte die sie betreffenden Befehle geben hören, und wußte genug von Soldatenpflicht, um zu schließen, daß sie streng beobachtet werden mußte.

Sie waren nur eine kleine Strecke Wegs gegangen, als sie an einer glänzenden Lampe vorbeikamen, die sehr lebhaft sie beleuchtete, der Soldat stehn blieb und in einem leichtfertigen Tone sagte — „Laßt mich Euer Gesicht sehen, Frauenzimmerchen!“ Zugleich griff er nach dem Shawl, den Peggy über ihrem Mützchen fest unterm Kinn zusammengenommen hatte, und ohne ein Wort zu sagen, hielt sie ihn fest, schlug den Kopf nieder und suchte seiner Neugier zu entgehen.

„Gott erhalte Euch!“ sagte der bisher unbemerkte Beobachter, der nun unerkannt näher trat, sehr gewandt die Stimme änderte und die Miene eines Narren annahm.

„Heda! was meint der da?“ fragte der Soldat.

„Nichts im mindesten Böses; nur Gott erhalte Euch!“

„Nun, und was wollt Ihr, Hans Taps?“

„Jakob, wenn's beliebt; Jakob Lanigan heiß' ich, Herr!"

„Hast Du aber etwas mit uns zu thun?"

„Eben nichts Besonderes, Herr," indem er sein Maul tiefer zog, und mit einer angeblichen Demuth, wie er es nannte, die vordere Spitze seines Hutes zwischen Zeigefinger und Daumen nahm, als ob er grüßte, und ihn so hielt, während er sprach; „vielleicht wärt Ihr wol so gut und sagtet mir, wo eine gewisse Molly Houlihan sich aufhält; sie ist bei einer Frau Taffy, einer netten Frau, wie ich höre; und Molly ist Alles in Allem bei ihr."

Es gab wirklich ein Frauenzimmer Molly Houlihan, eine gute Bekannte des Sprechenden; er brachte aber ihren Namen hier absichtlich an, blos um aus Laune sich ein Ansehen zu geben. Molly war ehedem seine Nachbarin gewesen, und Frau eines kleinen Pachters; und seine Pathe dazu; war Knall und Fall zu Grunde gegangen, das heißt buchstäblich auf alle Art heruntergekommen, mit ihrem Sohne nach England gegangen, um dort in der Ärnte zu sicheln und Garben zu binden; als sie zurückgekommen, hatte der Sohn geheirathet, sich in Dublin niederge-

lassen, und so war sie jetzt eine Standfischhändlerin in Pillane, dem Dubliner Billingsgate.

Der Soldat lachte über die Bitte.

„Ei, Ihr habt gut Lachen; wenn Ihr nur so frört und hungertet, und ein armer verlaufener Mann, der an so einem Morgen auf der Heerstraße unter den Bergen umherging, und fragtet mich, Jakob Lanigan, wo hält sich meine Gevatterin auf? da würde Jakob Lanigan Euch zu lachen machen, um Euch das Herz zu erfreuen, aber nicht über Euch ein Gelächter aufschlagen.“

„Da Du sagen zu wollen scheinst, Du hungerst, da ist eine Kleinigkeit für Dich,“ indem er ihm in der Richtung, wo er stand, ohne mehr als halb sichtbar zu werden, einen Penny zuwarf. „Weiter versteh ich Dich nicht.“

Er nahm das Almosen auf, und der Soldat wendete sich wieder an Peggy und wollte durchaus ihr Gesicht sehen. Indem der Mann herumsuchte, behielt er Beide immer im Auge. Peggy widerstand der Zudringlichkeit ihres Führers; es kam beinah zum Ringen, und endlich verlor sie Shawl und Mütze, so daß ihr Gesicht in vollem Lampenlichte sichtbar ward. Jetzt konnte sie nur ihre Augen niederschlagen; der Soldat be-

trachtete sie näher; statt aber an dem sehr hübschen Gesicht Gefallen zu finden, sprang er zurück, als hätt' er ein Gespenst gesehen.

Der Landmann hatte den Shawl und die Mütze aufgenommen, und als nun der Soldat zurücktrat, trat er Peggy'n damit näher, und that unterdessen immer, mit seinem gesenkten Kopfe und dem über die Augen hereingezogenen Hute, als rieb er den Schmutz davon ab. Ohne unserer Vertraulichkeit mit dieser Person zu nahe zu treten, können wir dem Leser nur so viel sagen, daß ihr Nähertreten und Säumen blos aus dem Wunsche entstand, dem Soldaten näher in's Gesicht zu sehen, ohne das ihrige sehen zu lassen; und diese Neugier entsprang wieder aus einem Argwohn, der ihr eben beiging, daß, trotz dem hohen Kragen seines Wachtmantels, der Soldat einer seyn möchte, den sie früher gekannt hätte. Zu diesem Ende rieb und blies sie noch immer an Shawl und Mütze, als Peggy unbedeckt stand und ihre Hand danach ausstreckte; und heimlich von Zeit zu Zeit auf ihren Führer blickend, sagte er: „Habt nur ein bischen Geduld, ich will für seinen Penny doch auch etwas thun, und sie rein machen; wenn ich auch aus

dem Moor selbst komme, bin ich doch kein Bube, der etwas verlangt, oder annimmt, ohne etwas dafür zu thun." Und als der Soldat sich immer mehr in den Schatten der Mauer zurückzog, ging er seitwärts hinter ihm her.

In Folge dieses vorsätzlichen Verzugs stand Peggy noch unbedeckt und unverhüllt im starken Lampenschein, als eine Nachtpost einherrasselte und nach dem Postamte zufuhr. Ein junges Frauenzimmer lehnte sich aus dem Fenster, entweder in der ungewissen Hoffnung, einen Freund zu erblicken, oder aus Neugier, soviel von der Hauptstadt zu sehen, als bei Lampenschein möglich war. Sie rief dem Kutscher Halt zu, und als der Soldat, von ihrem Geschrei herbeigezogen, vor ihrer Erscheinung erschrak, lag im nächsten Augenblicke Anty Nowlan in ihrer Schwester Armen.

„Hab' ich denn auch recht gesehen?" fragte der Bub' aus dem Moor; „wart — ja wahrlich, 's ist die zweite. Was der Teufel — Gott verzeih mir! — führt sie denn beide hieher? Was kann denn eine oder die andere für Ursach haben, aus ihrer stillen Heimat zu entlaufen, wo Fried' und Fülle aller Art ist? Nun, da

hab' ich wieder vollauf zu thun; nicht genug, daß ich nach einer sehen mußte, müssen da ein Paar kommen, die ich vor Schaden zu hüten habe!"

Noch hingen die Schwestern an einander, als der Schaffner rief: die Zeit verstreiche und er müsse fort. Sie hörten ihn nicht; er stieß in sein gebieterisches Horn. Anty, von der Reise, und jetzt von der Bewegung angegriffen, ward übel. Er fragte Peggy, ob ihre Schwester einsteigen könne; Peggy wußte nicht, was sie thun oder sagen sollte; wenn aber auch Anty in den Wagen gehoben würde, so hielt sie das immer für besser, als unter dem Schutz des Soldaten zu bleiben. Sie hatte nur ihre Mütze und den Shawl umzuthun, den ihr unbekannter Schildknappe noch hielt, und als sie in ihrer Verwirrung und Beklommenheit nichts auf des Schaffners letzte Frage erwiederte, schlug die Thür zu; der Mann der Kopfhüllen und Halstücher kletterte zu seinem Sitze hinauf; sie hörte ihn schrein: „Alles in Richtigkeit!" das Fuhrwerk rasselte stürmisch fort; sie schrie hinterdrein, ward nicht gehört, noch beachtet; und sie und ihr Schwe-

sterchen wurden in dem finstern Wintermorgen auf der unmittelbaren Einfahrt in eine große Stadt gelassen, ohne zu wissen, wo sie sich hinwendeten, glücklicherweise aber auch unkundig der ganzen Gefahr und Unschicklichkeit solch einer Lage. Und hätte Peggy nur hören können, was gleich nachher in der Kutsche gesprochen wurde; sie würde sich nicht daran erbaut haben, daß eine gute Dame zu einem Mitreisenden sagte, „bei all' dem habe sie keine sonderliche Meinung von dem tollen jungen Dinge, das sie eben verlassen; es wäre doch gewaltig unschicklich, dergleichen Nachtschwärmerinnen aufzunehmen, von welchen doch eine anständige Person nicht wissen könne, wer sie wären; und Du begreifst selbst, Liebchen," setzte sie in einem Tone großer Gutmüthigkeit und Mitleids hinzu, „von welcher Art sie seyn muß, da sie im Finstern hinausspringt, um Richmond Barracks gegenüber einen gemeinen Straßenläufer freundschwesterlich zu bewillkommen — indeß das junge Fräulein, an welches sie sich wendete, wenn es hell genug gewesen wäre, wohl hätte sehen können, wie der Arm dieser liebreichen Person den Leib ihres nächsten Nachbars sehr eng umspannte, eines ungeschlach-

ten und ehrlichen Landkrämers, der Waaren einkaufen wollte."

„Entschuldigt meine Tölpelei, junges Frauenzimmer," fing der Soldat wieder an, als die Kutsche fort war, und er noch vermummter, als zuvor, aus dem Schatten hervortrat, indem Peggy beleidigt und besorgt vor ihm zurücktrat; „entschuldigt meine Tölpelei; es war nichts, als eine kleine Soldatenfreiheit. Jetzt dauert's mich, und ich verspreche auf Soldatenwort, ich will's nicht wieder thun, sondern Euch und Eure Schwester nach dem Orte bringen, den Ihr sucht und der mir sehr wohl bekannt ist."

„Ich danke Euch, Herr; aber wir wollen schon suchen, ihn ohne Euern Beistand zu finden. Komm, Anty!" sie bei der Hand nehmend.

„Ihr werdet nicht hingelangen, verlaßt Euch darauf; und um diese Stunde zumal sind die Straßen höchst gefährlich und voll schlechten Volks."

„Freilich wohl, das fürcht' ich auch," sagte Peggy etwas zaudernd.

„Dazu, junges Frauenzimmer, muß ich meinen Obern Bericht über Euch abstatten; Ihr seid mir übergeben und ich darf Euch nicht verlassen, bis Ihr in Sicherheit seid."

„Gott sei uns gnädig und führe uns aufs Beste!“ sagte Peggy; „denn,“ fuhr sie zu ihm gewendet fort, indem ihr Thränen die Wangen herabflossen, „wir sind ganz fremd in Dublin, kommen hieher, unsern Vater aufzusuchen, der krank — sterbend vielleicht — im Ehernen Kopfe liegt. So lohn's Euch der Himmel, wenn Ihr uns zu ihm bringt!“

„Fürchtet Euch nicht vor mir,“ antwortete er, „Ihr sollt Euern Vater sehn.“ Und so nahm er wieder sanft Peggy's Arm, und hätte es wol auch mit Anty so gemacht; aber dies feinsinnige Mädchen, wiewol sie sich ganz Peggy's Leitung überließ, zog sich doch zitternd von ihm zurück und ging für sich neben ihrer Schwester her.

„Ich bin doch ein verteufelter Narr,“ sagte der Bube aus dem Moor wieder für sich, als er ihnen wieder vorsichtig bewachend folgte; „das sagen sie auch wol im Dorfe; und Gott helfe mir, wenn der Tanz über mich kommt, so glaube ich, ich bin ein Narr, wie irgend einer. Aber das macht nichts aus. Ich wollte wetten, so närrisch ich auch bin, der Soldat meint's nicht, wie es recht wäre; und wenn ich auch jetzt einen Grund habe, mit einer Stimme zu sprechen,

die mir Gott eigentlich nicht gab, so ist das nicht so bei ihm der Fall, wenn er anders nicht eine schlechte Absicht hat. So gilts denn, ihn in Stockes Weite zu halten, um mit einem Sprung aushelfen zu können."

Eine ziemliche Strecke von den Barracks führte der Soldat die Mädchen eine Straße rechts hinauf und hielt mit ihnen vor einem armseligen Hause, in welches, wie der fortwährend Beobachtende deutlich sah, die Schwestern nicht eintreten wollten. Endlich aber gaben sie doch den Gründen des Soldaten nach.

„Mordelement," fuhr der Wächter außen fort, „das ist doch auch ein Ort, der mir keineswegs gefällt. Ich will hinein und mit eigenen Augen sehen — Halt!" Bei diesem seinem Selbstbefehl hielt er auch an. „Ei das ist ja ein Teufelslärm da drin — nun, wenn's sonst nichts ist — " und so schrie und sprang er seitwärts nach der halb offnen Thüre. Die Mädchen begegneten ihm auf der Schwelle, als sie herausstürzten und vor Schrecken schrieen. Er erwiederte ihr Geschrei in einem mitleidigen, aber durch sein ehrliches Gefühl nicht gedämpften Tone. Sie schraken auch vor ihm zurück und —

„Habt Erbarmen mit uns, ehrlicher Mann!“ rief ihn Peggy an, an welcher Anty hing — habt Mitleid mit dem jungen Geschöpfe, zwingt sie nicht da hinein — es ist ein arges Haus, ich weiß es gewiß — und sie wollten sie von mir nehmen!“

„Ei, so soll mich doch der Teufel selbst, oder sein toller Bulle auf seine Hörner nehmen, wenn ich das je thue, mein Lieb!“ antwortete der Kämpe, seinen Knittel schwingend, wie er ihn faßte, wenn es zur Schlacht ging. — Wir fühlten uns etwas abgeneigt, seinen Schwur anzuführen; er schien uns, um einen Ausdruck zu brauchen, der nicht ganz gemein geworden ist, sich etwas zum schlechten Geschmack hinzuneigen; wir überlegten und suchten saubere Worte, um die Kraftsprache wiederzugeben; da wir aber unserer Pflicht, treu die Charaktere zu schildern, eingedenk blieben, so war alle Vorsicht und alles Suchen umsonst; und so schrieben wir denn eben hin, was er sprach, und bitten den Leser, uns nicht zu verkennen, oder sich an unserer Wahrhaftigkeit zu ärgern.

„Wenn Ihrs ernst meint, so rettet uns von diesem fremden betrüglichen Manne,“ fuhr Peggy

fort, als der Soldat wieder auf der Straße erschien, „rettet mein Schwesterchen mindestens! für sie fürchte ich am meisten, nach dem, was ich hörte und sah.“

„Hieher kommt, liebe Mädchen — stellt Euch nur hinter meinen Rücken; und nun laßt uns ihn gegenüber sehen! Diener, Herr Soldat!“ indem er sehr kaltblütig seine Person streckte, wie etwa ein heldenmüthiger Kämpe des schönen Geschlechts thun würde, wenn er sich als Bollwerk zwischen einer oder mehrern und ihrem Todfeinde, möchte es ein Mensch oder ein Drache seyn, fühlte.

„Warum schneidest Du die jungen Frauenzimmer ab, Bursche?“ fragte der Soldat zornig. „Geh mir aus dem Wege; sie sind nichts für Dich.“

„Sind sie? Ei, so hol doch der Teufel die Lügner in seinen dicken Klauen! Wollt Ihr mir etwa sagen, sie wären nicht meiner Schwester Kinder, für die ich ein so gutes Recht habe zu fechten, als wären sie Lanigans?

„Komm, Jakob! Nichts da von Deinem irländischen Rothwelsch! Zurück da! Laß mich mit meinen Muhmen sprechen!“

„Keinen Schritt, mit Verlaub, gerad herausgesagt!“

„Du willst nicht?“

„Bei meinem Stock in meiner Hand, ich will nicht; und das ist so gut, als wenn ich einen Eid darauf ablegte.“

„Nun, so mußt Du — das ist das Ende vom Liede.“

Er trat schnell näher, in der Absicht, seinen Gegner von seiner Stelle zu vertreiben. Dieser aber machte, wie zum Spaß, eine bis zwei gewandte Bewegungen um ihn, und der Soldat lag am Boden, die Beine in die Höhe gestreckt, und dies blos durch die Gewandtheit der Zehe, ohne Hülfe des Knüttels, und „Nimm Dich in Acht, daß Du nicht fällst!“ sagte der Gegner, der wieder in seine Stellung zurücktanzte.

„Schurke!“ schrie der Soldat, der alle Fassung verlor, aufsprang und seinen Flintendolch zog; „jetzt kenn' ich Dich, und soll ich zum zweiten mal solche Behandlung von Dir erfahren?“

„Könnt Ihr das nicht leiden,“ antwortete der Andere, mit entschiedener Miene, „so sprecht nur Gott befohlen, Bube! und lauft, so lange Ihr noch Eure Beine brauchen könnt! Ach, potz

Blitz!" indem sein bewaffneter Feind immer anrückte, „da bin ich auch wieder, wie ein Bube im Maispiele."

Er sprang entschlossen vorwärts, seinen Knüttel ihm um den Kopf und vor dem Körper mit solcher Gewandtheit und Schnelle schwingend, daß er wie ein schnell bewegtes Wagenrad in seiner Kreisbewegung aussah. Der Flintendolch flog mehrere Schritte weit aus der Hand des Soldaten.

„Nieder auf Deine verdammten Knochen mit Dir!" fuhr der Sieger, ihn beim Kragen fassend, fort, „was Du in Deinem ganzen Leben nicht thatst — nieder auf Deine Büge, sag' ich, oder, bei meiner Seele, ich dresche Dir den Kopf auf Deinen Schultern so klein, wie eine Handvoll Gerste. Knie nieder, sag ich!" indem er ihn niederstauchte, „heb Deine beiden Hände auf und bitte die da um Verzeihung! Sprich!" indem er ein krummklingiges großes Messer ein Haarbreit an seiner Gurgel vorüberführte.

„Nun gut, ich bitte sie um Verzeihung."

„Und Gott auch!" wieder eine Bewegung machend.

„Ja!" antwortete der halberstickte Mann.

„Und mich!"

„Und Euch."

„So! Nun pack Dich fort!" indem er ihm einen Schub gab, daß er fortflog, „pack Dich, und geh nun in Deine Theerkneipe!"

„Nur meinen Flintendolch laß mich mitnehmen!" indem er darauf zuging.

„Frag morgen nach," indem er ihm den Dolch wegriß; „mach Dich fort! Geh zum Teufel, wo Du Tag und Nacht bist — komm mir nicht auf eine Straße mit mir — nimm die Spazierhölzer zusammen" — womit er sagen wollte, „lauf mir aus den Augen!" Während dieser abgebrochenen Ermahnungen fing der Sieger allmälig an, den Flintendolch in der Linken, den guten Knüttel in der Rechten unablässig schwingend, um den Soldaten herum tolle Sprünge zu machen; und „Ho ho — juchhe!" fuhr er fort, immer auf seine wunderbar verschränkten Füße Acht gebend — „Ho ho! Du sagst, Du kennst mich — ja wohl, dank Dir's der Teufel — auf Deine Kosten — Ho ho! Hier ist der Bube, der sich seines Taufnamens nicht schämt —" und somit fiel er wieder in sein gewöhnliches

Lied, nur ein Wort darin mit Bezug auf den gegenwärtigen Vorfall ändernd —

Conolly heiß ich, der Schlankel,
Ich scheer' keinen Deut mich um wen.
Guten Brantwein trink ich und Ale,
Und schlage das Hirn einem Kriegsknecht aus.
Hu hu!

Die Schlacht zwischen Peery und dem Gegner hatte nur kurz gedauert, und unterdessen sahen sich die beiden Schwestern, vor Angst zitternd und noch mehr Gefahr fürchtend, um, wohin sie wol fliehen könnten. Jetzt da sie Peery erkannten, der Stimme und Wesen nicht mehr verstellte, sondern seinen Namen ganz überzeugend aussprach, faßten und erholten sie sich wieder, drückten einander mit einem Gott sei Dank! die Hände und warteten seine Zurückkunft ab.

„Schurke, für das Alles wollen wir schon Abrechnung halten," murmelte der Soldat, als er fortging.

„Aha!" schrie Peery, plötzlich seine Possenreißerei ablegend und mit wilder, finsterer Rüstigkeit wieder dem Mann nach der Gurgel springend — „hätt' ich doch bald vergessen, Dich auch fest in Augenschein zu nehmen — zeig uns Dein

Gesicht, Hallunke —" er sprach so leise, daß es die Schwestern nicht hören konnten — „ja, ja, Du bist's — aber hier bin ich nicht der Mann, Dich aufzuhalten — ich weiß ja, wo Du zur Nachfrage zu finden bist. Ich will Dich denen überlassen, die ihr Brot damit verdienen, Schurken, wie Dich, abzuthun — nur fort, sag ich, daß sie Dich nicht sieht und hört, die ein Blick von Dir morden würde! — Fort mit Dir!" Und der Soldat lief ein Gäßchen hinab und verschwand.

„Nun kommt, Ihr armen, lieben Mädchen, kommt mit mir, und laßt uns gehen, wohin und so weit Ihr wollt!"

„Bist Du verwundet, Peery, mein armer Junge?" fragte Peggy freundlich.

„Nicht viel mehr, als ein Ritz, Peggy, und aus einem gewissen Grunde wünsch' ich, daß Ihrs niemanden sagt, der Euch fragt — 's ist wol nicht das erstemal, daß ich einen Flintendolch zu Schanden machte. Wartet 'mal, und laßt uns ihn aufheben! So!" indem er ihn mit einem Strick über den Rücken hing, wie seine Landsleute ihre Sicheln, oder wie sie es nennen, ihre Ärntemesser, umschlingen, wenn sie auszie-

hen über Land und See, um in der Ärnte zu schneiden — „das ist schmuck; und wenn's ein geschickter Schmied ein bischen krumm hämmert und Zacken oben dransetzt, so gilts für nächste Ärnte soviel als eine Sichel. So kommt denn! Nun muß ich aber wissen, wohin Ihr wollt, Kinderchen!"

„Weißt Du den Weg nach dem Ehernen Kopfe?" fragte Peggy.

„Ob ich ihn weiß? Nun freilich — aber halt; wenn ich's bedenke, that ich doch nicht gar wohl. Aber wohl weiß ich, was Ihr dort wollt; der arme Vater Daniel ist krank, und Ihr könnt ihn nicht pflegen; hier müssen wir uns aber nach der Straße erkundigen. Freilich, wo's hingeht," sprach er leise zu sich selbst, „das weiß Peery Conolly eben so wenig, als ein Kind von zwei Monaten."

Während er so mit sich sprach — was er sehr häufig that und weshalb er zum Theil in seiner Heimat für nicht recht bei Sinnen erklärt wurde, weil man dort die vorherrschende Meinung hat, alle Verrückte sprächen so viel mit sich, als mit Andern — ward er von einer Person genau beobachtet, die, wenn Tracht und Ge-

stalt nicht täuschten, halb Mann halb Weib seyn konnte. Sie rühmte sich aber, dem sanften Geschlecht anzugehören. Sie war breit gebaut, wie ein dubliner Kohlenträger; hatte einen Männerrock an, dicht bis an das Kinn zugeknöpft, einen Mannshut, flach auf den Wirbel und über eine Nachthaube gestülpt, denn sie wollte doch für ein Weib gelten; ein von den Knieen an kurz aufgeschürzter halbwollener Weiberrock deutete dies noch entschiedener an. Unter dem Hut und der Mütze erschien ein rothes, in Wind und Wetter gebräuntes, grobzügiges Gesicht. Ein flacher Korb war unter ihren Arm geschoben und eine ungefähr einen Zoll lange schwarze Pfeife hielt sie zwischen den Zähnen.

„Still!" sagte die fragliche Person bei sich selbst, als sie auf einmal stehen blieb; „ist das nicht der Peery Conolly aus Tipperary? So wahr ich lebe, er gleicht ihm sehr von hinten."

„Also weißt Du den Weg nicht, Peery?" fing Peggy wieder mit sichtlicher Angst an; vielleicht auch nicht ohne einen Anflug von Furcht vor ihrem Vertheidiger, indem ihr alte Erinnerungen in die Seele traten und sie sich ganz in seiner Gewalt fand.

„Davon weiß ich gerade so viel, als ob wir eben jetzt aus den Wolken herabgefallen wären; könnten wir aber nur auf den Weg zu Molly Houllihan kommen, die bei einer Frau Taffy, einer schmucken Frau in Pilllane, sich aufhält, die brächte uns ganz gewiß hin.“

„Er ist's,“ sagte die erwähnte Person, die ihm jetzt näher getreten war, als er wußte; „und er spricht von mir, der arme Junge.“

„Aber sorgt Euch nur nicht, Kindchen Peggy und Anty; der Morgen wird ja bald so hell leuchten, als er hier und nach der Jahrzeit kann; und wir haben ja doch Zungen im Halse. Also fürchtet Euch nicht im geringsten! Euch soll kein Leid, keine Schmach, kein Ärgerniß zu nahe kommen, so lange Peery's vier Beine zusammenhalten.“

„Wart 'mal,“ fuhr Molly fort, „ob ich ihm nicht einen Merks geben kann.“

Schnell hob sie ihren schwarzen Pfeifenstummel auf, wischte sich den Mund mit dem Ärmel ihres Mannsrockes, ergriff ihren Korb mit beiden Händen, hob ihn in die Höhe, trat sacht hinter Peery, als er sich umdrehte und weiter sprach, und begrüßte seine Schultern mit einem

solchen Schlag von dem Weidengeflecht, daß er laut aufschrie — wobei sie ihn mit den Worten begrüßte: — „Potz tausend, daß Du doch die Kränke kriegtest, Peery Conolly! was machst Du denn so früh hier?"

„Wo ist der Hallunke?" schrie Peery, und schlang seinen Flintendolch los und schwang ihn um sich; als er aber näher hinsah, änderte er bald sein Betragen, und begnügte sich mit einem sanften, lang gezogenen Schlag an ihren Kopf, wobei er zärtlich quiekte: „Je, Molly, was machst Du denn in Deinem Sode?"

„Alles Gute und Tüchtige, Gevatter! Und hier also find ich Dich?"

„Mein Mutterkindchen!" Und hier begannen nun die Liebkosungen.

„Wer ist denn aber da die zur Seite, Peery?" indem sie argwöhnisch mit der Miene eines Frauenzimmers von fleckenloser Tugend nach den beiden Mädchen blickte, die etwas erschrocken vor ihr zurückbebten.

„Still! schäme Dich, Molly! Ich will Dir schon sagen, wer sie sind. Du kommst gerade recht, uns hülfreiche Hand zu leisten."

„Ei, was gehen mich solche Leute an, he?"

„Still, Molly, ich will Dir Alles haarklein erzählen.“

Alles erregte den beiden armen Mädchen Verdacht. Anty glaubte, es wäre schon wieder auf etwas Unglückliches abgesehen, wurde übel und sank plötzlich in Peggy's Arme.

„Je, was ist mir denn das?“ sprach Molly, von Peery's Geschichte ganz absehend und auf sie losgehend; „ei behüte, behüte, ihr armen Kinder — he Mordjo, da ist ja eine todtenkalt.“

„Molly, schweig doch!“ erwiederte Peery; „mache doch keinen Lärm weiter! Du siehst ja, daß ich mich auch hüte.“

„Ach, wenn Ihr ein Christenherz habt, so helft uns!“ schrie Peggy. „Wir sind hier fremd, ohne Geld, ohne Freunde; unser Vater liegt im Sterben oder ist todt in Dublin, wir wissen nicht wo, und können ihn nicht finden. Helft meinem Schwesterchen, Gott wird's Euch lohnen.“

„Ich will Euch etwas sagen, mein Schatz,“ antwortete Molly; „ich bin da hier dichtbei in einem hübschen anständigen Keller. Kommt mit uns, Ihr und Euer liebes Schwesterchen, bleibt da, bis es heller Tag wird, bei Molly Houlihan; und sollte sie ihre letzte Lumpe vom Leibe ver-

setzen," — das wollte eben nicht viel sagen — „so sollt Ihr das beste Bett und etwas zur Herzstärkung haben, und Alles aus Leib und Leben heraus um ein Gottlohns, wie wir bei uns in den armen Gebirgen zu sagen pflegen.

„Ja, ganz gewiß," sagte Peery, „und meiner Seele, Molly geht Euch hernach voran —"

„Ja, und wenn alle Christenseelen auf den Füßen sind und das Kindchen da wieder wohl ist, wie zuvor, so wollen wir gewiß den alten Vater auskundschaften, todt oder lebendig, wenn er in Dublin aufzutreiben ist. Kommt, Ihr liebes Hühnchen!" Anty anfassend.

„Nun dann," sagte Peggy, noch immer bedenklich, „so will ich Euer gütiges Anerbieten annehmen; aber um Gottes willen, betrügt uns nicht! Seid Ihr kein ehrliches Weib, meint Ihr es nicht gut mit uns — hört mich an! Ich habe keinen Gedanken daran, Euch weh zu thun, es würde mich betrüben, wenn ich ihn hätte — es ist nur Schreck — wir haben schon so viel und von solchem Volk gelitten — gute, ehrliche Frau, erbarmt Euch unser! thut uns kein Leid — ich bitte Euch auf meinen bloßen Knien — laßt uns lieber hier auf der Straße, oder sonst wo, lie-

gen, Alles eher, als daß — denn wir sind ehrlicher Leute Kinder, und verabscheuen die Sünde."

„Das Ende vom Lied ist, ich sehe so etwas wie den Soldaten, der mit andern Helfershelfern wiederkommt. So thut Ihr denn wol am besten, wenn Ihr mit Molly geht," sagte Peery, indem er die Straße hinabschauend, seinen Flintendolch an den Stock befestigte.

Peggy sprang von den Knieen auf und rief Molly zu, mit fortzugehen. „Ich traue Euch, wahrlich," setzte sie hinzu; „ich gebe Anty in Eure Hände; kommt, ich helf' Euch sie fortbringen."

„Komm, mein Puttchen! Euch betrügen?"

„Still, Molly, das ist alles Geträtsch, weißt Du ja," sagte Peery. „Wenn ein Menschenkind — diese ansehn, und es schlecht mit ihnen meinen kann, so soll mein und ihrer Mutter Fluch ihn treffen; und damit gut! Lauft, Kinderchen! Sie sehn uns."

„Schnell, schnell!" sagte Peggy; aber sie hielt einen Augenblick an und sagte: „Weib! So thue Gott Euch und den Euern, wie Ihr uns thut!"

„Von ganzem Herzen!" antwortete Molly,

und so eilten sie mit Anty fort und ließen Peery dem Zorne dessen trotzen, den er kurz vorher so ohne Umstände behandelt hatte, und der nun, wie er vermuthete, allerdings mit einem Haufen schurkischen Gesindels in gewöhnlicher Tracht zurückkam.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

In aller Frühe an dem Morgen, wo Anty plötzlich aus dem Hause gegangen war, ging David Shearman, der früher, als er erwartet hatte, heimgekommen war, hinüber, um Peggy zu besuchen. Er fand Flannigan höchst erschrocken und bestürzt. Sie erzählte, das Haus sei diese Nacht erbrochen, alles Geld gestohlen worden, und ihre Herrschaft, Fräulein Anty, auch; denn da sie von dem früher angekommenen und von Anty verheimlichten Gaste nichts wußte, so konnte das arme Mädchen nicht anders glauben, als sie, um ihre gewohnte Stunde aufstehend, den Schrank offen und Anty nicht fand. Auf wiederholte Fragen hörte denn David Shearman zuerst, daß auch Peggy fort war, und David Nowlan schon früher; und der junge Mann

stand von Schreck und Unruh betäubt, ohne zu wissen, was er thun sollte, als Herrn Long's vertrauter Hausvogt in das Haus trat und ihn mit einer andern Erzählung in noch größeres Staunen versetzte.

Vor einigen Tagen, sagte der Mann, hätte sein Herr von einem, der zu der Bande gehörte, heimlich Kunde bekommen, daß Long Hall in einer bestimmten Nacht solle geplündert und der Besitzer umgebracht werden. Zuerst schrieb der Nachricht Gebende in Hoffnung einer Belohnung, hierauf mit einer Bedingung wegen eigener Rettung. Er gelobte, wenn Herr Long auf seine Ehre ihm tausend Pfund gäbe und Verzeihung verspräche, so wollte er ihn in den Stand setzen, Eigenthum und Leben zu retten und die Meuter zu entdecken. Herr Long fügte sich buchstäblich seinen Bedingungen, und der Mann, der nun seinen Namen nicht länger verbarg — er hieß Studs — schrieb noch einmal, und verabredete eine Zusammenkunft mit Herrn Long in Dublin, aus dessen Nähe, sagte er, die Bande hinunter in das Dorf gehen würde.

Herr Long also ging ganz im Stillen nach Dublin und verließ, er wolle seinem Hausvogt

die nöthigen Weisungen schriftlich geben; und bald bekam dieser vertraute Diener von ihm Nachricht, in welcher Nacht das Haus überfallen werden sollte, nebst andern einzelnen Umständen. Die Bande sollte aus Vier bestehen: einem Weibe, Namens Gretchen Nowlan, die Herr Long und der Hausmeister kannten; zwei Männern aus Dublin, die Studs auch nannte; und einem vierten, einem Soldaten, den er nicht weiter beschreiben wollte, den aber, fügte er hinzu, Herr Long erkennen würde, wenn sie einander gegenüberständen. Nach Empfang dieses Briefs machte sich der Hausvogt auf und traf die zwischen ihm und dem Briefsteller verabredeten Anstalten, die nochmals eingeschärft wurden. Aufs allergeheimste wurde von Nenagh ein Trupp Soldaten erbeten und im Hause versteckt; und ein Mann, der, ehe Herr Long abreiste, wie der Hausvogt glaubte, etwas Näheres über die Verschwörung, besonders aber über den Soldaten, welchen Studs zu nennen vermied, angezeigt hatte, ging ab, Herrn Long in Dublin zu treffen. Diesen Mann kannte der junge Herr Shearman gar wohl; Peery Conolly. Und nun kam das Ende der Geschichte. Die verabredete

Nacht kam. Einige Soldaten waren im Hause ausgestellt; einige ungesehen um dasselbe her. Die Lichter wurden ausgelöscht; und als Alles ruhig zu seyn schien, hörte man die Räuber ausdrücklich ihren Weg durch ein unteres Fenster nehmen. Nachdem man sie in das Haus gelassen hatte und sie ihren Raub begannen, kostete es wenig Mühe, sie zu greifen. Aber nur das Weib und die beiden dubliner Diebe erschienen. Der geheimnißvolle Soldat hatte sich gar nicht sehen lassen. Genau über ihn vernommen, wollten die Gefangenen keine Antwort geben, außer daß er einen Theil der Nacht in Daniel Nowlan's Hause zugebracht hätte; und diesen Wink gab der Hausvogt die Nacht zuvor, als er Anty unterwegs traf, und weßhalb er auch jetzt mit David Shearman sprechen wolle.

Als darauf die Cauth auch diesfalls befragt wurde, sprach sie natürlich sehr warm gegen solche niedrige Beschuldigung; und was sie sonst noch Neues in der Sache aussagen konnte, diente nur, den eifrigen Hausvogt noch verlegener zu machen. Was hier das Beste sei, das gethan werden könnte, konnte Niemand errathen; was sollte der Hausvogt thun, diese unbekannte Per-

son in die Hände zu bekommen? oder David, seine Peggy und ihre Schwester zu entdecken? oder Cauth, alle zurückzubringen und das Leben ihrer guten alten Herrschaft vor Allem zu erhalten, die am Tode niederlag, erstaunt und erschrocken über Alles, was sie hörte, und nur laut schreien, oder ihre Wärterin schelten konnte?

Als endlich Cauth den Ehernen Kopf in Dublin als den Ort erwähnte, wohin unstreitig Peggy ihrem Vater nachgereiset sei, war David entschlossen. Er lief nach Hause nach seinem besten Pferde. Als er sich in den Sattel schwang, machte seines Vaters früher schon Peggy gegebene Kunde, die er aber noch nicht bis dahin vernommen hatte, ihn ganz gewiß, daß Alles ganz richtig seyn werde; so drückte er seinem erschrockenen Vater hastig die Hand und sprengte die Straße nach Dublin entlang, entschlossen, frische Pferde zu nehmen, wenn er sie fände, und Tag und Nacht nicht anzuhalten, bis er die Hauptstadt erreicht. Und so war David einige Stunden früher, als die Schwestern, eingetroffen. Den alten Ehernen Kopf in Bridgestreet kannte er gar wohl; es war eine von ehrlichen Landleuten aus ganz Irland stark besuchte

Einkehr; und er hatte früher schon ein paarmal die ruhige, altmodische Bewirthung daselbst kennen gelernt. In Kurzem also donnerte er an das massive Thor; er brauchte nicht lange zu donnern. Der Hausknecht war pflichtmäßig auf, die Reisenden zu bewillkommnen, die mit den Kutschen um sechs Uhr vom Lande eintrafen, und der um diese Stunde mitten im Winter kaum einen so munteren Schutzherrn des zweiten Geschlechts erwarten mochte.

„Ist ein Herr Nowlan hier?“ fragte David, sobald der halblebende, bleiche Mann, mit einem zolllangen Lichte in der Hand erschien. „Ja.“ „Ein alter Herr?“ „Ja.“ „Vom Lande?“ „Ja wohl!“ „Ist er krank?“ „Er war's, ist aber besser und geht jetzt herum.“ „War ein junges Mädchen bei ihm — seine Tochter?“ „Nein.“ „Nein?“ „In der That, nein; keine lebende Seele, die ihm angehörte, Mann, Weib oder Kind. David rang die Hände und trabte herum. Peggy mußte den Morgen vorher um diese Stunde nach Dublin gekommen seyn. Was kann ihr begegnet seyn?“ Er fragte nach der Nummer von Daniel Nowlan's Zimmer, stürzte die Treppen hinauf, weckte den alten Mann und

sagte ihm etwas unvorsichtig von Peggy's Abreise, ihn aufzusuchen vor zwei Nächten, und von Anty's plötzlichem unerklärbaren Verschwinden in der Nacht darauf.

Daniel Nowlan, schwach und erschöpft, wie er war, sank bei der Nachricht nieder. Als er wieder zu sich kam, war sein Schmerz so kindisch, daß David merkte, er müsse seine Leidenschaft bewältigen und seine Geisteskraft zusammennehmen. Er fürchtete einen Rückfall des Greises in die Krankheit, der er eben erst entgangen war. Er sendete also zuvörderst nach ärztlichem Beistande. Als der Arzt kam, schwand seine Besorgniß, und nachdem Daniel eine beruhigende Arzenei genommen, überredete ihn sein junger Freund, daß er nun wieder hoffen und mit überlegen sollte, was wol am besten zu thun wäre.

Ehe sie aber an das Dringendste gingen, erfuhr David, daß alle Mühe, den Matrosen aufzufinden, der sich Hans Nowlan genannt hatte, bis jetzt vergebens gewesen war. Hierauf nahmen sie schnell ein ganz kleines Frühstück, und als es voller Tag ward, nahmen sie einen

Miethwagen und fuhren nach dem limericker Briefpostamte in Dawsonstreet.

Hier erwartete sie unmittelbare, aber folternde Nachricht. Sie erfuhren, daß die Kutsche, mit welcher Peggy gekommen, in der Nähe von Dublin zerbrochen, daß sie in der Verwirrung übersehen worden und man seitdem nichts von ihr gehört. Der Schaffner der andern Kutsche, welche Anty mitgebracht hatte, ergänzte dies mit einer Nachricht von der Zusammenkunft der Schwestern bei Richmond Barracks, und wie sie, wahrscheinlich unter dem Schutz eines Soldaten, vor dem Thore gelassen worden wären. Jetzt fuhren David und Daniel zunächst nach Richmond Barracks. Die Wache, welche um die fragliche Zeit Dienst gehabt hatte, bestätigte die Aussage des Schaffners und setzte hinzu, daß sie mit dem erwähnten Soldaten, der Tims heiße, nach der Stadt gegangen.

Hierauf schlug David vor, von einander zu scheiden und jeder für sich auf dem Wege nach der Stadt in jedes öffentliche Haus zu gehen, dann aber einander auf dem Polizeiamte zu treffen, dessen Lage und Adresse er sich sagen ließ und Daniel mittheilte. Sein Rath schien

gut; der Vater genehmigte ihn, und sie trennten sich.

Mit glühender Wange, dürren Lippen, strömenden Augen, das weiße Haar nachlässig wehend unter seinem breitrandigen Landpachterhute, ging Daniel Nowlan in viele öffentliche Häuser, fragte unbestimmt und kurz nach seinen Kindern, erhielt darauf bedauernde, gleichgültige, lächelnde und durchaus unbefriedigende Antworten. Wo er einen Soldaten auf der Straße traf, wendete er sich eigenst und angelegentlichst mit seinen Fragen an ihn; aber immer vergebens, bis, als er ein ziemliches Stück der Thomasstraße hinuntergegangen war, zwei andere, an welche er sich, da sie auf den Schrittplatten mit einander sprachen, wendete, von seinen Fragen ganz besonders bewegt schienen.

Da wir aber jetzt auf den Angel unserer Geschichte zurückkommen, so wird es, mit Erlaubniß des Lesers, nöthig seyn, das Zusammentreffen Daniel Nowlan's mit diesen beiden Soldaten durch ein Gespräch einzuleiten, das Beide hielten, ehe er dazu kam.

Sie hatten einander zufällig in gegenseitiger, obwol verschiedener, Aufgeregtheit getroffen. Ei-

ner, der unbewaffnet war, rann beinah die Straße hinab, das Gesicht entbrannt von halb unterdrückter Wuth, und immer rückwärts blickend, ob er verfolgt würde, oder nicht. Der andere bewegte sich auch in entgegengesetzter Richtung sehr schnell; auch seine Züge waren verstört, aber, wie es schien, eher von Angst und Schrecken, als von Zorn. Beide waren so in sich versunken und auf sich bedacht, und ihre Bewegung so rasch, daß sie beinah an einander rennten, ehe sie sich erkannten. Dann standen sie einige Augenblicke sprachlos hinstarrend, wie alte Freunde, die ein Geschäft vorhaben, das ihre Freundschaft auf immer brechen muß.

„Nach Dir sah ich mich um, Frank," hob der Soldat an, der so ängstlich schien.

„Sachte," antwortete der andere leise; „wie oft versprachst Du schon, diesen Namen nicht zu nennen?"

„Sag mir mit Einem Worte" fuhr der Kamerad keuchend fort, „was hast Du mit dem Frauenzimmer gemacht, das Dir heute früh am Barrackthore übergeben wurde? Daß Du der Mann warst, weiß ich von der Wache, welcher ich sie übergab."

„Nun, dahingebracht, wo sie hinwollte. Im Ehernen Kopf wirst Du sie finden. Leb wohl, ich hab ein Geschäft vor.“

„Halt! Ich glaube Deine Geschichte nicht.“

„Wirklich? und warum nicht?“ indem er seine gewöhnliche Fassung wiedergewann.

„Weißt Du, wer es war?“ fragte der andere langsam, Frank fest ansehend.

„Nein! Wie zum Teufel konnt' ich auch? Es war pechfinster und ihr Kopf eingemummt, ich überhaupt zu keinem Spaß aufgelegt. Ich weiß gar nichts von ihr.“

„Das glaub' ich wieder nicht“

„Nicht? nicht? Laß mich gehen, sag' ich.“

„Erst noch ein Wort. Merke wohl auf. Als ich nach fast zweijährigen Leiden und Schmerzen Dich in Indien traf, gerade an dem Tage, als Du mit mir in dasselbe Regiment einrücktest, erzähltest Du mir Folgendes vom Hause. Dein Oheim, sagtest Du, hätte Dich verstoßen, weil Du Peggy Nowlan geheirathet hättest; Dein Vater wolle Dich nicht aufnehmen; Peggy sei unzart und undankbar gegen Dich; Du könntest keinen Schilling für sie, oder Dich, verdienen; Du wärest in der That beinah verhungert;

zum Äußersten gebracht, hättest Du Dich eingeschifft, an dem vaterländischen Kampfe in Südamerika Theil zu nehmen, und da Dir dies nicht gelungen, seist Du dahingegangen, wo ich Dich traf, und froh, als gemeiner Soldat eingeschrieben zu seyn."

„Nun, ja!"

„Höre, sag ich. Als ich heute früh das junge Frauenzimmer am Barrackthor verließ — es ist nur einige Stunden — weißt Du, wohin ich ging, und in welcher Amtspflicht?"

„Nein; ich war eben vom Urlaub nach dem Thore gegangen, war nicht in den Baracken, als Du erst weggerufen wurdest, und, bis ich mit der Dirne in die Stadt ging, hörte ich nichts von der Sache."

„Gut; so weit traue ich Dir. Besuchtest Du Deinen Oheim auf Urlaub, und warfst Dich vor ihm auf die Knie, wie Du sagtest, daß Du thun wolltest? Aber es bedarf keiner Antwort. Höre nur weiter! Höre, in welcher Amtsverrichtung ich heute mit dem Unteroffizier aus Dubln ging. Wir gingen von einem Friedensrichter und eben diesem Oheim angeführt, Frank."

„Verdammt!“ fiel der Hörende überrascht und zurückfahrend ein.

„Von eben diesem Oheim, um zwei Deiner alten Freunde, in dem einsamen Hause, etwa funfzehn Wegstunden von der Stadt, zu verhaften.“

„Wen meinst Du? Faßtet Ihr sie wirklich?“

„Sie sind jetzt im Kilmainhamkerker, angeklagt als Mitschuldige vor der That an einem Einbruch in Long-Hall in vorgestriger Nacht; sodaß, indeß Gretchen im Kerker zu Nenagh mit ihren beiden Spießgesellen liegt, wir auf der Stelle hier ihre unglückliche Mutter und Bruder in Gewahrsam genommen —“

„Dacht' ichs doch gleich! Verdammt! Ich wußt' es, daß, wenn dies Schandmensch den Rücken wendete, sie gleich auf den ersten Anlauf schwatzen würde! — Jetzt ist Alles aus! Jetzt nützt es nicht weiter, Dich zu hintergehen — hilf mich ausrotten — das ist Alles; ich bin in Deiner Hand. Sage mir — hat Studs gegen meinen Oheim von mir geplaudert?“

„Nein. Anfangs vermied er Deinen Namen auszusprechen, und heute früh stand es nicht

mehr in seiner Macht. Carey und ihr Sohn hatten ihn ermordet."

„So? Nun, das war das Beste, das sie thaten. Sie erfuhren also des Schurken Verrath. Wo geschah es?"

„Wir fanden den Leichnam in einem Kohlenloche in ihrem Hause."

„Wohl dann; das geht mit ein. Wird mein Oheim mich gerichtlich verfolgen?"

„Halt, sage ich Dir nochmals, aber nicht darum! Im Schreck und in der Empörung meines Herzens überlaß ich Dich darum nur Gott; und fürchte nichts von Deinem Oheim, er weiß nicht, wer der Soldat ist, den Studs nicht nennen wollte. Ich allein, Frank, Deine höllischen Mitschuldigen ausgenommen, errathe, daß Du es bist, weil ich weiß, Du gingst auf Urlaub dahin. Und dies führt mich auf meine Angelegenheit —"

„Wie erfuhrst Du denn Alles von dem Raub in Long-Hall?"

„Von Deinem Oheim selbst. Als ich vor einigen Stunden zurück zu meinem Abtrab kam, erkannte ich ihn gleich, als ich ihn sah; und als ich ihm das zu sagen Gelegenheit nahm, er-

zählte er mir Alles, was ich Dir gesagt. Er sagte mir noch mehr, Frank! Er sagte mir die wahren Ursachen Deiner plötzlichen Flucht aus Irland; auch von dem trüglichen und ergreifenden, ihm aber unerklärten Briefe, den Du aus London schriebst."

„Es war gar kein Betrug. Ich schrieb ihn einige Tage früher, als ich nach dem letzten Urtel bammeln sollte, und ohne daß ich's erwartete, ja ohne mich darum zu kümmern, der Spruch in eine lebenslängliche Deportation verwandelt wurde, welches sie gnädigen Pardon nannten."

„Und — o du himmlischer Herzensrichter!" rief der Andere, sehr bewegt aus — „diesem Spruche, der in der That gnädig war, entgingst Du also wol und kamst dahin, wo ich Dich traf?"

„Der gute Prediger ist betroffen," sagte Frank höhnisch. „Ei nun, da ich Verstand genug hatte, es zu thun, meinst Du denn, ich hätte der Elende bleiben sollen, der ich war?"

„Schrecklich!" die Hände zusammenschlagend und zurücktretend. „Das ist ja Alles furchtbarer, als ich gehört, oder gedacht. Ich hatte ge-

hofft, der Brief wäre nur eine Lüge; hatte gehofft, Peggy Nowlan's Mann —"

„Pah, laß mich fort, sag ich, oder behalt mich hier, wenn Du willst, oder darfst! Um ihretwillen behalt mich hier! Du siehst, ich habe keinen Augenblick zu verlieren. Zwischen Grete, ihrer Mutter und Bruder, und den beiden andern Pfuschern kann mein Name und meine Persönlichkeit meinem Oheim und der Welt nicht unbekannt bleiben. Darum thue, wie Dir beliebt!"

„Auch angenommen, daß Deine Mitschuldigen schwiegen, so ist hier ein Mann, der, sowie er Deinen Oheim erblickt, von welchem er nur zufällig getrennt ist, die Entdeckung sogleich macht. Er sah Dich einige Tage vor dem beabsichtigten Raub um Long-Hall schleichen."

„Ich errathe ihn; er heißt Conolly."

„Er ist es. Aber ich mag, nach Allem, was wir zusammen gesprochen, Der nicht seyn, der Dein Schicksal herbeiführt. Ich bitte Dich nur, befriedige mich über die erste Frage, die ich that und woraus unser Gespräch entstand. Als ich Dir sagte, ich glaubte Dir nicht im Betreff des Dir übergebenen Frauenzimmers, das Du nicht kennen wolltest, mußte ich zeigen, warum;

weil nämlich Deines Oheims Angabe über Deine Flucht aus Irland von der Deinen verschieden war, und Du durch Deine absichtlichen Lügen alle Ansprüche auf meinen Glauben verwirkt hattest. Jetzt kommen noch mehr Gründe hinzu, warum ich zweifeln mußte. Ja, Frank; Du wußtest, wer sie war, wiewol ich in der Postchaise eine Stunde lang neben ihr saß, ohne die Sache zu errathen. Du bist nicht der Mann, und hättest Du den Strick um den Hals, der mit einem unschuldigen Landmädchen abseits ginge und seine lasterhafte Neugier wenigstens nicht mit einem Blick in ihr Gesicht sättigte. Ich glaube, bei all Deiner Neigung zu jedem Verbrechen, wozu Dich Natur oder Gewöhnung verdammt hat, ist doch Deine lüderliche Frauenliebe vielleicht Deine Hauptleidenschaft. Du kanntest sie, sag ich also; und was machtest Du mit ihr? Bedenk ich alles Frühere und was ich ganz kürzlich über Dich erfahren, so ist Raum für schrecklichen Verdacht, wie Du mit ihr verfahren seyn magst. Komm mit mir an die Stelle, wo Du sie, wie Du sagst, verließest!"

„Das kann ich nicht."

„Du thätest besser. Der einzige, oder der

stärkste Grund, warum ich Dich hier nicht halte, bis die bürgerlichen Beamten kommen, ist um ihretwillen; aber auch um ihretwillen — und, o Gott, vielleicht in ernsterm Sinne, muß ich Dich verhaften, bis — o ewige Vorsehung!" unterbrach sich der Sprechende, nahm Frank beim Arm, und starrte die Straße hinauf, als träte ihm ein Gespenst entgegen.

„Was giebt es denn? Was erbleichst und bebst Du so? Laß mich los!"

„Sieh, sieh, Frank Adams — mein Vater!"

Daniel Nowlan kam wirklich in demselben Augenblicke heran.

„Laß uns an ihm vorübergehen, oder umwenden! — Komm! — Darauf war ich nicht vorbereitet — sobald — ich kann dem alten Manne nicht vor Augen treten. Kehr' um mit mir!"

Aber der betrübte Vater ließ ihnen nicht Zeit fortzugehen.

„Ich bitte um Verzeihung, meine Herren," sprach er mit heiserer, erschöpfter Stimme, „tausendmal um Verzeihung," indem er vor sie hintrat; „aber ich sehe mich nach meinem Kinde um."

„Herr?" fiel Hans Nowlan ein mit einem

erzwungenen gleichgültigen Tone, indeß seine Züge, besonders sein Mund in der größten Bewegung waren.

„Ich wollte Sie nicht beleidigen, meine Herren, und bedaure" — indem er in seiner Gemüths- und Körperschwäche seinen breitrandigen Hut abnahm.

„Setzt auf! setzt auf! Nicht vor uns, oder unseres Gleichen, solltet Ihr Euer graues Haar entblößen," fiel Hans wieder ein.

„Dank, Herr!" sich mehrmal verneigend; „vielen, vielen Dank! Ich sehe, Sie haben Mitleid mit mir, und Gott weiß, ich bedarf's; denn mein altes Herz dadrinnen ist fast gebrochen. — O meine Herren, Sie sind Soldaten, und Sie müssen ein Gemüth haben, Schwachen und Unglücklichen zu helfen; und wahrlich, wahrlich, ich bin schwach und unglücklich."

„Wie das? Ist es Armuth? Ihr seht doch nicht wie ein armer Mann aus."

„Vom Reichthum dieser Welt hab' ich genug; mit ihren Freuden segnete mich Gott früh reichlich; aber eben sobald — nun, der Wille des Herrn geschehe! — nahm er mir sie wieder. Ich hatte einen Sohn, Herr, einen einzigen

Sohn — aber nicht doch — das ist's nicht — und ich langweile Sie nur, wie ich aus Ihren Blicken sehe. Mein gegenwärtiges Geschäft in Dublin ist dies: ich kam hieher, nach meinem Sohne zu sehen, den ich so lange lange nicht gesehen; ich wurde krank, beinahe wär ich gestorben; meine Familie wußte nichts davon, bis vor etlichen Tagen. Da verließ meine Tochter Peggy ihre Heimat, um mich aufzusuchen; die ist nun jetzt in Dublin, kam aber nicht zu mir, oder in meine Nähe, und wir können sie nicht auffinden. Es hieß, man habe sie zuletzt mit einem Soldaten gesehen, und darum bin ich so frei, zu Ihnen zu kommen; und noch mehr —"

„Hat sie nicht dort eingesprochen, wo Ihr Euch aufhaltet, Herr?" fiel Hans ein.

„Ach nein, Herr, nicht ein einziges mal."

„Du siehst, Frank," beiseite sprechend, „hier ist der Beweis meines Verdachts. Also gieb mir mindestens Auskunft über meine Schwester!"

„Ach, meine Herren, verlassen Sie mich noch nicht" — hob der Greis wieder an, ihnen folgend; „ich wollte Ihnen noch mehr von meinem Drangsal erzählen — und das ist es. Die Nacht darauf, als Peggy die arme Hütte verlassen hatte,

wurde alles Geld daraus geraubt; und — ach, mein Herz sagt es mit Trauer — mein armes zweites Kind ward mir zugleich geraubt —"

„Gott im Himmel! — was sagt Ihr da?"

„Lieber Herr!" fuhr Daniel Nowlan, die Hände zusammenschlagend und wie ein Kind aufschreiend, über und über bebend, fort — „ich sage nur die Wahrheit — der Mann, der mein Gold nahm, nahm mir auch meine liebe Anty — und Einige, die so arg als er waren und die mit ihm in das arme Dorf hinein nach einem andern Raube ausgingen, wie es scheint — ja, die Leute sagen, er wäre wie Einer von Ihnen, meine Herren, wie ein Soldat, gegangen — aber ich will nicht beleidigen und bitte abermals um Verzeihung; denn ich bin gewiß, er war kein Soldat, noch ein wahrer Mann, wenn er das thun konnte."

Nach einer augenblicklichen Pause, worin Hans sich alle Mühe gab, seine aufsteigende Leidenschaft zu gewältigen, nahm er Frank wieder beiseite. „Ich hoffte," fing er in einem gewinnenden Tone an, „und hoffe noch immer, Du warst und bist in einigen Stücken ein ehrlicher Kerl; ich denke wenigstens, Du wirst das Elend,

das Du vor Dir siehst und veranlaßt hast, nicht fortdauern lassen — wo sind meine Schwestern? wo namentlich ist die kleine arme Anty?"

„Beim Himmel, ich weiß von keiner etwas."

„Bring mich nicht aus der Fassung, Frank! Der Fall ist verzweifelt. Bring mich nicht auch zur Verzweiflung!"

„Meine Herren," fing Daniel wieder an, zum zweitenmal sie unterbrechend, „vielleicht sprechen Sie darüber, wie Sie mir helfen wollen; und da muß ich Ihnen noch etwas sagen. Nachdem Anty von Hause fort war, sah man sie mit Peggy, wie sie auch zusammengekommen seyn mochten, am Thore der Richmond Barracks, und da sollen die beiden Mädchen Arm in Arm mit dem Soldaten, von welchem ich anfangs sprach, gegangen seyn."

„Nun," fuhr Hans flüsternd fort, „ich will nicht sagen, daß ich all Dein Wesen, oder Alles, was vorgefallen, verstehe, Frank; aber nach dieser letzten Kunde sind meine beiden Schwestern Deinen Händen anvertraut worden: was hast Du mit ihnen vorgenommen? Komm, ich halte Dich nicht für so schlecht, daß Du taub für meine Frage seyn solltest. Wir waren in

Gefahr und Mühsal Kameraden — Freunde, Brüder" — er rang die Hände, seine Stimme brach und seine Thränen flossen — „wo sind sie?"

„Ich will Dir wahrhaft antworten, auf Seel' und Leben. Als ich sie in ein Haus brachte —"

„Ein Haus! — doch nur weiter!"

„Nahm sie mir ein schurkischer Bauerkerl mit Gewalt ab, und seitdem hab' ich nichts von ihnen gehört."

„Nimm Dich in Acht, Frank, sag' ich nochmals. Sieh, wenn in dieser Sache irgendwie Schmach oder Schaden sie betroffen, so trifft es mich mit. Also, wo sind sie?"

„Ich habe schon geantwortet."

„Ungeheuer! wo sind sie?" indem er ihn bei der Brust faßte und sehr laut sprach, der alte Daniel Nowlan aber mit einiger Ahnung auf Hans blickte: „wo ist Dein erstes Opfer, Peggy? und wo das andere unschuldige Mädchen? Jetzt sage mir Wahrheit mit Einem Worte."

„Wer nennt sie Schwestern?" fragte Daniel, als er bebend mit gefalteten Händen dastand und Hansen mit Thränen im Auge ins Gesicht sah; „der Herr sei gepriesen für all' seine Wunder und Segen! Gelobt sei Gott! Ist es ihr Bru-

der und mein armer verlorner Sohn, Hans Nowlan?"

„Er ist es, Vater!" zu ihm gewendet, aber Frank immer noch haltend — „der unglückliche ausgestoßene Hans Nowlan, der endlich zehnfältig für all' seine Handlungen gestraft wird. Noch, Vater, darf ich nicht vor Euch knieen — aber ich will's — noch darf ich nicht Euch um Vergebung bitten; zuvor muß etwas geschehen —"

Der Alte, fast bewußtlos vor Schwäche und so vielen plötzlichen Bewegungen, nahm seinen Hut ab, sank, halb erstaunt, auf der Straße in seine Knie und murmelte mit ausgestreckten Armen und bleichen Lippen immerfort: „Gott sei gepriesen! der Herr sei gepriesen für Alles!" Eine Menge blieb stehn und sammelte sich umher.

„Betrügerischer, verrätherischer, lügenhafter Bube!" fuhr Hans gegen Frank fort, „laß mich nicht länger in dieser Ungewißheit! Gieb mir dieses Greises Töchter heraus! Leben sie noch für seine grauen Haare, oder ihrer würdig? Antworte mir! Wage nicht, ein Wort Deiner erlogenen Geschichte zu wiederholen! Augenblicks führe mich zu ihnen! Augenblicks! oder, thust Du es nicht, oder kommen sie nicht zum Vor-

schein, oder ist auf dies unschuldige Kind ein Flecken gekommen, und wär' es nicht mehr als die Berührung eines gemeinen Fingers, bei Dem, der Richter zwischen uns ist, so reiß ich Dir Glied vor Glied vom Leibe."

„Laß mich gehen! Ich sage Dir, ich habe geantwortet."

„Lügenhafter Schurke!" seinen Flintendolch ziehend.

„Hans! Hans Nowlan, um Gott!" schrie hier sein Vater, auf den Knieen sich bewegend und die seines Sohnes umfassend — „Hans, lieber Hans, denke jetzt nicht an ihn, sondern kehre zu Deinem armen Vater! Gieb mir Deine beiden Hände und laß mich Deine Lippen küssen, Hans Nowlan, mein Sohn, mein einziger Sohn!"

Er umklammerte Hansens Knie fest. Der Sünder stieß einen herzzerreißenden Schrei aus, und nachdem er seinen Dolch in die Scheide gesteckt und zu den Umstehenden gesagt: „Nehmt ihn in Gewahrsam! er ist ein Räuber, ein Mörder und Alles, was schlecht ist!" machte er seines Vaters Arme los, hob ihn empor, ließ sich umarmen

und warf sich dann demüthig und in großer Seelenangst zu seinen Füßen.

Der Alte dagegen suchte wieder ihn aufzuheben; einige Zuschauer halfen ihm, denn er allein vermocht' es nicht, und Beide lagen einander wieder in den Armen.

„O jammere nicht, mein Herz, jammere nicht, Alles wird vorübergehen, wir werden's erleben. Wir kaufen Dich von den Soldaten los, und der Vater im Himmel wird Dir vergeben, wie ich, um meinetwillen, um meiner Gebete willen, und um unserer Aller willen; und ist Peggy und Anty wiedergefunden und daheim —"

Hier ward Hansens Aufmerksamkeit durch Frank's Stimme und sein Ringen zu entfliehn abgelenkt. Er blickte ihn an wie ein Tiger.

„Haltet ihn fest!" schrie er.

„Das braucht Ihr uns nicht zu sagen," sagte ein Mann sehr ernst und fest; „jetzt ist er mein Gefangener. Ich habe ihn schon seit einiger Zeit unter Aufsicht genommen und eben laut eines Haftbriefs von einer londoner Behörde verhaftet, weil er Van's Land vor seiner Zeit überdrüßig geworden. Was Ihr aber mit ihm ab-

zumachen habt, dafür könnt Ihr ihn bei Eurem nächsten Polizeiamte belangen."

„Ja, das ist das Einzige, was mir übrig bleibt; und jetzt ist auch nur eine Secunde Zeitverlust eine Sünde gegen den Himmel. Komm! keinen Widerstand. Eine sträubende Gebärde, ein Wort, und ich durchstoße Dir das Herz. Fort! und zeige mir, daß nicht ich meine Schwestern, meine leiblichen Schwestern beschimpft, scheußlich beschimpft, oder gemordet, und daß der Fluch der Ältern und Schwestern — der Menschen und der Natur — nicht nebst andern Dingen auf mein Haupt gefallen! Kommt!" zu seinem Vater gewendet und Frank festhaltend. Daniel Nowlan und eine mitleidige oder verwunderte Menge folgten ihm, Frank und dem londoner Beamten.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

An dem Orte, wohin sie eilten, müssen wir, noch ehe sie ankommen, den Vorhang unseres letzten Actes vor andern Personen unserer Geschichte aufziehen, für welche sich hoffentlich unsere freundlichen Leser mit uns sehr interessiren.

Die Bühne ist allerdings ein Polizeiamt auf einem gewissen Damm in Dublin, dieser Stadt der Dämme. Auf der Bank, oder vielmehr hinter dem Gerichtstische, sitzt oder steht vielmehr ein gelehrter, freundlicher, nur etwas tauber alter Herr, dessen früheres Gewerb als Anwalt nicht so gar einträglich war, daß es ihn gehindert hätte, um den Mittag seines Lebens die mindestens gewisse und höchst nützliche Anstellung als Polizeidirector anzunehmen. Ihm zur Seite waren sein Schreiber und ein oder

zwei Unterbeamte. Vor ihm eine Menge von Polizeidienern, Wachmeistern und die durch einander laufenden und neugierigen Straßenfeger der verwichenen Nacht, die alle darauf warten, Klagen anzubringen oder vorzufinden. Aber unmittelbar zu Seiten des Tisches, dem würdigen Director gegenüber, erkennen wir zwei Bekannte, Peery Conolly und Molly Houlihan, neben ihnen Anty Nowlan sehr schwach auf einem gütig ihr hingesetzten Stuhle, neben ihr Peggy Nowlan, ihre Hand haltend.

In dem Augenblicke, wo wir hineinschauen, wenden sich Peery und Molly abwechselnd sehr eifrig an die Gerichtsbank.

„Ja, Euer Hochwürden," sagt Peery.

„Still doch, Peery, er ist ja nicht Hochwürden; er bittet um Verzeihung, Ihr Gnaden, er ist so 'ne Art von Talpatsch, ja, Ihr Gnaden."

„Ja, wozu das?" fragte der Director, der, wenn er seine Hand muschelartig an das Ohr hielt, keinen Dolmetscher brauchte, um die lauten Töne zu vernehmen, mit welchen er angeredet wurde. „Ja, wozu das, lieben Leute? Ich bitte, hört einen Augenblick!"

„O, in alle Wege, sehr ehrwürdiger Herr!“ sagte Peery.

„Sagen ’s nur g’trost, was Sie meinen, Ihr Gnaden!“ setzte Molly in einem ebenfalls großgünstigen Tone hinzu

„Ich dank Euch und will also sehen, ob ich Euch verstanden habe. Ihr führtet also endlich, sagt Ihr, das junge Frauenzimmer in Eure Wohnung, und —

„Ja, Ihr’ Gnaden zu dienen,“ fiel Peery, Molly’s Titelübersetzung aufnehmend, ein, „und das war’s eben, was uns den letzten Scharmitz zuzog.“

„Was?“

„’S is halt á quatscher Bue, der eben aufg’schossen. Er will sagen das Faunzen, mit Verlaub!“

„Was ist denn nun das wieder?“

„Je, Gott b’hüt uns, das weiß ja jedes Christenkind, daß das heißt das Handgemeng, Ihr Gnaden.“

„Ja, ja — das war’s, Ihr’ Gnaden,“ sagte Peery. „Molly wollt sie just die Kellerstufen hinunter g’leiten, als mein Musjö Soldat wieder mit seinen G’sellen kam und sagte: Nun,

Du irländisches Biest, will ich dein Leben haben. Willst Du? sagt' ich — und tirängelte ihn durch."

„Tirängelte? Was heißt das?"

„Je, so halt doch de Gusch'l, Peery, und laß mich mit Ihr' Gnaden sprechen — just auf der Treppenwinde, Ihr' Gnaden —"

„Ne, Molly, da bist Du ganz links; Du warst ja schon auf der Flur, als es losging —"

„B'hüt, Peery — Sehen's nur, Ihr' Gnaden —"

„Ich höre da eine Menge fremder Worte, seh' aber nichts. Tretet zurück; und Sie, liebes Kind — ich meine die ältere Jungfer — erzählen Sie uns doch diesen letzten Vorfall so kurz als möglich."

„Ich will es, wenn ich's im Stande bin."

„Nehmen Sie sich nur Zeit und seyn Sie nicht bange."

„Ich danke Ihnen. Eh' wir noch an den Stand dieser guten Frau kamen, sahen wir Peery Conolly auf uns losstürzen und hinter ihm drein den Soldaten mit seinen Freunden. Indem wir nun, sie und ich, und zwischen uns meine kleine Schwester, den Keller hinabeilten,

hört' ich oben, wo Peery den Angriff abhielt, zornige Worte und einen Lärm von solchen Dingern" — indem sie auf Peery's Flintendolch zeigte, den er auf seinen Knüttel gesteckt hatte und schulterte — „Ich merkte wohl, daß sie ihn gar hart drängten, schrie und lief hinauf. Da kamen andere gute Leute herbei und der Soldat mit seinen Gesellen lief davon."

„Alles Wort für Wort, wie's herging," sagte der Held.

„Klapp und klar, wie das ABC," stimmte Molly ein, in die Hände klatschend.

„Still da!" rief der Director, dem das Klatschen trotz seiner Taubheit doch lästig war. „Blieben Sie dann in Ihrer Wohnung?"

„Mög' ihr Alles zehnfältig an den Ihrigen vergolten werden! — ich blieb; anfangs, die Wahrheit zu gestehen, etwas mistrauisch, denn der Aufenthalt war so ärmlich und gering; aber sie enttäuschte mich bald durch die Pflege, die sie meiner Schwester und mir angedeihen ließ."

„Und Peery oben, auf der Straße, mit dem Flintendolch auf der Schulter, Ihr' Gnaden," setzte Molly hinzu.

„Ihr Geschäft ist also, die Personen, wel-

che Sie beleidigt haben, hier gerichtlich zu belangen?"

„Nein, mein Herr, wir vergeben ihnen und hoffen, daß man ihnen auch vergeben wird."

„Ne, Ihr' Gnaden," sagte Peery; „'s wird ihnen schon zu Haus und Hof kommen Zeit gnug, ohn' unser Zuthun. Vielleicht könnten wir sie å bischen mit unsern Stecken zurechtweisen" — indem er sich in Positur setzte, den Prügel manierlich handhabte und den Director zutraulich anlächelte — „wenn Dreschen halt's thäte; darum aber wollen wir nicht grad sie verklagen; das soll'n 's uns nicht nachsagen können, wenn wir wieder nach Tipperary kommen." Und hiemit ließ sich Peery ganz entrüstet darüber aus, daß man von ihm glauben könnte, er wolle seinen ärgsten Feind in die Klauen des Gesetzes liefern.

„Man hat mir gesagt, Sie wären nach Dublin gekommen, Ihren Vater aufzusuchen — Wünschen Sie vielleicht, daß unsere Behörde Ihnen hierin beisteht?" —

„O, mein Herr!" sagte Peggy und konnte nicht weiter sprechen.

„Nicht doch, Ihr Gnaden; das ist zu spät,“ sagte Peery.

„Nun, was wollen Sie denn Alle zusammen?“

„Ich bitte um Verzeihung, mein Herr,“ sagte Peggy wieder, indem sie ihre Thränen zu trocknen versuchte — „ich will versuchen, es Ihnen zu sagen. Dieser arme treue Bursche ging auf mein Bitten, meinen Vater in seiner Wohnung, die wir wußten, aufzusuchen, kam aber mit der Nachricht wieder, er wäre unlängst mit einer andern Person weggefahren, wir wußten nicht wohin, denken und hoffen aber, nach Hause. Da ich nun mein ganzes Geld auf der Reise, meine Schwester das ihre in dem schlechten Hause verloren und wir in Dublin ganz fremd sind, so kommen wir her — oder vielmehr diese gute Frau brachte uns hieher — zu bitten — Ach Anty, Anty!“ unterbrach sie sich selbst und fiel ihrer Schwester, von dem Gedanken an ihre unglückliche Lage überwältigt, um den Hals.

„Nun da sehen's 'mal,“ plauderte Peery, wie's um die Diendels steht; das ist nun das Ende vom Liede; in Dublin haben 's nix mehr zu thun, und wir müssen 's nur heel und g'sund nach Haus schicken. Die kleine Molly und ich

wären gern ihnen behülflich gewesen; davon aber wollten's nix wissen. Da ist nun å großer Herr in der Stadt, å guter Freund von mir, oder doch in der Nähe, nur weiß ich ihn nicht zu treffen, da wir jetzt von einander sind; da sind wir denn auf und bitten für Sie å bißl, und wenn Ihr' Ehrwürden etwa den Kutscher bitten wollten, daß er ihnen å Plätzl um Gottes willen gäbe —"

„Thun's das, Ihr' Gnaden, und mögen Sie langes Leben, glückliches Ende und gnädiges Gericht finden!" unterbrach ihn Molly, indeß Thränen über ihr rauhes Mannsgesicht rollten.

„Die Geschichte ist allerdings traurig genug; indeß haben wir so viel Pflichten — ja, wenn die jungen Frauenzimmer nur Jemand nachweisen könnten, der ihren Stand —"

„O, ich will gut für sie sagen," rief Molly.

„Und wer seid Ihr denn, liebe Frau."

„Ich bin eine Körberin, Ihr' Gnaden!" mit einem Knix.

„Eine Körberin?"

„Ja, Ihr Gnaden, bei einer Frau Taffey."

„Sie meint, sie wohnt bei einer Frau Taffey, Ihr Gnaden, 'ner schmucken Frau in Pill=

lane; und Molly ist meine Pathe, und ich will für sie und für die andern auch gut sagen."

„Und wer seid denn Ihr?"

„Peery Conolly, Ihr Gnaden," fiel Molly verständig ein, als Peery's Stecken, Flintendolch und Alles einige Schwünge um seinen Kopf machten und seine Beine sich zu rühren anfingen; beides vorbedeutende Bewegung seiner gewöhnlichen Reimantwort — „Peery Conolly, ehrlicher Leute Kind, das können 's glauben."

„Vermuthlich dem Kapitän Rock entlaufen."

„Ne, in Wahrheit, ehrwürdiger Herr," versetzte Peery, der mit einemmale ganz schlicht und trocken sprach, stand und sich gebärdete; „ich will eben nicht läugnen, 's war schon nicht so ganz richtig, daß ich auch dahin hätte kommen können; aber ihr Nachtschwärmen behagte mir nicht, von Kindesbeinen an; und freilich wollten sie mich vereiden, und als ich nun nicht wollte und doch fürchtete, sie möchten bös werden, da drückt' ich mich von Allen weg, dahin wo Ruh und Frieden ist. Das ist die pure glatte Wahrheit, Ihr Gnaden, da Sie uns doch darauf bringen."

„Nun, wir wollen Eure Ehrlichkeit nicht in

Zweifel ziehen, wiewol wir uns mit Eurer Einfalt diese Freiheit nehmen könnten; und wenn ich es überlege, so wird auch Eure Verbürgung schon gnügen. Hier," zu einem Beamten, „nehmt dies Geld und sorgt, daß die Mädchen sicher aus der Stadt kommen!"

„Preis Ihnen!" schrie Molly.

„Lange mögen Sie regieren!" stimmte Peery ein. „Und nun kommt, Kindelchen, wir werden Euch nun sicher und wohlbehalten nach Hause schicken. Mordjo!" unterbrach er sich, als er nach der Thür blickte — „Mordjo! geht aus dem Wege da. Hurrah!"

Mit einem seiner Sprünge warf sich Peery unter dieL eute zwischen ihm und der Thür und kam augenblicklich wieder herein, um Daniel Nowlan hüpfend und springend, und seinen Reim anstimmend in der stillen Gerichtsstube, so daß die Beamten ihm umsonst Schweigen geboten.

„Weißt Du wol, Peggy, wer heute früh Dich ein Stück Wegs brachte, mein liebes Kind?" fragte der alte Mann, unter Thränen lächelnd, nachdem er und seine Töchter sich lange umarmt hatten.

Sie wollte eben antworten, als ein aber=

maliger Sprung und Schrei Peery's und die Frage: „Was bringt denn so 'nen spitzbübischen Soldaten hieher?" ihre Aufmerksamkeit ab und nach der Thür zog; und als sie aufblickte, erschien Hans Nowlan an den Pfeiler gelehnt, blaß, bebend, die Augen auf die Schwestern geheftet und schwer athmend vor unterdrückter Bewegung. Anfangs erkannten sie ihn nicht. Es entstand eine Pause, und Peery fragte: „Wo ist der Kerl?" und ging auf den vermeinten Eindringling los.

„Sachte, Mann, sachte!" flüsterte Hans und winkte ihm. „Komm hieher und laß mich an Dir halten, ich kann kaum stehen; ich bin ja ihr Bruder, Hans Nowlan."

„Ach, mordelement! nun, so lehne Dich an mich, was Du kannst, armer Junge! armer Priester Hans!"

„Sie werden mich nicht kennen — meinst Du nicht?"

Peggy war langsam herangetreten, hatte ihre Augen weit aufgethan und auf ihn geheftet; ihr Gesicht war starr; er athmete schwer, sein Staunen und seine Angst sprachen sich in gebrochenen Seufzern aus; sie kam näher, er streckte seine

Arme aus, sie fiel ihm mit einem Freudengeschrei hinein.

„Das ist Dein Bruder Hans, Anty," sagte der alte Daniel, als Anty verwundert zusah.

„Der Mann da? Ach ja, es muß wol wahr seyn, Peggy hängt ja so fest an ihm, und Ihr kennt ihn auch. Aber, lieber Vater, Ihr wißt gar nicht, wie tröstlich das mir ist. Davon ein andermal! Jetzt darf ich doch meinen armen Bruder auch umarmen?"

Der Vater führte sie in seine Arme. Peery brach nochmals los: „Wo ist der Kerl?" Voll Verwunderung, Schrecken und gemeinsamen Abscheu aus verschiedenen Gründen hingen die Schwestern an ihrem Bruder, als der elende Frank nach der Gerichtstafel schritt, verstört, starraugig und ungleichen Schritts.

Hans Nowlan führte mit Erlaubniß des Directors seinen Vater und seine Schwestern in ein besonderes Zimmer; eine Vorsicht, die ihnen das folgende Grausen ersparte.

Der Beamte, in dessen Gewahrsam Frank eintrat, wollte eben seine Vollmacht dem Director vorlegen, als ihn eine dritte Partei unterbrach, nämlich Herr Long und seine bürgerlichen

Beamten, mit Grétchen Nowlan's Mutter, Frau Carey und ihrem Sohne Phil. Als Long seinen Neffen erblickte, schien ihn ein Grausen auf der Stelle festzuhalten; und auch der arme Verworfene blieb nicht unbewegt. Peery Conolly hatte sich an ihn gemacht und redete ihn vertraulich flüsternd an.

„Was Donner und Wetter, seid Ihr doch für 'n Gimpel, daß Ihr hieher kommt? Hieher gerade? Ich habe nicht 'n Mux über Euch fallen lassen, und wenn Ihr nur so viel Grütz im Schädel habt, als ein neugebornes Kalb, so sagt Ihr Allen Ade und wartet nicht weiter, sondern macht Euch davon — Behüt uns Gott im Himmel!" — unterbrach er sich plötzlich selbst und trat erschrocken vor dem Gesicht zurück, womit sein guter Rath aufgenommen ward.

Erst heftete der Verbrecher seine Augen auf den Sprecher mit tiefer, trotziger Verzweiflung; seine gefesselten Hände bewegten sich schwach unter seinem Wachmantel. Dann zogen sich seine Augen zusammen; jeder Muskel seines Gesichts und Körpers zuckte, er zog die Unterlippe ein und biß sie, wie im plötzlichen Gefühl eines stechenden Schmerzes. Im nächsten Augenblicke

wurden seine Züge wieder schlaffer, sein Auge ward starr und gläsern, er schwankte hin und her und wäre gefallen, wenn ihn die Umstehenden nicht gehalten hätten.

Als Alle geisterbleich auf ihn sahen, fiel etwas vor ihm nieder. Der Beamte bückte sich und hob es auf. Es war ein großes, mit Blut gefärbtes Einschlagemesser, Blut träufte auch auf den Boden, als er sich vorwärts bog. Seine Bewegungen unter dem weiten Wachmantel verbergend hatte er, als er Peery Conolly in das Gesicht starrte, sich tief ins Herz gestochen.

Gleich darauf hob er sein gesunkenes Haupt und blickte müßig umher, bis sein mattgewordnes Auge auf seinen zitternden Oheim fiel. „Das war Alles, Herr," stöhnte er, gräßlich lächelnd, „was ich für Sie thun konnte — es rettet mich von Henkers Hand."

Er sank wieder vorwärts, ward hinausgetragen; aber eh' er ein benachbartes Siechhaus erreichte, war er eine Leiche.

Als die durch diese plötzliche Wendung entstandene Verwirrung sich gelegt hatte, mußte Herr Long, obwol aufs tiefste erschüttert, in seiner Klage gegen Frau Carey und ihren Sohn fort-

fahren. Der junge Mörder bebte vor Verzweiflung in Ahnung seines Schicksals; aber seine Mutter zeigte nicht die mindeste Rührung. Ihre Kleider zerrissen, ihr Haar zerweht, stand sie mit gekreuzten Armen aufrecht und leidentlich, wie eine Bildsäule; und ihr großes, ehmals schönes, schwarzes Auge, das ganz den Hyänencharakter aussprach, den sie viele Jahre bewährte, haftete unverwandt bald auf ihren Anklägern, bald auf dem Richter. Sie zog keine Falte, aber ihr ruhiger wilder Blick war grausenhaft.

„Verbrecherisches Weib," sagte der Richter, „zitterst Du nicht?"

„Erforscht das doch mit Eurer Gelehrsamkeit," indem sie die Arme nur noch fester verschränkte; „oder hier —" indem sie plötzlich die Hand eines nah stehenden Beamten faßte und seine Finger auf ihren Puls drückte — „schlägt vielleicht der Eure voller, oder gleichmäßiger?" Und als der Mann sich misfällig abwendete, sagte er: „der Puls ginge so fest und regelmäßig wie der eines Unschuldigen in Ruhe."

Als Herrn Long's traurig finsteres Geschäft vorüber war, betrat er das Zimmer, wohin Hans Nowlan den Alten und seine Schwestern

gebracht hatte. David Shearman kam nun auch zu dem Kreise. Alle verließen Dublin zugleich.

„Lieber Barnes!

Ungefähr einen Monat nach diesem Tage ward ich auf meinen Wanderungen in den schwarzen Tipperarygebirgen mit den Nowlans bekannt und erfuhr ihre Geschichte. Hans Nowlan litt damals noch an dem Rückfall eines Fiebers, das mit folternden Knochenschmerzen ihn an dem Tage ergriffen hatte, wo er des Vaters Schwelle betrat. Als ich neun Monate darauf die Familie wiederbesuchte, fand ich ihn hergestellt und einigermaßen auch wieder geistig ruhig, wieder seinen Studien obliegend und wieder schwarz gekleidet. Sein Misgeschick und seine Erlebnisse hatten eine stille Schwermuth über ihn ausgegossen, und die demüthige Erkenntniß und Reue über die Sünde prägten sich in jedem Zuge, jedem Blick, Ton und in jeder Bewegung aus. Er sagte mir, er hoffe bald die Erinnerung an frühere Schuld und Schmerz in der Pflichterfüllung seines heiligen Amtes zu mildern, wozu

er unter Leitung des Herrn Kennedy und seines Bischofs wieder Aussicht habe.

Eh ich Daniel Nowlan's wahrhaft gastliches Dach verließ, hatte ich bei diesem meinen zweiten Besuch die Freude, David Shearman's Brautführer an dem glücklichen Abend seiner Verbindung mit meinem kleinen Liebling Peggy zu seyn. Sie wurde von Herrn Kennedy getraut. Bruder Shanaghan reichte nach einem erklecklichen Betteltage den Hochzeitkuchen für seinen weltlichen Bruder herum. Es war der lustigste Abend, den ich je erlebt. Durch ein köstliches Mahl, Tanzen und allerwärts unbeschränkte Heiterkeit, war ich so ausgelassen lustig, daß ich Anty zuflüsterte, wie ich hoffte, recht bald auch auf ihrer Hochzeit zu tanzen. Das kleine Schelmgesicht sagte mir schlau genug, „ich sollte mich schämen, solch verkehrtes Zeug in einen Kindskopf zu bringen. Als ich ihr aber durch ein angenehmes Geschwätz das Gegentheil begreiflich machte, nahm sie mich plötzlich beim Wort, mich für sie umzusehen, und setzte hinzu: wenn ich ihr nicht einen brächte, der zu klein, oder zu dick, oder zu alt, oder zu häßlich wäre, so würde ich sie nicht allzu schwie-

rig finden. Wir sprachen hin und her über die Erfordernisse eines Mannes, den sie wol wählen könnte, und ich fand sie fürs erste noch unentschieden. In der That versetzte sie mir boshafter, als ich sie dachte, einige starke Stiche im Scherz. Wahrhaftig, Barnes, ich muß darüber mit Dir sprechen, da ich Dich in solchen Sachen für erfahrner halte, als ich bin.

A. D. H."

Zettle

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Banim, John, / Banim, Michael, / Wagner, Adolf,

Das Haus Nowlan, oder Hang und Geschick Ein irländisches Familiengemälde

Bd.: 2. (1835). - 400 S.

Leipzig 1835

P.o.angl. 25 i-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10744782-1